

Abkürzungsverzeichnis

atl	alttestamentlich
IBK	Die Interpretation der Bibel in der Kirche (Dokument der päpstlichen Bibelkommission)
JohEv	Johannesevangelium
LkEv	Lukasevangelium
LXX	Septuaginta (griechische Übersetzung des AT)
MkEv	Markusevangelium
MtEv	Matthäusevangelium
NA	Kritischer Text NT der Nestle-Aland Edition
ntl	neutestamentlich
Pl	Paulinen (Paulusbriefe)
SLk / SLk	lukanisches Sondergut
SMt / SMt	matthäisches Sondergut
Vat. II	Zweites Vatikanisches Konzil
➤	Überschrift einer GroÙeinheit
●	Hauptpunkte
◆	Unterpunkte
◦	Aufzählung
⇒	weiterführende Erklärungen
★	Zusammenfassung der Erträge
≈	entspricht
≠	anders als

Im Skriptum wurde bereits die neue Rechtschreibung verwendet. Originalzitate wie auch Bibelzitate wurden klarerweise in der alten Rechtschreibung belassen.

Die zahlreiche Verwendung griechischer und hebräischer Ausdrücke soll dem besseren Verständnis der Studierenden dienen. Dennoch ist weder die Kenntnis des Griechischen noch des Hebräischen Voraussetzung für diese Vorlesung. Als Prüfungsstoff gelten somit nur jene Ausdrücke, die auch in deutscher Umschrift angeführt sind oder in der Lehrveranstaltung ausdrücklich behandelt wurden.

Inhaltsverzeichnis

ALLGEMEINE HINWEISE ZUR LEHRVERANSTALTUNG	5
TEIL I: THEOLOGISCHE PRÄMISSEN	5
1. HINFÜHRUNG.....	5
2. DIE FRAGE NACH DEM HISTORISCHEN JESUS	9
2.1. Die „tria tempora traditionis“	9
2.2. Ipsissima vox	11
2.3. „Historischer Jesus“ versus „Christus des Glaubens“?	12
2.4. Historische Fakten zu Jesus von Nararet.....	15
2.4.1. Christliche Quellen.....	15
2.4.2. Nichtchristliche Quellen.....	15
2.4.3. Jesus „in context“ – Das historische Umfeld Jesu	19
TEIL II: JESUS UND SEINE BOTSCHAFT	20
1. GESELLSCHAFTLICHE UND GEISTIG-RELIGIÖSE SITUATION.....	20
1.1. Die sozialen Verhältnisse	20
1.1.1. Ethno-kulturelle Spannungen zwischen Juden und Heiden	20
1.1.2. Sozio-ökologische Spannungen zwischen Stadt und Land	21
1.1.3. Sozio-ökonomische Spannungen zwischen Reichen und Armen	21
1.1.4. Sozio-politische Spannungen zwischen Herrschern und Beherrschten	22
1.1.5. Religiöse Spannungen zu Judäa und Jerusalem	22
1.1.6. Topographisch-wirtschaftliche Unterschiede.....	23
1.1.7. Der Unterschied zwischen Mann und Frau	23
1.2. Die geistige Situation	24
1.3. Die religiöse Situation.....	25
2. UNTERSCHIEDLICHE GRUPPIERUNGEN IM DAMALIGEN JUDENTUM.....	28
2.1. Die Schriftgelehrten	29
2.2. Pharisäer	29
2.3. Sadduzäer	31
2.4. Essener und Qumraniten	31
2.4.1. Textfunde und Ausgrabungen	31
2.4.2. Deutung der Bewohnerschaft	33
2.4.2.1. Qumran und die Essener	33
EXKURS: DER ANWEISER DER GERECHTIGKEIT UND SEINE „TORA“	36
2.4.2.2. „Mitglieder des Neuen Bundes im Land Damaskus“.....	38
2.4.2.3. Resultate	39
2.4.3. Funde von Qumran und das Neue Testament	40
3. JESU LEBEN VOR SEINEM ÖFFENTLICHEN WIRKEN	42
3.1. Die Familie Jesu	42
3.1.1. Josef, der „Vater“ Jesu:	42
3.1.2. Maria, die Mutter Jesu.....	44
Exkurs: Datum der Geburt Jesu	47
Exkurs: Wo wurde Jesus geboren?.....	50
3.2. Jesu jüdische Erziehung und Bildung	51
3.2.1. Beschneidung, Namensgebung, Darstellung im Tempel	52
3.2.2. Einführung in das religiöse Leben	53
3.2.2.1. Gebetsleben	53
3.2.2.2. Allgemeine Ausbildung, Bibel- und Gesetzeskenntnis.....	55
Exkurs: Konnte Jesus lesen und schreiben?	55
Exkurs: Das Gericht nach Werken und „jüdische Werkgerechtigkeit“?.....	58
3.2.2.3. Synagogengottesdienst	60
3.2.2.4. Jüdische Festtage und Tempelwallfahrten	61

3.3. Die stillen Jahre in Nazaret	62
3.3.1. Vor dem öffentlichen Auftreten	62
3.3.2. Der zwölfjährige Jesus im Tempel (Lk 2,41-52)	62
Exkurs: War Jesus verheiratet?	64
4. JOHANNES DER TÄUFER UND JESUS	65
4.1. Unterschiedliche Quellen	66
4.2. Predigt und Wirken des Täufers	67
4.2.1. Unerbittliche Gerichtspredigt	67
4.2.2. Wüstenaufenthalt und Lebensweise des Täufers:	68
4.2.3. Spendung der Taufe als besonderes Kennzeichen	69
4.2.4. Taufe mit Feuer und Geist durch den kommenden Stärkeren.....	70
4.3. Der Tod des Täufers	73
4.4. Johannes der Täufer - der Vorläufer Jesu?	75
Exkurs: Johannes der Täufer und die Gemeinde von Qumran.....	78
5. BEGINN DES ÖFFENTLICHEN WIRKEN JESU	79
Exkurs: Die Weltsicht der Evangelisten – „subjektiv“ versus „objektiv“?.....	79
5.1. Jesu Taufe durch Johannes	80
5.2. Die Versuchung Jesu	82
5.2.1. Kontext und Gliederung	83
5.2.2. Form und Gattung	83
5.2.3. Theologische Aussage.....	84
Exkurs: Mythos und Entmythologisierung	84
6. JESU VERKÜNDIGUNG UND WIRKEN IN GALILÄA	89
6.1. Proklamation der Königsherrschaft Gottes	89
6.1.1. Zusammenfassung der Tätigkeit Jesu in Mk 1,14.....	89
6.1.2. Resümee der Predigt in Mk 1,15ab	90
6.1.3. Nähere Bestimmung von basileia tou theou bei Jesus	93
6.1.4. Folgerung für die Hörer in Mk 1,15cd	95
Exkurs: Botschaft Jesu vs. Botschaft des Täufers?	97
6.1.5. Die Botschaft der Gleichnisse	98
6.1.5.1. Allgemeines.....	98
6.1.5.2. Beispiele	103
6.2. Die Wunder Jesu	107
6.2.1. Biblischer Wunderbegriff.....	107
6.2.1.1. Innerneutestamentliche Wunderkritik	110
6.2.1.2. Psychologische Hinführung zu Wundern Jesu.....	110
6.2.2. Wunderüberlieferung im NT	111
6.2.2.1. Logien und Summarien zu Wundern	111
6.2.2.2. Wundergeschichten (narrativer Teil).....	114
6.2.3. Verankerung im Leben Jesu und urchristliche Gestaltung.....	116
Exkurs: Krankheit und Besessenheit in damaliger und heutiger Einschätzung	123
Exkurs: Tiefenpsychologische Bibelauslegung	124
6.3. Jesus und die Tora	127
1. Tora und Schöpfungsordnung	127
2. „Toraverschärfung“ versus „Toraentschärfung“ bei Jesus?.....	132
3. Die Sabbatobservanz Jesu	135
4. Die Einstellung Jesu zum Tempel.....	137
5. Konklusionen	138
6. Jesu anstößiger Umgang mit Sündern	139
6.4. Berufung von Jüngern	140
6.4.1. Der Begriff „Jünger“ und seine spätere Neuinterpretation	140
6.4.2. Berufungserzählungen.....	142
6.4.3. Umfang und Aufgabe des engeren Jüngerkreises	142
6.4.3.1. Umfang (bes. „die Zwölf“).....	142

6.4.3.2. Zweck der Jüngerberufung und der Bestellung der Zwölf.....	143
6.4.4. Frauen um Jesus	144
6.5. Ziel und Erfolg des öffentlichen Wirkens Jesu	146
6.5.1. Ziele anderer religiöser Bewegungen damals	146
6.5.2. Ziel Jesu: Umkehr und Sammlung ganz Israels	147
6.5.2.1. Texte.....	147
6.5.2.2. Alttestamentlich-jüdischer Kontext.....	148
6.5.2.3. Unterschied zu anderen Sammlungsbewegungen:	148
6.5.2.4. Jesus und die Heiden	148
6.5.3. Problem der Naherwartung Jesu	150
6.5.3.1. Naherwartungslogien	151
6.5.3.2. Ablehnung von Zeitspekulationen / dynamische Präsenz der Basileia.....	151
6.5.4. Erfolg und Misserfolg Jesu	152
6.5.4.1. Erfolg: „Galiläischer Frühling“	152
6.5.4.2. Misserfolg: „Galiläische Krise“	152
Exkurs: Hat Jesus eine Kirche gegründet?	153
7. ENDE DES ÖFFENTLICHEN WIRKENS JESU IN JERUSALEM	154
7.0. Eigenart der Passionsberichte.....	154
Exkurs: Datum des Todes Jesu.....	154
Berechnung des Pessachfestes.....	158
Exkurs: Die Memoria-Theologie des Letzten Abendmahles	159
7.1. Jesu Gang nach Jerusalem.....	160
7.1.1. Wie oft und wie lange war Jesus in Jerusalem?	160
7.1.2. Tempelreinigung und Tempellogion	161
7.1.2.1. Tempelreinigung	161
7.1.2.1.1. Mk 11,15-19 // Mt 21,12-13	161
7.1.2.1.2. Lk 19,45-47	161
7.1.2.1.3. Joh 2,13-22	161
7.1.2.2. Tempellogion	162
7.1.2.3. Intention Jesu.....	163
7.2. Jesu Wissen um seinen Tod	164
7.2.1. Vorauswissen und Ankündigungen.....	164
7.2.2. Gründe der Kritik	165
7.2.3. Kritik an der Kritik	165
7.3. Todesbeschluss, Gefangennahme, Prozess vor Pilatus	166
7.3.1 Todesbeschluss.....	166
7.3.2. „Verrat“ des Judas	166
7.3.3. Der „Prozess“ (Verhör, Auslieferung, Prozess vor Pilatus).....	167
7.4. Jesu Tod und Begräbnis	168
7.4.1. Die Kreuzigung	168
7.4.2. Das Begräbnis	169
8. DIE VERKÜNDIGUNG VON JESU TOD UND AUFERSTEHUNG	169
8.1. Die alten Glaubens- und Bekenntnisformeln	169
8.1.1. Die wichtigsten Texte und ihr Geschichtswert	169
8.1.2. Die Aussagen über Jesu Tod und Auferstehung	171
8.1.2.1. Die Sterbensaussage in 1 Thess 4,14 und 1 Kor 15,3b-4a	172
8.1.2.2. Die zusätzlichen Aussagen in 1 Kor 15,4ff.....	174
8.1.3. Folgerungen für die kritische Rückfrage nach Jesus.....	178
8.2. Die Passions- und Osterevangelien	180
MATERIALBLÄTTER	181

Allgemeine Hinweise zur Lehrveranstaltung

Wer war Jesus wirklich und was sagt uns seine Botschaft heute?

„Alle Jahre wieder“ – besonders zur Weihnachts- und Osterzeit – boomt das Geschäft mit Jesus in den Medien! Dabei dominieren nicht mehr länger kitschige Jesusfilme das Genre, sondern die Frage „Wer war Jesus wirklich?“. Selbsternannte Jesusdeuter erklären dann in Buch und Film, wie Jesus wirklich verstanden sein wollte – zumeist mit der Zuverlässigkeit von Kaffeesudlesern. Doch wer besitzt die Deutehoheit über den „authentischen Jesus“, und was sagt die fundierte Wissenschaft? Die Lehrveranstaltung möchte das eigentliche Anliegen Jesu in seinem damaligen Zeitkontext darstellen und dessen ungebrochene Relevanz für die heutige, postmoderne Zeit verdeutlichen.

Vorlesung

TEIL I: THEOLOGISCHE PRÄMISSEN

1. Hinführung

0.1 „Alle Jahre wieder“ – „alle heiligen Zeiten“ wieder – boomt Jesus in den Medien

- Zur Oster- und Weihnachtszeit in den Medien: „Wer war Jesus *wirklich*?“
 - ♦ Angebliche „Neuerkenntnisse“ aus apokryphen Evangelien.

Angebliche „Neuerkenntnisse“ der Bibelwissenschaft.

Angebliche Aufdeckung von Machenschaften der kath. Kirche

⇒ „Jesus sells!“ > der Mann aus Nazaret lässt sich auch heute noch gut verkaufen!

➤ „GARSTIG BREITER GRABEN“?

Ein „garstig breiter Graben“ liegt laut Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781 – der berühmte deutsche Dichter studierte zwischen 1746 und 1748 Theologie in Leipzig) zwischen dem historischen Jesus und dem Jesus unseres Glaubens. Dieser starke Skeptizismus wird heute allerdings nicht mehr geteilt. Dennoch ist eine genaue Befragung der Quellen von Nöten!

0.2 Zur heutigen Situation

Heute stehen wir zwischen Moderne und Postmoderne: Einerseits ist eine massive Reaktion auf den Rationalismus und die naturwissenschaftliche Sicht der Welt feststellbar: Esoterik,

New Age, Astrologie, Spiritismus, Biblizismus mit fundamentalist. Zügen, aber auch neue Spiritualität, „Megatrend Religion“ etc. - Andererseits kommt ca. 35 Jahre nach der „westeuropäischen Kulturrevolution“ (1968) die Aufklärung sozusagen an der Basis an: Säkularisierung (Erklärung der Welt ohne Bezug auf Gott), Ruf nach Selbstverwirklichung, radikaler Enttabuisierung, Mensch als autonomer Herr und „Macher“ (homo faber), der alles „total“ in die Hand nimmt, selbst bestimmt und keine Grenzen anerkennt.

⇒ Das zeigt sich auch bei den Jesusbildern: ° „Jesus aus der Retorte“
 ° „Mein ganz subjektiver Jesus“
 ° „Jesus wie ich ihn erlebe...“

⇒ Aber: Ist das wirklich der authentische Jesus – wohl eher nur ein Wunschbild unserer Projektionen aus dem „do it yourself“-Supermarkt unseres religiösen Marktes (Jesus zum Selberbasteln als Projektionsfläche aller Wünsche und Sehnsüchte...).

● Einerseits neue Aufgeschlossenheit für die Gestalt Jesu von Nazaret und großes Interesse (vgl. die Fülle an Jesusbüchern der letzten Jahre: *Hanna Wolff*, Jesus der Mann; *Holger Kersten*, Jesus lebte in Indien; *Karl Herbst*, Der wirkliche Jesus; *Franz Alt*, Jesus, der erste neue Mann. Liegen auf der Linie unzähliger früherer Jesusbücher (seit *E. Renan*); neu ist die stärkere Auswertung psychologischer und feministischer Elemente. Vgl. zuletzt auch *G. Messadie*, Ein Mensch namens Jesus, München 1989; *P. de Rosa*, Der Jesusmythos 1991, *M. Baigent / R. Leigh*, Verschlusssache Jesus 1991; *R. Eisenman / M. Wise*, Jesus und die Urchristen. Die Qumran-Rollen entschlüsselt, 1993; *A. Worm*, Jesus der Christus; *Barbara Thiering*, Jesus von Qumran 1994. Kritisch-sarkastisch besprochen bei *Dirnbeck*, *Berger* etc. - Vgl. auch die Jesusfilme: „Die letzte Versuchung“ (nach *N. Kazantzakis*); „Jesus von Montreal“; „Leben des Brian“ (*Monty Pythons*) etc. –

Zuletzt Dan Brown mit seinem Erfolgsroman und Thriller „The Da Vinci Code“ (2003) auf Deutsch „Sakrileg“ (2004) & Verfilmung 2006. Das Buch wurde in 44 Sprachen übersetzt; ein erfolgreicher Mix aus „Sex & crime & religion“. Verschwörungstheorien, eine alternative Sicht der Kirche und das Intimleben Jesu sind offensichtlich mächtige Zugpferde:

Maria Magdalena repräsentiere einen „Kult der Großen Mutter“, der innerhalb der frühen Christenheit existierte. Sie sei Jesu Ehefrau und die Mutter seiner Tochter Sarah gewesen. Ihr Leib, der Jesu Nachkommenschaft getragen habe, sei der legendäre Heilige Gral, wie man in Leonardo da Vincis kodiertem Gemälde „Das Abendmahl“ sehen könne. Ursprünglich sei sie es gewesen, die von Jesus ausersehen wurde, eine Glaubensgemeinschaft zu gründen. Diese Rolle wird biblisch Petrus zugesprochen.

Das Wissen über Maria Magdalena als Ehefrau Jesu sei vom Konzil von Nizäa im Jahr 325 unterdrückt worden, das im Kontext mit Kaiser Konstantins Eroberung der Alleinherrschaft im Jahr zuvor zu sehen sei. Er soll es auch gewesen sein, der Jesus als *göttlich* erklärt und damit eigennützige Ziele verfolgt hatte. Jesu Jünger hatten ihn gemäß Brown nicht als Gott angesehen.

Die Gebeine Maria Magdalenas und die geheimen Dokumente, welche die wirkliche Geschichte erzählten, seien auf dem Tempelberg gefunden worden, als Jerusalem im ersten Kreuzzug erobert wurde. Diese „Wahrheit“ über Christus und Maria Magdalena sei durch eine Geheimgesellschaft namens *Prieuré de Sion* am Leben erhalten worden, welche vom Templerorden gegründet worden sei. Vielen berühmten Persönlichkeiten, wie Leonardo da Vinci und Isaac Newton, wird nachgesagt, dort eine hohe Position bekleidet zu haben.

Diese Geschichte stehe in enger Beziehung mit den 1945 entdeckten gnostischen Evangelien von Nag-Hammadi.

● Andererseits aber kritische, ja ablehnende Einstellung gegenüber der traditionellen Christusverkündigung in den Kirchen. Dies zwingt jeden Theologen, sich Gedanken zu machen über die Motive für diese Reserve und Ablehnung: Inwieweit ist sie bedingt durch die landläufige Katechese und Predigt? Warum wird diese nicht angenommen? - Der Hinweis auf die Bosheit der Menschen ist zu einfach; man hat offenbar den „Sprung nach vorne“ (Johannes XXIII. Als Forderung an 2. Vatikanum) noch nicht geschafft.

Dieses Misstrauen gegenüber der Amtskirche und ihrer Jesusverkündigung zeigt sich besonders gut im Plot von Dan Brown.

Der Grund dafür mag wohl

einerseits in der lange Zeit vorherrschenden ablehnenden Haltung der katholischen Kirche gegenüber der historisch-kritischen Exegese zu finden sein.

Andererseits aber vermag wissenschaftliche Exegese (und auch die kirchliche Lehre nicht) so reißerisch und „unterhaltsam“ zu argumentieren, wie das eine erfundene sex & crime story eben tut.

Dass sich die Bibelauslegung dieser Herausforderung stellt, zeigen die vielen guten (wissenschaftl. fundierten) Jesusbücher der letzten Jahre (vgl. Literaturliste: *Becker, Berger, Gnika, Hoppe, Schnackenburg, Schweizer, Stegemann, Theißen / Merz...*)

0.3. Die Aufgabe

Zunächst sind die Grenzen der (hist.-krit. orientierten) Exegese zu beachten: Wissenschaftl. Erforschung der Geschichte kann niemals zu absoluten Wahrheitsurteilen gelangen; sie bleibt angesichts der Quellenlage angewiesen auf Hypothesen und vermag als Geschichtswissenschaft die absolut gültige Wahrheit (Herkunft Jesu von Gott; Auferstehung von den Toten) niemals zu „beweisen“ (vgl. *G. E. Lessing*, Über den Erweis des Geistes und der Kraft).

Außerdem übersteigt der Inhalt der Evangelien unsere irdische Welt und lässt sich nicht im Sinn positiver Wissenschaft beweisen, wohl aber bezeugen. Nach der Bibel gilt: Der Glaube

an Jesus Christus, den auferstandenen Herrn und Sohn Gottes, ist Geschenk, nur möglich in der Kraft des Heiligen Geistes (vgl. 1 Kor 12,3 und die Osterevangelen).

Die dienende aber unerlässliche Funktion der Exegese besteht darin, die Zuverlässigkeit der Glaubensunterweisung aufzuzeigen (vgl. Programm Lk 1,4: „von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen“), und zwar um uns selbst und anderen Rechenschaft über den Grund unserer Hoffnung / unseres Glaubens zu geben (1 Petr 3,15). Dazu gehört wesentlich das Erfassen der Eigenart der bibl. Aussagen, um ihre entsprechende Übersetzung für heute zu ermöglichen.

Seit dem „Durchbruch zum geschichtlichen Denken“ (*P. Hünermann*) im 18./19. Jahrhundert ist das nicht mehr möglich, und zwar wegen des geschärften Blicks für die Differenz zwischen der Einstellung zur Vergangenheit im Altertum und dem anders gelagerten historischen Interesse in der Neuzeit. Geschärft wurde der kritische Blick nicht bloß durch das wissenschaftl. Interesse, sondern auch durch viele neue Entdeckungen von Vergleichstexten und durch die Einsicht in das Entstehen bzw. Wachsen von Überlieferungen.

Es ist heute daher verstärkt der alten Wahrheit Rechnung zu tragen, dass die Bibel Wort Gottes in menschlicher Sprache ist. Daher ist auch ihre menschl. Aussageweise besonders zu beachten und recht zu bewerten. - Vgl. Dei Verbum Nr 12: „Um die Aussageabsicht der Hagiographen zu ermitteln, ist neben anderem auf die literarischen Gattungen zu achten. Denn die Wahrheit wird je anders dargelegt und ausgedrückt in Texten von in verschiedenem Sinn geschichtlicher (in textibus vario modo historicis), prophetischer oder dichterischer Art, oder in anderen Redegattungen.“ - Leider wird dies in einflussreichen kirchlichen Kreisen bis heute viel zu wenig beachtet bzw. unterdrückt, wohl weil man die Konsequenzen scheut: Nicht alle Angaben in den Evangelien sind protokollarisch und in diesem Sinn „historisch“ (dazu *J. Kremer* immer wieder; Dokument der päpstl. Bibelkommission „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“ 1993, welches das Wohlwollen Kard. Ratzingers wie des Papstes fand).

0. 4 Die sich daraus ergebende Methode:

a) Kritische Prüfung der Texte unter Berücksichtigung ihres geographischen, sozialen, zeitgeschichtlichen Hintergrundes und ihrer literarischen Eigenart, um so zunächst aus historisch-kritischer Sicht dem heutigen Menschen eine erste Antwort auf die Frage geben zu können: Wer war Jesus wirklich? Bei diesem Schritt wird die Bibel nur als geschichtliches, menschliches Zeugnis ausgewertet. Das Eingebundensein Jesu in seine Zeit und Umwelt, aber

auch seine Besonderheit, ja Einzigartigkeit kann auf diese Weise schon hervortreten (und faszinieren).

b) Diese historisch-kritische Exegese bedarf aber der theologischen Auslegung, insofern die historische Antwort niemals die volle durch die Bibel als Wort Gottes in der Kirche verkündete Wahrheit abdeckt. Dabei ist das Verstehen der Bibel als Wort Gottes aber wesentlich gebunden an das Verstehen der menschlichen Sprache der Bibel. Für den Christen vermag nur eine solche theologische Auslegung eine verbindliche Antwort auf die Frage zu geben: Wer war Jesus wirklich? (vgl. nochmals 1 Kor 12,3: Nur Gottes Geist kann die rechte glaubende Antwort auf diese Frage schenken!).- Im Rahmen dieser Vorlesung kann das nur ansatzweise geschehen (bibeltheologische Auswertung von näher besprochenen Einzeltexten).

2. Die Frage nach dem historischen Jesus

➤ „GARSTIG BREITER GRABEN“?

Zu Beginn stellt sich die Frage: „Was wissen wir den überhaupt vom historischen Jesus?“

Oder: „kann man vom historischen Jesus überhaupt etwas wissen?“

Angeichts der tatsächlich starken gemeindetheologischen Überformungen des historischen Jesus stellt sich die Fragen: „Was bleibt vom historischen Jesus tatsächlich übrig?“

Ein „garstig breiter Graben“ liegt laut Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781 – der berühmte deutsche Dichter studierte zwischen 1746 und 1748 Theologie in Leipzig) zwischen dem historischen Jesus und dem Jesus unseres Glaubens. Dieser starke Skeptizismus wird heute allerdings nicht mehr geteilt.

Allerdings muss man sich fairer Weise fragen, welches denn das Instrumentar ist, etwas über den historischen Jesus zu erfahren.

2.1. Die „tria tempora traditionis“

Sancta Mater Ecclesia (21. IV. 1964): Eine *Instructio* der päpstlichen Bibelkommission unter Papst Paul VI. (1963-1978) nennt die „TRIA TEMPORA TRADITIONIS“ (§§ VI-IX):

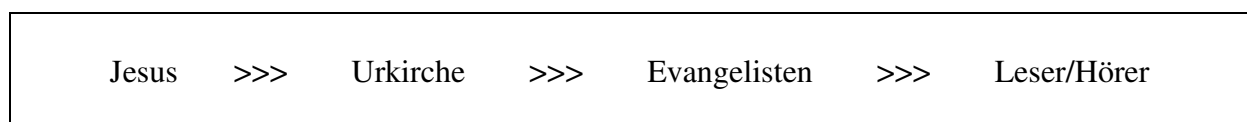
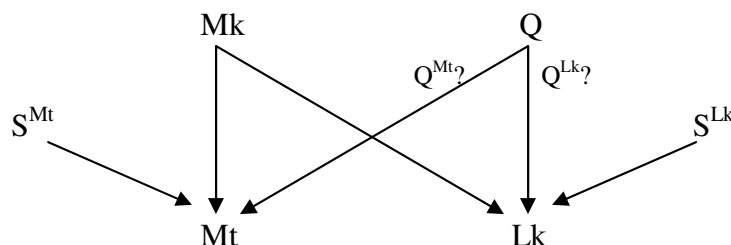
- 1) Christus der Herr: „Wenn der Herr mündlich lehrte, hielt er sich an die damals gebräuchlichen Techniken der Beweisführung und des Vortrags.“

- 2) „Die Apostel verkündeten vor allem den Tod und die Auferstehung des Herrn und gaben damit Zeugnis für Jesus.“ – „Wie Jesus selbst nach seiner Auferstehung ihnen die Texte des Alten Testaments und seine eigenen Worte ‚deutete‘, so haben auch sie je nach den Bedürfnissen ihrer Hörer seine Worte und Taten gedeutet.“ ⇒ Deutung und nicht wörtliche Wiedergabe!
- 3) „Die biblischen Schriftsteller wählen aus dem ihnen überkommenen Überlieferungsstoff vor allem die Stücke aus, die den verschiedenen Situationen ihrer Gläubigen und der eigenen Zielsetzung entsprach. Sie erzählten das Ausgewählte auf einer von diesen Situationen und ihrer Zielsetzung her geforderte Weise... Die Wahrheit der Erzählung wird durchaus nicht angetastet, wenn die Evangelisten die Worte und Taten des Herrn in verschiedener Anordnung berichten und seine Aussprüche nicht buchstabengetreu, sondern nur sinngemäß und damit verschieden formulierten.“

Dei Verbum: 18. XI. 1965: Eine dogmatische Konstitution des 2. Vatikanischen Konzils (1962-1965). § 19: Die Evangelisten haben nicht nur unmittelbar vom Heiligen Geist den Inhalt der Evangelien empfangen, sondern das Werden der Bibel wird als Traditionsprozess verstanden.

Zweiquellentheorie

Entwickelt von Lachmann und Holtzmann (19. Jh.)



Die Evangelien sind nicht in einem Stück vom Himmel gefallen, sondern über einen beträchtlichen Zeitraum (über 40 Jahre) gewachsen (mündliche Überlieferung [Stichwortassoziationen, Kettenbildungen, thematische Erzählkränze] und bereits schriftliche Quellen [Q, MkEv, Johanneische Schule]). „Der“ Verfasser eines biblischen Buches ist oft eine theoretische Größe: Er schöpft aus dem überkommenen Glaubensgut und steht selbst in dieser Glaubenstradition.

Vgl.:

Joh 16,12f: 12 Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. 13 Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen. Denn er wird nicht aus sich selbst heraus reden, sondern er wird sagen, was er hört, und euch verkünden, was kommen wird.

Ebenso Joh 14,26: Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

2.2. Ipsissima vox

„Ipsissima vox“: Ureigenste Stimme Jesu, Aussagen, die so auch wörtlich auf Jesus zurückgehen.

„Herrenwort“: Gemeindetheologische Ausgestaltung oder Eigenbildung von Logien, Gleichnissen, Erzählungen etc., die Jesus in den Mund gelegt werden. Die Urgemeinde sah sich zu solchem Tun berechtigt, da sie im Licht des Ostergeschehens und kraft des heiligen Geistes das Jesusereignis interpretiert und deutet.

➤ FRÜHER BENUTZTES KRITERIUM DER HISTORISCHEN RÜCKFRAGE

● Differenzkriterium

Echtes Jesusgut ist, was sich aus Judentum und Urkirche nicht ableiten lässt.

⇒ Aber: Jesus war ein Jude, und die Urkirche steht in der Nachfolge Jesu.

➤ ÜBERARBEITETE KRITERIEN NACH G. THEIßEN

● Kriterium der historischen Wirkungsplausibilität (Auswirkungen des Lebens Jesu)

◆ WIRKUNGSPLAUSIBLE KOHÄRENZ

◦ Mehrfachbezeugung einer Aussage in verschiedenen voneinander unabhängigen Traditionen (s.o.: „Kriterium der Mehrfachbezeugung“) → „QUERSCHNITTSBEWEIS“

◦ Bezeugung einer Aussage in verschiedenen literarischen Gattungen (Erzähl- und Wortüberlieferung) → „GATTUNGSINVARIANZ“

◆ WIRKUNGSPLAUSIBLE TENDENZWIDRIGKEIT (= das modifizierte Differenzkriterium)

Als Auswirkungen des historischen Jesus darf verstanden werden, was sich nicht aus bekannten Tendenzen des Urchristentums heraus erklären lässt oder diesen Tendenzen sogar zuwider läuft („Tendenzsprödigkeit“).

- Kriterium der historischen Kontextplausibilität (Kontext des Wirkens Jesu)

- ◆ KONTEXTUELLE KORRESPONDENZ

Meint die positiven Zusammenhänge zwischen der Jesusbewegung und dem jüdischen Kontext (= Land, Gruppen, Traditionen und Mentalitäten des damaligen Judentums in Palästina). Hier wird genau das Gegenteil des alten Differenzkriteriums gefordert → „Jesus kann nur das gesagt und getan haben, was ein jüdischer Charismatiker im 1. Jh. hätte sagen und tun können. Selbstverständlich kann er dabei in Widerspruch zu seiner Umwelt geraten. Das Judentum ist voll von Beispielen schroffer Kritik von charismatischen Einzelgestalten und von der Polemik zwischen jüdischen Gruppen.

Aber diese Kritik muß kontextuell nachvollziehbar sein.“ (Theißen: Jesus, 119)

- ◆ KONTEXTUELLE INDIVIDUALITÄT

„Auf dem Hintergrund positiver Einbettung in die Umwelt kann die Individualität Jesu aufgewiesen werden. Individualität bedeutet nicht Unableitbarkeit, sondern Unterscheidbarkeit in einem gemeinsamen Kontext. Jesus wird hier nicht gegen das Judentum, sondern in ihm profiliert. Seine Individualität ist nicht kontextunabhängige Unableitbarkeit, sondern kontextgebundene Besonderheit.“ (THEIßEN: Jesus, 119)

★ Insgesamt ergeben sich somit vier neue Kriterien, an denen die Frage nach dem ursprünglichen Jesusgut bemessen werden muss.

2.3. „Historischer Jesus“ versus „Christus des Glaubens“?

➤ *Hat es eine „Vergottung“ des Menschen Jesus zum Christus und Sohn Gottes gegeben?*

- In Q wird Jesus noch nicht als Messias / Christus bezeichnet!
- Die messianischen Ehrentitel entstammen der nachösterlichen theologischen Reflexion aus dem Glauben der ersten JüngerInnen und unter dem Eindruck der Begegnung mit dem Auferstandenen.
- Durch die Erfahrung des Auferstandenen beginnen Menschen, neu über Jesus zu denken und ihn „im Lichte der Osterereignisse“ neu zu deuten:

2 Kor 5:14-20 ¹⁴ Denn die Liebe Christi drängt uns, da wir erkannt haben: Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben. ¹⁵ Er ist aber für alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr für sich leben, sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde. ¹⁶ Also schätzen wir von jetzt an niemand mehr nur nach menschlichen Maßstäben ein; auch wenn wir früher Christus nach menschlichen Maßstäben eingeschätzt haben, jetzt schätzen wir ihn nicht mehr so ein. ¹⁷ Wenn also jemand in Christus ist, dann ist

er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. ¹⁸ Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat.

- Getragen aus dem Osterkerygma und dem Hl. Geist sieht sich die Kirche im Recht, Jesus interpretieren und deuten zu dürfen.

➤ SOHN GOTTES

- Der Begriff entstammt nicht hellenistischem Denken: Sohn meint hier immer die leibliche Abstammung.

- Der Begriff legt atl-jüdische Denken nahe und ist folgendermaßen zu verstehen:

- ◆ Relationsbegriff: Zugehörigkeit zum Ausdruck gebracht (bis heute: „Sohn des Wahnsinns / Verderbens / Todes / ...“)

Als „Sohn / Söhne Gottes“ werden so bezeichnet:

- Zum Himmel gehörende Engel: Gen 6,3; Ijob 1,6; 2,1; 38,7; Ps 89,7)
- Israel ist Jahwes erstgeborener Sohn (Ex 4,22; Hos 11,1; Jer 31,9.20)
- der König: 2 Sam 7,14; Ps 2,7;
- der Weise: Sir 4,10;
- der vorbildlich leidende Gerechte: Weish 2,13.18
- Seligpreisungen (Mt 5,9): Friedensstifter als Söhne Gottes
- Röm 8,14f: die sich vom Geist Gottes leiten lassen.

- ◆ Funktionsbegriff: Amtstitel für den Messias

- In Qumran: titularer Gebrauch nicht belegt, aber die Vorstellung ist nachweisbar:

4QFlorilegium (= 4Q174) III, 10f: 10 Und es verkündet dir JHWH, dass er dir ein Haus bauen werde (2 Sam 7,11b): „Und ich werde deinen Samen aufrichten nach dir und fest hinstellen den Thron seines Königtums 11 für immer (vgl. 2 Sam 7,12f). Ich werde für ihn Vater sein und er wird für mich ein Sohn sein (2 Sam 7,14). Das ist der Spross Davids, der mit dem Toraerteiler auftritt ...

- Vorpaulinische Formel Röm 1,3f: ...dem Fleisch nach geboren als Nachkomme Davids, 4 dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten... → 2 Sam 7,14 im Hintergrund: Ich will für ihn Vater sein, und er wird für mich Sohn sein (so über den künftigen Davidnachfolger und Messias).

- Apg 2,36 (Petrusrede am Pfingsttag): Gott hat ihn zum Herrn und Messias gemacht, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt.

⇒ Erst im Licht von Ostern her wird der Mensch Jesus als „Gottes Sohn“ = Messias gedeutet.

⇒ Sohn Gottes ist hier eine Funktionsbezeichnung.

- ◆ Wesensaussage: Herkunft Jesu aus Gott; Begründung seiner ganzen Existenz in Gott.

- ⇒ Hier kommt die einmalige und unüberbietbare Tiefe der Zugehörigkeit zum Bereich Gottes zum Tragen.
- Röm 5,10: Versöhnung mit Gott durch den Tod seines Sohnes
- Röm 8,3: ...sandte Gott seinen Sohn in Gestalt des Fleisches ... zur Sühne für die Sünde

➤ MENSCHENSOHN

Titel „Christos“ / „Messias“ kommt in Q nicht vor.

- Menschensohn: einziger „christologischer“ Hoheitstitel in Q

Hebräisch: *bæn 'ādām* (בֶּן־אָדָם) / Aramäisch: *bar 'nāsch* (בַּר אֲנִישׁ)

- ◆ Zunächst im AT als Singulativ verwendet: man redet allgemein von einem Menschen (Ez 2,1.8; 3,1). → noch keine besondere Würde damit verbunden.
- ◆ In frühjüdisch-apokalyptischer Literatur (ab 2. Jh. v. Chr.): Dan 7,9-14.27

9 Ich sah immer noch hin; da wurden Throne aufgestellt, und ein Hochbetagter nahm Platz. Sein Gewand war weiß wie Schnee, sein Haar wie reine Wolle. Feuerflammen waren sein Thron, und dessen Räder waren loderndes Feuer. 10 Ein Strom von Feuer ging von ihm aus. Tausendmal Tausende dienten ihm, zehntausendmal Zehntausende standen vor ihm. Das Gericht nahm Platz, und es wurden Bücher aufgeschlagen. 11 Ich sah immer noch hin, bis das Tier - wegen der anmaßenden Worte, die das Horn redete - getötet wurde. Sein Körper wurde dem Feuer übergeben und vernichtet. 12 Auch den anderen Tieren wurde die Herrschaft genommen. Doch ließ man ihnen das Leben bis zu einer bestimmten Frist. 13 Immer noch hatte ich die nächtlichen Visionen: Da kam mit den Wolken des Himmels einer wie ein Menschensohn (כֶּבֶד אֲנִישׁ). Er gelangte bis zu dem Hochbetagten und wurde vor ihn geführt.

14 Ihm wurden Herrschaft, Würde und Königtum gegeben. Alle Völker, Nationen und Sprachen müssen ihm dienen. Seine Herrschaft ist eine ewige, unvergängliche Herrschaft. Sein Reich geht niemals unter.

⇒ hier noch kein Würdentitel, wird aber aufgrund dieser Stelle später zum messianischen Würdentitel.

- ◆ äthHen 37-71 (Bildreden; Datierung unterschiedlich: 1. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr.; wahrscheinlich schon vorchristlich!):
 - ⇒ Der Menschensohn wird hier als der endzeitliche Richter gezeichnet.
 - ⇒ Beginnender titularer Gebrauch von Menschensohn.

- Alle anderen Hoheitstitel (Messias / Christus, Sohn Gottes) wurden Jesus erst durch urgemeindliche theologische Reflexion aus dem Ostergeheimnis her zugelegt (vgl.: Joh 16,12: 12 Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. 13 Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen.)

⇒ Jesus scheint solche Titel auch vermieden zu haben, da sie eine ganze Fülle von Erwartungen und Missverständnissen ausgelöst haben („Messias“ konnte als politisch-

umstürzlerische Gestalt missdeutet werden, aber auch im Falle einer theologischen Deutung gab es eine Unzahl von Sichtweisen: *priesterlicher Messias, *davidischer Messias, *prophetischer Messias ...). Der Titel „Messias“ / „Christus“ meinte damals nicht das, was wir ihm heute (nach 2000 Jahren Kirchengeschichte) theologisch unterlegen.

⇒ Exegetisch umstritten ist, ob sich Jesus selber als Menschensohn bezeichnet hat.

Q 12,8f: Ich sage euch: Wer sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem wird sich auch der Menschensohn vor den Engeln Gottes bekennen. 9 Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, der wird auch vor den Engeln Gottes verleugnet werden.

- ✱ Höchstwahrscheinlich hat der historische Jesus „Menschensohn“ als Titel benutzt, da dieser noch nicht (wie etwa „Messias“) mit verschiedensten Deutungen überfrachtet war.
- ✱ Mit „Menschensohn“ meint Jesus noch nicht sich selber, sondern den endzeitlichen Richter, zu dem er sich aber in enger Beziehung sieht. Das Bekenntnis zu Jesus wird über Bestand oder Verwerfung im endzeitlichen Gericht entscheiden.
- ✱ Zunächst wird Jesus von der Urkirche mit der Gestalt des kommenden Menschensohns gleichgesetzt (Q 11,30; 12,8.40; 17,24.26.30).
- ✱ In einem zweiten Schritt wird der irdisch wirkende Jesus mit dem Menschensohn gleichgesetzt (nicht so zahlreich: Q 7,34).
- ✱ Als letzter Schritt wird der leidende Jesus mit dem Menschensohn identifiziert → noch nicht in Q (aber z.B. Mk 8,31; 9,31).

2.4. Historische Fakten zu Jesus von Nazareth

2.4.1. Christliche Quellen

- Die Bücher des NT.
 - Apokryphen (Texte, die über Jesus und die Apostel berichten, aber nicht in den Kanon der NT-Bücher aufgenommen wurden → meist spätere Texte, am Besten noch das um 120 n. Chr. entstandene Thomasevangelium).
- ⇒ Ausschlaggebend für die Authentizität sind: Alter, Unabhängigkeit der Quellen, theologische Tendenzen bei der Abfassung.

2.4.2. Nichtchristliche Quellen

Römische Quellen

Suetonius

Sueton, ein am Kaiserhof geachteter Römer, erwähnt in seinen Kaiserbiografien (*De vita Caesarum*, 120 n. Chr.) ein Edikt des Kaisers Claudius im Jahr 49, das die Juden aus Rom auswies (Kap. 25,4):

Die Juden, welche von einem gewissen Chrestos aufgehetzt, fortwährend Unruhe stifteten, vertrieb er aus Rom.

Sueton ging dabei offenbar davon aus, dass der Anstifter der „Unruhe“ in Rom auftrat. „Chrestos“ (altgriechisch „der Nützliche“) war ein gängiger griechischer Name und in Rom als Sklavename verbreitet. Sueton könnte den Namensträger daher als Anführer eines lokalen jüdischen Aufstandes angesehen haben. Vgl. App 18,1f: ... und traf einen Juden mit Namen Aquila, von Geburt aus Pontus, der mitsamt seiner Frau Priscilla kürzlich aus Italien eingetroffen war, weil Kaiser Claudius allen Juden befohlen hatte, Rom zu verlassen.

Tacitus

Tacitus war schon zu Lebzeiten nicht nur als erfolgreicher Politiker, sondern auch als römischer Historiker bekannt. Er schrieb 116–117 n. Chr. seine teilweise recht kaiserkritischen Annalen, deren Kapitel 13–16 die Regentschaft Neros beschreiben:

Um das Gerücht aus der Welt zu schaffen, schob er die Schuld auf andere und verhängte die ausgesuchtesten Strafen über die wegen ihrer Verbrechen Verhassten, die das Volk ‚Chrestianer‘ nannte. Der Urheber dieses Namens ist Christus, der unter der Regierung des Tiberius vom Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden war. Für den Augenblick war [so] der verderbliche Aberglaube unterdrückt worden, trat aber später wieder hervor und verbreitete sich nicht nur in Judäa, wo das Übel aufgekommen war, sondern auch in Rom, wo alle Greuel und Abscheulichkeiten der ganzen Welt zusammenströmen und gefeiert werden.

Die Haltung des Tacitus war also ambivalent: Einerseits missbilligte er die grausame Christenverfolgung Neros als offensichtliche Ablenkung von eigenem Versagen, andererseits sah er die Christen als Verbrecher, die diese Strafe verdient hätten, und übernahm die populären Vorurteile gegen sie.

Plinius der Jüngere

Dieser Schriftsteller war um 110 Statthalter in Bithynien (heute Izmit, Türkei) und führte einen regen Briefwechsel mit Kaiser Trajan, u. a. über den Umgang mit den Christen seines Regierungsbezirks. Seine Epistola 10, 96,7 nimmt ausführlich zu seinen Verhörmethoden und den damaligen Gebräuchen der Christen Stellung. Darin heißt es:

Denen, die bestritten, Christen zu sein oder gewesen zu sein, sprach ich die Formel vor und ließ sie die Götter anrufen und zu Deinem Standbild ... mit Weihrauch- und Weinspenden beten und außerdem Christus lästern. Daraufhin konnten sie meines Erachtens freigelassen werden. Denn zu all dem sollen sich wahre Christen nicht zwingen lassen. [...] Sie versicherten, ihre ganze Schuld oder ihr Irrtum habe darin bestanden, dass sie sich regelmäßig an einem bestimmten Tag vor Dämmerung versammelten, um Christus als Gott ein Lied darzubringen und sich durch Eid zu verpflichten - nicht etwa zu einem Verbrechen, sondern zur Unterlassung von Diebstahl, Raub, Ehebruch, Treulosigkeit, Unterschlagung von anvertrautem Gut. Umso mehr hielt ich es für notwendig, von zwei Sklavinnen, die ‚Dienerinnen‘ (‚Diakoninnen‘) genannt wurden, die Wahrheit auch noch durch Folter zu erforschen. Ich fand nichts als absurden, maßlosen Aberglauben. [...] Denn nicht

nur über die Städte, auch über die Dörfer hat sich die Seuche dieses Aberglaubens verbreitet. Doch es scheint möglich, sie einzudämmen und auszutilgen.

Ist der Christenname [das Glaubensbekenntnis] an sich strafbar, auch wenn kein Verbrechen vorliegt, oder sind es nur die Verbrechen, die mit dem Namen zusammenhängen?

Jüdische Quellen

Testimonium Flavianum

Als Testimonium Flavianum bezeichnet man einen Abschnitt aus den *Antiquitates Judaicae* („Jüdische Altertümer“) des Flavius Josephus von 93 n. Chr., der Jesus erwähnt und als den Christus bezeichnet:

Um diese Zeit lebte Jesus, ein weiser Mann, wenn man ihn überhaupt einen Menschen nennen darf. Er vollbrachte nämlich ganz unglaubliche Taten und war der Lehrer aller Menschen, die mit Lust die Wahrheit aufnahmen. So zog er viele Juden und auch viele Heiden an sich. Dieser war der Christus. Und obgleich ihn Pilatus auf Betreiben der Vornehmsten unseres Volkes zum Kreuzestod verurteilte, wurden doch seine früheren Anhänger ihm nicht untreu. Denn er erschien ihnen am dritten Tage wieder lebend, wie gottgesandte Propheten dies und tausend andere wunderbare Dinge von ihm vorhergesagt hatten. Und bis auf den heutigen Tag besteht das Volk der Christen, die sich nach ihm nennen, fort.

Der Text ist wohl eine christliche Interpolation in eine tatsächliche Erwähnung Jesu bei Josephus. Frühe Kirchenväter wie Justin, Tertullian und Cyprian zitierten diesen Text nicht, obwohl sie Josephus sonst zur Bestätigung ihrer Auslegung des Alten Testaments heranzogen. Origenes (um 185–254) schrieb, Josephus habe nicht geglaubt, Jesus sei der Christus: Er kann die Aussagen also nicht vorgefunden haben. Die älteste bekannte Textversion stammt aus dem 4. Jahrhundert und ist ein Zitat des Eusebius von Caesarea (260–339) in dessen Kirchengeschichte.

Shlomo Pines veröffentlichte 1971 eine bis dahin unbeachtete arabische Fassung des Josephustextes, die Bischof Agapius von Hierapolis in seiner christlichen Universalgeschichte im 10. Jahrhundert zitiert hatte:

Zu dieser Zeit gab es einen weisen Menschen, der Jesus genannt wurde. Und er wies einen guten Lebenswandel auf und war als tugendhaft bekannt und hatte viele Leute aus den Juden und den anderen Völkern als seine Jünger. Pilatus hatte ihn zur Kreuzigung und zum Tode verurteilt; aber diejenigen, die seine Jünger geworden waren, gaben seine Jüngerschaft nicht auf und erzählten, dass er ihnen drei Tage nach der Kreuzigung erschienen sei und lebe und demnach vielleicht der Messias sei, über den die Propheten Wunderbares gesagt haben.

Die zweite Stelle bei Josephus erwähnt die Hinrichtung des Jakobus (62) unter dem sadduzäischen Hohenpriester Hannas II.

Zur Befriedigung seiner Hartherzigkeit glaubte Ananus jetzt, da Festus gestorben, Albinus aber noch nicht angekommen war, eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben. Er versammelte daher den Hohen Rat zum

Gericht und stellte vor diesen den Bruder des Jesus, der Christus genannt wird, mit Namen Jakobus, sowie noch einige andere, die er der Gesetzesübertretung anklagte und zur Steinigung führen ließ.

Diese Aussage wirkt laut Gerd Theißen nicht als Einfügung, da sie kein Interesse an Jesus zeigt, sondern ihn nur nennt, um seinen Bruder Jakobus zu bestimmen. Auch der Christustitel erscheint nur, um Jesus von anderen Juden dieses Namens – dreizehn kommen allein in den „Altertümern“ vor – zu unterscheiden. Der Titel ist hier nicht zum Eigennamen geworden: Das entsprach jüdischem, nicht christlichem Sprachgebrauch. Jede inhaltliche Begründung dafür fehlt: Das wirkt, als sei vorher schon ausführlicher von Jesus berichtet worden und hier werde nur daran erinnert. Im weiteren Kontext missbilligt Josephus die Hinrichtung des Jakobus und erwähnt, dass Hannas deswegen bald darauf abgesetzt worden sei.

Talmud

Seit dem 3. Jahrhundert wurden die mündlichen Bibelauslegungen (*Mischna*) der Rabbinen gesammelt und in der babylonischen und palästinischen Version des Talmud schriftlich fixiert. Dort erwähnt der Traktat Sanhedrin 43a Jesus:

Am Vorabend des Passafestes hängte man Jeschu. Vierzig Tage vorher hatte der Herold ausgerufen: Er wird zur Steinigung hinausgeführt, weil er Zauberei getrieben und Israel verführt und abtrünnig gemacht hat; wer etwas zu seiner Verteidigung zu sagen hat, der komme und sage es. Da aber nichts zu seiner Verteidigung vorgebracht wurde, so hängte man ihn am Vorabend des Passafestes.

Alter und Echtheit dieser Notiz sind allerdings umstritten.

Weitere Quellen

Mara bar Serapion

Der syrische Stoiker Mara Bar Serapion schrieb aus dem Gefängnis an unbekanntem Ort zwischen 73 und 135 n. Chr. einen Brief mit Lebensratschlägen an seinen Sohn Serapion als Vermächtnis, falls er verurteilt würde.

Welchen Vorteil hatten die Athener davon, dass sie Sokrates zum Tode verurteilten? Hunger und Seuchen kamen über sie als Strafe für ihr Verbrechen. Welchen Vorteil hatten die Männer von Samos davon, dass sie Pythagoras verbrannten? In einem Augenblick wurde ihr Land von Sand verschüttet. Was hatten die Juden davon, dass sie ihren weisen König umbrachten? Bald darauf wurde ihnen ihr Reich weggenommen. Denn Gott rächte diese drei Weisen: die Athener starben Hungers; die Bewohner von Samos wurden vom Meer bedeckt, die Juden umgebracht und aus ihrem Land vertrieben, nachdem es zerstört worden war. Danach lebten sie in vollständiger Zerstreuung. Doch Sokrates starb nicht umsonst. Er lebt fort in den Lehren des Plato; auch Pythagoras starb nicht umsonst, er lebt fort in der Statue der Hera. Und auch der weise König der Juden starb nicht umsonst; er lebt weiter in den neuen Geboten, die er verkündet hat.

Dass er – unhistorisch – nur Juden für Jesu Tod verantwortlich machte und den Verlust ihrer Eigenstaatlichkeit als Folge davon darstellt, setzt christliche Deutungsmuster voraus. Mara könnte das syrische Urchristentum gekannt haben. Jedoch war er kein Christ; er zeigt seine

multikulturelle Außensicht, indem er die Auferstehung Jesu nicht erwähnt und ihn unter andere antike „Weise“ einreihet.

Lukian von Samosata

Der griechische Satiriker Lukian von Samosata (120 bis ca. 180 n. Chr.) schrieb um das Jahr 170 n. Chr. über das Lebensende des Peregrinus (De morte Peregrini, 11):

Übrigens verehrten diese Leute den bekannten Magus, der in Palästina deswegen gekreuzigt wurde, weil er diese neuen Mysterien in die Welt eingeführt hatte ... Denn diese armen Leute haben sich in den Kopf gesetzt, dass sie mit Leib und Seele unsterblich werden, und in alle Ewigkeit leben würden ...

Diese Passage zeigt die Sicht eines gebildeten Griechen, der Jesus aus der Perspektive anderer damaliger Mysterienkulte wahrnahm.

Zusammenfassung

Theißen / Merz (Der historische Jesus) bewerten diesen Befund so:

- Die Notizen sind unabhängig voneinander in ganz verschiedenen Kontexten und zu verschiedenen Anlässen entstanden. Gegner, Skeptiker und Sympathisanten des Christentums haben Jesu Existenz vorausgesetzt und keinerlei Grund gesehen, sie zu bezweifeln.
- „Die Zufälligkeit der geschichtlichen Quellen macht uns gewiss, dass wir mit einer historischen Gestalt Kontakt aufnehmen und nicht nur mit der Phantasie früherer Zeiten.“ (121)

2.4.3. Jesus „in context“ – Das historische Umfeld Jesu

Jesus im Kontext seiner Zeit – sein Anspruch wird uns klar, wenn wir die soziale, religiöse, politische und menschliche Situation der damaligen Zeit studieren. Der jüdischen Historiker Flavius Josephus, ein Zeitgenosse Jesu, informiert uns bestens über die damaligen Zustände.

TEIL II: JESUS UND SEINE BOTSCHAFT

1. Gesellschaftliche und geistig-religiöse Situation

Um die bibl. Aussagen über Jesus richtig zu verstehen, ist kurz auf die damalige gesellschaftliche und geistige Situation hinzuweisen. In mancher Hinsicht von der heutigen verschieden. Vieles wurde unter 3.1.1.1 (Galiläa insgesamt) schon erwähnt. - Vgl. dazu *J. Jeremias*, Jerusalem; *Theißen/Merz* 161-172; zusammenfassend auch *J. Gnllka*, Jesus von Nazaret 66-74; dort auch über die geistige und religiöse Lage 51-66.

1.1. Die sozialen Verhältnisse

- Es gab zahlreiche Spannungsfelder im damaligen Galiläa:
 - 1° ethno-kulturelle Spannungen zwischen Juden und Heiden
 - 2° sozio-ökologische Spannungen zwischen Stadt und Land
 - 3° sozio-ökonomische Spannungen zwischen Reichen und Armen
 - 4° sozio-politische Spannungen zwischen Herrschern und Beherrschten
 - 5° religiöse Spannungen zu Judäa und Jerusalem.
 - 6° topographisch-wirtschaftliche Unterschiede.
 - 7° Der Unterschied zwischen Mann und Frau

1.1.1. Ethno-kulturelle Spannungen zwischen Juden und Heiden

● Vgl. Jes 8,23 (zitiert in Mt 4,4): „Galiläa der Heiden“ (nach 721 v. wohl fremde Völker angesiedelt, ähnlich Samaria nach 2 Kön 17,24-41); 1 Makk 5,14f: „Galiläa der Fremdstämmigen“ (Γαλιλαία αλλοφυλων), jüd. Minderheit bittet Judäa um Hilfe; unter Makkabäer Aristobul I (104-103 v.) Galiläa erobert, mit Judäa vereinigt: erfolgreiche Rejudaisierung; bei Neuordnung unter Pompejus 63 v. wurden dem jüd. Hohenpriester nur Gebiete überlassen, deren Bewohner Anhänger des Tempelkults in Jerusalem waren: Judäa, Peräa, Galiläa. - Zur Zeit Jesu also zweifellos ein jüd. geprägtes Land, nur Minderheit von Heiden im Land (regierende hellenist. Oberschicht in den Städten; Syrophönizierin, Hauptmann von Kafarnaum machen Spannungen zwischen Juden und Heiden sichtbar: Fernheilungen!).

- Fortschreitende Hellenisierung: Wie angepasst darf man als rechtgläubiger Jude an die hellenistische „Leitkultur“ sein?

1.1.2. Sozio-ökologische Spannungen zwischen Stadt und Land

- Galiläa war jüd. Enklave, umgeben von hellenist. Stadtrepubliken: Tyrus, Sidon, Ptolemais [Akko]; Dekapolis: 10 hellenist. Stadtstaaten, Samaria mit dem hellenist. geprägten Sebaste. - Aber auch mitten in Galiläa breitete sich hellenist. Stadtkultur aus, bes. unter Herodes Antipas: Sepphoris als hellenist. Stadt ausgebaut, Tiberias neu gegründet. Zerstörungswut der Landbevölkerung richtete sich öfters gegen diese Städte (Tierbilder am Palast des Herodes in Tiberias zerstört, Sepphoris im jüd. Krieg geplündert, da es Römern loyal blieb). Kein Zufall, dass Jesusüberlieferung von den beiden größten galiläischen Städten schweigt (nur im JohEv: „See von Tiberias“). Jesus wandte sich v.a. der Bevölkerung auf dem Land (in den Dörfern) zu, hatte zu Städten ein distanziertes Verhältnis (vgl. *T. Schmeller*).
- Die großen Städte waren zumeist auch wesentlich stärker hellenisiert als das umliegende Land. Und die bedeutendsten Städte waren überhaupt durch und durch hellenistisch (stellenweise sogar rein hellenistische Gründungen).

1.1.3. Sozio-ökonomische Spannungen zwischen Reichen und Armen

- Soziale Schichtung war mit Landbesitz verbunden: Großgrundbesitzer und Kleinbauern lebten in Galiläa z. Z. Jesu nebeneinander. Großgrundbesitz belegt in Jesreel-Ebene, Kischon-Enge (gegen Ptolemais), nördlich von Sepphoris, um Gischala, am Nord- und Nordwestufer des galiläischen Sees. Gleichnisse Jesu zeigen: Großgrundbesitzer praktizierten Absentismus, lebten in der Stadt (vgl. Parabeln von Talenten und bösen Winzern); Pächter lieferten nur grollend Erträge ab (rebellische Stimmung wie in Mk 12; Zenon-Papyri [vgl. *M. Hengel* in ZNW]); stunden- und tageweise eingestellte Mietarbeiter oft ungerecht entlohnt (vgl. „Murren“ Mt 20); Kleinbauern (auch Enkel des Herrenbruders Judas zählten dazu: Euseb, HistEccl 3,20) lebten in kargen Verhältnissen, immer von Verschuldung bedroht (vgl. das fremde Recht der Schuldhaft in Mt 5,25f; 18,23ff; Abstieg zu Pächtern, Mietarbeitern, Bettlern und Räubern). Selbständige Fischer (etwa Zebedäus mit Tagelöhnern) und Handwerker waren eher die Ausnahme.

● Letztlich waren es zwei Gesellschaften, die einander gegenüberstanden: Die reichen, gebildeten und mächtigen Kollaboranten mit Rom und jene die nicht kollaborieren wollten oder konnten und daher auch kaum Zugang zu Reichtum, Macht und Bildung besaßen.

⇒ MB 1

1.1.4. Sozio-politische Spannungen zwischen Herrschern und Beherrschten

Gegen S. Freyne, (Art. Galilee im AncBD: Galiläa sei wesentlich spannungsfreier als Judäa gewesen, wie lange Regierungszeit des Antipas 4 v.-39 n. zeige) sprechen etliche Indizien für eine politisch eher instabile Situation:

- Räuberkrieg nach Tod Herodes I: Judas aus Gamla erobert Waffenarsenal in Sepphoris; daraufhin Strafaktion des syrischen Legaten Quintilius Varus: völlige Zerstörung.
- Galiläer Judas (identisch mit obigem?) agitierte gegen Steuerzahlung an die Römer (Bell 2,118; Ant 18,4-10.23).- Ähnlich seine Söhne Simon und Jakob 44 n. (Galiläa in röm. Verwaltung übergeführt): gekreuzigt.
- Johannes der Täufer (20er Jahre) kritisiert Ehepolitik des Antipas: hingerichtet, um offenen Aufruhr zu unterbinden (Ant 18,118).
- Blutbad unter galiläischen Pilgern unter Pilatus (Lk 13,1ff): sah wohl die öffentl. Ordnung bedroht.
- Unter Widerstandskämpfern im jüd. Krieg taten sich „die Galiläer“ unter Johannes von Gischala hervor (Tempelbezirk verteidigt) und die „Zeloten“ (vor 66 n. nur Simon der Zelot sicher belegt, wohl aus Galiläa stammend).
- Antipas fühlte sich nicht sicher, verlegte Hauptstadt nach Tiberias, suchte ihm loyal ergebene Bevölkerung dort anzusiedeln (Ant 18,37f), legte Waffenlager an (deshalb bei Römern denunziert, Reich verloren: Ant 18,240-256).

Also: keine befriedete politische Situation; lange Herrschaft des Antipas ist kein Argument (vgl. Herodes I.). Allerdings dürfte gerade die Zeit Jesu relativ friedlich gewesen sein (vgl. Tacitus, Hist 5,9,2: „sub Tiberio quies“); im Vergleich zu Judäa könnte Situation in Galiläa etwas spannungsfreier gewesen sein. Wegen der Spannungen im Land und des kulturellen wie religiösen Widerstands der Bevölkerung hatte pax Romana nur begrenzte Wirkung.

1.1.5. Religiöse Spannungen zu Judäa und Jerusalem

Galiläer galten als religiös ungebildet, als Ignoranten in rituellen Fragen, obwohl man in aller Treue zum Tempel stand, die Unterscheidung von den Völkern betonte, die Tora in ihrer mündlichen und schriftlichen Gestalt pflegte (vermutlich aber in spezifisch lokaler Ausprägung). Vgl. den Jochanan ben Zakkai (um 70) zugeschriebenen Ausruf: „Galiläa,

Galiläa, du hasst die Tora!“ - zeigt Frustration der zunehmend absolut auftretenden rabbin. Bewegung angesichts der Widerständigkeit der galiläischen Bevölkerung, die sich religiöser Vereinnahmung und Anpassung widersetzte.

1.1.6. Topographisch-wirtschaftliche Unterschiede

Unterschiedliche Verhältnisse zwischen fruchtbarem Galiläa und weniger fruchtbarem Bergland von Judäa, wo aber Wallfahrten und Handel einen gewissen Ausgleich schufen.

- Große Unterschiede zwischen Leben der oberen Schicht (an Fürstenhöfen und bei den wenigen Großgrundbesitzern) und der unteren Volksschichten (Masse an Kleinbauern, Mitarbeiter / Tagelöhnern, Sklaven), die kaum das Nötigste für das Leben besaßen. Gleichnisse Jesu schildern mitunter das Leben der Reichen (Gastmähler; Verpachtung des Weinberges an Pächter...); sie kennen aber v.a. das Leben der armen Schichten (z. B. verlorene Drachme).

Dazwischen gab es eine Mittelschicht: Handwerker, Kleinhändler, gewöhnliche Priester (ca. 7000). Auch bot der Bau des Tempels unter Herodes vielen eine Arbeitsmöglichkeit (angeblich wurden bei Beendigung der Bauarbeiten 62-64 n. ca. 18.000 arbeitslos); ähnliches gilt auch für den Wiederaufbau von Sepphoris und den Neubau von Tiberias.

- Es gab Fürstenpaläste, größere Häuser in den Städten (z. B. Wohnung des Hohenpriesters) oder des Zöllners Zachäus); die meisten der kleinen Leute wohnten in einem einfachen Haus mit einem Raum, oft mit Kleinvieh zusammen.

- Jesus und seine Jünger gehörten offensichtlich nicht zur ärmsten Volksschicht: „Zimmermann“ (τεκτων) = selbständiger Handwerker („Bauarbeiter“?), vielleicht am Wiederaufbau von Zippori beteiligt. Zebedäus, Vater des Jakobus und Johannes, verfügte über ein Fischerboot und Tagelöhner. Vermögende Frauen folgten Jesus nach u. unterstützten ihn (Lk 8,1-4).

1.1.7. Der Unterschied zwischen Mann und Frau

- Die damalige gesellschaftliche Stellung der Frau und das Verhältnis Jesu zu den Frauen:

- ° Im AT eine doppelte Sicht: Hochschätzung und Gleichwertigkeit der Frau einerseits; andererseits Zurückstellung und Warnung vor ihr.

- ° Im frühen Judentum erlangen Frauen in hellenist. Kreisen eine hohe Wertschätzung (Teilnahme am Gottesdienst; Bekehrung vieler Heiden zum Judentum [nach Josephus: in Damaskus alle]); andererseits wird stärker vor ihrem bösen Einfluss gewarnt und der Sündenfall auf Eva zurückgeführt (Sir 25,24; vgl. 1 Tim 2,13).
- ° Nach Aussage der Evv. rief Jesu unbefangenes Verhältnis Staunen hervor und gehörten Frauen zu denen, die ihm (bis zum Kreuz!) nachfolgten.

1.2. Die geistige Situation

- Im Unterschied zu Athen, Rom und anderen hellenist. Städten wurden in Galiläa und Jerusalem kaum Philosophie und Kunst gepflegt. Zwar gab es in Zeit des Hellenismus dazu manche Ansätze: Hellenist. Kreise suchten Schriften der griech. Antike mit der Bibel in Einklang zu bringen (Abhängigkeit Homers von der Bibel u.ä.); viele Heiden zeigten großes Interesse für Monotheismus (vgl. *M. Reiser*: Hat Paulus Heiden bekehrt? - „Heiden“, zu denen Paulus ging, waren meist „Gottesfürchtige“). Deshalb auch die Übersetzung der Bibel ins Griechische (LXX, 3. Jh.; später Konkurrenz durch „buchstäbliche“ Übersetzung Aquilas 130 n.). Weitere Belege: Buch der Weisheit und Schriften Philos von Alexandrien (ca. 25 v. - 40 n. Chr.).

- Juden lehnten Polytheismus und heidnische Mythologie streng ab. Allerdings beurteilten sie die Welt damit keineswegs in der Weise wie wir heute: z. B. keine Kenntnis der Naturgesetze, der neueren Medizin und der modernen Sicht des Weltalls (geozentrisch statt heliozentrisch); man rechnete mit dämonischen Kräften und schrieb diesen oft Krankheiten zu.

- Angaben aus der Vergangenheit wurden unkritisch, naiv aufgenommen, oft unter Verkennung der ursprüngl. literar. Eigenart der Texte (z. B. dreitägiger Aufenthalt des Jona im Bauch des Fisches; Vernichtung von Sodom und Gomorrha; eherne Schlange als Hilfe gegen Schlangenbisse: nach Num 21,8 von Mose angefertigt; nach 2 Kön 18,4 von Hiskia zerstört, wohl ätiologische Legende). Aufschlussreich sind die jüd. Auslegung von Ex 20,2 (schon bei Philon) und manche Midraschim (z. B. Begleitung der Israeliten durch mit ihnen wandernden wasserspendenden Felsen 1 Kor 10; vgl. auch Weish 18 über Tötung der Erstgeburt).

- Dabei ist ein zweifaches zu beachten:

- a) Solche Naivität darf nicht mit der heutigen verwechselt werden. (Diese ist eine „depravierte Naivität“: durch Einfluss des naturwiss. Denkens, das nur an „Tatsachen“ interessiert ist.)

Als Beispiel dafür kann dienen, dass unterschiedl. Schilderungen kein solches Gewicht beigemessen und sie kaum als divergent empfunden wurden (z. B. Nebeneinander verschiedener Schöpfungsberichte Gen 1,1-2,4a; 2,4b-3,24; verschiedene Angaben über Durchzug durch Schilfmeer). Angaben wurden mehr im Hinblick auf ihre Gesamtaussage und weniger unter Aspekt genauer Information begriffen. Daher auch kaum Gespür für die heute oft empfundenen Widersprüche bzw. Irrtümer in den Evv. (vgl. etwa Verwechslung des Hohenpriesters Abjatar in Mk 2,26 mit dessen Vater Ahimelech in 1 Sam 21,1-7, der David die Schaubrote zum Essen gab: von *Kardinal König* auf Konzil als Beispiel angeführt). Diese freiere „naive“ Sicht wird v.a in jüngeren, aber frühere Denkweise spiegelnden rabbīn. Texten (bes. Midraschim) erkennbar.

- b) Zumindest im hellenist. Judentum gab es schon eine gewisse kritische Einstellung. Ein Beispiel dafür ist die Deutung der ehernen Schlange in Weish 15,5-7: „Wer dorthin schaute, wurde nicht durch das gerettet, was er schaute, sondern durch dich, den Retter aller.“ - Weiters: krit. Anmerkungen des Josephus zu bibl. Angaben über Alter der Patriarchen oder über Wunder am Sinai (in kathol. Ausgabe von *J. Kaulen*, Köln ³1892, 71.82 kritisiert).

- Daraus folgt: Auch Jesus von Nazaret hat diese Sicht der Welt geteilt. Das gilt unbeschadet der von uns Christen im Glauben vertretenen Gottessohnschaft. Da Christus ganz Mensch war, hat er als Mensch die Welt und die Geschichte so beurteilt wie die anderen Menschen seiner Zeit und seines Landes. Aus unserer heutigen Sicht verhältnismäßig beschränkter Horizont (keine Kenntnis griech. Philosophie und Dichtung; kein Wissen von moderner Physik und Astronomie, von Religionen des Ostens etc.). Solche Einengung ist aus der Gesamtschau der Bibel engstens mit der „incarnatio“ (Joh 1,14) und mit „Selbstentäußerung“ (Phil 2,6f) verknüpft. Das schließt tiefere Beurteilung der inneren Zusammenhänge nicht aus.

1.3. Die religiöse Situation

Frühjüdisch apokalyptische Erwartungen - Allgemein darf gelten, dass Jesus auch diesbezüglich die damaligen Erwartungen teilte: Hoffnung auf Wende der Geschichte in nächster Zukunft. Näherhin waren sind folgende Elemente häufig anzutreffen:

1) Hoffen auf eine eschatologische Wende von Gott her	⇒ Anbruch der Endzeit	⇒ bei Jesus
2) Apokalyptische Weltsicht	⇒ negative Beurteilung der Gegenwart	⇒ nicht bei Jesus, aber beim Täufer
3) Verquickung von religiösem und politischem Widerstand	⇒ oft als „Sozialbanditen“	⇒ nicht Jesus, ev. politische Töne beim Täufer

Prophetisch-charismatische Bewegungen zur Zeit Jesu

Jesus und seine Anhänger waren allerdings nicht die einzige prophetisch-charismatische Bewegung im Palästina zur Zeitenwende. Um Jesus soziologisch richtig zu verorten bzw. um die schon vorgenommene Verortung zu verifizieren, sollen nun noch einige weitere Fälle prophetisch-charismatischer Devianz Erwähnung finden.¹

Theudas: In Ant 20,5,1 wird ein „Betrüger“ namens Theudas erwähnt, der während der Zeit des Cuspius Fadus (nach 44 n. Chr.) auftrat. Auch in Apg 5,36f wird der gleiche Theudas genannt – freilich zeitlich falsch eingeordnet, nämlich vor Judas Galiläus. Bemerkenswert ist dabei allerdings, daß Theudas von Apg in eine Reihe mit dem Widerstandskämpfer Judas gestellt wird, obwohl Theudas eher als charismatisch-prophetische Gestalt (vgl. I.3.A.2.a) zu gelten hat. Theudas, der sich selbst als Prophet bezeichnete, verkündete, er könne durch sein Wort die Fluten des Jordan teilen. „Offenbar wollte er in Umkehrung der Landnahme unter Josua (vgl. Jos 3) seine Anhänger durch den Jordan hindurch zurück in die Wüste führen, um von dort aus die Befreiung einzuleiten.“² Bemerkenswert ist auch hier einerseits der Auszug aus der depraviert empfundenen (hellenisierten?) Welt in die Reinheit der Wüste und andererseits die „ungeheure Menschenmenge“, die Theudas folgte. Cuspius Fadus sendet schließlich seine Reiterei aus und läßt Theudas und viele seiner Anhänger töten. Zumindest soziologisch scheinen das Sozialbanditentum und charismatisch-prophetische Bewegungen tatsächlich viele gemeinsame Züge besessen zu haben, wie die Gleichsetzung in Apg und auch die Reaktion der Römer belegen.

Der „Ägypter“: Eine ähnliche Bewegung wie die des Theudas war jene eines namentlich nicht näher genannten „Ägypters“ zur Zeit des Prokurators Felix (52-60 n. Chr.), die ebenfalls von Josephus erwähnt wird (Ant 20,8,6 // BJ 2,262f) und auch in der Apg Spuren hinterlassen hat (Apg 21,38). Auch dieser „Ägypter“ wird als Prophet bezeichnet. Er bewegt eine ebenfalls

¹ Vgl. zu folgenden Ausführungen STEGEMANN: Sozialgeschichte, 148-152 und THEISSEN ; MERZ: Jesus, 278f.

² STEGEMANN: Sozialgeschichte, 151.

zahlreiche Menge, mit ihm auf den Ölberg zu steigen, da auf sein Geheiß die Mauern der Stadt einstürzen werden. Auch hier kann man das Motiv der Kritik an der Stadt Jerusalem entdecken. Felix schreitet mit der Reiterei gegen die Menge ein; Josephus berichtet von vier-tausend Toten. Selbst wenn diese Zahl stark übertrieben ist, ergibt sich doch ein eindrückliches Bild von der Bereitschaft des einfachen Volkes, solchen Propheten zu folgen. Josephus berichtet in diesem Zusammenhang auch von mehreren „Gauklern und Betrügern“ gegen die Felix ebenfalls mit der Todesstrafe vorgehen ließ. Beachtenswert ist auch hier, daß diese „Propheten“ von Josephus in einem Atemzug mit dem „Treiben der Räuber“ genannt und von den Römern auch so behandelt wurden.

Der „Samaritaner“: Auch unter den Samaritanern gab es eine vergleichbare Bewegung. Einen Beleg – freilich schon aus der Zeit des Pontius Pilatus – finden wir in Ant 18,4,1. In diesem Fall gehen „Aufstand“ und charismatisches „Prophetentum“ sogar deutlich ineinander über. Josephus bezeichnet diese Episode nämlich „Aufstand der Samariter“ (Ant 18,4,2); die treibende Kraft war ein „Prophet“, der die mit Waffen ausgestattete Volksmenge auf den Berg Garizim führte, um die heiligen Gefäße zu finden, die Mose gemäß samaritanischer Überlieferung dort vergraben hatte. Pilatus läßt Reiterei und Fußtruppen gegen die „Aufständischen“ vorgehen. Das von ihm angerichtete Gemetzel führt schließlich zu seiner Abberufung.

Die Beispiele für solche Propheten und ihre Bewegungen ließen sich mit Flavius Josephus noch vermehren.³ Wichtig ist, daß diese Bewegungen

- 1) keine Einzelfälle waren,
 - 2) alle aus ähnlichen sozio-kulturellen Motiven entstanden (das charismatische „Prophetentum“ ebenso wie das „Sozialbanditentum“) sowie
 - 3) in der Bevölkerung große Resonanz fanden und von dieser bereitwillig unterstützt wurden.
- Die Jesusbewegung fügt sich bestens in das Genrebild der damaligen Zeit ein, doch treten so auch spezifische Züge Jesu (z.B. seine Gewaltlosigkeit) deutlicher hervor. Auf diesem Hintergrund nimmt es nicht Wunder, daß Mt 24,4f vor „Pseudomessiassen und Pseudopropheten“ warnt. Auch Josephus spricht in BJ 2,261 von „Pseudopropheten“. Dieser oft belegte Ausdruck (wohl in Anlehnung an Dtn 13 gebildet) wird uns auch noch in Did 11,3-12 begegnen. Auch Jesus hat sich nach Mk 6,4 als Prophet verstanden und wurde auch so von den Menschen beurteilt (vgl. Mk 6,15; 8,28; Mt 16,14; Lk 9,8.19). Schließlich begreifen sich auch seine Nachfolger, die Wanderradikalen, als Propheten (wie das Theologumenon vom gewaltsamen Prophetengeschick in Q deutlich macht, s. II.1.A.4). Wie

³ Für weitere Belege siehe STEGEMANN: Sozialgeschichte, 150ff.
TIWALD / M2: JESUS IN CONTEXT

schon oben gezeigt, waren die Grenzen zwischen solchen „Propheten“ und Sozialbanditen fließend. Die Römer gingen auch meist mit gleicher Härte gegen Aufrührer wie „Propheten“ vor. Insofern erweist sich das pazifistische Ethos der Jesusbewegung auch in pragmatischer Hinsicht als sinnvoll. Dennoch bleibt Jesus das Schicksal eines solchen „Propheten“ nicht erspart: Er wird von den Römern gemeinsam mit zwei „Banditen“, also „Aufständischen“, als politischer Aufrührer gekreuzigt.

2. Unterschiedliche Gruppierungen im damaligen Judentum

- Das Judentum zur Zeit Jesu bezeichnet man als „Frühjudentum“. Das rabbinische Judentum formierte sich nach neueren Erkenntnissen erst ab 150 n. Chr.
- Kein einheitliches Judentum zur Zeitenwende!
- Die Pharisäer waren nicht die unmittelbaren „Vorläufer“ der späteren Rabbinen. Es ist daher weder gerechtfertigt,
 - ◆ von einem „pharisäisch-rabbinischen Judentum“ zu sprechen,
 - ◆ noch spätere rabbinische Aussagen auf die Pharisäer zur Zeit Jesu zurückzuprojezieren,
 - ◆ noch kann man dieses Judentum als das „normative Judentum“ bezeichnen

Diese Sichtweisen waren aber bis vor kurzem in der Wissenschaft noch weit verbreitet.

- Es gab nicht nur kein „normatives Judentum“ (= „pharisäisch-rabbinisches Judentum“ als Norm des „typisch Jüdischen“), sondern wahrscheinlich nicht einmal einen „mainstream Judaism“, anhand dessen man dann „orthodoxes“ und „heterodoxes“ Judentum (bzw. „sectarian Judaism“) scheiden könnte.
- Wollte man den Ausdruck „Sekten“ im damaligen Judentum geltend machen, so nur im Wissen, dass *alle* Gruppierungen des damaligen Judentums „Sekten“ gewesen sind. So reden NEUSNER / THOMA auch bezüglich der Pharisäer von „sektiererischen Frontstellungen“ und ihrer „Sonderexistenz“⁴ und verweisen nicht zuletzt darauf, dass schon im Namen „Pharisäer“ die Konnotation der (Ab-)Spaltung enthalten war (s.u).⁵ Auch die Pharisäer konnten demnach als „Sekte“ bezeichnet werden, und dies keinesfalls in negativer Weise. Dass Flavius Josephus in Ant XIII,171–173 die unterschiedlichen Gruppierungen im Judentum seiner Zeit mit dem Wort αἵρεσις umschreiben konnte, was man hier am besten mit „Parteiungen“ wiedergeben kann, obwohl das Wort ansonsten auch „Sekte“ (davon abgeleitet αἱρετικός

⁴ NEUSNER / THOMA: Pharisäer, 216.

⁵ NEUSNER / THOMA: Pharisäer, 191.

„häretisch“) bedeuten kann, haben wir bereits gesehen. Dass dem Wort αἵρεσις für Josephus allerdings keine „sektenhaft“-negative Konnotation anhaftet, ist schon alleine daraus ersichtlich, dass *alle* Gruppierungen im damaligen Judentum von ihm mit diesem Ausdruck bezeichnet werden. Darüber hinaus bemerkt Josephus in seiner Vita 191, dass die „Sekte“ der Pharisäer in der Gesetzesbeobachtung alle anderen Gruppierungen im Judentum an Akribie übertroffen habe. Das Wort αἵρεσις ist hier also in positivster Weise konnotiert. Ähnlich versucht sich Josephus in Vita 12 selbst in die Nähe der Pharisäer zu rücken, indem er behauptet: ἐννεακαιδέκατον δ' ἔτος ἔχων ἠρξάμην τε πολιτεύεσθαι τῇ Φαρισαίων αἵρέσει κατακολουθῶν („Als ich aber 19 Jahre alt war, begann ich, mich politisch zu engagieren, indem ich der Sekte der Pharisäer nachfolgte“; eÜ). Auch hier bezeichnet der Ausdruck αἵρεσις eine im positiven Sinne des Wortes herausragende Gruppierung im Judentum.⁶

2.1. Die Schriftgelehrten

(*grammateis* / γραμματεῖς, *nomikoi* / νομικοί)

In Zeit nach dem Exil bes. geschätzt und gefördert: Exil wurde als Strafe dafür betrachtet, dass Israel nicht die Tora des Mose gehalten hatte; deshalb jetzt genaue Erforschung und Auslegung der Tora, um vor einem neuen Exil zu bewahren. Ausbildung in der Auslegung der Tora, nicht im Sinn heutiger Exegese, sondern im Sinn der schon oben erklärten Auslegungsweisen: Halacha u. Haggada, midraschartige Exegese (vgl. Ausbildung des Paulus; Frage: War Jesus ein Rabbi?). Viele Schriftgelehrte kamen aus den Reihen der Pharisäer: z. B. Nikodemus.

2.2. Pharisäer

Anliegen der Pharisäer war es jedenfalls, die rituellen Reinheitsgebote des Tempelkultes, die sonst nur für die Tempelpriester galten, nun auch auf das tägliche Leben außerhalb des Tempels umzulegen. „Die Pharisäer forderten daher für sich selbst und darum in gleicher Weise für alle Juden den Status und die Verpflichtungen der Tempelpriester. Der Tisch im Haus eines jeden Juden ist wie der Tisch des Herrn im Jerusalemer Tempel.“⁷ Diese Sichtweise aber war im damaligen Judentum keineswegs selbstverständlich; nicht zu unrecht

⁶ Historisch war Josephus in seiner Jugend sicherlich kein Pharisäer (vgl. NEUSNER: Repertoire, 281), doch möchte er am guten Namen dieser Gruppierung partizipieren, die er quer durch seine Werke als *die* gesetzesobservante Gruppierung des Judentums schlechthin porträtiert (zum Pharisäerbild bei Josephus vgl. NEUSNER: Repertoire, 276: „The Pharisees invariably are represented as experts in the law“).

⁷ NEUSNER: Judentum, 24f. Vgl. auch MUSSNER: Toraleben, 38.

kommen ja im Namen „Pharisäer“ die Abspaltungstendenzen vom restlichen Judentum zum Ausdruck (gleich ob unter dem Ausdruck ein „Ehrenname“ oder ein „Schimpfname“ zu verstehen ist). Wie anhand der Pharisäer deutlich wird, war das Judentum der Zeitenwende alles andere als ein monolithischer Block mit allgemein anerkannten Regeln und Werten. Und mit Sicherheit kann daher auch das pharisäische Judentum nicht als Inbegriff des „normativen Judentums“ bezeichnet werden: „Der Pharisäismus wird gewöhnlich als ‚orthodox‘ oder die ‚normative Religion‘ beschrieben. Das aber ist nicht nur ein Anachronismus, sondern dazu ein Anachronismus mit einem ganz bestimmten polemisch-apologetischen Zweck.“⁸ Noch einmal bleibt festzuhalten, dass es zur Zeitenwende kein „normatives Judentum“ gab. Auch die Pharisäer – die sich selbst vom restlichen Judentum „absonderten“ bzw. von ihren jüdischen Zeitgenossen als Separatisten beargwöhnt wurden – waren nicht Inbegriff des „typisch Jüdischen“.

- Name *peruschim* = die Abgesonderten:

a) von den Unreinen allgemein;

b) von den Asidäern / Chassidim, den Frommen, die makk. Aufstandsbewegung getragen hatten und sich später von den Hasmonäern trennten, als diese ihr Machtstreben entfalteten. Pharisäer trennten sich von Asidäern, weil sie deren apokalyptische Naherwartung ablehnten: Nicht durch Gewalt, sondern durch ein frommes Leben suchten sie sich auf die kommende Wende vorzubereiten. Sie legten deshalb bes. Wert auf die Einhaltung der Tora (vgl. Paulus); waren überzeugt, dass messian. Endzeit anbreche, wenn alle Israeliten die Tora befolgen.

c) Deshalb auch scharfe Trennung vom „einfachen Volk“ (*`am haarez*), Meidung ihrer Tischgemeinschaft.

- Um möglichst leicht alle Vorschriften der Tora genau erfüllen zu können, trafen sie viele formale, kasuistische Festlegungen („Zaun“ um das Gesetz). Sie schlossen sich z. B. zu Hofgemeinschaften zusammen, um Sabbatgebot leichter beachten zu können. Dies förderte jedoch Formalismus, Selbstgerechtigkeit und Heuchelei (vgl. Lk 18,9-14).

- Diese negativen Züge wurden allerdings später polemisch überbetont und führten zu einem einseitigen Bild (Mt 23; vgl. auch unsere pejorative Bezeichnung „heuchelnder Pharisäer“). Die Pharisäer waren letztlich eine sehr erfolgreiche Erneuerungsbewegung im damaligen Judentum.

- Eine der wichtigsten Glaubensüberzeugung war die Auferstehung der Toten, die sie im Gegenzug zu den Sadduzäern (vgl. Mk 12) lehrten.

⁸ NEUSNER: Judentum, 97.

- Als Pharisäer werden im NT genannt Nikodemus (Joh 3,1), Gamaliel (Apg 5,34). Auch Paulus selbst bezeichnet sich als Pharisäer (Phil 3,5).
- Jesus stand wahrscheinlich dieser Gruppe innerhalb des Judentums am nächsten, vor allem durch die Betonung der Barmherzigkeit und die Hoffnung auf Auferstehung der Toten; er unterscheidet sich von ihnen durch seine freie Auslegung der Tora (statt Kasuistik), die Zuwendung zu den Sündern und seine eschatologische Ausrichtung.

2.3. Sadduzäer

- In Bibel u. bei FlavJos als eigene Gruppe charakterisiert; ebenfalls Abspaltung der Asidäer;
- Leugneten die Auferstehung der Toten (so Mk 12,18ff; vgl. Apg 23,8).
- Waren offensichtl. am Tempelkult interessiert (Teile der „Tempelaristokratie“), stellten wohl die meisten Mitglieder im Hohen Rat; Priesteradel; Hohepriester stammten aus ihren Reihen.
- Nach Zerstörung des Tempels kaum mehr genannt (auch im JohEv nicht erwähnt).
- Für viele Forscher sind sie diejenigen, die maßgeblich an Verurteilung Jesu beteiligt waren.
- Auch nicht klar, in welchem Verhältnis sie zu den Essenern standen, über die FlavJos ausführlich berichtet. Möglicherweise wurden Essener damals vielfach mit Sadduzäern identifiziert und deshalb im NT nicht eigens erwähnt. - Essener werden oft mit den Anhängern der Gemeinde von Qumran identifiziert; eher ist anzunehmen, dass Qumranleute bloß eine Sondergruppe der Essener / Sadduzäer bildeten (so *Stemberger*).

2.4. Essener und Qumraniten

⇒ „Verschlußsache Jesu“ etc.

2.4.1. **Textfunde und Ausgrabungen**

Textfunde:

- 1947 Entdeckung der Schriftrollen; doppelte Version („Legende“): durch Hirtenbuben; durch Untersuchen einer Höhle im Wadi Qumran; Verkauf auf dem Markt in Jerusalem.
1947-1956 weitere Funde in 11 Höhlen, Texte und Fragmente: Bibelhandschriften, Kommentare, Gemeinderegel, Damaskusfragment.
- Textausgaben: *J. Maier*: 3 Bände; *E. Lohse*; *F. Garcia Martinez*; *Wise/Abegg/Cook*; *Charlesworth* etc.

- Bezeichnungen der Schriften: Angabe der Höhle: z. B. „1Q“; Angabe der Schrift: z. B. „S“).

Wichtige Texte:

1. Bibeltexte:

- 1 QJes (2 Rollen: a/b; fast 1000 Jahre älter als die bisherigen MT-Handschriften); jetzt im Shrine of the Book in Jerusalem.
- 4 QSam: von MT abweichende, aber mit LXX übereinstimmende Fassung. Mit Ausnahme von Est und Neh Hss aller hebr. bibl. Bücher; an deuterokanon. Texten: Sir (hebr. Fragmente); Tob (aram. u. hebr. Fragmente).

2. Kommentare (pešer): aktualisierende Art der Auslegung

- 1 QpHab; 4 QpNah; 4 QpPss
- 1 QGenAp (Genesisapokryphon: erweiterte Paraphrase zu Gen: Noach, Sara...)

3. Apokrypha:

- Jub (10-mal); TestLevi; TestNapht; Gebet des Nabonid (vgl. Dan 3: Nebukadnezar)
- Hen (aram; 10-mal)

4. Sonstige Schriften:

- 1 QS (*Serek*): „Sektenregel“ (Manual of Discipline), Gemeindeordnung
- 1 QSa: „Gemeinderegel“ (Anhang zur Sektenregel); 1 QSb: Blessings (Benediktionen)
- CD (*Covenant of Damascus*): „Damaskusschrift“ aus Höhle 1, entspricht einer 1896 in Kairo („Kairoer Geniza“) entdeckten Schrift; lt. G. Stemberger sogar schon im MA bekannt; CD redet von „Gemeinde des neuen Bundes im Land Damaskus“ (?)
- 1 QH (*Hodayot*): „Loblieder“
- 1 QM (*Milhama*): „Kriegsrolle“
- 11 Q19 / 4 Q524: „Tempelrolle“
 - 3 Q15: „Kupferrolle“: Liste von Schätzen und 61 Verstecken im ganzen Land (bei Eintritt in d. *jahad* wurden Schmuck und Wertgegenstände abgeliefert; davon versteckte Horte angelegt)
- Eigentümlich: keine Verwaltungs- oder Geschäftstexte.

Ausgrabungen (vgl. Qumran-Heft in WUB)

- Angeregt durch Funde der Schriftrollen, Ausgrabungen vorgenommen (*R. de Vaux* etc.): Haupthaus mit Turm (Fort? - Mauerstärke zu gering), Versammlungsraum (auch als Speisesaal benutzt) und Raum mit Küchengeschirr, Töpferei (eigentüml. Keramik), Skriptorium mit Stockwerk (Schreibtische könnten auch Triklinium-Teile, Liegebänke sein); Werkstätten; viele Zisternen mit Treppen; Friedhof im Osten der Siedlung (ca. 1000 Gräber, auch von Frauen und Kindern); Spuren von Viehzucht (Stall, Tierknochen) und Ackerbau, allerdings in bescheidenem Umfang.
- Auffällig: keine eigentl. Unterkünfte und Schlafräume. – Verschiedene Deutungen:
 - ° Gesamtanlage bot wohl auch Wohnraum für 100-150 Personen (wo?).

- Zelte ringsum als Schlafquartier (?). – In En Fešha?
- *Magen Broshi*: bei Grabungen 1997/98 Wohnhöhlen ringsum nachgewiesen.
- *Yizhar Hirschfeld*: Wohnungen auf Terrasse über En Gedi (Qumran selbst wäre nur eine Papyrusmanufaktur; deshalb die vielen Zisternen und Becken).

Münzfunde und archäologische Untersuchungen führten zu folgenden Ergebnissen:

1. Gemeindehaus wurde in der Zeit des Johann Hyrkan (laut Münzfunden 134-104 v. Chr.) auf einem alten Fundament („bâtiment israélite“) erbaut und später vergrößert; 31 v. durch ein Erdbeben zerstört und verlassen (von den Römern? - den Zeloten?).
2. Erst unter Archelaos (4. v.-6 n. Chr.) wiederaufgebaut und dann 68 n. im Jüdischen Krieg ganz zerstört. In Verbindung damit wurden vermutlich die entdeckten Schriftrollen in den Höhlen versteckt.
3. Nach dem Jüdischen Krieg war dort der Posten der röm. Legion; während des Bar Kochba-Aufstandes verteidigten sich dort jüd. Partisanen.

Großes Rätsel: Wer waren die Besitzer der Schriftrollen und die Bewohner dieser Gebäude? Und haben beide überhaupt miteinander zu tun? (Vermutl. schon: Krugscherbe mit Inschrift *jachad* im Areal v. Qumran gefunden: gleicher Krugtyp und gleiche Keramik wie in Höhlen.)

2.4.2. Deutung der Bewohnerschaft

2.4.2.1. Qumran und die Essener

In Rollen von Qumran fehlt der Name „Essener“. Hingegen haben manche Angaben zur Deutung Anlass gegeben: Qumran war Niederlassung der Essener. - Dazu ist folgendes zu sagen.

Flavius Josephus, Bell II 119-161; Ant XVIII 18-22, schildert Essener als dritte „philosophische Schule“ neben Pharisäern und Sadduzäern, nach Art einer pythagoräischen Philosophenschule, in jeder größeren Stadt, vom Heiligtum abgesondert, mit strenger Organisation, Arkandisziplin, Reinheitspraxis (weiße Kleider); kultischen Mählern am Mittag und Abend, strenger Sabbatheiligung, mönchsartiger Ordnung (1-3 Jahre „Noviziat“), Gütergemeinschaft, keinen Sklaven, nicht verheiratet, adoptierten Kindern (frauenfeindliche Einstellung). -Nur nebenbei (Bell II 160f) erwähnt FlavJos auch verheiratete Essener. - Aber: Inwieweit sind diese Angaben zuverlässig? (cf. *Stemberger* 1991)

Philo von Alexandrien, Quod omnis probus liber sit 75-91, schildert Essener noch stärker als asketisch-fromme Philosophenschule, deren Anhänger in Städten und Dörfern Palästinas verstreut leben, auf Waffengebrauch völlig verzichten (diff. Josephus, Bell II 124ff); rühmt

ihre hohe Askese: nicht verheiratet, keine Sklaven, Gütergemeinschaft (vgl. auch Philon, *De vita contemplativa*: über die „Therapeuten“).

Plinius der Ältere, *Hist. naturalis* 5,17,73, beschreibt Niederlassung am Toten Meer:

„An der Westküste des Asphaltsees [d. h. des Toten Meeres, wegen des Bitumens] wohnen die Essener in einiger Entfernung von den schädlichen Gerüchen, die man am Ufer selbst erlebt. Sie sind ein einsames Volk, das außergewöhnlichste in der Welt, das ohne Frau, ohne Liebe, ohne Geld lebt, nur mit den Palmbäumen als ihren Gefährten. Aber sie halten ihre Anzahl aufrecht, da Neulinge zu ihnen in Fülle kommen, Männer, die des Lebens überdrüssig sind oder die durch Schicksalswendungen dazu gebracht wurden, ihre Lebensweise sich zu eigen zu machen. Und so hat dieses Volk, bei denen keine Kinder geboren werden, obwohl es kaum zu glauben ist, zahllose Jahrhunderte hindurch fortgelebt. Andere, die Reue über ihr Leben empfinden, werden ihre Kinder. Weiter unterhalb von diesen (*infra hos*) war die Stadt Engada (‘En Gedi), die an Fruchtbarkeit ihres Bodens und ihrer Palmenhaine nur von Jericho übertroffen wurde, die aber heute wie sie (Jericho) zu einem Aschenhaufen geworden ist. Dann kommt die Festung Massada in dem Gebirge, auch in einiger Entfernung vom Asphaltsee.“

(Die Wendung „*infra hos*“ wird zumeist als „südlich“ verstanden; *Y. Hirschfeld* deutet sie aber als Höhenangabe; sieht darin Hinweis auf „Qumran II“, den Wohnort der Qumranleute auf einer Terrasse über ‘En Gedi; meint dort aufgrund seiner Ausgrabungen 20 Cubicula (je 2 x 3 m), Gemeinschaftsküche, Miqven und Wasserreservoirs gefunden zu haben; andere deuten das Ganze als primitive Unterstandshütten für Saisonarbeiter und Feldhüter, zeitlich kaum zu bestimmen.)

Also: Angaben zeigen einige Übereinstimmungen, differieren aber auch beträchtlich. – Deutungsversuche zum Befund dieser antiken Texte und zu den Qumran-Texten:

a) Seit den 50er-Jahren (*de Vaux, Dupont-Sommer*, bis *H. Stegemann*) wurde daraus häufig gefolgert, die Anhänger von Qumran seien mit den Essenern identisch, wie sie Josephus, Plinius und Philo beschreiben: ein Kreis von „Frommen“, der Bewegung der Chassidim in der Makkabäerzeit entstammend, die sich von den herrschenden offiziellen Vertretern des Judentums abgesondert hätten. (Aber: Name „Essener“ taucht nirgendwo in Qumran-Texten auf.)

b) Vorsichtiger *J. Maier*: Vermutlich haben sich Männer priesterlicher Abstammung vom Tempelkult getrennt, weil es ihnen dort zu lax zuging: Statt auf den Mondkalender (354 Tage), wie in Jerusalem üblich, griffen sie auf den Sonnenkalender zurück (364 Tage), damit das Jahr immer mit dem gleichen Wochentag anfängt und Festtage niemals auf einen Sabbat fallen. - Sinn dieser Neuregelung: wollen in ihrem gesamten Leben den Tempelkult ausüben;

verstehen sich selbst als „Tempel Gottes“ auf Erden, als Sühne für das Land der Erwählten und als Vorbereitung auf den eschatologischen Krieg. Gehören wohl zur essenischen Bewegung. - Vgl. aber das abschließende Urteil von *J. Maier* (282): Durch ihre strenge, einseitige Ordnung entfernten sie sich immer mehr vom essenischen Umfeld und „endeten im 1. Jh. n. Chr. als wohl unbedeutendes Konventikelchen“ (FlavJos und NT erwähnen sie nicht).

c) Nuancierter die sog. „Groningen-Hypothese“ (*F. Garcia Martinez; van der Woude* u. a.): Unterscheidet zw. den Ursprüngen der Essener und den Anfängen der Qumran-Gemeinschaft:

- Essener haben ihre Wurzel in der apokalyptischen Bewegung und Überlieferung Palästinas im 3./2. Jh. v. Chr.

- Qumran dagegen entstand gegen Ende des 2. Jh. v. als eine Splittergruppe der Essener. - Führerfigur bei der Abspaltung war der sog. „Lehrer der Gerechtigkeit“, der eine kleine Gruppe von Anhängern, darunter auch etliche Priester hinter sich bringen konnte.

- Motive für die Abspaltung (wie aus den Qumran-Texten erhebbar) waren:

- a) eine besondere Auslegung der Tora-Gebote bzgl. Kalender, Tempelkult, Hl. Stadt, Reinheitsgeboten, Personen und Sachen;

- b) die eschatolog. Erwartung der Gruppe, welche die augenblickliche Gegenwart bereits als „Ende der Tage“ auffasste.

Hypothese vermag zu erklären, warum die Texte von Qumran einerseits zahlreiche Elemente des Essenertums enthalten, andererseits zu diesem aber auch zahlreiche Unterschiede zeigen (hinsichtl. Organisationsform der Gemeinde, Exegese der Bibeltex-te, Halacha und Theologie).

d) Kritisch gegenüber Essener-Hypothesen ist *G. Stemberger* (SBS 1991):

- Essener waren nach mehreren Belegen im ganzen Land, selbst in Jerusalem verbreitet.

(*B. Pixner* will am „Essenertor“ [Josephus, bell V 145] neben Bet-So ein Essenerviertel nachweisen. Allerdings verweist auch das Damaskustor nicht auf ein Damaszenerviertel.)

- Vermutlich (so *Stemberger* 127) werden Essener im NT und in rabbin. Schriften deshalb nicht erwähnt, weil sie in der Volksmeinung eine Gruppe mit den Sadduzäern bildeten:

- Verbindendes: priesterliches Erbe, starke Betonung des Kultischen, traditionelle bibl. Frömmigkeit, Bewahrung und tendenzielle Verschärfung des Gesetzes.

- Trennendes: die apokalyptische Tendenz in Qumran, das Gemeinschaftsleben, der Glaube an die Vorherbestimmung, der Engelglaube.]

- Jedenfalls sei es keineswegs sicher, dass die Qumranleute Essener waren.

Wer sich hinter dem Titel „Anweiser der Gerechtigkeit“ historisch wirklich verbarg, werden wir wohl nie eindeutig wissen. Es gibt dazu eine ganze Reihe von Hypothesen.⁹ Fest stehen dürfte, dass der Anweiser der Gerechtigkeit ein Priester war, dessen Widersacher in 1QpHab VIII,3–13; VIII,16 – IX,2; IX, 9–12 als „gottloser Priester“ / „Frevelpriester“ bezeichnet wird. Diese Bezeichnung dürfte ein Wortspiel enthalten: „It is quite likely that the title ‘the Wicked Priest’ (in Hebrew *hak-kohen ha-rasha*) is a pejorative play on one form of the title high priest – *hak-kohen ha-ro`sh*. If so, the Wicked Priest was a Jewish high priest.“¹⁰ Dies scheint sich auch aus 1QpHab VIII,3–13 nahe zu legen, da dort vom Amtsantritt des Frevelpriesters und seiner Herrschaft in Israel die Rede ist. „Man hat ihn vereinzelt mit verschiedenen Hohenpriestern des 2. und 1. vorchr. Jh.s, aber in der Regel mit dem Makkabäer Jonatan identifiziert, der von 153–143 v. Chr. amtierte.“¹¹ Auf der Linie dieser Vermutungen hat man sogar angenommen, der Anweiser der Gerechtigkeit wäre Jonatans Amtsvorgänger gewesen, den dieser dann aus seiner Stellung vertrieben habe. Josephus berichtet nämlich in Ant XX,337 davon, dass es zu dieser Zeit sieben Jahre keinen Hohenpriester in Israel gegeben habe. Dennoch lässt sich diese These nicht schlüssig beweisen. Auf jeden Fall wird man annehmen können, dass der Anweiser der Gerechtigkeit ein Jerusalemer Priester war, der sich mit dem damaligen Hohenpriester (Jonatan?) überworfen hatte und dann seine eigene Gemeinschaft gründete. Für Jonatan als Frevelpriester könnte 1QpHab VIII,16 – IX,2 sprechen. Dort wird vom gewaltsamen Ende des Frevelpriesters gesprochen, was eine Parallele zu 1 Makk 13,23 darstellen könnte.¹²

4QMMT passt sich auf jeden Fall ausgezeichnet in dieses Bild ein. „Die kontroversen Teile [sc. von 4QMMT] sind im Epistel-Stil abgefaßt, wobei die Formulierung ‚für dich und dein Volk‘ (4Q398 Frg. 14 Kol. ii) auf den Jerusalemer Machthaber als Empfänger hinweist.“¹³ Wer dieser Machthaber war, bleibt offen. „Man hat an den Hohepriester Alkimos (162–160 v. Chr.) gedacht, aber auch einer der hasmonäischen Priesterfürsten kommt in Frage, davon zeitlich als letzter Alexander Jannaj zu Beginn seiner Herrschaft.“¹⁴ Die im Brief angesprochenen ca. 20 gesetzlichen Streitpunkte „weisen eine deutliche Nähe zu Vorschriften in der ‚Tempelrolle‘ (11Q19; 11Q20) auf und belegen damit eine zadokitische Priestertradition, die auch von den sogenannten ‚Sadduzäern‘ weitergepflegt worden ist.“¹⁵ Ob der Anweiser der Gerechtigkeit als Verfasser (und Absender) von 4QMMT angesehen

⁹ Vgl. dazu auch die kompakte Übersicht bei LANGE: Weisheit, 23–25, oder STEGEMANN: Teacher, 199–203.

¹⁰ VANDERKAM / FLINT: Scrolls, 285.

¹¹ VAN DER WOUDE: Fakten, 257.

¹² VANDERKAM / FLINT: Scrolls, 286.

¹³ MAIER: Texte II, 361.

¹⁴ MAIER: Texte II, 361.

¹⁵ MAIER: Texte II, 361.

werden kann, ist nicht sicher zu belegen, wird aber meist vermutet.¹⁶ Durch die Nähe zur Tempelrolle wird man die Datierung für 4QMMT in jedem Fall „towards the mid-second century BCE“¹⁷ veranschlagen können. Gemäß 4Q171 hat der Anweiser der Gerechtigkeit dem Frevelpriester eine eigene „Tora“ zukommen lassen. Dass damit nicht der Pentateuch, sondern eine eigene Sammlung rituell-kultischer Praktiken gemeint sein dürfte, haben wir schon erörtert (s.o. III/1/A/1). Ob diese „Tora“ tatsächlich mit dem Brief 4QMMT identisch ist – wie im Allgemeinen vermutet wird – wissen wir nicht.¹⁸ In jedem Fall aber belegt die „Tora“ in 4Q171 und die Unterweisung zu „einigen Werken der Tora“ in 4QMMT, dass sich die Qumraniten in Person des Anweisers der Gerechtigkeit ermächtigt sahen, eigene Gesetzesanweisungen zu geben und diese als verbindlich zu erklären. MAIER optiert daher zu Recht dafür, מורה הצדק statt als „Lehrer der Gerechtigkeit“ besser mit „Anweiser der Gerechtigkeit“¹⁹ oder „Rechts-Anweiser“²⁰ zu übersetzen. Mit dieser Übersetzung wird nämlich der eigentlichen Bedeutung des Titels מורה הצדק besser Rechnung getragen: Ihm war es erlaubt, eine Tora „im Sinne höchsten, unanfechtbaren Rechts“²¹ zu formulieren. Auch für FABRY wird dies anhand des Titels דורש התורה und der polysemen Valeur des Wortes „Tora“ in den Qumranschriften (s.o. III/1/A/1) deutlich. Der דורש התורה ist zumindest nach CD VI,1–8 mit dem מורה הצדק gleichzusetzen.²² „Der *dôreš hattôrâh* ist wie der *môreh hassaadaeq* der befugte Tora-Erteiler, der aus seinem Tora-Wissen heraus bindende Anweisungen erläßt, ja Tora autoritativ erst setzt ... Dieser messianisch qualifizierte Zadoqide (CD 7,18) suchte aus ‚der Gesamttora als verborgenem Hintergrund ... jeweils das aktuell Erforderliche‘, um es als ‚offenbare‘ Tora zu proklamieren ...“²³ Somit muss man schließen: „Will man über die Tora, über die Kanonizität und über den Umgang mit ihr in Qumran reden, dann muß man über den *dôreš hattôrâh* reden. Er hat mit einem Gegenstand zu tun, der sich unter der Hand wegbewegt von einem Gesetzbuch mit gesatztem Recht zu einer Größe, die alle Konturen sprengt, die sich vom Buch weg transzendiert in den göttlichen, vielleicht sogar in den kosmischen Bereich hinein. In Qumran sah man überall, besser: in allem und hinter allem die Tora. Diese Totalität ist wohl am besten zu verstehen, wenn man die Tora als

¹⁶ Vgl. LICHTENBERGER: Tora-Verständnis, 15.

¹⁷ GARCIA MARTINEZ: Temple, 444.

¹⁸ Vgl. die Diskussion bei STEMBERGER: Hermeneutik, 43.

¹⁹ Vgl. MAIER: Interpretation, 121.

²⁰ Vgl. MAIER: Gesetz, 162f.

²¹ Vgl. MAIER: Gesetz, 163.

²² Vgl. ULRICH: Art. Interpreter of the Law, 383: „... it further seems clear that the Interpreter of CD vi. 7 is to be identified with the Teacher of Righteousness of CD i. 11. The use of the title Interpreter of the Law for the Teacher derives naturally from the context of CD v. 20 – vi. 11, in which the emphasis is on the role of the Teacher as the one whose legal decisions alone are authoritative.“ – In anderen Qumrantexten allerdings könnte der Ausdruck דורש התורה auch eine zukünftige messianische Gestalt meinen. Vgl. EBD. 384.

²³ FABRY: Tora, 321, mit einem Zitat von MAIER.

die von Gott der Welt eingestiftete kosmische Ordnung akzeptiert ... Die Aufgabe des *dôreš hattôrāh* war es, aus ihr für die jeweilige Gegenwart, verstanden als das Ende der Tage, konkrete Torot zu entwickeln. Dies hat die qumranische Theologie in eine solche eschatologische Dynamik versetzt, die nur noch mit der des Urchristentums zu vergleichen ist.“²⁴

ENDE DES EXKURSES

2.4.2.2. „Mitglieder des Neuen Bundes im Land Damaskus“

- Ausgangstexte:

CD 6,5: „Sie sind die Bußfertigen Israels, die auszogen aus dem Lande Juda und Wohnung nahmen im Lande Damaskus...“

CD 6,19: „nach den Geboten der Mitglieder des neuen Bundes im Lande Damaskus.“

- Diese Angaben (nur in CD) werden gerne auf die Essener bezogen und dann mit den Qumranleuten in Verbindung gebracht: im Blick sei ein Zweig der Essener bzw. eine babylonische Gruppe von Juden, die später in Palästina als Essener vertreten war. Nachdem der in CD erwähnte „Lehrer der Gerechtigkeit“ mit Jerusalem gebrochen hatte, sei er vermutlich mit einer solchen Gruppe zusammengestoßen und gründete mit dieser (oder einem Teil davon) Qumran.

- Kritisch dazu bes. *K. Berger*: „Damaskus“ steht eher symbolisch für das Exil.

(Vgl. Am 5,26f: Als Strafe für seinen Götzendienst wird Israel verbannt „über Damaskus hinaus“; Stelle wird in CD 7,14-16 im Sinn des dtr Geschichtswerkes ausgelegt: Israel wird in der Situation seiner Zerstreuung unter die Völker umkehren und erlöst werden).

Also: „Land (!) Damaskus“ steht für das Exil, das fremde Land, in das die Juden verstreut sind; in diesem Land, das nicht genau zu lokalisieren ist, kehren sie um, und dadurch entsteht der Neue Bund.

- *Berger* gesteht zu: „Damaskus“ könnte auch eine konkrete Ortsangabe sein. Aber: „Daß es sich um Qumran handeln soll, ist durch nichts zu erweisen. Denn vor allem steht eines nicht fest: Daß die Einwohner von Qumran... sich wirklich selbst als die Gemeinde / Mitglieder, des Neuen Bundes im Lande (!) Damaskus’ betrachtet hätten. Denn in Qumran „wurde nur ein Exemplar der Schrift [sc. CD] gefunden; aber niemand weiß, wo sie entstanden ist“ (27f; vgl. etwa auch die Kairoer Geniza.).

²⁴ FABRY: Tora, 322.

2.4.2.3. Resultate

Skeptisch sollte man gegenüber voreiligen Identifikationen sein, welche bes. die ältere Forschungsgeschichte prägten (vgl. *Berger* 40-45):

- Charakterisierung als „Qumransekte“ in Opposition zu früh rabbin. Orthodoxie: Verwendung außerkanonischer Bücher (etwa 10-mal Jub) beweist nichts, waren damals allg. verbreitet.
- Charakterisierung als „Qumrangemeinde“, mit „Aufseher“ (*mebaqqer*) analog dem christl. „Bischof“ (*episkopos*): hier werden deutlich christliche Vorstellungen eingetragen.
- Charakterisierung als klösterlich-monastische Gemeinschaft mit Zölibat und strenger Mönchsregel (so *R. de Vaux*): eigene Biographie bzw. Josephus-Bericht eingetragen.
- Identifikation aller Schriften mit dem Standpunkt der Bewohner: höchst fraglich.
- Annahme, es handle sich bei den Schriften um die ausgelagerte Tempelbibliothek von Jerusalem, die von sezessionist. Priestern mitgebracht wurde (bzw. vor anrückenden Römern in Höhlen der näheren und weiteren Umgebung in Sicherheit gebracht wurde).

Zu beachten ist auch: Es gab verschiedene Gruppen des antiken Judentums, die sich - im Bestreben um ein gottgefälliges Leben - in der „Wüste“ aufhielten; diese sind nicht einfach gleichzusetzen (*Berger* 45-47).

Gemeinsamer Nenner, wie er sich vornehmlich aus den praktisch orientierten Qumran-Schriften ergibt (*Berger* 52-55):

- Verstanden Hebräisch, Aramäisch und Griechisch.
- Verbrachten viel Zeit mit Lesen und Kopieren (Mehrfachexemplare vieler Schriften).
- Hatten Interesse am konkreten Vollzug ihres Glaubens: Hochachtung des Sabbats etc. (vgl. 4QMMT; auch CD IX: Text 5).
- Waren gegen hellenist. Nivellierung: vgl. etwa Lobgedicht auf König Jonatan (Alexander Jannai) in 4Q 448; teilten offenbar mit Makkabäern ein antihellenist. Interesse.
- Neigung zu kalendarischen Berechnungen (Frage: priesterlich?).
- Interesse an kult. Reinheit (priesterlich oder einfach zur relig. Identität als Minorität nötig?).
- Interesse an apokalypt. Eschatologie (1 QM), aber nicht allein bestimmend: auch stark präsentische Momente vorhanden.
- Interesse an bes. Art gemeinschaftl. Zusammenkünfte (Mähler und Ausschlussbestimmungen).

D. h., es handelt sich gar nicht um eine obskure Sekte mit bes. exotischem Charakter. Bewohner zeigen ein sicherlich intensives, aber in seiner Art durchaus typisches religiöses Leben. Bilden eine Facette des damaligen Judentums. Religiöse Interessen der Qumranleute sind in bestimmtem Sinn repräsentativ für damaliges Judentum in Palästina und darüber

hinaus. Verstehen sich wohl als reformwilliger bzw. erneuerter Kern Israels - wie auch die frühen Christen (so neben *Berger* auch *Sh. Talmon* auf dem Grazer Qumran-Symposion).

2.4.3. Funde von Qumran und das Neue Testament

[Über die unsinnigen Behauptungen in *M. Baigent / R. Leigh*, Verschlusssache Jesus, München 1991, brauchen wir nicht zu sprechen; vgl. *K. Berger, M. Hengl, R. Riesner, O. Betz* u. v. a.]

Mit gewisser Nähe Johannes des Tüfers zu Qumran bzw. Essenern kann gerechnet werden:

1. Johannes d. T. hatte offenbar keine Beziehung zum Tempel, obwohl er vermutlich (so jedenfalls Lk 1) priesterlicher Herkunft war.
2. Seine Taufstelle war nicht weit von Qumran entfernt; aber seine Taufe unterscheidet sich von den täglich mehrmaligen Waschungen in Qumran.
3. Johannes sammelte zwar Schüler um sich, gründete aber keine esoterische Gemeinde (*esōterikós* „innerlich“: ist in der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs eine für einen begrenzten „inneren“ Personenkreis).
4. Anwendung von Jes 40,3 („Eine Stimme ruft: Bahnt für den Herrn einen Weg durch die Wüste! Baut in der Steppe eine ebene Straße für unseren Gott!“) auf sein Tun, ähnlich wie in Qumran für die Gemeinschaft.

Jesus zeigt keine besondere Nähe zu Qumran, hingegen wesentliche Unterschiede:

1. Keine Gründung einer esoterischen Gemeinde.
2. Keine Separation von der Welt; kein ständiger Rückzug in die Wüste (vielmehr Rückkehr aus der Wüste ins fruchtbare Galiläa; vgl. auch den Schwerpunkt seiner Botschaft).
3. Kein Beharren auf buchstäblicher Erfüllung aller Tora-Gesetze, vielmehr häufig laxer Gesetzesinterpretation (Tora-Entschärfung im Kultgesetz etc.; neben Tora-Verschärfung, wo es um essentiellen Gotteswillen geht).
4. Kein Ausschluss von Kranken und Behinderten, im Gegenteil!
5. Keine Aufforderung, „die Söhne der Finsternis zu hassen“ (vgl. Mt 5,43f).

Davon zu unterscheiden ist die Frage: Hatte Jesus vielleicht Kontakt mit Essenern? (von *B. Pixner* und *E. Ruckstuhl* wird das aus der Vorbereitung des letzten Mahles erschlossen: Mann mit Wasserkrug als Beweis einer zölibatären Gemeinschaft ??? - Erwägung, ob Jesus sich nicht an den essenischen Sonnenkalender gehalten und das Paschamahl daher bereits am Dienstag gefeiert habe). - War der „Geliebte Jünger“ vielleicht sogar ein Essener (so *E. Ruckstuhl*)?

Bedeutung der Rollen von Qumran für das NT:

- Alte Bibelhandschriften (Bedeutung für Textkritik);

- Verwandtschaft in der Sprache („die Armen im Geiste“; Bild des Felsens wie Mt 16,18, Petruswort; „Auserwählte“, „Heilige“, „Neuer Bund“ als Hoheitstitel für Qumrangemeinde und Kirche; Zitat von Jes 40,3 in Qumran und Mk 1,3).

- Bezügl. doppelter Messiaserwartung und leidendem Gottesknecht viele offene Probleme.

Vgl. dazu K. Berger, Qumran und Jesus 57-133: gut, detailliert, kritisch.

Betreffs 7 Q5:

- José O’Callaghan, spanischer Bibelwissenschaftler in Rom (mit irischem Namen), vertrat 1972 These, dass in Höhle 7 von Qumran neun (!) Papyri des NT gefunden worden wären, aus insgesamt sechs verschiedenen Büchern des NT.
- Historiker und anglikanische Theologe Carsten Peter Thiede vertrat 1984 die These: 7Q5 = Mk 6,52-53
- 7Q5 ⇒ *siehe MB*
- ◆ 3,9 cm hoch und 2,7 cm breit: etwa briefmarkengroß.
- ◆ Nur auf der Vorderseite beschrieben: Rollenform (nicht Codexform).
- ◆ Schriftstil erlaubt eine Datierung in die Zeit 50 v. Chr. – 50 n. Chr.
- ◆ Qumran wurde 68 n. Chr. zerstört ⇒ terminus ante quem.
- Der Identifizierung von Thiede stehen gravierende Argumente entgegen:
- ◆ Statt τωι (= τω: Dativ) ließt Thiede των (Genitiv Plural)
- ◆ Aufgrund der Stichometrie wird von Thiede das Satzglied ἐπὶ τὴν γῆν gestrichen.
- ◆ Der Abstand vor καὶ ist auf dem Papyrus vorgegeben, widerspricht aber Mk 6,52f.
- ⇒ *scriptio continua*, solch ein spatium gab es nur bei neuen Kapiteln.
- ◆ Nach dem καὶ: διαπερασάντες ⇒ διαπερασάντες
- ◆ Der Papyrus ist nur einseitig beschrieben → Rollenform, statt Codexform.
- Das Christentum benutzte nur die Codexform, nie die Rollenform.
- Eine eindeutige Zuordnung eines so kleinen Fragmentes ist nur möglich, wenn die Resultate der Vorderseite durch die Ergebnisse der Rückseite bestätigt werden.
- Die Identifizierung von Thiede hätte weit reichende Konsequenzen:
- ◆ MkEv schon um das Jahr 50 entstanden (20 Jahre früher).
- ⇒ Mk scheint schon auf die Zerstörung des Tempels zu reflektieren, zumindest stand der Jüdische Krieg kurz bevor.
- ◆ In Qumran hätte man das MkEv bereits gelesen.

- ⇒ Aber: MkEv ist gegen jüdische Ritualgesetze, für Qumran war das Ritualgesetz aber zentral.
- Dennoch: An den grundsätzlichen theologischen Erkenntnissen bzgl. des MkEv würde sich auch bei Annahme der Korrektheit von Thiedes These nicht allzu viel ändern.
- ★ Gründe für Thiedes Identifikation reichen letztlich nicht aus.
- ★ Fundamentalistisches Wunschdenken? ⇒ 20 Jahre näher beim historischen Jesus? (vgl. die Anschuldigungen Thiedes gegen die „liberale“ Bibelwissenschaft, die Jesus „klein machen will“ – so in einer Podiumsdiskussion).
- ★ Wahrscheinlich ist 7Q5 ein Teil des griechischen AT (freie Version?):
 - ♦ Ex 36,10-11
 - ♦ 2 Kön 5,13-14
 - ♦ Sach 7,4-5 (am Wahrscheinlichsten)

3. Jesu Leben vor seinem öffentlichen Wirken

Nach allen Evv. und den Predigten der Apg begann Jesu Wirken mit seiner Taufe durch Johannes. Ehe darauf eingegangen wird, ist kurz zu klären, was wir über die Zeit vorher wissen, oft „die verborgenen Jahre in Nazaret“ genannt: Aus welcher Familie stammte er? Wie wurde er erzogen. Welchen Beruf übte er aus? War er verheiratet?

3.1. Die Familie Jesu

3.1.1. Josef, der „Vater“ Jesu:

Als „Vater“ wird mehrmals „Josef“ genannt: Mt 13,55 (Nazaret): „Ist dieser nicht der Sohn des Zimmermanns“ Lk 4,22 (Nazaret): „Ist das nicht der Sohn Josefs?“; Joh 1,45 (Philippus - Natanael): „Wir haben Jesus gefunden, den Sohn Josefs aus Nazaret“; Joh 6,42 „ist dieser nicht Jesus, der Sohn Josefs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie kann er sagen: Ich bin vom Himmel herabgekommen?“

Aber mehrfach relativiert oder sogar in Frage gestellt: Lk 2,48f „dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht... Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus *meines Vaters* sein muss“; Lk 3,23 „er wurde für den Sohn Josefs *gehalten*“; Lk 4,22 (bei Predigt in der Synagoge von Nazaret) „ist das nicht der Sohn Josefs?“ (aus Sicht des Lk eindeutig mit Nein zu

beantworten: das zeigt bes. Verkündigungsgeschichte Lk 1,34f). Mt 1,18-25 deutet Vaterschaft Josefs als juristische: durch Namensgebung; Mt 2,11.13f.21 auffällige Formulierung: „das Kind und *seine Mutter*“.

Aufschlußreich ist Formulierung der Frage Mk 6,3: „ist das nicht der Zimmermann, der Sohn Mariens?“ Warum wird hier - anders als Mt 13,55 - der Vater überhaupt nicht erwähnt? Formulierung kann Eindruck erwecken, als sei Jesus ein uneheliches Kind gewesen (so später in jüd. Schriften behauptet: Jeschu ben-Pantera). Oder beruht sie darauf, dass Josef damals schon tot war? Möglicherweise deutet sie ähnliches an wie Kindheitsevangelien bei Mt und Lk.

Textbefund stellt uns aus hist.-krit. Sicht vor die Frage: Liegt hier nicht eine Entwicklung vor? D. h. wurde vielleicht aus dem kirchl. Glauben an Jesu Gottessohnschaft gefolgert, dass Josef nicht der leibliche Vater Jesu war? (Lk 1,35 wird Geburt Jesu von der Jungfrau Maria als Zeichen für seine Gottessohnschaft gewertet). Schon in Apokryphen (bes. ProtEvJak) wird Josef deshalb als alter Mann gezeichnet. Es ist also wohl mit einer Entwicklung zu rechnen. - Viele protestantische Exegeten, aber auch einige namhafte katholische (z. B. *R. Pesch*) vertreten daher die Ansicht: Josef war der leibliche Vater Jesu (so auch *H. Küng*, *E. Drewermann*).

Dazu ist festzustellen:

- a) Exegetisch kann eine biolog. Vaterschaft Josefs aus Angaben des NT zwar gefolgert werden, aber nur als Hypothese, niemals als sichere Wahrheit. D. h. rein hist.-krit. könnte man mit dieser Möglichkeit rechnen. (Wer als Historiker kirchl. Glauben nicht teilt, wird dieser Hypothese am ehesten zustimmen.). Hier sind aber die Grenzen einer hist.-krit. Exegese zu beachten (auch die Grenzen ihrer Voraussetzungen: Kritik, Analogie, Korrelation).
- b) Theologisch würde selbst eine leibliche Vaterschaft Josefs nicht die Gottessohnschaft Jesu ausschließen. Gott könnte (!) sich bei der Menschwerdung seines Sohnes auch dieses Weges bedienen. Keine erstrangige Glaubenswahrheit wie die Gottessohnschaft selbst.
- c) Es muss aber nachdenklich stimmen, dass die Kirche von frühester Zeit an die Vaterschaft Josefs nicht im biologischen Sinn auffasste. Die Kindheitsevangelien des Mt und Lk setzen das schon unabhängig voneinander voraus. Josef wurde auch niemals theotokos bzw. theogoneus genannt (*tiktō* = gebären, [er-]zeugen).
- d) Mit guten Gründen, wenn auch nicht mit strikten Beweisen, können die ntl. Aussagen in dem Sinn interpretiert werden, dass Josef nur der rechtliche Vater Jesu war. Dies liegt

umso näher, als die juridische Vaterschaft damals weit größeres Gewicht hatte als heute (vgl. Leviratsehe; Mt 1,18ff: dem Kind den Namen geben; 1,25: Namensgebung).

Also: Die Exegese spricht nicht notwendig gegen kirchliche Tradition; allerdings muss sich kirchliche Verkündigung den hist.-krit. Fragen stellen. Wer sie nicht ernst nimmt und bloß als Meinung Ungläubiger abtut, muss damit rechnen, dass er von kritisch eingestellten Jugendlichen und Erwachsenen nicht ernst genommen wird. Der mündige Katholik braucht vor diesen Fragen keine Angst zu haben.

- e) Unabhängig von Frage der biologischen Vaterschaft kommt der Vaterschaft Josefs für Jesus sehr hohe Bedeutung zu: Sorge für Familie (Beruf), Erziehung des Kindes, Einführung in den Glauben und in die jüd. Tradition.
- f) Theologische Aussagespitze ist in jedem Fall aber nicht die biologische Komponente (etwa Frage nach der Jungfräulichkeit Mariens), sondern die Aussage, dass Jesus ganz und gar aus der Späre Gottes stammt, Gottes Sohn ist.

3.1.2. Maria, die Mutter Jesu

Als Mutter Jesu wird im NT einhellig Maria genannt. Sie war mit Josef verheiratet, vermutlich schon mit 12-15 Jahren. Nach Lk stammte sie aus Nazaret, nach Mt hingegen eher aus Bethlehem. (Über ihre Eltern schreiben die Evangelien nichts; die in der Tradition bekannten Namen Anna und Joachim sind einzig im ProtEvJak belegt - vielleicht unter Einfluss des Namens der Mutter Samuels, Hanna). Bei Auswertung der ntl. Aussagen über Maria ist zu bedenken, dass Maria im NT oft oder meist typologisch das Volk Israel bzw. die Glaubenden, das Heil von Jesus Erwartenden bezeichnet. So z.B. als Sprecherin des Magnificat (Lobpreis für Gottes Gnadenerweise an Israel); Lk 2,35 „deine Seele wird ein Schwert durchdringen“: Spaltung Israels; Joh 2,2f; 19,25 „seine Mutter“. In Apokryphen aber schon großes Interesse am persönlichen Schicksal Mariens (Kindheit; Opfergang in den Tempel; Aufenthalt dort, Weben des Purpurs für den Tempelvorhang; dem alten Josef anvertraut; Beweise ihrer Jungfräulichkeit: Hebamme bei Geburt; Tod und Begräbnis).

Nach Aussagen der Kindheitsevv verdankt sie ihre Empfängnis Jesu dem besonderen Wirken des Heiligen Geistes und nicht dem ehelichen Verkehr mit Josef. Hier stellt sich heute die Frage: Handelt es sich bei dieser Angabe um einen biographischen Bericht oder um eine bildhafte Verdeutlichung der Gottessohnschaft Jesu? Rein exegetisch kann diese Frage nicht eindeutig geklärt werden. Es ist mit einer doppelten Möglichkeit zu rechnen:

1. Angaben berichten ein von Gott selbst gewirktes (geschenktes) Zeichen für die Gottessohnschaft Jesu (Interpretament Gottes selbst).

2. Angaben bieten ein erzähltes Zeichen, das uns in bildhafter Darstellung zum Staunen über das Geheimnis der Gottessohnschaft Jesu anleiten will (Interpretament der Tradenten und Verfasser, literarische Aussageform, die aber dennoch als geistgewirkt zu gelten hat: vgl. Joh 16,13: Hl. Geist führt Kirche in Fülle der Erkenntnis).

Wie im Fall der Vaterschaft Josefs handelt es sich nicht um eine erstrangige Glaubenswahrheit; denn die Gottessohnschaft Jesu ist nicht unabdingbar an die Jungfräulichkeit Marien gebunden (ähnlich wie Jesu Auferstehung nicht an das leere Grab). Exegetisch sind aber auch hier die Grenzen der Forschung zu bedenken. Außerdem gilt für die Glaubenden nach *K. Rahner*: Wenn Jesus wirklich Gottes Sohn war, kann seine Empfängnis nicht einfach wie jede andere erfolgt sein. –

● Zwei Extreme gilt es zu meiden:

- ◆ Für christliche Religionslehrer und Prediger ist es daher unverantwortlich einfach nur zu behaupten, Jesus war der leibliche Sohn Josefs um leichter Zustimmung bei Schülern und liberalen Zuhörern finden zu können
- ◆ Andererseits stellt die rein biologistische Untermauerung der Jungfräulichkeit Mariens eine Verzerrung ins andere Extrem dar: Vgl. etwa die „gynäkologische Untersuchung“ der Gottesmutter im Protoevangelium Jacobi um die Unverletztheit des Hymens nach der Geburt zu attestieren (⇒ reichlich indezent und geschmacklos; bitte eine „Theologie des Unterleibes“ / „Schlüsselloch- und Schlafzimmertheologie“ zu vermeiden!).

● Es gilt, die Aussageabsicht dieser Texte zu verdeutlichen:

Aussageabsicht der Rede von der geistgewirkten Lebensentstehung ist jedenfalls:

- a) Die Menschwerdung Jesu ist ein Gnadengeschenk Gottes: Jesus ist uns ganz von Gott geschenkt.
- b) Die Menschwerdung Jesu ist nicht eigene Leistung der Menschen oder Produkt der natürlichen Evolution.
- c) Die Menschwerdung Jesu ist Zeichen für den schlechthin neuen Anfang, den Gott real in der Geschichte setzt.

3.1.3. Die „Brüder (und Schwestern)“ Jesu:

In mehreren Zusammenhängen werden im NT „Geschwister“ (meist „Brüder“) Jesu erwähnt: Mk 3,31-35par: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder (und deine Schwestern) stehen draußen und suchen dich.“

Mk 6,3par: „Ist dieser nicht der Zimmermann, der Sohn Mariens und Bruder des Jakobus und Joses (Josef) und Judas und Simons? Und sind seine Schwestern nicht hier bei uns?“

Joh 2,12: „Danach zog er hinab nach Kafarnaum, er und seine Mutter und seine Brüder und seine Jünger...“

Joh 7,3.5.10: „... Seine Brüder sprachen zu ihm: Geh weg von hier und geh nach Jerusalem, damit die Jünger deine Werke sehen ... Denn seine Brüder glaubten nicht an ihn ... Als nun seine Brüder zum Fest gingen...“

Apg 1,14: „Diese alle verharrten einmütig im Gebet mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern.“

1 Kor 9,5: „Haben wir nicht das Recht, eine Schwester als Ehefrau mitzuführen wie die übrigen Apostel, die Brüder des Herrn und Kephas?“

Gal 1,19: „Von den anderen Aposteln habe ich keinen gesehen, nur Jakobus, den Bruder des Herrn“ (vgl. Jos., Bell 20,200 bei Notiz über Hinrichtung des Jakobus).

Die Rede ist also von Brüdern Jesu (vier namentlich genannt: Jakobus, Joses, Judas, Simon) und sogar von Schwestern (Namen nicht erwähnt). Wäre uns nichts von der jungfräulichen Empfängnis Mariens und der früh daraus gefolgerten kirchlichen Lehre der virginitas post partum bzw. der immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens (*aei parthenos / semper virgo*) bekannt, läge es nahe, diese Brüder und Schwestern Jesu als leibliche Geschwister Jesu aufzufassen. - Unter Berücksichtigung der Tradition werden heute drei Erklärungsmöglichkeiten (Hypothesen) vertreten:

a) Leibliche Brüder und Schwestern Jesu, vermutlich nach Jesus geboren (Jesus war Erstgeborener!). So vielleicht schon Tertullian, sicher aber Helvidius (um 380, dagegen Hieronymus); seit *J. G. Herder* von fast allen evangelischen Autoren vertreten (vgl. RAC; *H. Zahrnt*, Jesus), neuerdings auch von Katholiken: *R. Pesch*, z. T. *L. Oberlinner*. - Gründe dafür:

- gängige Bedeutung von $\alpha\delta\epsilon\lambda\phi\omicron\varsigma$ / $\alpha\delta\epsilon\lambda\phi\eta$
- mehrmals neben Maria angeführt, was nahe legt, dass sie ihre Kinder sind
- Mt 1,25 „Er [Josef] erkannte sie aber nicht, bis sie ihren Sohn gebar. Und er gab ihm den Namen Jesus.“; Lk 2,7 „gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen“.

Dagegen:

- hebr. $\text{`}a\text{h}$ kann auch einen Vetter / Cousin bezeichnen (z. B. Lot als „Bruder“ Abrahams in Gen 14,16)
- es werden niemals ausdrücklich Söhne oder Töchter Mariens genannt
- „Erstgeborener“ Lk 2,7 ist auch als Ehrentitel eines einzigen Kindes belegt

- „bis“ in Mt 1,25 ist kein zwingendes Argument.

Allerdings: Das NT ist auf Griechisch verfasst. Im Griechischen gibt es die Formulierung ἀνεψιός für „Cousin“. Entweder die Evangelisten haben sich bei der Erstellung der Evangelien geirrt (ev. falsch aus aramäischen Quellen übersetzt?) oder es waren doch leibliche Geschwister Jesu.

b) Söhne Josefs aus erster Ehe: so im ProtEvJak, bei Origenes. ⇒ größtenteils in der Ostkirche so verbreitet.

Dagegen: Den kanonischen Evangelien ist eine solche Erklärung unbekannt; deshalb heute auch nicht mehr vertreten.

c) Vettern / Cousins u. Cousinen: so Hieronymus, Augustinus, M. Luther, J. Calvin. - Gründe:

- hebr. Bezeichnung ’āh ist semantisch weiter als dt. „Bruder“

- Zusammenleben in einer Sippe, Großfamilie, Clan war damals die übliche Sozialform

- oben angeführte Gegenargumente zu a)

[- Mk 15,40 werden Jakobus und Joses (vgl. Mk 6,34) als Söhne einer anderen Maria („Maria des Jakobus des Kleinen u. des Joses Mutter“: 3 oder 4 Frauen?) angeführt. - Aber: Handelt es sich dabei um die „Brüder Jesu“?]

Also: Vom Wortlaut des NT liegt es zwar nahe, dass Jesus leibliche Brüder hatte; wer aber die Texte im Licht der Aussagen über die besondere Stellung der Mutter Jesu betrachtet, dem erlauben die Angaben auch die traditionelle Interpretation. Mehr noch als die exegetischen Hypothesen (mehr ist hist.-krit. nicht zu erreichen) über die Mutterschaft Mariens und die Vaterschaft Josefs sind diese für den christl. Glauben nicht von entscheidendem Gewicht. Sie stehen in keinem direkten Widerspruch zu einem verbindlichen Dogma. - Vgl. auch den Hinweis des 2. Vatikanums im Ökumenismusdekret 11: Es gibt eine Hierarchie der Glaubenswahrheiten, die zu beachten ist.

Exkurs: Datum der Geburt Jesu

0. Als Geburtstag Jesu wurde bis zum 4. Jh. der 6. Januar gefeiert (aus dem Osten übernommen); in Rom ist seit 336 der 25. Dezember als Geburtsfest belegt – ursprüngliches Fest des „Sol invictus“ („unbesiegte Sonne“, eine Sonnengottheit aus dem Osten). Der 25. Dezember war im alten Julianischen Kalender der Tag der Wintersonnenwende, der kürzeste Tag im Jahr, ab wo die Tage wieder länger wurden; die „unbesiegte Sonne“ kehrt zurück.

1. Seit Dionysius Exiguus (+550) wird nicht mehr „ab urbe condita“ gezählt, sondern vom Geburtsjahr Jesu an; seither gilt das mit der Geburt Jesu beginnende Jahr als das Jahr „1“ (ein

„Jahr Null“ hat es nie gegeben!). Dionysius bezeichnet als solches das 754. Jahr ab urbe condita (Gründung Roms seither mit 753 angenommen). Doch Dionysius hat sich verrechnet:

2. Herodes starb 4 v. Chr., daher muss Jesus früher geboren sein, da er „in den Tagen des Herodes geboren“ wurde; so direkt zwar nur Mt 2,1 (Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren worden war; vgl. aber Lk 1,5: Zacharias, Elisabet „zur Zeit des Herodes“), was aber historisch zutreffen kann.

° Dazu passt, dass Johannes nach Lk 3,1 (Synchronismus) im 15. Jahr des Tiberius (d.h. 28 n.) öffentlich auftrat und Jesus nach Lk 3,23 damals „ungefähr 30 Jahre alt“ war.

° Eine genaue Zeit lässt sich nicht angeben; viele vermuten 6-4 v. Chr. (u. a. unter Berufung auf Angaben über den Kindermord in Mt 2: historisch stichhaltig??).

3. Zusätzlich wird oft auf bes. Sternkonstellation in diesen Jahren verwiesen (Konjunktion Jupiter u. Saturn im Sternbild der Fische 7 v. dreimal sichtbar: *K. Ferrari d'Occhieppo*; bzw. Komet, nach Aufzeichnungen chines. Astronomen im März 5 v. und im April 4 v. sichtbar).

Aber: Nach Mt 2 ist von einem Wunderstern die Rede, der zunächst die Geburt anzeigt und seit der Ankunft der Magier in Jerusalem zum Wanderstern und Wegweiser wird (von Nord nach Süd / von Jerusalem nach Betlehem zieht, bis zum Haus: eigenartiges „Verhalten“, Bezeichnung eines best. Ortes?), der Gottes Führung für die Heidenvölker symbolisiert. Möglich ist einzig, dass die Kenntnis einer solchen Sternkonstellation zur legendarischen Schilderung in Mt 2 Anlass gab. Zudem: viele religionsgeschichtliche Parallelen für die Anzeige der Geburt eines Königs durch einen Stern. Ähnlich wurde von besonderem Stern bei Geburt Abrahams erzählt. In jüd. Schriften wird außerdem der erwartete Retter und Messias als „Stern“ bezeichnet (vgl. „Bar Kochba“, „Sternensohn“ – statt Bar Kosba), gemäß Bileamorakel Num 24,17f: „Ein Stern geht auf aus Jakob...“. - Aus den astronomischen Belegen kann daher nicht auf das Geburtsjahr Jesu zurückgeschlossen werden.

4. Lk 2,1f verbindet die Geburt Jesu mit der Regierung des Kaisers Augustus, näherhin mit einer „ersten Volkszählung“ (απογραφη, *census*) unter Quirinius, dem Statthalter von Syrien: nötigt Josef und Maria, von ihrer Heimat Nazaret nach Betlehem zu ziehen. Diese Angaben lassen sich aber nicht miteinander harmonisieren.

a) Von einer reichsweiten Steuererhebung unter Augustus ist aus außerchristl. Quellen nichts bekannt. Eine solche gab es erst 74/75 n. - Hat Lk diese Erfahrung auf einen lokalen Zensus übertragen?

b) Quirinius war erst ab 6 n. syrischer Statthalter. Zu Herodes dem Großen, unter dem Jesus geboren sein soll, klafft also eine Lücke von mindestens 10 Jahren. (Die syrischen Statthalter der letzten Regierungsjahre des Herodes 10-4 v. sind namentlich bekannt

[Sentius Saturnius, P. Quintilius Varus], so dass frühere Statthalterschaft des Quirinius ausgeschlossen werden kann.)

- c) Quirinius hat im Jahr 6/7 n. im Zuge der Eingliederung Judäas in die syrische Provinz (nach der Absetzung des Archelaos) den offensichtlich ersten röm. Zensus erhoben; dieser blieb aber auf Judäa (Samaria und Idumäa) beschränkt; wurde von den Juden als massive Einschränkung ihrer Freiheit empfunden; provozierte Widerstand des Judas Galilaios, den Quirinius niederschlug (vgl. Josephus, Bell 2,117f; 7,253; Ant 17,355; 18,1ff). Diesen Aufstand „in den Tagen der Volkszählung“ meint wohl der Hinweis des Gamaliel in Apg 5,37.

(Vgl. aber die falsche Chronologie in Apg 5,36f: Theudas, der ca. 40 Jahre später lebte, nämlich unter Prokurator Cuspius Fadus 44-46 n. [Ant 20,97f], sei vor Judas Galilaios aufgetreten).

- d) Die Angabe von Lk 2,1-2 lässt sich also historisch nicht belegen und ist offenbar falsch. Frühere Versuche, diese Angabe dennoch mit den historischen Ereignissen zu harmonisieren, sind kompliziert und überzeugen nicht:

- Etwa Tertullian: Zensus unter syr. Statthalter Sentius Saturnius (9/8-4 v.); Quirinius könnte diesen als kaiserlicher Sonderbeauftragter organisiert haben. - Aber: Belege für Galiläa / Judäa fehlen (nur eine Inschrift in Apamea, Syrien). Und wäre eine solche Beschränkung der steuerpolitischen Autonomie des Königs Herodes durch die Römer überhaupt möglich gewesen? Erst nach 6 n. (Judäa zur Provinz Syrien) kam Gebiet unter röm. Steuerobrigkeit.
- Annahme, die ganze Steueraktion (*apographē* = Aufnahme der Personalien und der Steuerobjekte, dann erst *apotimēsis* = Steuerbescheid) hätte viele Jahre gedauert: Josef könnte zur sonst nicht erwähnten (!) ersten Einschreibung (*apographē*) nach Bethlehem gezogen sein; der in Apg 5 und bei Josephus erwähnte Aufstand könnte sich gegen den ein Jahrzehnt später ergehenden Steuerbescheid mit Zahlungsaufforderung (*apotimēsis*) gerichtet haben. Quirinius wäre derjenige, der die Aktion abgeschlossen hätte (*E. Beck*, Gottes Sohn kam in die Welt 148). - Aber: Argument wie oben; unbeweisbare Voraussetzung; fragwürdige Konstruktion.

- e) Erklärung bietet die Darstellungsweise: legendenartige Schilderung in Lk 2,1ff will zeigen: Nicht der mächtige Augustus ist der wahre Friedensbringer (vgl. Ara Pacis in Rom; 4. Ekloge des Vergil; Inschrift von Priene [Text vermutl. auf vielen Marktplätzen Kleinasiens]), sondern der ohnmächtige Sohn Mariens (⇒ nähere Exegese zum Weihnachtsevangeliem in M2: Ein „garstig breiter Graben“ oder kontinuierliche Entwicklung? – Vom historischen Jesus zum Christus des Neuen Testaments). Die Nachricht von einer Volkszählung dient Lk als erzählerisches Mittel, um diesen Kontrast zu betonen (Volkszählungen galten immer als etwas Negatives, auch heute; vgl. die Volkszählung unter David). - Außerdem kann Lk auf diese Weise die beiden tradierten

Nachrichten verbinden, dass Jesus der „Sohn Davids“ ist (geboren in Davidsstadt Betlehem) und zugleich der „Nazarener“ (der aus Nazaret stammt).

5. Ergebnis: Geburtsjahr Jesu lässt sich nicht exakt ermitteln; eine gewisse Wahrscheinlichkeit besteht für die letzten Regierungsjahre Herodes d. Gr., also 6 bis 4 v. Chr.

Exkurs: Wo wurde Jesus geboren?

Nach den Angaben der sog. Kindheitsevangelien Mt 1-2; Lk 1-2 in Betlehem; auch bezeugt von alter Ortsüberlieferung; allerdings muss eine solche nicht immer glaubwürdig sein.

Gründe der Kritik:

1. Sonstiges Schweigen über eine Herkunft Jesu aus Betlehem (sonst immer: Nazarener, Nazoraios, aus Nazaret, Heimatort Nazaret). - Andererseits zeigen die Angaben bei Mt und Lk, dass sie auf die Herkunft aus Betlehem Wert legen, um Jesus als Sohn Davids (Mi 5,1f) auszuweisen (ideologieverdächtig).

Micha 5,1 Aber du, Betlehem-Efrata, so klein unter den Gauen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll. Sein Ursprung liegt in ferner Vorzeit, in längst vergangenen Tagen.

2 Darum gibt der Herr sie preis, bis die Gebärende einen Sohn geboren hat. Dann wird der Rest seiner Brüder heimkehren zu den Söhnen Israels.

3 Er wird auftreten und ihr Hirt sein in der Kraft des Herrn, im hohen Namen Jahwes, seines Gottes. Sie werden in Sicherheit leben; denn nun reicht seine Macht bis an die Grenzen der Erde.

4 Und er wird der Friede sein.

2. Joh 7,41-42: Vorausgesetzt ist hier, dass Jesus aus Nazaret stammt; dagegen wird angeführt, dass nach den Propheten der Messias aus Betlehem kommen muss, aus der Stadt Davids (Mi 5,1).

Joh 7,40 Einige aus dem Volk sagten, als sie diese Worte hörten: Er ist wahrhaftig der Prophet. 41 Andere sagten: Er ist der Messias. Wieder andere sagten: Kommt denn der Messias aus Galiäa? 42 Sagt nicht die Schrift: Der Messias kommt aus dem Geschlecht Davids und aus dem Dorf Betlehem, wo David lebte?

43 So entstand seinetwegen eine Spaltung in der Menge.

3. Dem entspricht Frage des Natanael Joh 1,46: „Kann denn aus Nazaret etwas Gutes kommen?“ - Scheint nur Herkunft aus Nazaret zu kennen.

Gegengründe:

1. Mt und Lk setzen unabhängig voneinander Betlehem als Geburtsort voraus. Frage: War dies schon um 60 bzw. 70 n. ein bekanntes Theologumenon?

2. Aus Joh 7,41f geht nicht mit Sicherheit hervor, dass der Evangelist nichts von einer Geburt in Betlehem wusste, gibt nur die Meinung der Menge wider. Es ist mit theologischer Absicht und joh Doppeldeutigkeit zu rechnen (vgl. schon 7,28: „Ihr kennt mich und kennt mich doch nicht“), vielleicht sogar mit joh Ironie.

Fazit: Sicheres Urteil kann heute weder in dem einen noch in dem anderen Sinn gefällt werden. Grenzen der Wissenschaft sind zu beachten!

Nachtrag: Gemeinhin gilt als sicher, dass Jesus in Nazaret aufgewachsen ist. Allerdings wurden auch gegen diese Auffassung Einwände erhoben:

1. Mt 9,1 wird Kafarnaum als „seine eigene Stadt“ bezeichnet; dort war außerdem das Zentrum des ersten Wirkens Jesu.
2. Ein Ort Nazaret ist vorchristlich nicht bekannt; im AT nirgends erwähnt; evtl. erst christliche Gründung.
3. Mt 2,23 („er wird Nazoräer heißen“) erklärt den Namen Jesu im Hinblick auf Verheißungen des AT („damit erfüllt würde das Gesagte durch die Propheten...“): kann sich auf *nezer* / „Sproß“ (Jes 11,1) oder auf *nazir* („gottgeweiht“) beziehen.

Fazit: Name „Nazaret“ und die sich daraus später ergebenden Schilderungen leiten sich ab von einer Legende, die sich an die Bezeichnung Ναζωραῖος angeknüpft hat.

Aber die Gegengründe überwiegen:

1. Nazaret ist nach archäologischen Funden älter als 1. Jh. n.; also nicht erst eine christliche Gründung. Auch viele andere Orte in Palästina werden im AT nicht erwähnt.
2. Älteste Überlieferung, auch die Quellen von Mt und Lk, setzen eine Herkunft Jesu aus Nazaret voraus (z. B. stimmen die so verschiedenartigen Angaben bei Mt und Lk über die Kindheit Jesu darin überein).
3. Keine theologischen Motive erkennbar, welche die Herkunft Jesu aus einem so wenig beachteten Ort veranlasst haben könnten. Die erwogene Ableitung von „geweiht“ oder „Spross“ ist zu wenig beweiskräftig.

3.2. Jesu jüdische Erziehung und Bildung

Um zu verstehen, wer Jesus wirklich war, ist auch auf seine jüdische Erziehung und Bildung einzugehen. Jesus war Jude und auch noch als der auferstandene Herr Angehöriger des Volkes, das nach seinem Stammvater „Israel“ benannt wird. Jesu Jude-Sein gehört wesentlich zu seiner menschlichen Existenz. Wenn das manche Christen verwundert und sie es in ihrer Geschichte oft vernachlässigten, hängt das damit zusammen, dass sie die Bezeichnung „Jude“ auf die Angehörigen des jüdischen Volkes einengten, die nicht Christen wurden. Damit haben sie aber einen wichtigen Aspekt aus dem Leben Jesu ausgeklammert (vgl. die Jesusbücher jüd.

Autoren: J. Klausner; Schalom Ben Chorin; D. Flusser; G. Vermes, Jesus the Jew; außerdem G. Fohrer, Glaube und Leben im Judentum, UTB 885).

3.2.1. Beschneidung, Namensgebung, Darstellung im Tempel

Belege dafür, dass Jesus Jude war, bieten die Angaben des Lk über Beschneidung, Namensgebung und Darstellung im Tempel (Lk 2,21-24), auch wenn Lk diese Ereignisse rückschauend in freier Weise dargestellt hat.

- Nach Lk 2,21 wurde Jesus dem jüdischen Gesetz entsprechend am 8. Tag nach seiner Geburt beschnitten (Lev 12,3; Gen 17,10), d. h. Vorhaut des Geschlechtsteiles wurde entfernt. Wie es üblich war, tat dies der Hausvater (Josef) oder ein „Laienspezialist“ (*môhel*, von *mûl* I). Ein solche circumcisio (περιτομή, *mûlāh*, mittelhebr. *mîlāh*, so auch der heutige jüd. Fachterminus) ist nach mehreren Autoren der älteste chirurgische Eingriff (alte ägypt. Darstellungen); war und ist bei vielen Völkern im Orient und Afrika verbreitet. Es ist nicht klar zu erkennen, ob die Beschneidung ursprünglich aus medizinisch / hygienischen Gründen (Vorbeugung gegen spätere Entzündungen) oder als Pubertätsritus (*rite de passage*) vorgenommen wurde. In Israel galt und gilt sie als Zeichen des Bundes (Gen 17,10-11; im Reformjudentum seit ca. 1885 nicht mehr absolut notwendig). Durch die Beschneidung war Jesus nicht bloß wegen seiner Geburt, sondern auch rituell ein Jude und dem Gesetz unterstellt (vgl. Gal 4,4 „geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt“).

- Lk 2,21 verbindet mit der Beschneidung die Namensgebung. Ob diese immer am 8. Tag erfolgte, ist sonst nicht belegt, aber durchaus möglich.

° Sein Name Jesus / Jeschua (*ješûa^c* oder auch nur *ješû*) ist eine Spätform von Jehoschua (*j^ehōšua^c* bzw. *j^ehōšûa^c*) und als solche in Israel sehr beliebt: z. B. im AT der Richter Josua; Jesus der Sohn des Sirach / ben Sira (Sir 50,27; griech. Vorwort: „Großvater Jesus“); im NT: Jesus Barabbas (in jüngeren Handschriften von Mt 27,17); Jesus Justus als Mitarbeiter des Paulus nach Kol 4,11; oft in Papyri.

° Auf die Etymologie (Jahwe ist Heil, rettet) spielt Mt 1,21 an: „Denn er wird sein Volk von seinen Sünden retten“ (unter Bezug auf Ps 130,8: Ja, er wird Israel erlösen von all seinen Sünden = Jahwe!). Nach der freien, deutenden Darstellung des Mt wurde Name vom Engel dem Josef genannt und hat Josef dem Kind den Namen gegeben (dadurch rechtlich Vater); nach Lk 1,31 erhält Maria den Auftrag, dem Kind den Namen zu geben.

- Lk 2,22-24 schildert dann noch die Darstellung Jesu im Tempel 40 Tage nach seiner Geburt (Kirche feiert am 2. Februar). Lk verbindet hier zwei unterschiedliche Riten miteinander:
- a) Die Erwähnung der „Tage der Reinigung“ fußt auf alter Annahme, dass Mutter nach Geburt eines Kindes als „unrein“ gilt (wegen Berührung mit Urmächten des Lebens, die unter Einfluss des Gottwidrigen [vgl. Wehen] stehen) und deshalb einer Reinigung durch die Darbringung eines Opfers bedarf (vgl. früher übliche „Aussegnung“ einer jungen Mutter): nach Lev 12,4-8 (in Reinheitsgesetzen Lev 11-15), bes. 12,8: Schaf oder 2 Turteltauben oder 2 junge Tauben.
 - b) Lukas sieht das in Verbindung mit der Vorschrift Ex 13,2.12-15, wonach jeder Erstgeborene Gott gehört und durch ein Opfer losgekauft werden muss (Num 18,15f; Stamm Levi gehört als ganzer Gott und ist für Priesterdienst bestimmt). Geschah gewöhnlich bei einem am Land wohnenden Priester durch Zahlen eines Geldbetrags oder durch ein Opfer; nach der freien Erzählweise des Lk aber im Tempel: Lk betrachtet Darstellung als eine Art Weihe an den Herrn des Tempels, wie es 1 Sam 1,21-28 vom kleinen Samuel (V.28: „ein vom Herrn Zurückgeforderter“) erzählt wird (vielleicht spielt Lk 2,49 mit „in dem meines Vaters“ noch darauf an). Jedenfalls freie Darstellung des Lk, um zu veranschaulichen: Jesus war vollgültiges Mitglied des jüdischen Volkes. (In Liturgie der Ostkirchen als Hypantesis gefeiert, unter Bezug auf Mal 3,1: „Plötzlich kommt zu seinem Tempel der Herr ...“)

3.2.2. Einführung in das religiöse Leben

Als jüdisches Kind wurde Jesus wie alle anderen Kinder von seinen Eltern ins religiöse Leben seines Volkes eingeführt. Josef fiel dabei sehr wichtige Rolle zu. Von ihm und Maria hat Jesus nicht bloß gelernt, wie Dinge seiner Umwelt heißen, sondern vor allem das Verhältnis zu Gott. Wie andere Kinder hat Jesus das Sprechen erst langsam gelernt. Mit Recht wird betont, dass Jesus auch das Glauben gelernt hat (gegen monophysitische Tendenzen), und zwar zunächst in seiner Familie und in der Gemeinde von Nazaret. (Berechtigtes Anliegen des Buches von *W. Bruners*, Wie Jesus glauben lernte, Freiburg 1988; aber krit. Anm. zur Linie des Buches und zum Gewährsmann *R. Riesner*, Jesus als Lehrer, Tübingen 1981: allzu wissend, psychologisierend.)

3.2.2.1. Gebetsleben

- In seiner Familie lernte Jesus beten, so wie es bei Juden üblich war und ist: Meist lautes Beten (vgl. 1 Sam 1,12: Elis Verwunderung über das lautlose Bewegen der Lippen Hannas); möglicherweise wurde Jesus auch angeleitet, Gebetsriemen (*tefillim*) anzulegen. Im NT lesen

wir nichts davon, dass die Juden damals immer mit Blick nach Jerusalem beteten (so aber 2 Chr 6,34).

Hauptgebet, das dreimal täglich gesprochen wird, ist das „Sch^ema“ Dtn 6,4f; andere Gebetsformeln waren das Kaddisch (Grundthemen unseres „Vater unser“), das Achtzehngebet, die bibl. Psalmen (zumindest viele; im NT die am meisten zitierten AT-Texte) sowie im Judentum entstandene Loblieder (PssSalomos, Hodajot / Loblieder von Qumran). Im späteren Judentum – wohl auch schon zur Zeit Jesu – gab es keine Handlung, die nicht von einem Segensspruch begleitet war, besonders die Mahlzeiten. - Evv belegen, dass Jesus diese jüdische Gebetspraxis geübt hat: Vgl. letztes Abendmahl: Nehmen und Gott Dank sagen. Jesus hat häufig gebetet: in den Synagogen, zurückgezogen in der Einsamkeit; außerdem hat Jesus die Jünger zum Beten angeleitet und vor falschem Beten gewarnt.

Frage: Seit wann hat Jesus Gott mit „Abba“ (‘abbā’ / αββα) angeredet? - Vgl. Mk 14,36, Röm 8,15; Gal 4,6; steht wohl auch hinter einfachem πατερ Lk 11,2.

- Aus Familiensprache: Anrede kleiner oder erwachsener Kinder an ihre Väter; respektvolle Anrede an alte Männer; nicht nur Kleinkindsprache („Papi“), wie *J. Jeremias* früher meinte.
- Zur Zeit Jesu neben ‘ābî (mein Vater) schon üblich, verdrängte dieses später.
- Aus AT u. Judentum vielfache Formen d. Anrede Gottes als Vater belegt, aber nicht ‘abbā’:
 - ° πατερ im Gebet eines einzelnen: Sir 23,14; Weish 14,3; 3 Makk 6,3.8.
 - ° πατερ im Gebet der Gemeinschaft: 3 Makk 5,7; Tob 13,4; vgl. 1 Chr 29,10 LXX.
 - ° hebr. ‘ābî etwa Sir 51,10 (griech.); Bill. I 410; Ps 89,27; ‘ābînû häufig im Gemeindegebet.
- Wahl dieser Gottesanrede bei Jesus ist jedenfalls auffällig; vgl. *Schelbert*, Sprachgeschichtliches zu ‘abbā’:
 - ° Im palästin. Mittelaramäisch ist Wahl der (sprachlich) möglichen Anrede ‘abbā’ für Gott singulär.
 - ° Im späteren Targumaramäisch ist diese Wahl nur auffällig: ‘abbā’ ist gebräuchliche Anrede an Menschen; nur wenige Belege, wo für Gott gebraucht, dort aber nie als Anrede: bTaan 23b; TgPs 89,27; TgMal 2,10; TgIjob 34,36.
 - ° Im Mittelhebräischen gilt ‘abbā’ als mögliche Anredeform, wird aber nie von Gott gebraucht.
- *Jeremias*’ „jesulogische“ Exklusivität ist nicht haltbar, doch bleibt ‘abbā’ Ausdruck eines besonderen, durch den Gedanken der Nähe und Liebe Gottes geprägten Gottesverständnisses Jesu.

[– Falsch ist Auffassung (von *J. Jeremias* u.a.), Jesus habe sich nie mit Jüngern zu einem gemeinsamen „unser Vater“ zusammengeschlossen: das mit *πατηρ ημων* / „unser Vater“ schließt Jesus niemals aus.]

3.2.2.2. Allgemeine Ausbildung, Bibel- und Gesetzeskenntnis

Exkurs: Konnte Jesus lesen und schreiben?

- Früher wurde dies als sicher angenommen:

Vgl. Lk 4: „16 So kam er auch nach Nazaret, wo er aufgewachsen war, und ging, wie gewohnt, am Sabbat in die Synagoge. Als er aufstand, um aus der Schrift vorzulesen, 17 reichte man ihm das Buch des Propheten Jesaja. Er schlug das Buch auf und fand die Stelle, wo es heißt: 18 Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt.“

- Auch Philon und Josephus erwähnen *Verlesung, Studium und Unterricht des Gesetzes* in Verbindung mit Synagogen, doch gehen jüngere Monografien davon aus, dass damit noch kein regulärer „Elementarschulunterricht“ gemeint war, sondern nur eine grundsätzliche Unterweisung in den Geboten. Im Gegensatz dazu hatten frühere Untersuchungen zur Funktion der Synagogen deren Bedeutung für das Bildungsniveau des Frühjudentums stark überschätzt – zumeist bedingt durch ein anachronistisches Überblenden mit Zuständen der späteren rabbinischen Zeit. So notiert etwa HEZSER: „It seems that the image of an orthodox, Tora-observant, normative Judaism from the time of Ezra until rabbinic times, from which only a small proportion of the populace ... diverged, underlies all of these depictions of ancient Jewish education ... Certain religious leaders – usually referred to as *soferim*, Pharisees, and later rabbis – are considered to have succeeded not only in creating hundreds of schools ... but also in persuading the majority of the Jewish population of Palestine to send their children to these schools ... an issue which is very controversial in modern scholarship.“²⁵ Sie kommt letztlich zum Schluss: „Nor are there any other sources which could support the notion of a Jewish school system in Second Temple times ... Altogether, then, the Talmudic texts cannot be taken as historical sources but must be considered anachronistic and idealistic depictions of a Jewish educational system in pre-70 times.“²⁶ Fraglich bleibt selbst bzgl. der Qumrantexte, ob in 1QSa I,6–8 bereits ein allgemeiner Elementarschulunterricht in *Lesen und Schreiben* gemeint ist oder nur die Unterweisung in den Gesetzen – eben ein *bloßes Memorieren* dessen, was erlaubt ist und was nicht, *ohne eigene literarische Fertigkeiten* zu erlernen.

ContAp II 204 (alte Zählung 25) berichtet von der „Vorschrift, die Kinder lesen zu lehren (καὶ γράμματα παιδεύειν ἐκέλευσεν) und ihnen die Kenntnis der Gesetze beizubringen und sie

²⁵ HEZSER: Literacy, 45f.

²⁶ HEZSER: Literacy, 47.

über die Taten der Vorfahren zu unterrichten, damit sie diese nachahmen und mit den Gesetzen von Jugend auf so vertraut werden, dass sie vor Übertretungen bewahrt bleiben und auch keine Unkenntnis vorschützen können.“ Und auch TestLev 13,2 scheint eine Pflicht zum Erlernen des Lesens und Schreibens zu enthalten: „Teach your children letters also, so that they might have understanding throughout all their lives as they ceaselessly read the Law of God.“ Diese Aussagen spiegeln allerdings weniger den konkreten Usus breiterer Volksmassen wider, sondern entwerfen ein Idealbild, wie es sich die Autoren für das gesamte Judentum wünschen. HEZSER kommt der historischen Wahrheit wohl am nächsten: „ ... Pharisees, Essenes, and early Christians made the familiarity with the Torah, which had been the privilege of the upper classes, an ideal for the common people and the laity too. This did not mean, of course, that everyone was now supposed to become a scribe. It merely meant, of course, that religious leaders of different persuasions are likely to have propagated Torah study as a means of Jewish selfdefinition and provided their own Torah interpretations which were often in conflict with each other.“²⁷ Ursprünglich war das fundierte Wissen um die Tora und deren rechte Auslegung ein Privileg priesterlich-aristokratischer Kreise. Durch die pharisäische Bewegung wurde das Bemühen um rechte Tora-Observanz auch in weiten Kreisen des Mittelstandes (und vielleicht sogar der Unterschicht) propagiert. Grundvoraussetzung dafür war freilich ein entsprechendes Tora-Wissen, also ein gewisser Bildungsgrad. Aber auch in den priesterlich-aristokratischen Kreisen selbst gab es kein Monopol der Lehre mehr – wie gerade die Qumranbewegung in Absetzung von der Jerusalemer Tempelaristokratie verdeutlicht. Essenern und Pharisäern war gemein, dass sie durch eigenständiges Studium der Tora, ihre eigenständigen Schlüsse aus der Schrift ziehen konnten. Über den Weg einer besseren Bildung konnte man sich aus der theologischen Bevormundung lösen. Um die Zeitenwende nahm also das Verlangen nach eigenständigem Studium der Tora zu und fand einen gewissen Niederschlag im Wunsch, dass alle Juden eine gediegene Gesetzesbildung haben sollten. Eine solche profunde literarisch-theologische Bildung gab es damals aber sicher nur für speziell ausgebildete Personen, während die breitere Masse mit der allgemeinen Unterweisung in Synagogen Vorliebe nehmen musste. Zumindest gehen alle moderneren kritischen Untersuchungen in diese Richtung: „Meir Bar-Ilan’s suggestion that the Jewish literacy rate must have been lower than the literacy rate amongst Romans in the first centuries C.E. seems very plausible. The question naturally depends on what one understands by ‘literacy’. If ‘literacy’ is determined as the ability to read documents, letters, and ‘simple’ literary texts in at least one language and to write more than one’s signature oneself, it is quite reasonable to assume that the Jewish literacy rate was well below the 10–15 percent (of the entire population, including women) which Harris has

²⁷ HEZSER: Literacy, 68.

estimated for Roman society in imperial times. If by 'literacy' we mean the ability to read a few words and sentences and to write one's own signature only, Jews probably came closer to the Roman average rate."²⁸

Konklusionen:

- ♦ Wahrscheinlich konnte Jesus nicht lesen und schreiben (diff. Lk 4,16f). Lk zeigt hier die Intention, Jesus als gebildeten, großstädtischen Menschen darzustellen.
- ♦ In der damaligen Zeit bedeutete nicht lesen und schreiben zu können jedoch nicht zugleich auch ungebildet zu sein: Jesus besaß eine unleugbaren Meisterschaft und Eigenständigkeit in der Auslegung biblischer Texte und Traditionen. Die wichtigsten Texte kannte man sowieso auswendig! Und Textrollen zum Lesen gab es nur sehr selten: maximal in den Synagogen, kaum im Privatbesitz.
- ♦ Diese Meisterschaft könnte er sich als Schüler von Johannes dem Täufer erworben haben, der schließlich Sohn eines Priesters war.
- ♦ Letztlich verbietet sich allerdings dazu eine endgültige Aussage...

⇒ Jesus erhielt mit Sicherheit keine Ausbildung zum „Rabbi“: Erst im rabbinischen Judentum nach 150 n. Chr. wurde Titel auf den mit 40 Jahren ordinierten R. eingeschränkt; vorher wurde jeder verehrte Lehrer so genannt.

⇒ Im Umgang mit anderen hat sich Jesus vermutlich auch ein wenig Griechisch angeeignet, so wie heute ja auch ein jeder (mit oder ohne Schulbildung) ein wenig Englisch zu reden versteht.

● Verständnis der Bibel, wie es Jesus lernte, war das zu seiner Zeit übliche:

- ♦ Dazu gehört vornehmlich die Pescher-Exegese (aktualisierender Bezug der Texte auf die Gegenwart, bes. in Qumran; Dan 2,6: Pescher als Interpretation von Träumen) und
- ♦ midraschähnliche Bibelauslegung (Midrasch: erst im rabbinischen Judentum: um eine Biblestelle herum wird eine Geschichte zur Verdeutlichung erzählt; 2 Chr 13,22 und 24,27 bringt das Wort Midrasch bereits im Sinne von „Erläuterung“; *drš* = suchen, untersuchen). Beispiele für midraschartige Auslegung bereits in Weish 18, im NT besonders Mt 1,18-25 zu Jes 7,14 (Zit. und Reflexionszitat in Mt 1,23: 22 Dies alles ist geschehen, damit sich erfüllte,

²⁸ HEZSER: Literacy, 496. Genauso urteilt GRABBE: Religion, 151: „The question of schools [sc. in the Second Temple period] has been much debated ... There are two issues: Did schools exist that taught scribes? Did schools exist that offered education to the general public? The answer to the first question is, possibly, but the case is not proved; the answer to the second is definitely negative ... Thus, a few people in most Jewish communities could read and write, some could read with various levels of proficiency, most could do neither ...“ Vgl. auch STEMBERGER: Paul, 72f.

was der Herr durch den Propheten gesagt hat: 23 Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott ist mit uns);

- ♦ Auch Paraphrasen und aktualisierende Neuerzählungen / Deutungen einer Bibelstelle waren damals üblich („rewritten bible“): Mt 2 für Mi 5,1-3; oder 1 Kor 10,4 (wasserspendende Felsen des Mose folgt den Israeliten wie ein „Tankwagen“: „denn sie tranken aus dem lebensspendenden Felsen, der mit ihnen zog. Und dieser Fels war Christus.“). Die „rewritten bible“ findet sich auch bei Josephus’ Antiquitates, bei Philon, in den Targumim und den Qumran-Texten.

- Einen großen Raum der religiös-jüdischen Erziehung nahm die Unterweisung in den Gesetzesvorschriften der Tora ein. Diese wurden aber in den unterschiedlichen Gruppierungen im damaligen Judentum unterschiedlich ausgelegt ⇒ unterschiedliche religiöse Gruppierungen im Frühjudentum!

- ♦ Speisevorschriften (Unterscheidung zw. rein und unrein) und Einhalten des Sabbats. Grundsätzlich hat Jesus sich auch später daran gehalten und lediglich Auswüchse, Einseitigkeiten kritisiert. Diese entstanden teilweise dadurch, dass man aus Sorge um Einhaltung der Vorschriften einen „Zaun“ um die Gebote legte (vgl. Aristeasbrief; Eph 2,14f), um jedes Übertreten zu vermeiden: Kasuistik.

- ♦ Sabbatgebot galt als Hauptgebot und Ausdruck des Bekenntnisses zu Jahwe. Gerade die Pharisäer hielten den Sabbat heilig. Später vertrat man sogar die Auffassung: Würde Israel nur zwei Sabbate so halten, wie es vorgeschrieben ist, würde die Erlösung anbrechen, wäre der Messias da (Belege bei Lohse, ThWNT VII 8). Von daher sind auch die Konflikte Jesu mit den Pharisäern zu bewerten. Letztere befürchteten eine Auflösung der Gesetzestreue durch die freiere Auslegung Jesu. (Jesu Kritik an der strengen, formalistischen Haltung des Sabbatgebots war im Grunde eine Art Aufklärung: Befreiung aus selbstverfertigten Zwängen; Rückführung auf ursprüngl. Gotteswillen).

Allerdings Vorsicht mit Klischees: Solch ein enger Gesetzesgehorsam ist nicht typisch jüdisch, sondern als Zerrform authentischer Religiosität allen Religionen immanent. Vgl. dazu folgenden Exkurs:

Exkurs: Das Gericht nach Werken und „jüdische Werkgerechtigkeit“?

Gerade den Pharisäern wurde oft unterstellt, sich mit den „Werken des Gesetzes“ durch eine „Werkgerechtigkeit“ die Rechtfertigung Gottes erkaufen zu wollen, eine Haltung, die dann als

„typisch jüdisch“ verkauft wurde. – Abgesehen davon, dass es im damaligen Judentum keine einheitlichen und allgemein vertretenen theologischen Konzeptionen gab, kann man auch einzelnen Gruppierungen des Frühjudentums solch eine „Werkgerechtigkeit“ nicht global unterstellen.

Natürlich stimmt es, dass die Konzeption vom *Gericht nach Werken* im damaligen Judentum weit verbreitet und akzeptiert war. 4 Esr etwa macht diese Auffassung klar deutlich:

4 Esr 7,33–35

33 Et revelabitur Altissimus super sedem iudicii, et pertransibunt misericordiae, et longanimitas congregabitur, 34 iudicium autem solum remanebit. Et veritas stabit et fides convalescet, 35 et opus subsequetur et merces ostendetur. Et iustitiae vigilabunt et iniustitiae non dormibunt.

33 And the Most High shall be revealed upon the seat of judgement, and compassion shall pass away, and patience shall be withdrawn; 34 but judgement alone shall remain, truth shall stand, and faithfulness shall grow strong. 35 And recompense shall follow, and the reward shall be manifested; righteous deeds shall awake, and unrighteous deeds shall not sleep.

„Iustitiae“ und „iniustitiae“ – „righteous deeds“ und „unrighteous deeds“ – werden im Gericht Gottes „recompense“ („opus“ meint in diesem Zusammenhang das richtende Handeln Gottes als unmittelbare Konsequenz auf die rechten / unrechten Taten der Menschen) und „reward“ („merces“) erhalten. Dieses *Gericht nach Werken* ist eine Weiterführung und „Eschatologisierung des Sünde-Unheil-Zusammenhangs“²⁹ und findet sich auch in der „Vorstellung von endzeitlich wirksamen Schätzen, die vor dem Anbruch der Endzeit im Himmel verwahrt werden“³⁰ wieder. Hier geht es darum, dass die Gerechten durch ihre guten Werke einen himmlischen Schatz erwerben, der ihnen im Gericht Gottes vergolten wird (vgl. 2 Bar 14,12; 24,1; 44,13–15; 1 Hen 38,2; 46,3; PsSal 9,5; vgl. auch Mt 6,19f und Lk 12,21).

Führt diese Vorstellung nun nicht automatisch zu einer Art „Werkgerechtigkeit“ in der Religion? Hier gilt es zu beachten, dass sich an keiner einzigen Stelle der uns bekannten frühjüdischen Texte die Vorstellung findet, dass sich der Mensch durch das Vollbringen guter Werke vor Gott selbst Rechtfertigung schaffen könnte. Selbst wenn das *Gericht nach Werken* stark betont wird, so wird doch zugleich auch immer darauf verwiesen, dass einzig das Erbarmen Gottes den sündigen Menschen zu rechtfertigen vermag. Im besten Falle werden die guten Taten des Menschen dann im Gericht von Gott „angerechnet“ (vgl. das Wort חשב in

²⁹ WILCKENS: Röm I, 129.

³⁰ WILCKENS: Röm I, 129.

4QMMT^e Frg. 14 II,7 und 4Q225 Frg. 2 I,8 bzw. λογίζομαι in Röm 4,3 oder 1 Makk 2,52³¹) – doch diese allein vermögen die Rechtfertigung keinesfalls eigenständig zu bewirken. Das Gleiche gilt übrigens auch für die spätere rabbinische Literatur, wie SANDERS nachgewiesen hat: „Wir haben ... gezeigt, daß rabb. Soteriologie nicht im Abwägen von Verdiensten gegen Sünden besteht. Sicherlich glaubten die Rabbinen, daß Gott Übertretungen bestrafen und Gehorsam belohnen werde, doch existiert keine rabb. Lehre, wonach jemandes Platz in der kommenden Welt durch das Zählen und Abwägen seiner Taten bestimmt werde.“³²

⇒ Im Übrigen: Auch in unserem Christentum ist die Vorstellung weit verbreitet, dass der Mensch durch ein möglichst entsagungsreiches Leben in die „himmlische Gnadensparkasse“ einzahlen müsste um dann einmal im Himmel „Pensionsempfänger Gottes“ zu werden. Es geht aber nicht darum, „für die Ewigkeit zu sparen“, sondern das Diesseits geglickt und unter dem Blickwinkel des Ewigen zu gestalten. Das heißt: In Gott werden die irdischen Taten der Menschen für die Ewigkeit aufgehoben, damit nichts verloren geht.

ENDE DES EXKURSES

Grundsätzlich hat Jesus wohl weder Sabbat noch Tempel noch Tora in Frage gestellt, doch deren wahre und tiefere Bedeutung eingefordert.

Judenchristen haben sich weiter an das Sabbatgebot gehalten (vgl. Mt 24,20: Flucht - Sabbat); erst in heidenchristl. Gemeinden trat an die Stelle des Sabbats dann der Sonntag.

3.2.2.3. Synagogengottesdienst

♦ Darstellung im LkEv und Apg, sowie späterer rabbinischer Quellen (= exegetische Mehrheitsmeinung):

Zur Feier des Sabbats gehörte außer dem Einhalten der Sabbatruhe, dem Anzünden der Sabbatkerzen und einem Festmahl auch der Besuch in der Synagoge. Der Gottesdienst folgte wahrscheinlich einer festgesetzten Ordnung, in etwa unserem Wortgottesdienst entsprechend: Schema und Achtzehngebet, Toralesung (mit Tg-Übersetzung), Prophetenlesung, Predigt, Segen des Vorstehers, „Priestersegen“ (Num 6,24-26). Allerdings sind genaue Rekonstruktionen schwer, da die Quellenlage für diese Zeit nicht einfach ist.

Die Anfänge der Synagoge liegen im Dunkeln; vermutlich in der Diaspora (fern vom Tempel) und unter Bedingungen des Exils entstanden (vgl. Angaben über Stätten des Gebets in Apg 16,13: proseuche am Fluß). Zur Zeit Jesu gab es vermutlich in jeder Ortschaft (mit 10 jüd. Männern: *minjan*) eine Synagoge, in den größeren Städten mehrere (vgl. Apg 6,9: „einige von der sogenannten Synagoge der Libertiner und Zyrenäer und Alexandriner und Leute aus

³¹ Vgl. ABEGG: 4QMMT, 208f.

³² SANDERS: Paulus, 138.

Zilizien und der Provinz Asien erhoben sich, um mit Stephanus zu streiten“). Ihre Existenz war zur Zeit Jesu so selbstverständlich, dass man sie auf Mose zurückführte (vgl. Apg 15,21: „Denn Mose hat seit ältesten Zeiten in jeder Stadt seine Verkündiger, da er in den Synagogen an jedem Sabbat verlesen wird.“). Im Haus der Synagoge versammelte sich die Gemeinde (mit Vorstand / *archisynagōgos*, Synagogendiener / *hyperetēs*, Almoseneinnehmer). Von Kind an hat Jesus sicher regelmäßig an den Synagogengottesdiensten teilgenommen (keine bes. ästhetischen Erlebnisse, wohl aber Kraftquelle wegen des Hörens der Tora, des Betens und Singens). - Jesus hat, soweit die Evv dies erkennen lassen, nie Kritik am Synagogengottesdienst geübt.

♦ Offene Fragen:

- ° Synagogen aus der Zeit vor 70 n. Chr. wurden in Palästina nur wenige gefunden (z. B. Masada und Gamla).
- ° Ursprünglich stammte das Synagogeninstitut aus der Diaspora, in Palästina hatte man den Tempel. Wann wurden Synagogen in Palästina heimisch? Wahrscheinlich schon zur Zeit Jesu!?
- ° Die Darstellung des Lk ist zwar plausibel, aber trifft wahrscheinlich mehr auf die Diaspora zu: Lk hat keine Ortskenntnisse in Palästina.
- ° Ursprünglich waren Synagogen „Mehrzweckgebäude“. Die Versammlungshalle wurde nur durch ein Hineinkarren eines fahrbaren Aaron ha Kodesch (Toraschreins) in einen Gebetsraum verwandelt.
- ° Erst in rabbinischer Zeit (ab Mitte 2. Jh. n. Chr.) setzten sich die Synagogen auch in Palästina endgültig auch als Gebetshäuser durch.

♦ Summierend:

Wahrscheinlich hat Jesus in Syagogen gebetet, die sich zu seiner Zeit begannen als ein religiöses Zentrum auch in kleinen Ortschaften durchzusetzen. Gerade die pharisäische Bewegung als eine Laienbewegung und demokratisierende Umlegung des Tempelkultes auf den Privathaushalt mag dazu viel beigetragen haben!

3.2.2.4. Jüdische Festtage und Tempelwallfahrten

- Von Kind an hat Jesus den Jahreskreis der jüdischen Feste miterlebt und wohl vom 12. bzw. 13. Lebensjahr an den Wallfahrten nach Jerusalem teilgenommen (ob zu jedem Fest?).

Die drei Haupt- und Wallfahrtsfeste waren:

- a) Pesach, Pascha, Mazzot (am 15. Nisan / Frühlingsmonat)
- b) Pfingsten, Wochenfest, Schewuot (50 Tage danach (= Pentekoste): Joh 5,1; Apg 2,1ff)

c) Laubhüttenfest, Sukkot (im Oktober: Joh 7,2).

Das waren ursprünglich Erntedankfeste, die später mit heilsgeschichtlichen Inhalten gefüllt wurden. Ursprünglich vermutlich an einem best. Kultort (Sichem, Bet-El, Tabor) begangen, später (seit Joschija: Kultzentralisation) auf Jerusalem konzentriert. Psalmen geben Einblick in die Feier dieser Feste und die Frömmigkeit der Teilnehmer. Diese Feste waren für die Israeliten „die Gotteserfahrung“; das darf auch für Jesus gelten. - Andere Feste waren noch:

d) Neujahrsfest, Rosch haschana

e) Versöhnungstag, Jom kippur nach Lev 16 (5 Tage vor Laubhüttenfest; 10 Tage nach Neujahrsfest: vgl. Hebr 9,7.12; 10,3.20).

f) Tempelweihfest, Hanukka (*ta enkainia* / *τα εγκαινια*; Josephus: „Lichterfest“) im Winter; zur Erinnerung an Neueinweihung des Tempels in der Makkabäerzeit, zugleich Erinnerung an Weihe des 1. Tempels (wie bei uns Kirtag als Kirchweihfest); vgl. Joh 10,22f: Jesus zum Tempelweihfest in Halle Salomos.

Bei den Wallfahrtsfesten lernte Jesus den Kult im Tempel kennen und schätzen; allerdings blieben ihm früher oder später die Mißstände nicht verborgen, ebenso wenig wie vor ihm den Propheten. Jesu Kritik liegt auf der Linie der Propheten und der Leute von Qumran (vgl. Hos 6,6: „Denn an Liebe habe ich Wohlgefallen, nicht an Schlacht- und Brandopfern.“) Die ersten Christen haben bekanntlich noch am Tempelgottesdienst teilgenommen und sich erst im Lauf der Zeit davon distanziert, bzw. wurde durch die Tempelzerstörung ein *fait accomplie* gesetzt.

3.3. Die stillen Jahre in Nazaret

3.3.1. Vor dem öffentlichen Auftreten

Die Bibel enthält keine Nachrichten über Jesu Lebensweise während der Zeit vor seinem Auftreten. Vermutlich hat sich sein Alltag nicht von dem anderer Juden damals unterschieden: Beruf als *tektōn* / Bauarbeiter bzw. Zimmermann (auch in Sepphoris?), Leben in der Familie, Wachsen und Reifen, Warten.

3.3.2. Der zwölfjährige Jesus im Tempel (Lk 2,41-52)

Einzige Episode in den Evv aus dieser Zeit. Aus dieser Erzählung können aber keine biographischen Folgerungen gezogen werden; es handelt sich um eine theologisch gestaltete Erzählung, mit der Lk seine Kindheitsgeschichten abschließt und krönt. Das lehrt eindeutig der Vgl. mit der jüngeren Parallele im Kindheitsevangeliem des Thomas 19,1-5 (2. Jh., urspr. griech.): viele Gemeinsamkeiten, paralleler Aufbau, wörtliche Übereinstimmungen, aber auch Unterschiede: im KindhEvTh dramatisierendere Darstellung, Tempelszene ausgemalt.

Kursorische Auslegung:

- „zwölf Jahre“: Mit 13 Jahren galt der Knabe gewöhnlich als „mündig für die Tora“ und war er deshalb verpflichtet, die Tora zu halten (seit 14.Jh. Bar-Mizwa [„Sohn der Pflicht“]-Feier; *mišwāh* = Befehl, Vorschrift, Gesetz).
- Höhepunkt bei Lk: Antwort des Knaben (erstes Wort Jesu im LkEv) - statt Josef, der von Maria als sein Vater bezeichnet wird, nennt Jesus den Herrn des Tempels als seinen Vater. („in dem meines Vaters“: im Haus / im Werk bzw. Willen meines Vaters). Antwort wird von Eltern nicht verstanden; dennoch ordnet sich Jesus ihnen unter.
- Höhepunkt im Kindheitsevangelium des Thomas: Jesus inmitten der Schriftgelehrten, Ältesten u. Pharisäer, Betonung seines großen Wissens, Lobpreis der Mutter durch die Schriftgelehrten und Pharisäer; Fehlen der Gegenüberstellung von Josef und Gott als Vater Jesu.

Textsorte von Lk 2,41-52:

1. Verwandte Darstellungen über das große Wissen eines bedeutenden Kindes (Archetypus des „puer sapiens“: das weise Kind beschämt die Klugheit der Alten), z. B. bei Philon u. Josephus über Mose; Josephus über sich selbst; Plutarch über Alexander d. Gr.
2. Bei Lukas stehen nicht besondere Vorzüge von Jesus und Maria im Vordergrund, wie bei einer Legende, die der Verherrlichung einer Person dient (so eher im Kindheitsevangelium des Thomas; in Darstellung verwandt mit ProtEvJak: Verherrlichung Mariens).
3. Im Zentrum steht eine theologische Aussage über das Geheimnis und Wesen Jesu: Sein Vater ist nicht Josef, sondern Gott (vgl. 1,34f; 3,23: „man hielt ihn für...“), wenn auch die Eltern dies nicht verstanden. Es handelt sich um homologetische Geschichtsschreibung (*H. Schürmann*): Der Evangelist bzw. seine Vorlage knüpft an die als selbstverständlich vorausgesetzte Teilnahme Jesu an der Wallfahrt nach Jerusalem an und zeigt anhand einer Episode, wer Jesus eigentlich ist (NARRATIVE THEOLOGIE!! ⇒ Geschichten deuten Geschichte!): Der Sohn dessen, der im Tempel verehrt wird, dessen Auftrag es ist, den Willen seines Vaters zu tun, auch wenn dies den Eltern Kummer bereitet. Möglicherweise nimmt Lk damit auch Bezug darauf, dass die Angehörigen Jesu ihn während seines öffentlichen Wirkens nicht verstanden haben (vgl. Mk 3,31-35; in Lk 8,19-21 deutlich abgeschwächt: „er ist von Sinnen“ fehlt). Evtl. auch schon Ouverture der späteren Ablehnung Jesu durch die Seinen; hat dennoch den Willen Gottes erfüllt!

Lk-Erzählung ist kein Protokoll eines konkreten Ereignisses in Jerusalem. Deshalb Reserve gegenüber *W. Bruners*, Wie Jesus glauben lernte: Jesus habe höhere Glaubensunterweisung im Tempel erhalten. - Gilt noch mehr für apokryphe Kindheitsevv: Einzelheiten über

Ereignisse bei Flucht nach Ägypten oder in Nazaret (Wunder Jesu) meist ohne histor. Wert. Man kann daraus nicht mehr erschließen als aus ma. Darstellungen (aktualisierende Theologie: z. B.: die Gottesmutter hätte die Windeln des Jesuskindes auf ihrer Flucht nach Ägypten in Niederösterreich getrocknet – wo sich heute eine Wallfahrtsort befindet... ⇨ Kultätiologie = Sage zur Begründung eines Kultes – stets mit einem wahren theologischen – aber nicht unbedingt historischen – Kern!).

Exkurs: War Jesus verheiratet?

Frage in unserer Zeit oft gestellt und mehrfach mit „Ja“ beantwortet: so *J. Jeremias* unter Hinweis auf Anrede Jesu als „Rabbi“ (griech. *didaskale*; Mk 10,20; Lk 10,25; Mk 14,45; vgl. Joh 20,16) und auf Pflicht der Rabbinen zur Heirat; ähnlich *Schalom ben Chorin* (Bruder Jesus. Der Nazarener in jüdischer Sicht, München 1967, ³1970; ebenso: Mutter Mirjam. Maria in jüdischer Sicht, München 1977); führt als weitere Argumente an: in Evv sei niemals von Jesu Ehelosigkeit die Rede; auch Mt 19,12 („Manche sind von Geburt an zur Ehe unfähig, manche sind von den Menschen dazu gemacht, und manche haben sich selbst dazu gemacht - um des Himmelreiches willen. Wer das erfassen kann, der erfasse es.“) fehle ein Hinweis darauf (argumentum e silentio). (Auf *Schalom ben Chorin* beruft sich *Uta Ranke-Heinemann*, Eunuchen für das Himmelreich. Katholische Kirche und Sexualität, Hamburg 1988.)

Demgegenüber ist zu bemerken:

1. Jesus wurde zwar als „Rabbi“ angeredet, war aber nicht ordinierter Rabbi im Sinn der rabbinischen Vorschriften, zumal diese erst aus späterer Zeit stammen und nicht allgemein befolgt wurden.
2. Schon z. Z. Jesu war Ehelosigkeit einzelner nicht ganz ungewöhnlich, wie Qumranschriften (z. T.) belegen. Wahrscheinlich waren auch der Prophet Jeremia (16,1) und Johannes der Täufer ehelos; später auch Jochanan ben Azzai: „Was soll ich tun? Mein Herz hängt an der Tora. Soll die Welt durch andere erhalten werden!“
3. In Evv niemals eine Ehefrau oder gar Kinder Jesu erwähnt, auch nicht in Zusammenhängen, wo es zu erwarten wäre, etwa bei Jesu Auftreten in Nazaret (nur „Schwestern u. Brüder“).
4. Die (v. *Schalom ben Chorin* unvollständig zitierte) Stelle Mt 19,12 („Eunuchenspruch“) erwähnt drei Gruppen: a) Eheunfähige / *eunouchoi* „vom Mutterschoß“ an; b) „von den Menschen dazu gemacht“; c) „um des Himmelsreiches willen“ (von *ben Chorin* übergangen). Letzte Bemerkung handelt nicht von Selbst-Kastraten, sondern in bildhafter Redeweise von solchen, die um der Gottesherrschaft willen auf die Ehe verzichten. Damit spielt Jesus wahrscheinlich auf seine Einstellung und die seiner Jünger an, die er zu

radikaler Nachfolge u. zum Verlassen ihrer Familien aufgefordert hatte (vgl. Mk 10,28; Lk 14,26). Heißt aber nicht, dass alle Jünger unverheiratet waren (vgl. Petrus nach Mk 1,29 [Schwiegermutter]; 1 Kor 9,5: „wie auch die übrigen Apostel, die Brüder des Herrn und Kephas“).

In Jesu eigenem Eheverzicht und seinen radikalen Forderungen liegt der Grund, warum Paulus und andere die Ehelosigkeit als Ideal gelebt und gefördert haben (vgl. 1 Kor 7: Frage der Korinther, ob es nach der Predigt Jesu und im Blick auf die Naherwartung überhaupt noch erlaubt sei, die Ehe weiterzuführen). Wenn heute einzelne Kreise dafür eintreten, dass Jesus verheiratet war, hängt dies mit ihrer Auffassung zusammen, einzig der Verheiratete sei ein vollwertiger Mensch. Dabei übersehen sie: Nicht alle Menschen können heiraten, und längst nicht alle werden in ihrer Ehe auch glücklich. Besonders aber erweist sich Jesu Ehelosigkeit und der von ihm dazu Berufenen als sinnvoll „wegen der Gottesherrschaft“: als zeichenhafter ESCHATOLOGISCHER VORBEHALT, dass diese Welt noch nicht alles ist!

- ⇒ Die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen ist ein notwendiger Stachel gerade im Konsumdenken der heutigen Zeit. Sie zeigt auf, dass diese Welt noch nicht alles ist, dass noch ein tieferer Sinn folgt, dem man auch ein so wertvolles Gut wie Ehe und Familie opfern kann.
- ⇒ Ehelosigkeit als *conditio sine qua non* für das kirchliche Weiheamt zu machen, steht allerdings der Botschaft Jesu entgegen, der auch Verheiratete in seine Nachfolge gerufen hat: Petrus war und blieb verheiratet! Und dies blieb die ersten 4. Jh. auch die Praxis der Kirche. Auch die Apg berichtet wiederholt von missionierenden Ehepaaren.

4. Johannes der Täufer und Jesus

⇒ Eine der bedeutendsten Schlüsselgestalten für das Selbstverständnis Jesu kann in Johannes dem Täufer gesehen werden.

Nach Angabe des NT fällt Beginn der öffentl. Tätigkeit Jesu in Zeit des Täufers. In den Evv wird er ausdrücklich als Vorläufer Jesu gedeutet. Eine Untersuchung der verschiedenartigen biblischen Angaben über den Täufer und eine Berücksichtigung der Texte von Qumran kann sowohl mehr Licht auf die Gestalt des Täufers werfen wie auch die Tätigkeit Jesu erhellen.

4.1. Unterschiedliche Quellen

Logienquelle Q:

Mt 3,7-10 // Lk 3,7-9: Bußpredigt des Täufers: Schlangenbrut, kein Entrinnen, Früchte der Umkehr bringen; keine Berufung auf Abraham, Gott kann sich aus Steinen Kinder erschaffen; Axt schon an Wurzeln der Bäume gelegt.

Mt 3,11-12 // Lk 3,15-18: Stärkerer wird mit Hl. Geist und Feuer taufen (z. T. auch Mk); hat Worfchaufel schon in der Hand, wird Tenne fegen, Weizen Sammeln, Spreu in unauslöschlichem Feuer verbrennen.

Mt 11,2-15 // Lk 7,18-30; vgl. 16,16: Anfrage d. Täufers; Jesu Urteil über ihn (mit „Stürmerspruch“).

Markus:

Mk 1,2-8par: Auftreten des Täufers in der Wüste

Mk 1,9-11par: Taufe Jesu durch Johannes

Mk 1,14par: Erwähnung der Gefangennahme („Überlieferung“); Beginn des Wirkens Jesu

Mk 2,18par: Hinweis auf Fasten der Jünger des Täufers

Mk 6,14-29par: Tod des Täufers.

Sondergut Lukas:

Lk 1,5ff: Ankündigung der Geburt, Begegnung von Maria und Elisabet, Geburt...

Lk 3,10-14: Standespredigt des Täufers (über Q hinaus): an Menge, Zöllner, Soldaten

Lk 11,1: Lehren eines Gebetes an die Jünger.

Johannes:

Joh 1,6-8.15: im Prolog: Zeugnis des Täufers („Täufereinschübe“)

Joh 1,19-36: Tätigkeit in „Betanien jenseits des Jordans“ (V. 28), Hinweis des Täufers auf Jesus, Überwechseln einiger seiner Jünger zu Jesus

Joh 3,22-30: (Tauf-)Tätigkeit (gleichzeitig mit Jesus) in „Änon bei Salim“, Auseinandersetzung zwischen den Jüngern Jesu und des Täufers

Joh 10,40f: jenseits des Jordans, wo Johannes getauft hatte; Joh hat kein Zeichen getan, aber alles ist wahr, was er über Jesus gesagt hat.

Sonstiges:

Apg 18,25; 19,3: Apollos kannte nur Taufe des Johannes; Jünger des Täufers in Ephesus.

Flavius Josephus, Ant. XVIII 117-119: über Hinrichtung des Täufers und sein Ansehen.

Mandäische Schriften (Mandäer = gnost. Täufersekte), Apokryphen (histor. weniger wertvoll).

Prüfung zeigt z.T. unterschiedliche Angaben: z. B. Beginn des Wirkens Jesu erst nach Gefangennahme des Täufers (Mk 1,14; par Lk) diff. Wirken Jesu zur Zeit des Täufers (Joh 3,22ff).

Außerdem Angaben über Auseinandersetzung zwischen Jüngern Jesu und denen des Täufers. Diese lassen auf christliche Deutung bzw. Interpretation der Darstellungen schließen (z. B. Lk 16,16: bis zum Täufer vorherige Epoche der Heilsgeschichte); bes. deutlich in Joh 1,6-8 und Lk 1-2 (überbietender Parallelismus) zu erkennen. - Quellen sind daher kritisch auszuwerten.
Lit.: *M. Stowasser*, Johannes der Täufer im Vierten Evangelium. Eine Untersuchung zu seiner Bedeutung für die johanneische Gemeinde [ÖBS 12], Klosterneuburg 1992; weitere Monographien von *J. Becker*, *J. Ernst*, *K. Backhaus*, *M. Öhler*.

4.2. Predigt und Wirken des Täufers

4.2.1. Unerbittliche Gerichtspredigt

Q dürfte im Kern die ursprüngliche Predigt wiedergeben (weist keine direkt christl. Inhalte auf); aber auch Mk zeigt alte Elemente (vgl. 1,4: Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden; 1,6: Beschreibung).

- Im Zentrum steht das in allernächster Zukunft erwartete Ende der Geschichte (Nächsterwartung, die sogar die Apokalyptik übertrifft). Unaufhaltsamkeit und Bedrohlichkeit des hereinbrechenden Gerichts werden in drastischen Bildern vor Augen gestellt: „Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt. Jeder Baum nun, der keine gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen“ (Mt 3,10par). Erwarteter Richter hält Worfabel/-schaufel schon in der Hand, um seine Tenne zu reinigen; wird Weizen in Scheune sammeln, Spreu aber in nicht erlöschendem Feuer verbrennen (Mt 3,12par). Von der Geschichte, die auf ihr Ende zuläuft, ist nichts mehr zu erwarten.
- Mit dem erwarteten Ende wird der göttliche Zorn über sein Volk hereinbrechen; keiner soll glauben, er könne dem kommenden Zorn entkommen (Mt 3,7par). Das Feuer, dem der unfruchtbare Baum anheim fällt, ist zunächst Bild für den unnachgiebigen Zorn Gottes (vgl. Am 7,4; Jer 21,12 „Zorn wie Feuer“ u. ö.); wird aber im Wort von der Feuertaufe zum realen Feuer, das Bestehendes vernichtet, zum unauslöschlichen Feuer, dem die „Spreu“ übergeben wird (Mt 3,11f par).
- Da gibt es kein Entrinnen, denn Gott ist mit seinem Zorn im Recht: alle in Israel stehen als Sünder vor Gott; Zugehörigkeit zum Volk hat keine Bedeutung mehr, Abrahamskindschaft nützt nichts (vgl. den sarkast. Hinweis, Gott könne sich aus herumliegenden Steinen Kinder erwecken: Mt 3,9par). Notwendig ist allein, im allerletzten Augenblick würdige Früchte der

Umkehr zu bringen (Mt 3,8), um nicht zur „Spreu“ zu gehören, die der Vernichtung anheim fällt.

[- In dieser vernichtenden Beurteilung stimmt Täufer mit Lehrer der Gerechtigkeit von Qumran überein, doch sammelt er nicht Gemeinde als heiligen Rest Israels; dafür ist die Zeit zu spät; nimmt bloß noch Jünger in seine Gefolgschaft auf: vgl. Mk 2,18 par; Joh 1,35.]

4.2.2. Wüstenaufenthalt und Lebensweise des Täufers:

- „Wüste“ (Mk 1,4par; Mt 11,7par [Q]: „Was zu sehen seid ihr hinausgegangen in die Wüste...“); Gewand aus Kamelhaaren, lederner Gürtel, Nahrung Heuschrecken und wilder Honig (Mk 1,6 // Mt 3,4) stimmen mit Gerichtspredigt überein:
- Wüste als Ort eschatologischen Neubeginns (Exodusmotiv). Ob Täufer selbst sich dafür auf Jes 40,3 (Mk 1,3par: „Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn...“) berief, ist möglich, aber nicht sicher (sonst keine schriftgelehrte Reflexion). - Jedenfalls verwandt mit anderen geistigen Bewegungen damals: „Hinausgehen in die Wüste“ (vgl. 1 QS 8,13f: ebenfalls Berufung auf Jes 40,3).
- Ob Kleidung und Nahrung für Annahme ausreichen, der Täufer habe sich selbst als wiedergekehrten Elija (vgl. 2 Kön 1,8: Boten des Königs Ahasja berichten von einem Mann und dessen Drohwort: „Er trug einen Mantel aus Ziegenhaaren und hatte einen ledernen Gürtel um die Hüften.“ Da sagte er: „Das war Elija aus Tischbe“) verstanden (so M. Öhler) oder sein Wirken bewusst am Vorbild des alten Propheten ausgerichtet, ist umstritten: Kamelhaar ist einfach Gewand der Wüstenbewohner, Ledergürtel gehört zur normalen Beduinentracht; Honig und Heuschrecken sind karge Nahrung, welche die Wüste bietet. Jedenfalls äußerste Armut und streng asketische Lebensführung damit beschrieben (J. Gnilka).

Spätere Elija-Typologie der Evv hingegen deutet Johannes als Vorläufer (s. u.) und damit als vor dem Ende erwarteten Elia redivivus. - Vgl. dazu neben Elijas Entrückung 2 Kön 2,1-18 (Elija wird mit einem Feuerwagen in den Himmel entrückt. Von dort erwartet man ihn, um dem Messias den Weg zubereiten):

- ° Mal 3,1: „Seht, ich sende meinen Boten, er soll den Weg für mich bahnen. Dann kommt plötzlich zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Bote des Bundes, den ihr herbeiwünscht. Seht, er kommt, spricht der Herr der Heere.“
- ° Mal 3,23f: „Bevor aber der Tag des Herrn kommt, der große und furchtbare Tag, seht, da sende ich zu euch den Propheten Elija. Er wird das Herz der Väter wieder den Söhnen

zuwenden, und das Herz der Söhne ihren Vätern, damit ich nicht kommen und das Land dem Untergang weihen muss.“

- ° In Mk 9,13 gibt es einen verhüllten Hinweis im Mund Jesu: „Er antwortete: Ja, Elia kommt zuerst und stellt alles wieder her ... Ich sage euch: Elia ist schon gekommen, doch sie haben mit ihm gemacht, was sie wollten, wie es in der Schrift steht“ (1 Kön 19,2.10).
- ° In Mt 11,14 (Urteil Jesu über den Täufer) wird dieser Hinweis direkt auf Johannes gedeutet: „Und wenn ihr es annehmen wollt: Er selbst ist Elia, der da kommen soll.“
- ° Ebenso in Mt 17,13 (Ergänzung zu Mk 9): Da verstanden die Jünger, dass er von Johannes dem Täufer zu ihnen geredet hatte.
- ° Lk streicht beides (im Rahmen der „großen Auslassung“), bietet aber in 1,17.76 eindeutige Bezüge auf Mal 3,1.23:

Lk 1,17 (Geburtsankündigung an Zacharias): „Und er wird vor ihm (Gott) hergehen im Geist und in der Kraft Elijas, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern (Mal 3,23) ..., zuzurichten dem Herrn ein Volk, das wohl vorbereitet ist.“

Lk 1,76 (Benedictus): „Und du, Kind, wirst Prophet des Höchsten heißen; denn du wirst dem Herrn vorausgehen, um seinen Weg zu bereiten und Erkenntnis der Rettung zu geben seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden.“

- Elija-Typologie dürfte aber auch Anhalt beim histor. Täufer zu haben: Er hatte unbestreitbar ein prophetisches Selbstverständnis; Jesus und Zuhörer teilten offenbar diese Einschätzung: Mt 11,9 Q: „Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, mehr als einen Propheten. Dieser ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Boten *vor dir* her, der deinen Weg *vor dir* bereiten soll“ (Ex 23,20: „vor dir“; sonst Mal 3,1).

Da er sich als den letzten Propheten vor dem Endgericht verstand, ist es möglich, dass er sich für den in Mal 3,1.23f (s. o.) angekündigten Elia redivivus hielt. Sicher nachweisbar ist es aber nicht (*Theißen / Merz* 192; sicher für *M. Öhler*).]

4.2.3. Spendung der Taufe als besonderes Kennzeichen

Angesichts des nahenden Gerichts verlangt Johannes von jedem die Umkehr, doch zusätzlich auch den Empfang seiner Taufe im fließenden Wasser des Jordans.

1. Taufritus ist das Neue und Prägende für die Wirksamkeit des Johannes; daher auch der Beiname „der Täufer“ / ο βαπτιστης bei Flavius Josephus und im NT. Johannes ist jedenfalls bei Taufe selbst aktiv tätig (im Unterschied zur Proselytentaufe).

2. Ort: nach Mk 1,4f // Mt 3,1.5 Umgebung von bzw. Judäa selbst; allerdings setzt Gefangennahme durch Herodes Antipas Galiläa oder Peräa voraus; zu letzterem würden passen Joh 1,28: Betanien jenseits des Jordans; 10,40: jenseits des Jordans; viell. Joh 3,23: Änon bei Salim (wo?); Josephus, Ant 18: auf Feste Machärus (östl. vom Toten Meer) hingerichtet. - Taufstelle wird heute nicht am Ausfluss des Sees Gennesaret (tradit. Lokalisierung) angenommen, sondern nahe Mündung des Jordans ins Tote Meer (heute militärisches Sperrgebiet). Ist in etwa die Stelle, wo Elia nach 2 Kön 2,1-18 in den Himmel aufgenommen wurde (südlich von Jericho, jenseits des Jordans); auch das könnte Hinweis auf Selbstverständnis des Täufers sein: zumindest ein bes. Prophet, vielleicht Elia redivivus (vgl. auch *R. Hoppe*, Jesus 28).
3. Täuflinge legen vor Täufer Sündenbekenntnis (Mk 1,5) allgemeiner Art ab (vgl. Bekenntnis der Sünden Israels über dem Sündenbock am Versöhnungstag, evtl. auch Bundeserneuerungsfest in Qumran [?]: 1 QS 1,22 - 2,1).
4. Einmaligkeit: Taufe konnte nur einziges Mal empfangen werden: letzte Stunde gekommen! (diff. Qumran: Tauchbäder mehrmals täglich).
5. Verpflichtender Charakter: „Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden“ (Mk 1,4): Sündenvergebung setzt echte Umkehr voraus (Absage an bisheriges Leben, Bereitschaft zu Neuanfang). Taufe allein garantiert nicht (ex opere operato) Sündenvergebung, ist nur das Siegel auf die gezeigte Umkehrbereitschaft. In diesem Verbund ist die Taufe aber doch so etwas wie „ein eschatologisches Sakrament [wirksames Zeichen], das vor dem Zorngericht Gottes rettet“ (*Theißen / Merz* 187).
6. Hinwendung zu Gott, impliziert wohl Hinwendung zum Willen Gottes im Gesetz. „Standespredigt“ Lk 3,10-14 (Menge, Zöllner, Soldaten: stark lk-redaktionell) belegt kaum eigene Intentionen des Täufers. Rede von „Frucht, die der Umkehr (Buße) würdig ist“ (Mt 3,8) scheint dem einzelnen die Konkretisierung im praktischen Leben zu überlassen. Wenn die Frucht aber ausbliebe, verlöre die Taufe ihren Sinn:
7. Durch Taufe mögl. Eintritt in den Kreis der Jünger des Johannes; vermutlich wurden aber nicht alle Getauften Jünger (Jesus?). Belege für Weiterbestehen eines Jüngerkreises und der Praxis einer Johannestaufe bieten Apg 18,25 und 19,3.

4.2.4. Taufe mit Feuer und Geist durch den kommenden Stärkeren

Von Johannes gespendete Taufe weist über sich hinaus auf jene Taufe, die am Gerichtstag gespendet wird, der sich alle unterziehen müssen. - Umstritten ist dabei zweierlei:

- a) Hat Johannes diese Taufe als Taufe „mit heiligem Geist und Feuer“ (Mt 3,11 / Lk 3,16: Q) oder nur „mit heiligem Geist“ (Mk 1,8) oder nur „mit Feuer“ angekündigt?

b) Wen hat der Täufer als den „stärkeren“ Geist- bzw. Feuertäufer angesagt?

ad a) Positionen und Beurteilung:

- 1 Griech. πνεῦμα im Sinn von „Sturm“ zu verstehen; Sturm als Begleiter des Feuers: „feuriger Hauch“; Q und Mk kommen damit auf dasselbe hinaus (so *R. Pesch*, Mk I 85).]
- 2 Nur Feuertaufe: „Heiliger Geist“ sei christliche Eintragung in Täuferpredigt: soll Überlegenheit der christlichen Taufe betonen bzw. auf spätere Geisterfahrung der christlichen Gemeinde hinweisen. Täufer habe nur eine Feuertaufe, nämlich das Gericht, angekündigt (vgl. auch Mt 3,10.12 im Bild des Feuers); Wasser- u. Feuertaufe sind antithetisch aufeinander bezogen: erstere rettet vor letzterer (*J. Becker*, Joh 17ff).
- 3 Taufe „mit heiligem Geist“ (Mk) sei älteste Form: Anknüpfung an prophetische Verheißungen, die für Heilszeit Ausgießung des hl. Geistes verheißen (Ez 36,26f; Joel 3,1-5; Jub 1,23; 1 QS 4,20-22: „Er wird sprengen über sie den Geist der Wahrheit wie Reinigungswasser zur Reinigung von allen Gräueln“). Wassertaufe symbolisiert und antizipiert, was Geisttaufe einlösen wird; beide sind komparativ aufeinander bezogen (etwa *J. P. Meier*, *Marginal Jew* 35-40.81-84).
- 4 Taufe „mit heiligem Geist und Feuer“ (Q) sei ursprünglich: Rettung und Gericht dabei nebeneinandergestellt, wie direkt folgender Vers (Bilder vom Einbringen der Frucht und vom Verbrennen der Spreu) bestätigt (etwa *J. Gnilka*, *Jesus* 81).

- Beurteilung:

- °1 Pneuma als „Sturm“ ist sprachlich möglich, sachlich aber eine Verlegenheitslösung (vgl. „heiliges“ Pneuma).]
- °2 Reine Feuertaufe ist Rekonstruktion ohne Anhalt in den Quellen; könnte sogar zum paradoxen Schluss führen, dass Taufe des Johannes (weil sie zum Leben bewahrt) der Taufe des Stärkeren (weil sie nur die Nichtbekehrten vernichtet) überlegen sei.
- °3 Ausschließlich heilvolle Funktion des Stärkeren und seiner Taufe (Mk) zwar stimmig (Mk reduziert Gerichtspredigt des Täufers), aber historisch weniger vertrauenswürdig (Überbietung durch christliche Taufe: Tendenz!).
- °4 Damit dürfte Q (Geist- und Feuertaufe des Stärkeren) die Predigt des Täufers am ehesten bewahrt haben: Der Stärkere wird das Wirken des Täufers (Gerichtsansage zugleich mit letztem Heilsangebot) überbietend einlösen: wird das Endgericht (Feuertaufe) über die Nicht-Bekehrten vollziehen und den Geist ausgießen über die Bekehrten, mit Johannestaufe Versiegeln. Geist- und Feuertaufe beziehen sich also auf verschiedene Gruppen: die einen sollen die Vernichtung im Feuer empfangen, die anderen die endgültige Reinigung durch heiligen Geist (*J. Gnilka* 81; *Theißen / Merz* 191).

ad b) Noch größere Schwierigkeiten bei Frage, wen Täufer als „Stärkeren“ (ισχυροτερος) angesagt hat, der mit heiligem Geist und Feuer taufen wird. Als wessen Vorläufer hat er sich verstanden? - Erkennbar ist, dass der Erwartete ein Wesen der himml. Welt ist (Geist- und Feuertaufe sind eschatologische Funktionen, einem irdischen Menschen nicht mehr zuzuschreiben). Deshalb letztlich nur zwei Möglichkeiten: Gott oder eine messianische (Mittler-) Gestalt (Menschensohn?).

- Für Gott:

- ° Gott als Richter ist bereits in Mt 3,12 Q vorausgesetzt: „seine Tenne, seinen Weizen“ (Lk: „seine Scheune“: Possessiva!); vgl. auch Jer 15,7: „die Bewohner habe ich [Gott] mit der Schaufel geworfelt auf den freien Plätzen des Landes. Ich habe mein Volk... dem Untergang geweiht“
- ° „Der Starke“ (ο ισχυρος) ist in LXX geläufiger Gottesname.
- ° Taufe mit heiligem Geist wird im AT und jüd. Lit. immer nur mit Gottes endzeitlichem Handeln verbunden (Ez 36,25-27; Joel 3,1-5; 1 QS 4,21).
- ° Reflex evtl. in Lk 1,76 (Benedictus): „Und du, Kind, wirst Prophet des Höchsten heißen; denn du wirst dem Herrn vorangehen und ihm den Weg bereiten“ (Vorläufer Gottes selbst).

- Für eine von Gott unterschiedene Mittlergestalt:

- ° Komparativische Beziehung des Täufers zum „Stärkeren“ (mit noch wirkungsvollerer Taufe) zeigt nur graduellen (keinen qualitativen) Unterschied an.
- ° „Tragen der Schuhe / Sandalen“ (υποδηματα Mt 3,11) bzw. „Lösen der Schuh-/ Sandalenriemen“ (Mk 1,7) als Bild für Gott schwer erträglich - trotz aller kühnen bibl. Anthropomorphismen (aber auch für Messias bzw. MS schwierig).
- ° Anfrage des Täufers an Jesus: „Bist du der, der da kommen soll...“ (Mt 11,2ff) setzt eine auf Erden wirkende Mittlergestalt voraus.
- ° J. Gnilka 82: Für den Menschensohn (apokalypt. Richter- und Rettergestalt, die im Himmel verborgen ist und darauf wartet, sich am Ende zu offenbaren) könnte sprechen, dass dessen Erwartung in Predigt Jesu fortwirkt. Wäre ein Element, das Jesus aus Täuferpredigt übernahm, aber signifikant veränderte. - Dazu: MS-Erwartung des Täufers bleibt allerdings hypothetisch.

- Bewertung:

- ° Befund und Argumente bleiben zwiespältig.
- ° Beides bleibt zu beachten: Aussagen des Täufers über kommenden Stärkeren und Nebeneinander von Zügen, die auf Gott und auf messianische Gestalt weisen. Beides lässt

sich (ohne Rückgriff auf christliche Vorstellungen) von jüd.-messianische Erwartungen her deuten:

R. L. Webb (John the Baptizer 254-258. 284-288) untersuchte die im Judentum erwarteten „Judgement/Restoration Figures“ (königlicher und priesterlicher Messias, Erzengel Michael / Melchisedek, Menschensohn, Elia redivivus) und ihr Verhältnis zu Jahwe. Immer zeigt sich, dass Gott als himmlische Größe hinter seinen irdischen Bevollmächtigten steht; abwechselnde Bezugnahmen auf Jahwe und seinen Agenten sind in solchen messianischen Texten die Regel.

- ° Entsprechendes gilt wohl auch für den Täufer: sagt Gottes unmittelbar bevorstehendes Gerichts- und Heilshandeln an, das ein bald kommender Bevollmächtigter vollziehen wird (*Theißen / Merz* 190; *Gnilka* 82).

4.3. Der Tod des Täufers

a) Sehr divergierende Angaben darüber im NT.

- Mk 1,14 / Mt 4,12: „Überlieferung“ (*paradidonai*; vgl. Judas der Jesus ausliefert; 1 Kor 11,25: „in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde“; Leidesweissagungen; Röm 8,32)
- Lk 3,19f: anlässlich der verschiedenen Urteile über Jesus wird kurz Gefangennahme durch Herodes erwähnt; Lk 9,9: Ausspruch des Herodes, dass er ihn enthaupten ließ (warum kein Bericht darüber?).
- Im Joh überhaupt keine Angabe, doch sind sein Tod u. seine Hochschätzung vorausgesetzt.

b) Mk 6,17-29 / Mt 14,3-12 (kürzer)

Mk 6:

¹⁷ Herodes hatte nämlich Johannes festnehmen und ins Gefängnis werfen lassen. Schuld daran war Herodias, die Frau seines Bruders Philippus, die er geheiratet hatte. ¹⁸ Denn Johannes hatte zu Herodes gesagt: Du hattest nicht das Recht, die Frau deines Bruders zur Frau zu nehmen. ¹⁹ Herodias verzieh ihm das nicht und wollte ihn töten lassen. Sie konnte ihren Plan aber nicht durchsetzen, ²⁰ denn Herodes fürchtete sich vor Johannes, weil er wußte, daß dieser ein gerechter und heiliger Mann war. Darum schützte er ihn. Sooft er mit ihm sprach, wurde er unruhig und ratlos, und doch hörte er ihm gern zu. ²¹ Eines Tages ergab sich für Herodias eine günstige Gelegenheit. An seinem Geburtstag lud Herodes seine Hofbeamten und Offiziere zusammen mit den vornehmsten Bürgern von Galiläa zu einem Festmahl ein. ²² Da kam die Tochter der Herodias und tanzte, und sie gefiel dem Herodes und seinen Gästen so sehr, daß der König zu ihr sagte: Wünsch dir, was du willst; ich werde es dir geben. ²³ Er schwor ihr sogar: Was du auch von mir verlangst, ich will es dir geben, und *wenn es die Hälfte meines Reiches wäre*. ²⁴ Sie ging hinaus und fragte ihre Mutter: Was soll ich mir wünschen? Herodias

antwortete: Den Kopf des Täufers Johannes.²⁵ Da lief das Mädchen zum König hinein und sagte: Ich will, daß du mir sofort auf einer Schale den Kopf des Täufers Johannes bringen läßt.²⁶ Da wurde der König sehr traurig, aber weil er vor allen Gästen einen Schwur geleistet hatte, wollte er ihren Wunsch nicht ablehnen.²⁷ Deshalb befahl er einem Scharfrichter, sofort ins Gefängnis zu gehen und den Kopf des Täufers herzubringen. Der Scharfrichter ging und enthauptete Johannes.²⁸ Dann brachte er den Kopf auf einer Schale, gab ihn dem Mädchen, und das Mädchen gab ihn seiner Mutter.²⁹ Als die Jünger des Johannes das hörten, kamen sie, holten seinen Leichnam und legten ihn in ein Grab.

Beiläufige, parenthetische Erzählung als Begründung („denn / nämlich“ V. 17) für vorher wiedergegebene unterschiedl. Urteile des Herodes Antipas über Jesus V. 14-16 (Rückblende / flashback).

- Gefangennahme wegen Kritik an seiner 2. Ehe mit Herodias, der Frau des Philippus; Todesplan der Herodias, Furcht des Herodes; günstige Gelegenheit bei einem Festmahl (in Tiberias?), Tanz der Salome, Tochter der Herodias und des Philippus.
- Eigenartige Darstellung (nach Art einer Novelle): unbeteiligter Erzähler, für Mk ungewöhnlicher Stil; kein praesens historicum; anschauliche Schilderung. - Johannes eigentlich nicht im Mittelpunkt.
- Personen zeigen vorgeprägte Charakteristik: Darstellung der Herodias entspricht der von Isebel / Jezabel (1 Kön 19,2: Morddrohung gegen Elija; 21,1ff Nabots Weinberg: Isebel hetzt König gegen Elija auf). Versprechen des Herodes V. 22f entspricht dem des Königs Artaxerxes (Est 5,3), das dieser gegenüber Ester äußert: „Was hast du für einen Wunsch? Auch wenn es die Hälfte meines Reiches wäre, du sollst es erhalten.“

c) Flavius Josephus, Ant. XVIII 116-119

- Zu Familienverhältnissen des Herodes Antipas (unmittelbar vorher: Ant XVIII 109ff): Dieser war zuerst mit einer Tochter des Königs Aretas (Nabatäerkönig, Reich zwischen Damaskus und Petra) verheiratet. Er verstieß die Frau und heiratete stattdessen Herodias, die vorher mit seinem Stiefbruder Herodes Boethos vermählt war aus dieser Verbindung stammte Salome (diff. Mk: Herodias nicht mit Herodes Boethos sondern mit Philippus verheiratet; allerdings war Philippus mit einer Salome verheiratet); Verstoßung der Tochter des Aretas führte zu Krieg mit Aretas, den Herodes verlor. Die Niederlage wurde vom Volk als Strafe für Hinrichtung des Täufers gedeutet:

- Text:

„Einige der Juden aber glaubten, das Heer des Herodes sei von Gott vernichtet worden, womit er ihn höchst gerechterweise büßen ließ und Rache nahm für Johannes, den sogenannten Täufer. Diesen nämlich tötete Herodes, obwohl er ein Mann von guter Gesinnung war und die Juden dazu

aufforderte, (zunächst) Tugend zu üben und Gerechtigkeit gegeneinander und Frömmigkeit gegenüber Gott zu praktizieren und (dann) zur Taufe zu kommen...

Weil aber die anderen [?] zusammenströmten und weil sie vom Hören der Worte aufs höchste erregt wurden, fürchtete Herodes, sein [des Johannes] übergroßer Einfluss auf die Menschen könnte zu einer Art Aufstand führen (denn sie schienen alles seinem Rat gemäß zu tun) und hielt es darum für viel besser, ihn, bevor Neuerungen durch ihn entstünden, vorgreifend aus dem Weg zu räumen, als nach geschehenem Umsturz in eine schwierige Lage zu geraten und (sein Zögern) zu bereuen.

Auf den Verdacht des Herodes hin wurde er [Johannes] gefesselt nach Machärus - die bereits erwähnte Festung - geschickt und dort hingerichtet. Bei den Juden aber herrschte die Ansicht, dass als Rache für jenen der Untergang über das Heer kam, weil Gott Herodes Schaden zufügen wollte.“
(*Theißen/Merz* 176f; vgl. *Hoppe* 26).

- Als Grund für Hinrichtung des Täufers durch Herodes nennt Josephus also die Sorge vor politischen Unruhen: Johannes, den er als philosophischen Tugendlehrer schildert, findet beim Volk sehr großen Anklang. Herodes will Aufruhr zuvorkommen, lässt deshalb den Täufer auf der Feste Machärus am Toten Meer enthaupten. Also Vorsichtsmaßnahme.

Beurteilung:

Gegenüber Mk verdient Josephus den Vorzug: Angaben des Mk weichen ab bei Familienverhältnissen, Ort und Anlass der Hinrichtung; Tanz der Tochter (Salome) außerdem zu dekadent (dies besorgten in der Regel Prostituierte), eher folkloristisches Motiv in der Erzählung (später ausgefaltet bei *O. Wilde* u. *R. Strauß*: Liebe der Salome zu Johannes; vgl. auch Oper „Herodiade“ von *Massenet*; neue Fassung im Roman von *Messadie*).

Gemeinsam ist Mk und Josephus die Verknüpfung der Enthauptung des Täufers mit der Verstoßung der ersten Frau. – „Geschichten kreisen um Geschichte.“

⇒ Archetypische Angst von Männern vor der „wildem, ungezügelm Weiblichkeit“?

4.4. Johannes der Täufer - der Vorläufer Jesu?

- Die unterschiedlichen Angaben über Tod des Täufers bei Mk/Mt und Flav. Josephus drängen dazu, auch bei den übrigen nicht immer übereinstimmenden Angaben in den Evv zwischen Historie und Kerygma zu unterscheiden. Dabei stellt sich bes. die Frage, ob Zeichnung des Täufers als Vorläufer Jesu (bes. Joh 1,26f.30f; 3,28-30; auch Mk 1,2 [= Ex 23,20; Mal 3,1]; Mt 11,10) letztlich nicht urkirchliche Interpretation ist.

- Nachdenklich stimmen vor allem folgende Daten:

a) Nicht alle Jünger des Täufers wurden Jünger Jesu: Joh 1,35ff wird bei Synoptikern nicht erwähnt. - Ausreichend belegt ist hingegen Auseinandersetzung über unterschiedl. Verhalten der Jünger Jesu und der Jünger des Täufers: Mk 2,18 (über Fasten); Joh 3,25f (über Taufe); Lk 11,1 (Bitte um Gebet, wie Johannes seine Jünger beten lehrte: Konkurrenzsituation erkennbar).

b) Anfrage des Täufers aus dem Gefängnis (Q: Mt 11,2-6/Lk 7,18-23). Auslegung im einzelnen umstritten; auf alte Überlieferung weisen aber: fragende Haltung des Täufers ein Indiz dafür, daß Täufer nicht ausdrücklich auf Jesus als Messias oder Lamm Gottes (Joh 1,29.36) verwiesen hat. (Möglich ist aber auch, daß Erzählung aus einem Wort Jesu entwickelt wurde [Apophtegma], um zu veranschaulichen, daß Täufer aus Sicht Jesu sein Vorläufer war.)

- Beurteilung der Quellen:

1. Historisch ist, dass der Täufer Jesus getauft hat (vgl. M1).
2. Aus den vorliegenden Texten kann aber nicht mit Sicherheit gefolgert werden, dass der Täufer auf Jesus als Vorläufer auf ihn verwiesen hat.
3. Es kann umgekehrt aber auch nicht mit Sicherheit behauptet werden, dass Jesus zum Jüngerkreis des Täufers gehört hat (so aber *J. Becker*, Joh 12-15; *R. Hoppe* 32ff).

Als Argumente dafür gelten:

- Joh 1,35-51: einzelne von Jesu Jüngern (Andreas und anderer Jünger) waren vorher Jünger des Johannes. - Sagt aber noch nichts über Jesus selbst aus.
- Mk 1,7par „Es kommt, der stärker ist als ich, hinter mir her (ερχεται... οπισω μου)“ scheint Jüngerschaftsterminologie zu verwenden („hinter jemandem einhergehen“; vgl. Mk 8,34: οπισω μου ακολουθειν). - Aber Wendung kann auch einfach zeitlich verstanden werden.]
- Taufen Jesu: Nach Joh 3,22f hat Jesus gleichzeitig mit Johannes getauft; das wird aber 4,1-3 (parenthetisch-redaktionell) korrigiert: „...er gewinne und taufe mehr Jünger als Johannes - obwohl Jesus nicht selber taufte, sondern seine Jünger...“ - Vielleicht alte historische Reminiszenz; doch ist damit nicht gesagt, dass Jesus als Täuferjünger getauft hat. Falls er getauft hat, kann seine Taufe nicht ohne weiteres mit Johannestaufe gleichgesetzt werden.

Welchen Sinn Jesus seiner Taufe gab, ist unklar (daher von *R. Hoppe* bestritten; *R. Schnackenburg*: Vorbereitung, Ausdruck der Bereitschaft zum Hören auf seinen Ruf).

- Auch Jesus hat Gericht angekündigt. - Allerdings eigene Färbung, untrennbar mit Reich-Gottes-Predigt verbunden; kann dieser nicht zeitlich vorgeordnet werden.
- Größtes Problem: Jesu späteres Wirken unterscheidet sich beträchtlich von dem des Täufers. Man müsste dann damit rechnen, dass er irgendwann bewusst mit Johannes gebrochen hat (so von R. Hoppe 39-41 vorausgesetzt), evtl. aufgrund eines bes. Widerfahrnisses (Beauftragung, Berufung; schwerlich aber hinter Mk 1,10f; Hoppe: Lk 10,18). Bleibt aber fraglich.

- Fazit:

- Der Täufer hat im NT eine enorme Präsenz:
 - ◆ Als theologischer Vorläufer Jesu
 - ◆ Als einer, bei dem sich Jesus selber taufen lässt und den Jesus offensichtlich auch schätzt (vgl. Q 7,28: „Ich sage euch: Unter allen Menschen gibt es keinen größeren als Johannes; doch der Kleinste im Reich Gottes ist größer als er.“ – Anerkennung und Loslösung vom Täufer zugleich).
 - ◆ Als „Rivale“ Jesu: vgl. die Überbietungsgeschichten in Lk 1 – 2 oder der Versuch, das Faktum der Taufe herunterzuspielen.
 - ◆ Über die Rivalität zwischen Täuferjüngern und Jesusjüngern (noch in Apg 18,25; 19,3 !)
- Diese Bedeutung lässt sich nur erklären, indem man annimmt, Jesus sei in einem Naheverhältnis zum Täufer gestanden, und zwar so, dass Johannes der Lehrer und Jesus der Schüler war ⇒ erklärt die spätere Rivalität: die frühen Christen hatten Erklärungsbedarf, warum Jesus der Größere und nicht Johannes war.
- Jesus lässt sich vom Täufer taufen, obwohl viele der späteren theologischen Positionen bei Jesus nicht mit der Täuferbotschaft übereinstimmen (Gottesreich statt Gericht, Hochzeitsmahl statt Fasten). Das lässt sich nur erklären, wenn Jesus einen späteren theologischen Wachstumsprozess durchgemacht hat.
- Wahrscheinlich war Jesus ein Jünger des Täufers, hat sich dann aber von seinem früheren Lehrer losgelöst: nicht in Kritik oder Streit, sondern um seine „eigene Schule aufzumachen“ und eigene theologische Akzente zu setzen. Darin sieht man auch die Größe Jesu, dass er viele der Ansätze des Täufers übernimmt aber ganz eigenständig und andersartig weiterführt.

4. Die urkirchlichen Erzähler haben in Auseinandersetzung mit Jüngern des Täufers, die nicht Christen wurden, die Hinweise in den alten Überlieferungen verdeutlicht und den Bußprediger im Licht von Mal 3,1-3.23 als den von Gott gesandten Vorläufer des Christus deutend dargestellt. Sie reagierten damit vermutlich polemisch gegen Hochschätzung des Täufers in dessen späteren Jüngerkreisen (vgl. auch die Depotenzierung Joh 1,6-8.15: [*M. Stowasser*]; Mt 11,11 / Lk 7,28: kein Größerer unter Fraugeborenen, doch Kleinster in Basilea ist größer als er; Überbietungsmotiv in der 1. Kindheitsgeschichte).
5. Berechtigung dazu gab und gibt, dass aus österlicher Sicht Taufe und Predigt des Johannes auf Jesus hingeordnet waren. Historischer Anknüpfungspunkt war, dass der Täufer sich als letzten Boten Gottes bzw. des in seinem Auftrag handelnden himmlischen Richters und Retters vor dem Endgericht verstand. - Vgl. spätere Ausdeutung dieser Einstufung des Täufers als Vorläufer Jesu in der Malerei; *M. Grünewald*, Isenheimer Altar / Colmar / Museum Unterlinden, *Lukas Cranach d. Ä.* 1629 / Prag.

Exkurs: Johannes der Täufer und die Gemeinde von Qumran

Lit: J. Maier, Zwischen den Testamenten NEB Erg. 3, 1990, 272-282)

Auftreten des Täufers in der Wüste, vermutlich nicht weit entfernt vom Toten Meer stellt Frage nach Beziehung des Johannes zur Gemeinde von Qumran.

Gehörte der nach Lk 1,5ff aus priesterl. Familie stammende Johannes (Sadduzäer?) ursprünglich dazu? Wurde er in Qumran erzogen, oder stand er diesen Leuten nahe?

- Aufenthalt in Wüste (unter Berufung auf Jes 40,3?) analog Qumran.
- Räumliche Nähe des Wirkens zu Qumran: vgl. auch seinen Tod auf Machärus; Täufer wusste wohl um Existenz von Qumran.
- Umkehr als zentrale Kategorie, in Verbindung mit Tauchbad: gewisse Analogie.

Aber:

- Öffentlichkeit des Wirkens: Täufer richtet sich an alle Israeliten.
- Gründet keine esoterische Gemeinde als hl. Rest Israels.
- Fordert kein Leben nach toraverschärfenden Regeln wie Qumran (strenger als Pharisäer).
- Einmalige Taufe im fließenden Wasser des Jordan im Unterschied zu täglichen Reinigungsbädern in Qumran.

Mit Sicherheit kann gesagt werden, dass Jesus trotz seiner Naherwartung nicht zur Gemeinschaft von Qumran gehörte, wie vor Jahren in erster Entdeckerfreude behauptet wurde und heute vereinzelt wieder behauptet wird. - Unterschiede:

1. Jesu Predigt dient Ankündigung der Gottesherrschaft und nicht der Vorbereitung auf den hl. Krieg (wie 1QM etc.).
2. Jesu Jüngerkreis bildete keine esoterische Gemeinde, die sich von anderen hermetisch abschloss. Jesus lebte nicht zurückgezogen in Wüstenort, sondern zog durch fruchtbares Galiläa (vgl. Mt 11,18f: Fresser, Weinsäufer).
3. Jesus mied keineswegs die Nähe von Sündern, Unreinen und „Geschlagenen“ (vgl. Mt 11,19: Freund der Zöllner und Sünder); kritisierte außerdem rigorose Einhaltung der Reinheits- und Sabbatvorschriften (Qumran noch strenger als Pharisäer).
4. Forderung der Nächsten- u. Feindesliebe in Mt 5,43 wendet sich möglicherweise gegen eine in Qumran vertretene Auffassung: „Du sollst den Nächsten lieben und den Feind hassen.“

Also: Für Täufer ergibt sich vielleicht lose Nähe zu Qumran, für Jesus sicherlich nicht.

Aber auch die scheinbare Nähe des Täufers zu Qumran könnte sich gut allgemein jüdischer Deutemuster verdanken, wie sie damals üblich waren und uns eben in Qumran und bei Johannes erhalten geblieben sind:

- Wasser zur Reinigung:
 - ♦ Ezechiel 36:25 Ich gieße reines Wasser über euch aus, dann werdet ihr rein. Ich reinige euch von aller Unreinheit und von allen euren Götzen.
 - ♦ Jesaja 1:16 Wascht euch, reinigt euch! Laßt ab von eurem üblen Treiben! Hört auf, vor meinen Augen Böses zu tun!
- Wüste als Bild der Gottessuche und Wüstenwanderung als neuer Anfang eines Bundes mit Gott.

5. Beginn des öffentlichen Wirken Jesu

Exkurs: Die Weltsicht der Evangelisten – „subjektiv“ versus „objektiv“?

- Während wir über die verborgenen Jahre Jesu keine besonderen Nachrichten haben, besitzen wir solche in Fülle für die Zeit seines öffentl. Wirkens - in allen vier Evv.
- Allerdings sind diese aus Sicht der Evangelisten aufgeschrieben (vgl. Einl. I): waren fest von Jesu Auferstehung überzeugt; hatten als Menschen ihrer Zeit anderes Verhältnis zur Vergangenheit als wir heute, die wir seit Durchbruch zum geschichtl. Denken im 18./19. Jahrhundert immer nur wissen wollen, „wie es eigentlich gewesen ist“ (L. v. Ranke), über

Kenntnis vieler Naturgesetze verfügen, bei Nachrichten aus Vergangenheit vornehmlich an „Tatsachen“ interessiert sind und weniger auf Symbolik des Erzählten achten („depravierte Naivität“ seit *R. Descartes*).

- Daraus folgt: Wir verstehen ntl. Texte falsch, wenn wir sie nach Art heutiger Berichte auffassen. Wir müssen zw. Kerygma und Historie unterscheiden. (Im Grund ist jede Berichterstattung immer schon Deutung; sog. „nackte Tatsachen“ gibt es nicht. Die Frage ist: Inwieweit entspricht die deutende Darstellung dem, was geschehen ist?) Aus vielen bibl. Angaben können wir keine Antwort auf uns heute interessierende Fragen bekommen. Dennoch bleibt eine kritische Untersuchung wertvoll.

- Unterschied zwischen objektiv und subjektiv:

- ◆ Objektiv: heute sehr positiv gebraucht („objektive Darstellung“ = neutral, wissenschaftlich korrekt).
- ◆ Subjektiv: heute negativ gebraucht: „Das ist doch sehr subjektiv!“ = nicht neutral, nicht beweisbar.
- ◆ In Wirklichkeit ist aber das „Subjekt“ mehr wert als das „Objekt“: Das Subjektive ist eigentlich wertvoller, weil darin eine persönliche Stellungnahme enthalten ist.
- ◆ Evangelien wollen gar nicht „objektiv“ sein; sie sind bewusst „subjektiv“: Wollen die persönliche Ergriffenheit der Schriftsteller von Jesus wiedergeben, wollen bekehren, wollen begeistern. Wollen aber kein „objektiver“ Polizeibericht sein.
- ◆ Gerade in der persönlichen Ergriffenheit aus dem Glauben heraus haben auch wir Leser von heute die Möglichkeit, selbst ergriffen zu sein, selbst berührt zu werden von diesem Jesus aus Nazaret über 2000 Jahre hinweg!
- ◆ Die Aktualität der Bibel besteht wesentlich in ihrer „Subjektivität“: Scheinbar objektive wissenschaftliche Beiträge der großen Geister von damals sind heute hoffnungslos veraltet und werden nur mehr von Wissenschaftlern studiert. Die Bibel aber bringt Erfahrungsberichte von Menschen: Evolutiv gesehen sind 2000 Jahre gar nichts – die Erfahrungen der Menschen von damals und von heute sind die gleichen geblieben: Angst, Sorgen und Trauer – Freude, Hoffnung und Leidenschaft. Dadurch wird die Bibel zu einen großen Buch der Weltgeschichte.

5.1. Jesu Taufe durch Johannes

- In Evv keine Angaben darüber, wann genau und aus welchen Motiven Jesus sein bisheriges Leben aufgab und zum Täufer in die Wüste zog. NT berichtet kein Berufungserlebnis. Auch beruft sich Jesus in seinem Wirken niemals auf ein solches. (Viell. verweist das

„Visionswort“ Lk 10,18 auf bes. Erfahrung Jesu: Anbruch der Gottesherrschaft infolge der Entmachtung Satans: so *R. Hoppe* 41-45 u. a.):

17 Die Zweiundsiebzig kehrten zurück und berichteten voll Freude: Herr, sogar die Dämonen gehorchen uns, wenn wir deinen Namen aussprechen. 18 Da sagte er zu ihnen: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. 19 Seht, ich habe euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten und die ganze Macht des Feindes zu überwinden. Nichts wird euch schaden können.

- Nach allen vier Evv und Apg 1,22; 10,37; 13,24 wird der Beginn von Jesu Wirken in engster Verbindung mit seiner Taufe durch Johannes gesehen. Deshalb ist damit zu rechnen, dass Jesus durch die Predigt und Taufstätigkeit des Johannes angezogen und veranlasst wurde, seine bisherige Lebensweise aufzugeben, sich einer neuen Lebensperspektive zuzuwenden. (Vielleicht war das zusätzlich Ausbruch aus familiärer Enge und defizitären Erfahrungen in Nazaret: vgl. Mk 3,21: „Er ist von Sinnen“ [*R. Hoppe* 40]; Mk 6,1-6: Ablehnung: „Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie.“), auffällig ist auch, dass er Nachfolgeethos über Familienethos stellte: Vater und Mutter hassen, Lk 14,26) - Ein Reflex der Anziehungskraft des Täufers auf Jesus liegt jedenfalls in Mt 11,7-11 vor: Auftreten des Johannes nach Art eines Propheten, der ganz von Nähe des Gerichts erfüllt war, sich als letzten Boten Gottes verstand:

Mt 11,9b Ja, ich sage euch: Ihr habt sogar mehr gesehen als einen Propheten. 10 Er ist der, von dem es in der Schrift heißt: Ich sende meinen Boten vor dir her; er soll den Weg für dich bahnen. 11 Amen, das sage ich euch: Unter allen Menschen hat es keinen größeren gegeben als Johannes den Täufer; doch der Kleinste im Himmelreich ist größer als er. 12 Seit den Tagen Johannes' des Täufers bis heute wird dem Himmelreich Gewalt angetan; die Gewalttätigen reißen es an sich. 13 Denn bis hin zu Johannes haben alle Propheten und das Gesetz (über diese Dinge) geweissagt. 14 Und wenn ihr es gelten lassen wollt: Ja, er ist Elia, der wiederkommen soll. 15 Wer Ohren hat, der höre!

- Manche Exegeten wollen Taufe Jesu als eine Art Berufung oder gar Messiasweihe deuten. Im Text selbst finden sich aber keine entsprechenden Angaben.

- Ev. ist aber damit zu rechnen, dass Jesus ein Schüler des Täufers wurde.

Unterschiedliche Gliederung und Darstellungsweise ⇒ MB 3 + Erklärungen

Drei Typen von Erklärungen:

A) Der Erzählung liegt außer dem Faktum der Taufe ein besonderes Erlebnis Jesu bei der Taufe (Vision, Audition) zugrunde: etwa Jesu Berufung zum sühnenden Knecht Gottes (*Cullmann*) oder die Geburtsstunde des Messiasbewußtseins Jesu (*Jeremias*) oder seine Manifestation als Messias (*Feuillet*) oder seine Ausrüstung mit heiligem Geist (*Blinzler*).

- Gegen solche Erklärungen kann jedoch gefragt werden (vgl. A. Vögtle, EKK-Vorarbeiten):

1. Wie wurde ein solches ureigenes, urpersönliches Erlebnis Jesu bekannt? (Erzählung Jesu – Apophthegma?)
2. Warum gibt es kein Jüngerbekenntnis zur Messianität Jesu, das sich darauf beruft?

B) Mittellösung: Zugrunde liegt neben dem Faktum der Taufe ein von Jesus erwähntes anderweitiges Erlebnis, das zwar keine direkte Berufung war, das aber schon früh im Schema von (Propheten-)Berufungen erzählt (vgl. Jes 42,1; 61,1; Ex 3,4f), mit atl. Motiven ausgestaltet (vgl. die Fülle angeführter atl. Texte und Motive) und zur korrigierenden Deutung der Taufe Jesu herangezogen wurde (vgl. „gemäß den Schriften“).

C) Gesamte Deutung ist urkirchliche Bildung: eine Aussage über Jesu Messianität, in Auseinandersetzung mit den Anhängern des Täufers und mit anderen Gegnern gebildet, für welche die Taufe Jesu ein Ärgernis, ja Gegenbeweis gegen seinen Vollmachtsanspruch war. Vermutlich wurde die Erzählung außerdem dadurch geprägt, dass die Taufe Jesu bald als Vorausbild seiner Todestaufe (Mk 10,38) und als Prototyp der christlichen Taufe aufgefasst und erzählt wurde. Das Interesse liegt also von Anfang an nicht darauf, was damals im einzelnen geschah, sondern was Taufe Jesu bedeutet und wer Jesus ist. – Bei Mk gleichzeitig auch Ouverture für das ganze Evangelium: Der in die tiefste Erniedrigung, bis zum Tod am Kreuz geht (vgl. Phil 2,8), ist eigentlich und letztlich Gottes Erwählter, Berufener, Gesandter, Messias und geliebter Sohn (vgl. auch die Symbolik des Krippenkindes in Lk 2).

Für unserer histor. Rückfrage nach Jesus heißt das: Umstand der Taufe Jesu wurde als Ärgernis empfunden und von Anfang an nicht bloß als nackte Tatsache (*brutum factum*), sondern in deutender Darstellung erzählt (ähnlich der deutenden Darstellung der Passion): Verbindung von Historie und Kerygma, die es uns heute kaum mehr erlaubt, nähere Auskunft über den historischen Hergang der Taufe, damit verbundene Gespräche oder Ereignisse zu erhalten.

5.2. Die Versuchung Jesu

Zusätzl. Lit.: H. J. Klauck, Neue Zugänge zur Bibel. In Auseinandersetzung mit E. Drewermann: J. Fabry u.a (Hg), Bibel und Bibelauslegung. Das immer neue Bemühen um die Botschaft Gottes, Regensburg 1993, 89-116, bes. 92-99; dort 99-106 über die Versuchung Jesu.

In synopt. Evv werden Angaben über Taufe Jesu engstens mit Versuchung durch Satan verbunden. Dabei stellt sich Problem von Historie und Kerygma in bes. Dringlichkeit. Mehr noch als bei Taufe stellt sich hier zudem die Frage: Inwieweit letztlich eine mythische Erzählung?

Hier nur kursor. Texterklärung und anschließend Frage nach mythischer Darstellungsweise.

5.2.1. Kontext und Gliederung

- Kontext: Innerhalb Einleitung des Mk: nach Taufe, unmittelbar vor öffentl. Auftreten.

Gliederung bei Mk:

1. Kurze Notiz über Hinaustreiben in die Wüste.
2. Kurze Angabe über Aufenthalt in der Wüste: 40 Tage, versucht von Satan, mit den Tieren, Dienst der Engel.

Andere Gliederung bei Mt und Lk (Q):

1. Mt: Jesus wird in die Wüste geführt, um versucht zu werden (etwas anders bei Lk).
 2. Mt: Nach einem Fasten von 40 Tagen hungert ihn.
 3. Mt: Versuchung durch Satan (Lk: 40 tägige Versuchung durch Satan).
 - a) Stein - Brot
 - b) Tempelzinne - Herabstürzen
 - c) Hoher Berg – Anbetung.
- [2. und 3. Versuchung nach Lk in anderer Reihenfolge.]
4. Mt: Ablassen Satans, Herantreten der Engel und Dienen (Lk: Beendigung der Versuchung, Ablassen des Satans „bis zum Zeitpunkt“; vgl. Lk 22,3: Satan fuhr in Judas; 22,53: „dies ist die Stunde der Finsternis“).

5.2.2. Form und Gattung

- Mk 1,12-13: knappe Aussage in Prosa, eine Art Kurznotiz, ohne jede anschauliche Beschreibung; Anklang an Sprache des AT und der Apokalyptik: der Geist treibt, Engel dienen, Satan versucht (nicht Sprache heutiger Berichterstattung).
- Mt und Lk haben außerdem noch Schilderung einer dreifachen Versuchung mit jeweils kurzer Einleitung und „Bibelgespräch“ (Colloquium Biblicum).

Vergleich mit verwandten Textsorten macht klar:

- Negativ: kein neuzeitl. protokollar. Bericht, denn:

1. Viele notwendige Einzelangaben (Ort, Zeit, nähere Umstände usw.) fehlen; außerdem Widersprüche zwischen Mk und Mt.

2. Ein Gespräch verläuft niemals in der hier aufgezeichneten stereotypen Weise: nur in Zitaten (Kennzeichen fiktionaler Literatur).
 3. Keiner erzählt heute so: „ich wurde vom heiligen Geist heute morgen hierher geführt ... Engel haben mir beim Frühstück gedient ...“
- Positiv: freie, deutende Darstellung in der Sprache der Bibel, mehr Verkündigung als Bericht, gilt besonders für 3 Versuchungen. Nähe zu antiken Mythen (vgl. Exkurs).

5.2.3. Theologische Aussage

Exkurs: Mythos und Entmythologisierung

Mehr noch als bei Perikope von der Taufe stellt sich bei Versuchung Jesu das Problem der „Ent-mythologisierung“, verbunden mit dem Namen von *R. Bultmann* (1884-1976); er erhob die Forderung der „Entmythologisierung“ aus seelsorgerlichen Gründen, ausdrücklich erstmals 1940 im Aufsatz: „Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung“ in dem Büchlein „Jesus Christus und die Mythologie“ (Hamburg 1958). Zur Diskussion vgl. die Bände „Kerygma und Mythos“ (hg. *H. W. Bartsch*).

Problematik wurde vor einigen Jahren auf andere Weise im Buch von *K. Hübner*, *Die Wahrheit des Mythos* (München 1985) aufgegriffen (vgl. *J. Kremer*, *Mythos, Wissenschaft und Bibel*: StdZ Bd 2o5 (1987) 195-204).

[Vgl. Berichterstattung über Vorstellung des neuen Dokuments der Päpstl. Bibelkommission im April 1993: Warnung vor „Auswüchsen der Entmythologisierung“: in Ansprache des Papstes und im Dokument selbst nur kurz erwähnt; für manche aber „das Böse“ neuerer Exegese]

Notwendigkeit einer Beschäftigung damit! - Daher einige Orientierungshilfen, Klärung der Termini.

1. Was heißt „Mythos“?

- μυθος = ιερος λογος: Sage, Mär (Märchen). Von Menschen vorgetragen, um Antwort auf große Fragen des Lebens (Geburt, Tod, Schuld, Leid, Wechsel der Jahreszeiten u. ä.) zu geben. Vgl. alte Mythen, wie sie bei Homer und in antiken Dramen (Oedipus) erzählt bzw. dargestellt werden, auch in Mysterienkulten (z. B. Demeter, Isis/Osiris, Mithras, Hades).

- Charakteristisch dafür: Gott und überirdische Wesen (Dämonen, Geister, Götterboten) verkehren mit Menschen nach Menschenart; keine Trennwand zwischen Gott und den Menschen (vgl. z. B. Odyssee: Odysseus und Athene; Polyphem als Sohn des Poseidon).

⇒ Mythisch reden heißt also: „von den Göttern menschlich und von den Menschen göttlich“ sprechen (Götter wandeln wie Menschen auf der Erde, Menschen vollbringen gottgleiche Taten).

- Heimat im Polydämonismus und Polytheismus: Personifizierungen der großen Mächte des Lebens: Eros, Thanatos, Fortuna, das Böse, Krieg, Pest, Muse.

- Sprache, Ausdrucksweise der Mythen = mythisch (oft auch mythologisch genannt): auch außerhalb der Mythen in vorwissenschaftlichen Äußerungen über viele Vorgänge: z. B. Erklärung für Wachstum: göttliche Kräfte; Erklärung für Liebe: Venus, Aphrodite...

- Von diesem Begriff „Mythos“ (im Sinn der Religionswissenschaft) ist neuere Verwendung zu unterscheiden, die bes. in letzten Jahrzehnten häufig begegnet: Mythos als Modewort für Unerklärliches, für Glorifizierung („Habsburg-Mythos“) oder legendarische Verherrlichung einer Rasse („Mythos des 20. Jahrhunderts“), einer geschichtlichen Persönlichkeit („W. Tell-Mythos“), eines Markenartikels („Mythos Mercedes“) u. ä. In diesem weiteren Sinn spricht *P. de Rosa* von einem „Jesusmythos“, ohne näher zu klären, was er dabei unter Mythos versteht. Darauf brauchen wir nicht näher einzugehen.

2. Mythos und Bibel

a) Befund: mythologische Darstellungen in der Bibel

Gen 6: Göttersöhne verkehren mit Menschentöchtern;

Gen 32: Jakob kämpft mit Jahwe (mit Engel des Herrn);

Gen 2-3: Gott spricht mit Menschen nach Menschenart, wandelt im Paradies; Schlange redet.

Weish 18: Tötung der Erstgeburt durch den personifizierten Logos.

Mk 1,12f: Versuchung durch Satan nach Art eines Menschens; Herantreten, Dienen der Engel.

Mk 5,1ff: Exorzismus: Schreien und Bitten des Dämons bzw. der Dämonen.

Lk 2: Engel kommt und spricht zu Maria nach Art eines menschl. Besuchers.

Lk 24: Auferstandener wandelt zusammen mit den Jüngern nach Emmaus.

Lk 13: Gekrümmte Frau 18 Jahre von Satan gefesselt.

2 Kor 12,7: Satansengel.

1 Kor 15,27: Tod als letzter Feind besiegt.

Offb 6: Tod und Hades personifiziert.

b) Unterschiede zwischen biblischen Texten und Mythen:

- Bindung an Raum und Zeit: Bibel berichtet nicht nur Erdachtes, sondern hat immer einen realen, historischen Kern!
- Konterkarrieren des Mythischen: Monotheismus / Transzendenz Jahwes: Bilderverbot, keine Beschreibung, Gott gegenüber sind die Götter „Nichtse“ (vgl. Gen 1 Sonne und Mond bloß als große und kleine Lichter)
- Verzicht auf anschauliche, ausschmückende Schilderung der wichtigsten Ereignisse (Menschwerdung, Auferstehung; vgl. aber Darstellungen der Apokryhen, z. B. PetrEv).

c) Folgerungen:

Bibel erzählt keine eigentl. Mythen; bedient sich aber bisweilen der Redeweise des Mythos; also: mythische Redeweise. - Wo liegt solche mythische Redeweise vor?

- Nicht in den Gleichnissen (einfach bildhafte Redeweise); nicht bei der Auferstehung und Menschwerdung (hier will die Bibel Historisches berichten).
- Wohl aber bei der Rede vom Auftreten eines Engels, vom Sprechen der Dämonen etc.

In Bibel z. T. ausdrückliche Brechung und Bekämpfung des Mythos (z. B. im Schöpfungsbericht, Hieros Gamos, etc.).

Hinweis: Manchmal wird jede Redeweise von „Gott“ als Person „mythisch / mythologisch“ genannt. Das ist dann berechtigt, wenn „Gott“ dabei anthropomorph aufgefasst wird.

3. Berechtigung, Notwendigkeit und Grenzen der Entmythologisierung

a) Die Sprache des Mythos ist nicht mehr unsere alltägliche Sprache (vgl. *Bultmann*, Kerygma und Mythos I 18ff). Unterschied wurde schon von den griechischen Naturphilosophen empfunden, gilt besonders seit der Aufklärung: Deutung und Erklärung der Vorgänge in Natur und Geschichte durch innerweltl. Kausalitäten.

Soll die Bibel heute noch verstanden werden, so sind die mythischen Aussagen zu interpretieren, d. h. auf ihre eigentliche Aussageabsicht hin zu befragen und dann dem heutigen Hörer zu übersetzen. In diesem Sinn versteht Bultmann „Entmythologisierung“ (nicht aber als Entfernung oder Streichung der mythischen Aussagen, wie *D. F. Strauß* und *H. Haag* fordern.) Forderung Bultmanns entspricht dem alten Anliegen katholischer Theologie (schon bei Origenes, *De Principiis* - Über richtige Interpretation der Gen: Wer sie „buchstäblich“ auffasst, kommt zu grotesken Anschauungen von Gott). Vgl. dazu den Aufsatz von *H. Schlier*.

Beispiel innerbibl. Entmythologisierung: unterschiedliche Angaben über die eherne Schlange:

Num 21,8f: von Mose angefertigt (vermutlich Kultätiologie); 2 Kön 18,4: von Hiskia zerstört; Weish 16,5-7: Midrasch: „Wer sich dorthin wandte, wurde nicht durch das gerettet, was er anschaute, sondern durch dich, den Retter aller“.

b. Von grundsätzl. Forderung einer recht verstandenen Entmythologisierung ist ihre konkrete Durchführung bei Bultmann zu unterscheiden. Bultmann versucht das in Anlehnung an Philosophie *M. Heideggers* mittels der existentialen Interpretation: In Mythen und mytholog. Aussagen kommt bestimmtes Verständnis menschl. Existenz zum Ausdruck, etwas was zum Existential jedes Menschen gehört, z. B. Bedrohung menschl. Existenz; Gefahr, sich selbst das Heil zu verschaffen; Angebot der Hilfe Gottes; Ruf zur Entscheidung und zum Glauben.

- Entscheidend ist nach Bultmann, dass uns in Jesus Christus das Heil geschenkt wird und dass wir glauben. Wenn kaum mehr erkennbar ist, was Jesus getan und gewirkt hat, was wir glauben können, so ist das irrelevant und für den echten Glauben eher hinderlich (Übertragung des „sola fide“ von M. Luther aus Dimension der Werke [nicht durch Werke und Leistung!] in Dimension des Glaubensaktes [nicht gestützt durch Beweise und Inhalte!]).

Gegen Bultmann muß geltend gemacht werden:

- Bultmann scheint wesentliche inhaltl. Aussagen des NT unterzubewerten. Er fasst als „Mythos“ auf, was keiner ist, z. B. Auferstehung.

- Auch bei ihm bleibt „ein mythologischer Rest“, nämlich Annahme, dass Gott gesprochen und sich dadurch geoffenbart hat (*P. Ricoeur* unterscheidet treffend zw. Bultmann als Wissenschaftler (kein Platz für mytholog. Reden) und gläubigem Prediger (auf Annahme von Gottes Reden angewiesen).

c) Unter Berücksichtigung der Grenzen jeder Entmythologisierung, wie sie in Diskussion um *Bultmann* erkennbar wurden, lässt sich folgender Weg weisen:

- Die mythischen Aussagen in der Bibel bedürfen heute einer Übersetzung. Es ist naiv und eines Christen unwürdig, vor dem veränderten Verstehenshorizont die Augen zu verschließen wie Fundamentalisten, Evangelikale, Sektenanhänger (Biblizismus; vgl. Gegner des Galileo Galilei: gegen echte Auslegung von Jos 10,13: „und die Sonne blieb stehen, und der Mond stand still“).

- Das moderne Weltverständnis kann aber nicht einzige Norm der Interpretation bilden. Es ist nur eine Sicht der Dinge und der Geschichte (z. B. Erklärung von Krankheiten aus Sicht der Psychoanalyse schließt nicht aus, dass diese Krankheiten auch noch tiefere Gründe haben

können). Wer Grenzen menschl. Erkenntnis (auch der Naturwissenschaften) anerkennt, bleibt offen für Wirken Gottes in der Welt (Näheres bei Wundern). Wer das beachtet, kann nicht a priori jede Offenbarung und jedes Sprechen Gottes als „mythologischen Rest“ abwerten.

- Das Problem „Entmythologisierung“ ist Teil des hermeneutischen Problems (vgl. *P. Ricoeur*). Jedes rechte Verstehen von Aussagen über Gott, Gottes Sprechen, Erlösung, Sünde, Opfer, Engel, Teufel, Auferstehen fordert Destruktion des landläufigen Verständnisses dessen, was mit diesen „Begriffen“ ausgesagt ist. Vgl. alte kathol. Lehre von Analogie aller theolog. Aussagen: IV. Laterankonzil (1215): jedes Sprechen über Gott bedeutet Unähnlichkeit wie Ähnlichkeit (Unähnlichkeit sogar größer); vgl. Nikolaus von Kues: „docta ignorantia“; nicht Bild von Gott für Gott selbst halten! - Jedes tiefere Verstehen der Offenbarung führt also zur Desillusionierung im positiven Sinn: Ent-täuschung.

[Hermeneut. Problem zeigt sich u. a. in christl. Auslegung des AT: Neuinterpretation der alten Aussagen über Israel (= Kirche), Bund, Landverheißung, Erlösung, Messias König, Ende der Welt; auch in Klärung der Begriffe „Gott“, „Vater“, „Sohn Gottes“, etc.]

- Sprache des Menschen, auch Sprache des Glaubens bleibt aber auf Bilder und Vorstellungen angewiesen. Ein Reden von Gott „ohne Mythos“ (im weitesten Sinn) ist daher unmöglich. Forderung Bultmanns u. a. entstammt letztlich einem Rationalismus bzw. einem dadurch geprägten Milieu. Bei recht verstandener Entmythologisierung kommt es hingegen darauf an, einerseits die bibl. Aussagen näher zu bestimmen (auch ihre Bindung an anderes Weltbild), andererseits die uns mit den Alten gemeinsamen „Bilder“, Bildworte und mythisch anmutenden Aussagen zu uns ansprechenden Worten zu machen (vgl. dazu *H. Gese*, Die Frage des Weltbildes, in: Zur biblischen Theologie, München 1976, 202-222).

Aufgabe des Exegeten besteht also nicht darin, nur ein dünnes Extrakt der bibl. Texte zu liefern („damit ist im Grunde nur gemeint...“), sondern den Text selbst in seiner oder einer verwandten Bildhaftigkeit zum Sprechen zu bringen, so dass Leser oder Hörer dadurch betroffen wird. Die einzelnen Schritte der Exegese müssen in Hinordnung darauf gesehen werden.

Hinweis: Fragwürdigkeit des Begriffs „Entmythologisierung“, besser „Interpretation“ der metaphorischen Aussagen, ihrer Bindung an Umwelt. - Notwendig: 1. Kenntnis der Umwelt; 2. Kenntnis der Eigenart der Sprache.

⇒ Eine Möglichkeit, mythologische Aussagen der Bibel auch in ihrer Bildhaftigkeit ins Heute zu übersetzen, sind unterschiedliche Formen der TIEFENPSYCHOLOGISCHEN EXEGESE. Doch auch hier ist Vorsicht vor Wildwuchs geboten!

6. Jesu Verkündigung und Wirken in Galiläa

Angaben über Taufe und Versuchung Jesu lassen aus Sicht der Evangelisten schon die Grundthemen des öffentlichen Wirkens Jesu erkennen: Einreihen in Schar der Sünder als Vorwegnahme des Kreuzestodes und Auseinandersetzung mit Macht des Bösen, die am Ende seines Lebens ihren Höhepunkt erreicht. Zwischen Beginn des Wirkens Jesu und seinem Ende erstreckt sich seine verhältnismäßig kurze Tätigkeit in Galiläa. Wie lange diese dauerte, ist aus den Texten nicht mehr genau zu erschließen. Nach den Synoptikern, die nur einen Gang Jesu nach Jerusalem kennen, möglicherweise nur ein halbes oder vielleicht ein ganzes Jahr; nach Johannes, der mehrmaligen Aufenthalt Jesu in Jerusalem angibt, etwa 1 1/2 oder 2-3 Jahre.

Im Einzelnen lassen sich bei kritischer Betrachtung einige Tätigkeiten bzw. Bereiche und Ereignisse mit Sicherheit ausmachen (vgl. 6.1 bis 6.5):

6.1. Proklamation der Königsherrschaft Gottes

basileia tou theou - βασιλεια του θεου

6.1.1. Zusammenfassung der Tätigkeit Jesu in Mk 1,14

„Nachdem der Täufer überliefert (gefangen) war“: Ablösungsmodell (diff. Joh 3)

„kam Jesus nach Galiläa“: Galiläa als Land der Herkunft des Evangeliums (vgl. 16,7) und als fruchtbares Kulturland (diff. Wüste, Täufer)

„verkündend das Evangelium Gottes“ (*kēryssōn to euangelion tou theou*):

- Als gen. subj.: „von Gott stammend“; gen. obj.: „über Gott“.

- Der Evangelist bzw. schon seine Vorlage schildert Jesu Auftreten nach Art eines Herolds (*kēryx* / κηρυξ) unter deutlicher Bezugnahme auf Jes 52,7: „Wie willkommen sind auf den Bergen die Schritte des Freudenboten (*m^ebasser*), der Frieden ankündigt, der eine frohe Botschaft (*euangelion* / ευαγγελιον) bringt und Rettung verheißt, der zu Zion sagt: Dein Gott ist König.“ - Ausdruck der alten Erwartung Israels: Gott wird sich als König erweisen und dadurch den Frieden (*šālôm*) für sein Volk gewährleisten. Bild aus dem polit. Zusammenleben: Endlich befreit aus der Gefangenschaft und der Unterdrückung, und zwar

durch Gott selbst. - Nachricht von diesem Kommen ist ein euangelion (*b^esorā*) - eine gute Nachricht, frohe Botschaft.

- Der Evangelist beschreibt damit in Anlehnung an Jes 52,7 Jesu Predigt in Galiläa; sie unterscheidet sich durch ihren frohmachenden Charakter von der bloßen Gerichts- und Bußpredigt des Täufers am Jordan, bei der im Vordergrund das Gericht stand. Vom Täufer unterschied sich Jesus auch dadurch, dass er nicht am Jordan in der Wüste blieb und taufte, sondern im fruchtbaren Galiläa umherziehend an vielen Orten verkündete. Diese Zeichnung kann als historisch zuverlässig gelten, da sie zu anderen alten Aussagen über Jesu Auftreten passt: vgl. seine Gleichnisse, seine Zeichenhandlungen, die Beurteilung durch seine Gegner, die seine Zuwendung zu Armen und Sündern kritisieren, Jesus sogar vorwerfen, „ein Fresser und (Wein-)Säufer“ zu sein (vgl. Lk 7,34par). - Wie kommt Jesus zu dieser von Johannes verschiedenen Sicht? Der Evangelist gibt darüber keine Auskunft. Wir sind auf Vermutungen angewiesen (s. w. u.). Wie diese Predigt im einzelnen zu verstehen ist, erhellt aus Mk 1,15.

6.1.2. Resümee der Predigt in Mk 1,15ab

Resümee Mk 1,15ab bietet erste Auskunft über Inhalt der Predigt Jesu; nach *F. Mußner* ein prophetisch-apokalyptischer Heroldsruf.

Vier Zeilen: zweimal Indikativ Perfekt (mit „und“ / *kai* verbunden); zweimal Imperativ Präsens (wieder mit „und“ / *kai* verbunden). Abfolge ist zu beachten: Indikativ ? Imperativ.

Ob der Wortlaut ipsissima vox ist, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden; unbestritten ist, dass damit der Kern der Predigt Jesu treffend wiedergegeben wird.

1. „erfüllt ist (*peplērōtai*) die Zeit“: Die Zeit des Wartens ist vorüber; jetzt ist der kairos / καρπος da, auf den die ganzen Verheißungen des Alten Bundes hingeordnet waren (vgl. 1 Petr 1,12): dass Gott seinem Volk zu Hilfe kommt und sich als sein endzeitlicher Retter erweist. Jesus kündigt das an, ohne sich dafür ausdrücklich auf eine Legitimation von Gott zu berufen (etwa „Spruch JHWHs“ bzw. „So spricht JHWH“). Das zeigt sein hohes Sendungsbewusstsein; er versteht sich nicht bloß wie Johannes als der letzte Bote vor dem letzten Boten bzw. vor Gott selbst (vgl. Mal 3,1.22f), sondern als derjenige, der diese „Erfüllung der Zeiten“ wirkmächtig proklamieren kann (implizite Christologie; vgl. auch Lk 10,23f: „Selig die Augen, die sehen, was ihr seht...“; Mt 12,41f: „mehr als Jona... mehr als Salomo“).

2. „nahegekommen ist“ / ēngiken / ηγγικεν: d. h. in unmittelbare Nähe gerückt (*engys* = eng, nahe), so nahe gekommen, dass schon in Gegenwart hereinwirkend; nach Lk 11,20/Mt 12,28 sogar epthasen / εφθασεν: „schon angekommen, eingetroffen“.

Ankündigung Jesu spricht von Anwesenheit, aber zugleich von Noch-Zukünftigkeit: z. B. „dein Reich komme“ Mt 6,10; Worte vom (künftigen) „Eingehen in die *basileia*“ Mk 10,15.23. - Auch Ausdruck „nahegekommen“ bleibt letztlich in dieser Spannung von Schon (Gegenwärtigkeit) und Noch-Nicht (Ausrichtung auf künftige Vollerfüllung), ist nicht einfach nach einer Seite hin aufzulösen. Gemeint ist aber: so nahegekommen, dass praktisch kein Zeitzwischenraum mehr bleibt; Hereinbrechen in die Gegenwart ist schon bemerkbar und greifbar, eröffnet jetzt schon neue Zukunft. Das wird bes. in der Person Jesu selbst, in seinem Verkündigen und Wirken deutlich (Lk 11,20 „Wenn ich aber die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dann ist doch das Reich Gottes schon zu euch gekommen.“). Jesus bezeugt also nicht nur Gottes Nähe und Zuwendung, sondern setzt sie in Person gegenwärtig: konkret, wirkmächtig (implizite Christologie).

3. basileia tou theou / tōn ouranōn / βασιλεια του θεου / των ουρανων

- Basileia: Königsherrschaft / Königreich (vgl. das alte Wort „Königtum“): terminologisch aus dem politischen Leben, dem Zusammenleben der Menschen stammend; oft nach dem Ideal der Basileia Davids erwartet: Gerechtigkeit und Frieden für alle; im Unterschied zu Ungerechtigkeit und Unterdrückung der Armen. - Zur Zeit Jesu konkret ersehnt als Befreiung von Unterdrückung durch die Römer und als Wiederherstellung des davidischen Reiches (vgl. Apg 1,6). Erwartete auch Jesus eine solche politische Erneuerung? Das kann nur aus dem Kontext der ganzen Verkündigung Jesu erhoben werden.

- Bei Mt meist basileia tōn ouranōn / βασιλεια των ουρανων: Himmel als Umschreibung für Gott; bei Mt wohl Rücksichtnahme auf jüd. Vermeiden des Gottesnamens, vielleicht auch (so *Gnilka, Kretzer*) von Mt bewusst übernommen, um Universalität der *basileia* anzudeuten. Also nicht einfach mit „Himmel“ (als rein jenseitiger Größe) gleichzusetzen, wie in vielen Predigten üblich. - Gemeint ist jedenfalls eine basileia, die Gott selbst errichtet.

- Zur histor. Entwicklung dieser Vorstellung:

a) Schweigen von Jahwes Königtum in Israels Frühzeit: Kämpfergott, Kerubenthroner, mit Hofstaat – aber nie *mlk* ⇒ Egalitäres Ethos (antimonarchisch)!

b) Widerstände gegen Einführung des Königtums in Israel, gegen Willen der Propheten, z. B. unter Abimelech (Jotamfabel Ri 9,7-15 von Bäumen, Dornstrauch); unter Samuel - Saul (1 Sam 8,6-9; 10,17-19). Wissen dahinter: eigentlich ist nur JHWH der König Israels.

- c) Nach Einführung des irdischen Königtums dient JHWHs Königtum zur Legitimierung des neuen Staates: Ps 2,5-9; 24,7-10; 47,6-9; 93-100 (JHWH-König-Pss); 2 Sam 7,12-16.
- d) Nach Ende des ird. Königtums neue Deutung von JHWHs Königtum: Jes 40,9-11; 52,7-10; 55,3-5; 61,1-2; Obd 21; Sach 14,9: Gott selbst wird als König Frieden, Heil und Gerechtigkeit bringen, wird seine Herrschaft antreten ⇒ Friedensreich.
- e) In substaatlicher Existenz nach Exil (unter Persern, Seleukiden, Ptolemäern, Römern) in zweifacher Form zugespitzt:
- National-politische Erwartung: RG = Reich Israels, wenn Israel von politischer Knechtschaft befreit sein wird, wenn JHWH durch Israel bzw. seinen Messias König vom Zion aus herrscht über ganze Erde; Messias König als nationaler Held in einer durch ihn wunderbar werdenden Welt des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freude (Fortführung prophetischer Erwartungen und Hoffnungen): PssSal etc.
 - Apokalyptische Erwartung eines himmlischen Reiches, das im Himmel aufbewahrt ist und zu einem best. Zeitpunkt an die Stelle dieses alten, sündigen Äons gesetzt wird: Von weiterlaufender Geschichte ist nichts mehr zu erhoffen; radikaler Umbruch erwartet, verbunden mit kosmischer Katastrophe, neuer Himmel, neue Erde (4 Esr; syrBar; AssMos...)
 - Verbindung im Frühjudentum und bei Rabbinen: vgl. 18-Gebet, Kaddisch ⇒ Bitte um baldigen Anbruch des Gottesreiches.
- f) Daneben seit früher Zeit Auffassung von Gottes Königtum über Schöpfung und von Gottes ungebrochenem Herrschen im Himmel: wird von dorthier endgültig sein Königtum offenbaren; Kult bildet die Brücke, die irdische und himmlische Welt zusammenführt (vgl. JHWH-König-Pss: etwa Ps 29,1-2.9-11; 97,1.4f; 103,19-22 [spät-nachexilisch]). - In dieser Linie bes. auch Qumran: Königtum Gottes im Himmel gefeiert; Gemeinde nimmt aber in ihrem Gottesdienst (statt Tempelkult in Jerusalem) schon teil am himmlischen Kult; weiß sich in ihrer Liturgie in Gemeinschaft mit den Engeln; vgl. bes. „Hodayot“ (1QH) sowie Sabbatliturgie 4Q 400,2 [in Sabbatopferliedern 4Q 400-407; Text: *Hoppe* 83]: idealtypische Entsprechung von himmlischem Kult und irdischer Gemeindeliturgie; im Gottesdienst wird für Gemeinde erfahrbar, was Königsherrschaft Gottes bedeutet; Gemeinschaft mit den Engeln in der Liturgie versetzt in die Lage, an Königsherrschaft Gottes im Himmel zu partizipieren; Feier bringt zugleich aber Hoffnung auf Realisierung der GH auch in der irdischen Welt zum Ausdruck: neuer Tempel auf dem Zion erwartet (*Hoppe* 83f): letztlich aber doch anders als bei Jesus.

6.1.3. Nähere Bestimmung von basileia tou theou bei Jesus

Ausdruck, der alte Erwartungen aufgreift, in vorgegebener Terminologie ausspricht, zugleich aber auch transzendiert. Jesus gibt keine Definition, erläutert Ausdruck jedoch durch Gleichnisse bzw. Parabeln, Seligpreisungen, Vaterunser, Hinweis auf seine Taten bzw. direkt durch sein Tun. - Charakteristika bei Jesus:

1. Kein Anknüpfen an kult. Vorstellungen wie in Qumran, sondern Überzeugung von konkreter, greifbarer, irdisch-geschichtlicher und leibhafter Realisierung schon hier und jetzt, aber auch noch ausstehender Vollerfüllung.

2. Keine nationalist. Form der Erwartung; an keiner Stelle deutet Jesus mit „Basileia Gottes“ eine national- polit. Herrschaft oder ein nationales Reich an (eher: „prä-politisch“). Kein Jubel darüber, dass es nun zur Weltherrschaft Israels kommt. Statt dessen Ruf zur Umkehr im Glauben an Jesu Botschaft. Basileia Gottes, wie sie Jesus verkündet, steht nicht in Kontrast zu politisch-nationalen Mächten, sondern zur Macht und Herrschaft des Bösen, zusammengefasst und personifiziert in Satan (vgl. unten zu Lk 10,18: Sturz; 11,20; auch Mk 3,27f: Bindung des Starken, Rauben seines Hausrats).

3. Auch nicht einfach apokalyptisch: Verwendung des in jüd. Apokalyptik eher seltenen Begriffs „Königsherrschaft Gottes“ (Anknüpfung an prophetische Erwartung!). Jesus spricht nicht in Äonenterminologie der Apokalyptik (erst wieder Urkirche). Keine Berechnung des Termins aufgrund von Vorzeichen: Nur unmittelbare Nähe proklamiert (Berechnungen erübrigen sich damit). Keine apokalypt. Ausmalungen des Hereinbrechens der Basileia (kosmische Katastrophen etc.), keine Ausmalung des Zustandes im RG; einziges wesentliches Bild zur Veranschaulichung (in Jesu eigenem Verhalten begründet) ist Bild vom Festmahl (bis Mk 14,25): Ausdruck der allseitig geglühten Kommunikation, die das RG schafft. - Daneben gibt es aber durchaus auch bei Jesus gewisse Anlehnungen an apokalypt. Vorstellungen (vgl. etwa unten zu Lk 10,18; 11,20: Entmachtung, Sturz Satans; außerdem: Vollendetsein der Zeit; Verwendung der [apok.] Gerichtsvorstellung).;- Aber: apokalypt. zwei Äonen ineinander geschoben; neue Welt schon in alter anwesend; Zeitenwende schon erfolgt.

4. Basileia bei Jesus steht primär in prophetischer Tradition: Basileia ist eine aktive, machtvoll-dynamische Größe (C. H. Dodd: nomen actionis): meint Gottes überwältigend-beglückendes Kommen, Gottes wunderbaren Herrschaftsantritt, Gottes Herrschen, den machtvollen Anbruch von Gottes neuer Welt. Darum oft mit Verben der Bewegung verbunden. Vordersatz („erfüllt ist die Zeit“) ist zu berücksichtigen: Was Jesus als ganz nahe

und schon anbrechend verkündet, ist Erfüllung der Hoffnung des ganzen AT. Es geht letztlich um Konkretisierung der im AT gegebenen prophetischen Verheißungen. - Mit vielen Gleichnissen und Parabeln deutet Jesus dabei an, wie es sich mit Gottes Kommen und Wirken verhält (Sämann, Weinbergbesitzer, gute Hirte, barmherziger Vater, Sauerteig...). Dabei wird deutlich: Gott handelt anders, als Menschen es sich vorstellen; Gott geht den Menschen nach. Auffallend ist auch die enge Beziehung zwischen dem Verhalten Gottes und Jesu ⇒ implizite Christologie.

5. Zur Verdeutlichung des besonderen Basileia-Verständnisses Jesu kann vielleicht Lk 10,18 dienen: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“ (vgl. auch Mk 3,27: Bindung des Starken; Joh 12,31: Fürst dieser Welt hinausgeworfen).

[Nach *Merklein* (SBS 111) eine für Jesu Sendung grundlegende Einsicht bzw. Vision (vgl. auch *U. B. Müller*, Vision und Botschaft. Erwägungen zur prophetischen Struktur der Verkündigung Jesu: ZThK 74 [1977] 416-448; außerdem *S. Vollenweider*, „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“ (Lk 10,18): ZNW 79 [1988] 187-203.]

- Logion darf vielleicht sogar als Wiedergabe einer „Berufungserfahrung“ Jesu gelten: Schau der Überwindung Satans (nach mythischer Vorstellung), d. h. der Entmachtung des Bösen. Vielleicht formuliert in Anlehnung an Spottlied auf König von Babel Jes 14,12: „Ach, du bist vom Himmel gefallen, du strahlender Sohn der Morgenröte“ (Vulgata: *Quomodo descendisti de coelo lucifer, qui mane oriebaris*); vgl. auch die entsprechende Erwartung in AssMos 10,1 [1.Jh.v.–1.Jh.n.]: „Und dann wird seine Herrschaft über seine ganze Schöpfung erscheinen, und dann wird der Teufel nicht mehr sein, und die Traurigkeit wird mit ihm hinweggenommen sein“ (Übers. *E. Brandenburger*; vgl. *R. Hoppe* 43) sowie die Erwartung der Entmachtung Belials und seines Heeres in 1 QM 15,13-15. - Logion bleibt aber Ausdruck einer ureigensten Erfahrung Jesu.

- Gottes Kommen (in Jesus) bedeutet also Überwindung der Satansherrschaft. In diesem Sinn hat Jesus - in mythischer Sprache - seine Exorzismen (Mt 12,28 = Lk 11,20 Q) und seine Krankenheilungen (vgl. Lk 13,16: verkümmerte Frau, 18 Jahre vom Satan gefesselt) gedeutet. Aus Gesamtschau des Wirkens Jesu bedeutet diese Überwindung der Satansherrschaft durch die Gottesherrschaft die Überwindung der Macht des Todes durch die rettende göttl. Lebensmacht (vgl. Ps 68,21: „Gott ist ein Gott, der uns Rettung bringt, Gott, der Herr führt uns heraus aus dem Tod.“ – Bewahrheitung in Jesu rettend-heilendem Tun – schließlich in seiner Auferstehung).

6. basileia tou theou hat aber neben der prophetisch-apokalyptisch-dynamischen Valeur (Gottes machtvoll Kommen, sein heilschaffender Herrschaftsantritt) öfters auch die

Bedeutung eines Reiches (Bereiches) bzw. eines Gutes: vgl. „in die GH eingehen“ (Mk 10,23-25), „die GH annehmen / empfangen“ (Mk 10,15): Bes. in ersterem kommt zum Ausdruck, dass die Basileia eine Gemeinschaft, Gesellschaft, *communio*, *koinōnia* zum Inhalt hat: betrifft nicht bloß den einzelnen für sich allein, sondern in seiner Beziehung zu anderen; hat wesentlich eine gesellschaftliche Dimension (neue Gesellschaft: *N. Lohfink*). Es geht nicht bloß um das individuelle Heil (die eigene Seligkeit), sondern um die *koinōnia* miteinander und mit Gott (vgl. auch „die GH ist mitten unter euch“ Lk 17,21: ips. vox?). Verdeutlichungen dafür sind auch die Schaffung des Zwölferkreises als Symbol für die Sammlung Israels und die in Jesu Wirken zum Ausdruck kommende Integration aller (auch der Unterprivilegierten, Deklassierten, Marginalisierten, sozial, physisch und moralisch Stigmatisierten), schließlich sogar in der Öffnung der Gottesherrschaft für die Heiden (Mt 8,10f).

7. Zurücktreten der Basileia-Verkündigung in der Urkirche: Bei Pls und urkirchlichen Predigern nur selten Rede von GH; statt dessen Verkündigung Christi (Verkündiger wird zum Verkündigten): Predigt Jesu im Licht der Osterbotschaft verdeutlicht:

- a) Man sieht in Jesu Leben, Kreuz und Auferstehung die GH in einzigartiger Weise angebrochen, ja gekommen: Gottes Kommen in Christus schon Gegenwart geworden; in Taufe, Eucharistie, Geisterfahrung und neuem Leben schon erfahrbar (bes. im hellenistisch orientierten Urchristentum): Anwesenheit der neuen Welt schon im jetzigen Äon.
- b) Andererseits weiß man um noch ausstehende Vollerfüllung und wartet daher auf das Wiederkommen (Parusie) Christi (bes. im apokalyptisch orientierten Urchristentum).
- c) Außerdem zeigt sich in der Urkirche eine individual-eschatologische relecture von GH in der Diktion vom „Leben“ bzw. „ewigem Leben“: „das Leben erben“, „in das Leben eingehen“ (schon Mk 10,17 [V. 15 noch *basileia*]; Lk 10,25: Frage des Gesetzeslehrers nach Gewinnen ewigen Lebens; besonders im JohEv, etwa 10,10: „Leben in Fülle“).

6.1.4. Folgerung für die Hörer in Mk 1,15cd

„Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ - Zur Predigt der Basileia gehört nach dem Anforderungsprofil der Botschaft Jesu ein Doppeltes (2 Imperative):

1. *metanoete* / μετανοείτε: a) umdenken (griech.) - b) umkehren (atl. *šûb*): Abkehr und Zukehr - c) Buße tun (*poenitmini*; Luther).

- Umkehr ist Charakteristikum der prophetischen Bußprediger. Jesus setzt wie auch Johannes der Täufer voraus, dass wir uns auf einem falschen Weg befinden, Sünder sind und

deshalb einer Kehrtwendung bedürfen: Wir kreisen um das eigene Ich, suchen uns aus eigener Kraft (eigenmächtig und egoistisch) unser Glück und ein erfülltes Leben zu verschaffen (vgl. Jesu Kritik an Frömmigkeit der „Gerechten“). Wer so lebt, verfällt dem Tod bzw. dem Gericht Gottes (vgl. Jesu Drohworte [„Wehe...“] gegen die Pharisäer, gegen die Reichen: Bildwort vom Kamel und Nadelöhr Mk 10,25).

- Jesus unterscheidet sich also vom Täufer nicht durch Verzicht auf jede Gerichtspredigt (vgl. etwa Weherufe Lk 10,13-15; Beispiele Lk 13,1-5; Niniviten Mt 12,41); sie hat aber bei ihm anderen Stellenwert. Bei Jesus steht die Heilsverkündigung voran; die Umkehr entspricht der zuvor kommenden Bewegung Gottes (vgl. Lk 15,11-32); entscheidendes Motiv der Umkehr ist die Erfahrung der unbegreiflichen, schlechthin wunderbaren Güte Gottes, der auf die Menschen zukommt und unter ihnen seine befreiende Herrschaft aufrichtet. Bedeutet aber für den Menschen einen unbedingten Anspruch, stellt ihn in die Entscheidung, bleibt eine harte Forderung.

2. „Glaubt an das Evangelium“:

- „glauben“ / pisteuō / πιστεύω steht hier vorrangig im Sinn von vertrauen, sich einlassen, Stand fassen in, sich verlassen auf (*fides qua creditur*, Du-Glaube, existentieller Akt; vgl. *’āman* / *hæ^{ae} mîn*; *credere* = *cor dare*); Aspekt des Für-Wahr-Haltens von Inhalten (*fides quae creditur*, Daß-Glaube) tritt demgegenüber zurück (*M. Buber*: *’ae mûnāh* / *pistis*). Auch christliches Glauben heißt zuerst: Gott vertrauen, sich an ihn halten, ihm glauben (und seinem Freudenboten, Messias, Christus): personale Beziehung zum Du Gottes und seines Christus (hat mit Liebe zu tun). – Das Ineinander von beidem zeigt schon das folgende Syntagma:
- en tō euangeliō / ἐν τῷ εὐαγγελίῳ = „an das Evangelium glauben“ (es annehmen und sich dadurch auf Gott verlassen: Worauf) oder „aufgrund des Evangeliums glauben“ (Ev. als Ermöglichungsgrund des Glaubens: Worin / Wodurch).
- ° Im Kontext ist gemeint: sich einlassen auf das „Evangelium Gottes“, auf Jesu Frohbotschaft von der Nähe der Gottesherrschaft, vom Herrschaftsantritt Gottes, sich durch Gott Anteil an seiner Basileia schenken lassen, sich von Gott befreien lassen von der erdrückenden Angst, alles allein machen zu müssen: Gott kümmert sich um uns (vgl. Röm 8,31: „Wenn Gott für uns ist, wer ist dann gegen uns?“).
- ° Aus österl. Sicht des Mk kann „Evangelium“ aber auch schon die Botschaft von und über Jesus Christus bedeuten (vgl. Mk 1,1: „Evangelium Jesu Christi / über Jesus Christus“): Jesus selbst fordert auf, an die im „Ev.“ vorgetragene Frohbotschaft von seinem Wirken, Sterben und Auferstehen zu glauben, ihm selbst zu glauben, vertrauend und bekennd (vgl. Mk 8,35 [Leben verlieren]; 10,29 [verlassen]: „um meinet- und des Evangeliums willen“).

Zusammenfassend zu Redaktion und Tradition in Mk 1,14-15 par: „ipsissima vox“?

- Mt: Im Vgl. mit Mk lässt sich zeigen, dass Mt von Mk abhängt, aber eigenständig redigiert hat (Verlassen Nazarets, Wohnen in Kafarnaum [vgl. Mt 9,1], Reflexionszitat Jes 8,23 – 9,1, Angeleichung der Predigt Jesu an die des Täufers 3,2).
- Lk: unschwer redaktioneller Einfluss nachweisbar (Verbindung von Mk 1,14f mit Mk 6,1-6, episodenhafte Ausgestaltung mit ausführlichem Zitat Jes 61,1f; 58,6 [s. o.], „heute“): Antrittsrede in Nazaret (Lk 4,16ff).
- Mk: Inwieweit Vorlage redaktionell bearbeitet wurde, ist mangels Vergleichsmöglichkeiten kaum eindeutig zu klären; vermutlich aber schon vorgefunden (*Pesch*: vor-mk Redaktor): verwandt mit Sprache der urkirchlichen Predigt (vgl. „Ev. Gottes“ Röm 1,1; 15,16; 2 Kor 11,7; 1 Thess 2,2; „erfüllte Zeit“ Gal 4,4; „glaubt an das Ev.“).
- Jesus: Intention und Kern dieser Worte gehen dennoch zweifellos auf Jesus selbst zurück, bes. „nahegekommen ist die Königsherrschaft Gottes“ (vgl. Parallelen Lk 11,20; 10,18; 17,21; GR-Gleichnisse) und „kehrt um“ (Parallelen in authentischer Jesus-Tradition). - Jesus hat sich wohl als „Freudenboten Gottes“ (nach DtJes) verstanden (dazu eher skeptisch *Frankemölle*), der wirkmächtig die Basileia Gottes proklamierte und verkündete. Er hat sich gleichsam als Anfang einer neuen Zeit und Welt verstanden. Insofern bietet Mk 1,15 - auch wenn es nicht verbatim und insgesamt ips. vox ist - eine authentische Zusammenfassung seiner Botschaft, seines Anspruchs, ja seines gesamten Wirkens.

Hinweis: Unterscheidung von „ipsissima vox“ und „Herrenwort“; Frage nach „ipsissima intentio“.

Exkurs: Botschaft Jesu vs. Botschaft des Täufers?

- Johannes vertritt eine anthropologische Prämisse:
 - ◆ Die Menschen sind und waren immer böse.
 - ◆ „So kann es nicht weitergehen!“
 - ◆ Gott kommt deswegen zum Gericht, um im Feuergericht alle Unreinheit zu tilgen
 - ◆ Durch Umkehr und Taufe im Jordan kann man dem Feuergericht entgehen.
 - ◆ Der Bußprophet Johannes lehrt in der Wüste, dem Ort der Einkehr und Selbstfindung.
- Jesus übernimmt die grundsätzliche Sichtweise des Täufers, formt sie allerdings sehr eigenständig um:
 - ◆ Auch Jesus vertritt die Ansicht, dass eine eschatologische Wende fällig ist.
 - ◆ Auch Jesus rechnet mit der allgemeinen Sündhaftigkeit der Menschen.

- ♦ Lösung ist jetzt jedoch nicht das Strafgericht Gottes, sondern ein je noch tiefer fassendes Erbarmen Gottes mit den Menschen.
- ♦ Ev. in einer Berufungsvision wird Jesus klar, dass Gott nun etwas Neues tut > in noch nie gekannter Weise den Menschen sein Heil schenkt, und dass nun die Macht des Bösen gebrochen ist.
- ♦ Dieses Wissen um den Anbruch von Gottes Heilszeit fasst Jesus in seiner Botschaft der anbrechenden basileia zusammen.
- ♦ Anfangs ist auch Jesus in der Wüste: Sammlung, Selbstfindung, Vorbereitung.
- ♦ Dann verlässt er die Wüste und geht in das fruchtbare Galiläa, zu den Menschen (Heilsgeographie!).

6.1.5. Die Botschaft der Gleichnisse

Lit: R. Kühschelm, Gleichnis: BThW, Graz 1994, 256-261; H.-J. Klauck: NBL; K. Erlemann, Gleichnisauslegung (UTB); Theißen / Merz, Jesus, u.v.a.

6.1.5.1. Allgemeines

- Gleichnisse dürfen als charakteristischste Form der Lehre Jesu gelten. Jesus erweist sich in ihnen als Weisheitslehrer und Dichter (vgl. Theißen / Merz §11). Er ist einer poetischen, eindrucks- und ausdrucksvollen Sprache mächtig, dichtet Meschalim (*mašal*: Spruch, der zu denken gibt) und erweist sich im Erzählen von Gleichnissen als unbestrittener Meister.
- Gleichnisse werden im Judentum erstmals bei Jesus in größerem Umfang greifbar; die späteren rabb. Schriften enthalten aber ebenfalls viele Gleichnisse, die von Jesus unabhängig sind und damit auf eine schon z. Z. Jesu verbreitete Redeform verweisen.
- Deren Geschichte beginnt im AT: Vergleiche v. a. in den dialog. Redeformen der Prophetie und der Psalmen, nur selten aber zu Gleichnissen entwickelt (Jotamfabel Ri 9,7-21; Natanparabel 2 Sam 12,1-4: David Batscheba > Parabel vom Lamm der armen Familie; Gleichnis von der klugen Frau aus Tekoa und den beiden Brüdern 2 Sam 14,5-7; vom entlaufenen Gefangenen 1 Kön 20,39f; von Distel und Zeder 2 Kön 14,9: Hochmütige Distel will sich mit der Zeder vergleichen; vom untreuen Weinberg Jes 5,1-7: bringt keien Früchte trotz Pflege; Allegorien Ez 17,3-10; 19,2-9.10-14; 21,1-5; 24,3-5).
- Gleichnisse sind eine weisheitliche Redeform, die im Judentum als Reaktion auf den Hellenismus (viell. als Folge des jüd. Schulwesens) entstand: Weisheit für das einfache Volk (diff. Jesus Sirach: pointierte Sentenzen, Rätselsprüche, Reflexionen mit Bildern für Oberschicht). Wo man sich um das Verständnis einfacher Menschen und Kinder bemüht, braucht man einleuchtende Kurzerzählungen und Bilder. Die Rabbinen interpretieren mit

solchen Gleichnissen die Tora; bei Jesus tragen sie ihre Botschaft in sich selbst, stehen zumeist aber im Zusammenhang mit seiner Basileiabotschaft ⇒ NARRATIVE THEOLOGIE.

Bildhafte Redeweisen u. Gleichnisse in den Evv (nach A. Jülicher, R. Bultmann u. a):

Satzebene:

Einfacher Vergleich: meist Satz mit Vergleichspartikel „wie“ (z. B. Mt 10,16: *hōs*; 13,52: *homoios*; 24,27: *hōsper – houtōs*; wie Blitz von Osten bis Westen, so Ankunft des MS).

Metapher: abgekürzter Vergleich (ohne „wie“) in Satzform; Sache und Bild aber unterscheidbar; in Antike: uneigentliche Redeweise, rhetorisch ausschmückendes Stilmittel; heute: paradoxe Prädikation, die extravagante, innovative, oft irritierende Verbindung zwischen zwei verschiedenen semantischen Feldern herstellt und dabei Neues zu sehen lehrt (z. B. Mt 5,13a.14b; 16,6: Sauerteig der Pharisäer; Mt 5,13: Salz der Erde; Lk 12,35: Lenden umgürtet).

Bildwort: dem Sprichwort (Gnome) verwandt, sentenzhaft; in Satzform allein ein Bild vorgestellt, dessen Bedeutung sich erst aus Kontext ergibt (z. B. Mt 24,28: Aas - Geier; Mk 2,17: Gesunde - Arzt; Doppelbildwort Mk 2,21ff: neuer Wein in neue Schläuche).

Textebene:

Gleichnis (i.e.S.): bildhafte Kurzerzählung (meist aus mehreren Sätzen, im Präsens), die bekannten, typischen, evidenten Vorgang (aus Natur und tägl. Leben) schildert, dem Zustimmung nicht zu versagen ist (z. B. Mk 4,26-29; Mt 13,31-33 [Senfkorn, Sauerteig].47f [Fischnetz]; 24,32f [Feigenbaum]; Lk 11,5-8 [bitt. Freund]; 14,28-32 [Turmbau, Kriegführen]).

Parabel: ausführlichere, erfundene Geschichte in dramatisch-szenischer Form über Einzelfall (meist im Präteritum); enthält - als „erzählte Metapher“ - häufig überspitzte, irritierende, paradoxe Züge: „erzählerische Extravaganz“ (z. B. Mk 12,1-11 [Weinberg und Winzer]; Mt 20,1-16 [Arbeiter, Lohn 1 Denar]; 22,1-14par [Hochzeitsmahl]; 25,1-13.14-30par [Talente]; Lk 15,11-32 [barmherziger Vater]; 16,1-8 [ungerechte Verwalter]).

Beispielserzählung: anhand eines erzählten Musterfalles gezeigt, wie man sich (nicht) verhalten soll; heute öfters bestritten, Parabel zugerechnet; aber: Personen (z. B. Pharisäer - Zöllner) sind meist Typen für bestimmte Verhaltensweisen, metaphorisches Element fehlt weithin (nur im 1. Sondergut: Lk 10,30ff [barmherziger Samariter]; 12,16-20 [reicher Kornbauer]; 16,19-31; 18,2-8.10-14a).

Allegorie: meist inkohärente Bilderzählung mit verborgenem, außerhalb ihrer selbst liegendem Sinn, der oft erst mit einem „Schlüssel“ zugänglich wird (z. B. Ez 17,3-10. Schlüssel 11-21; Dan 7); jedes Detail hat „andere“ Bedeutung; daher Punkt für Punkt auszudeuten. - Keine eigentlichen Allegorien in den Evv, doch allegorische Einzelzüge

(Allegorisierung) und allegorische Ausdeutungen von Gleichnissen und Parabeln (Allegoresen; z. B. Mk 4,13-20 [Sämann: Weg, Felsen, Dornen, guter Boden]; Mt 13,36-43.49f); hängt mit „festen (= geläufigen) Metaphern zusammen (etwa Vater, König, Hausherr, Hirte, Richter für Gott etc), die im Lauf des Traditionsprozesses weiter entfaltet werden konnten.

Bildreden im JohEv: zentrale christologische Metaphern bzw. (so *Erlemann*) „metaphor. Personalprädikationen“ („Ich bin“-Worte) zu bildhaften Reden ausgestaltet (Joh 6: Brot; 8: Licht; 10: Hirt; 15: Weinstock; vgl. Bild vom Weltgericht Mt 25,31-46).

Weitere Einteilungen:

Nach Adressaten: Gegner- (Mk 12,1-12) und Jünger-Gleichnisse (Lk 12,41-48: Verwalter - Knecht).

Nach Inhalten: Basileia- (Mt 13,44-46), Krisis- (Lk 13,6-9: unfruchtbarer Feigenbaum), Parusie- (Mt 25,1-13), Wachstums- (Mk 4,26-29; Mt 13,31-33) und Knechts-Gleichnisse (Lk 17,7-10).

Nach Grundtendenzen: stärker eschatologische (apokalypt.) Gleichnisse; stärker ethisch-weisheitlich orientierte Gleichnisse.

Nach Traditionsschichten: Mk, Q, SMt, SLk.

Nach Textanfängen: Dativanfang (z. B. Mt 13,24.31-33.44; in Mk 4,30f [Senfkorn] / Lk 13,18f mit zusätzl. Frage): „mit der GH verhält es sich wie mit...“ / ganze Erzählung im Blick (vgl. rabbin. *mašal l'*); Nominativanfang (z. B. Mk 4,3; 12,1; Lk 10,30; 15,11); in Frageform bzw. Dialoganfang (Lk 11,5 [Freund].11 [Vater – Sohn]; 15.4.8; 17,7).

Bei Mt stereotyper Anfang „Das Himmelreich ist gleich...“ (Mt 13,31.33.44.45.47 u.ö.); deshalb These: alle Gl. handeln von der Gottesherrschaft; aber Logienquelle kennt noch Anfang, der „dieses Geschlecht“ als Thema nennt: „Wem soll ich dieses Geschlecht vergleichen?“ (Mt 11,16 / Lk 7,31: launische Kinder). - Daher: „Die ursprüngliche Thematik der Gleichnisse ist das ganze menschliche Leben vor Gott“ (*Theißen / Merz* 297). Die meisten haben aber mit der GH zu tun.

Erzählgesetze in Gleichnissen und Parabeln (vgl. Volksdichtung: *Jolles, Jeremias*):

- Knappheit der Erzählung; nur die notwendigsten Personen treten auf
- Geradlinigkeit bzw. Einsträngigkeit der Erzählung
- szenische Zweiheit: nur zwei Personen gleichzeitig redend oder handelnd („Doppelkonferenz“)
- Charaktere nur selten durch Attribute verdeutlicht

- Achtergewicht; Schluss fehlt häufig
- Wiederholung und Dreizahl (Regel „*de tri*“)
- Übertreibungen; Monologe und Dialoge

Überlieferung und Redaktion der Gleichnisse

- Jesus: Historischer Jesus hatte offenbar bes. Vorliebe und Begabung für metaphorisch-bildhafte Rede. In ansprechender Sprache bringt er seinen Hörern die Botschaft von der anbrechend-angebrochenen Gottesherrschaft in ihren vielfältigen Aspekten und in ihrem unterschiedlichen Einfluss auf menschliches Leben und menschliches Verhalten nahe: auf einladende, ermutigende, befreiende, aber auch herausfordernde und zur Entscheidung drängende Weise. Im Gleichnis wird dem Menschen die Gottesherrschaft und damit Gottes Handeln so nahegebracht, dass er zugleich sich selbst und seine Welt anders, angemessener verstehen lernt und zu neuem Verhalten ermutigt, ja herausgefordert wird:
- Gleichnisse Jesu geben zu entdecken: ansprechende Sprache.
- Gleichnisse beziehen Hörer / Leser mit ein: Gespräch, „Verschränkung“ (E. Linnemann), Anspruch.
- Gleichnisse spielen Möglichkeiten zu: spielendes Lernen ermöglicht.
- Gleichnisse erzählen befreiend im Blick auf rigide, eingefahrene und verfahrenere Verhaltens- und Denkmuster.

Wir finden bei Jesus dabei stärker prophetisch-eschatologische Gleichnisse, die den Druckpunkt auf die notwendige Entscheidung, die Wachsamkeit und das kommende Gericht legen, und stärker ethisch- weisheitlich orientierte Gleichnisse, die auf das Wachstum der Basileia verweisen und dabei die Mitwirkung des Menschen (in Vertrauen und Gelassenheit) sowie seine Haltungsänderung ins Zentrum rücken.

Jedenfalls stehen Jesu Gleichnisse in intensivstem Zusammenhang mit Zentrum seiner Verkündigung: „Die Gottesherrschaft ist nahegekommen!“ Nach Jesu Selbstverständnis ist mit ihm und in seinem eigenen Verhalten die Basileia Gottes der Welt nahegekommen. Verhalten und Wirken Jesu sind also der Rahmen seiner Gleichnisverkündigung: Seine Gleichnisverkündigung ist Kommentar seines Verhaltens und sein Verhalten der Kommentar seiner Verkündigung. Gleichnisse, Gottesherrschaft und historischer Jesus sind daher unlösbar miteinander verbunden. Gleichnis kann nicht vom ursprünglichen Erzähler getrennt werden. Gleichnisse sind im Kontext des Lebens Jesu zu interpretieren (nicht einfach als autonome ästhetische Objekte, so aber D. O. Via).

Zur histor. Rückfrage: grundsätzliches Vertrauen in historische Zuverlässigkeit der Gleichnisse ist angebracht (J. Jeremias: „Urgestein der Jesusüberlieferung“); kompakte Sprachform gewährleistete eine getreue mündliche Überlieferung. Dennoch ist das an jedem

Text neu zu überprüfen; mit urkirchlichen Eingriffen, Ausgestaltungen und (seltener) Neubildungen ist bisweilen zu rechnen.

- Urkirche: In urkirchlicher Verkündigung und Überlieferung wurden Gl. von ursprünglicher Sprechsituation gelöst; dann auch ins Griechische (neuen Kulturhorizont) übertragen; einiges von Aussage und Kolorit geht dabei verloren. Allerdings auf neue Fragestellungen und Probleme angewendet; Anspruch bleibt dadurch gewahrt. Gl. werden nun deutlicher in den Dienst christologischer, ekklesiologischer und paränetischer Interessen gestellt. - Auf mehrere Weise deutlich:

- Rahmung, Zusammenstellung und Komposition von Gleichnissen: Doppelgleichnisse (Mt 13; Lk 15: Perlenkaufmann + Schatz im Acker), Gl.-Reden

- Anfügung allgemeiner (oft paränetischer) Schlussbemerkung (Nutzanwendung / Epimythion / *fabula docet* / „Moral von der Geschichte“: Mt 20,16; Mt 22,14; Mt 25,13: passend?; Mk 4,9)

- Allegorisierende Einschübe (Mt 22,7 [Hochzeitsgleichnis!]; Lk 14,23: Wege und Zäune; 19,12.14f.27: Königtum erlangen, Delegation, Bestrafung)

- Ausgestaltung atl. Anspielungen zu Zitaten (Mk 4,29 [Joel 4,13]; 12,10f [Ps 118,22f])

- Eigene, auf nachösterliche Verkündigung hin gebildete Gl.-Deutungen / Allegoresen (Mk 4,13-20).

= Nicht negativ, sondern grundsätzlich positiv zu bewerten: Entfaltung und Ausschöpfung des Bildpotentials im Dienst der Verkündigung des Christusereignisses und als Antwort auf Probleme und Nöte der Adressaten (neuer „Sitz im Leben“, kein „totes“ Wort).

- Redaktion der Synoptiker: Gl. bekommen wichtige Funktion und z. T. neuen Sinn im Rahmen des jeweiligen Ev.; bes. Intensivierung von Gl.-Sammlungen (Mt 13; Lk 14; 15...):

° Mk: Gl. als Chiffren für „Geheimnis der GH“; wirken „verstockend“ (Mk 4,11f), im Dienst der Volkspredigt (4,1-9; 7,14f), der Jüngerbelehrung (13,28-37), der Auseinandersetzung mit Gegnern (3,23: gegen Beelzebulvorwurf; 12,12).

° Mt: weitere Allegoresen hinzu (13,36-43.49f), heilsgeschichtlich-allegorische Deutungen eingetragen (22,6f); Gl. als Argumente für drängende Fragen und Probleme der Gemeinde bzw. Gemeindeordnung (18,12 [verlorenes Schaf].35 [Vergebung: 77x]).

° Lk: bester Gl.erzähler; literarische Kunst der großen SLk-Gl.; Handlungsanweisungen für christlichen Alltag, Gl. auf Amtsträger in Gemeinde zugeschnitten (12,41-48: treuer Knecht = guter Verwalter); im Dienst von Armenfrömmigkeit und Sozialkritik (12,22ff: Nicht-Sorgen; 14,33; 16,9: Freunde mit ungerechtem Mammon).

6.1.5.2. Beispiele

Gleichnis (Parabel) vom Sämann Mk 4,3-9par: Weg, Fels, Dornen, guter Boden.

Zu unterscheiden von folgender Deutung 4,14-20 (Deutung = Allegorese; andere Grundtendenz: Paränese; andere Sprachgestalt: keine Semitismen, klassisch griech. Vokabel, typisch urkirchl. Sprache; Situation der Urkirche als Hintergrund: Verhalten verschiedener Gruppen von Bekehrten; urkirchl. Bildung: „Herrenwort“).

Jesusgleichnis hebt ab auf Kontrast von breit geschildertem Misserfolg und überragendem Erfolg. Ist Aussage über die Basileia (vgl. Mt 13,19: „Wort von der Basileia“), über das (in Jesus) stattfindende wirkmächtige „Ausgehen“ Gottes, um seine Herrschaft zu „säen“ und durchzusetzen. Gleichzeitig Aussage über Schicksal, Geschichte, Geschick der GH, über ihre Aufnahme in der Welt: Vieles scheint hier vergeblich, verloren, umsonst, der GH scheint totaler Misserfolg beschieden zu sein, so dass man zu fragen beginnt: Was ist denn nun mit der GH? Wo bleibt denn ihr machtvolleres Sich-Durchsetzen? Letztlich gilt aber: Trotz Misserfolg, Verlust, Rückschlag, Enttäuschung ist der GH ein überwältigender Erfolg beschieden, und zwar nicht erst in eschatologischer Zukunft, sondern schon jetzt und immer wieder setzt sie sich in ungeahnten Dimensionen und überragender Weise durch.

Zugleich auch Ausdruck von Jesu eigener Zuversicht: Trotz zahlreicher Ablehnungen und Misserfolge hat meine Verkündigung schließlich Erfolg! (evtl. am Ende des öffentl. Wirkens Jesu gesprochen: vgl. Mk 14,25; aber noch kein Leiden im Blick).

Gleichnis von der selbstwachsenden Saat Mk 4,26-29 (SMk):

26 Er sagte: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät;

27 dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst, und der Mann weiß nicht, wie.

28 Die Erde bringt von selbst (αὐτομάτη) ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre.

29 Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.

Bild für die Basileia (vgl. Einleitungsformel „So ist die Basileia“). Am Geschehen des Säens, Wachsens, Reifens und Erntens veranschaulicht Jesus das Kommen der Basileia. Er stellt dem unveränderten (zyklischen) Rhythmus (Nacht – Tag) der menschlich wahrgenommenen und gelebten Zeit das organische, zielstrebige, unaufhaltsame Wachstum der Basileia gegenüber. Sie ist schon wirkmächtig, auch wenn wir es in menschlicher Befangenheit und Horizontverengung nicht wahrnehmen. Und ihr zielstrebiges Wachstum wird mit Sicherheit in die Vollgestalt der Basileia einmünden (Ernte). Ist die Aussaat geschehen, so ist damit auch die künftige Ernte grundgelegt. Ist der Wachstumsprozess eingeleitet, dann drängt die Saat unaufhaltsam der Ausgestaltung der Frucht und der Ernte zu, auch wenn man es nicht oder

kaum merkt. Pointe ist die Gewissheit, dass der Aussaat geradezu notwendig eine Ernte folgt. Sobald der Anfang gemacht ist, ist die Vollendung verbürgt.

Wiederum auch Ausdruck der eigenen Zuversicht und Gewissheit Jesu, räumt Bedenken aus dem Weg: Es gibt nichts, was den machtvollen Durchbruch der Basileia noch hindern kann, nachdem sie in seiner Verkündigung und seinem Wirken grundgelegt wurde und angebrochen ist. - Zugleich impliziert: Basileia braucht auch Zeit zum Wachsen und Reifen. Der einmal gesäte Same trägt mit der Zeit Frucht. Nach dem von Gott gesetzten Anfang muss sich sein Werk - in Zeit und Geschichte - entfalten („keimt - wird lang; Halm - Ähre - voller Weizen in der Ähre“): Geduld, Gelassenheit!

(Gewissheit, Unaufhaltsamkeit, Zuversicht in Mt-Gemeinde jedoch schon hinterfragt, Bedrohung, Behinderung des Wachstums durch das Böse in der Welt: Wie soll man damit umgehen? - Gl. vom Unkraut unter dem Weizen als relecture [vgl. die vielen gleichen Vokabeln], im MtEv anstelle von Mk 4,26-29).

Mt 13,24 Und Jesus erzählte ihnen noch ein anderes Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. 25 Während nun die Leute schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging wieder weg. 26 Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein. 27 Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut? 28 Er antwortete: Das hat ein Feind von mir getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen? 29 Er entgegnete: Nein, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus. 30 Laßt beides wachsen bis zur Ernte. Wenn dann die Zeit der Ernte da ist, werde ich den Arbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune.

Gleichnisse vom Senfkorn (und Sauerteig) Mk 4,30-32; Mt 13,31-33 / Lk 13,18-21:
Grundkontrast: winziger Anfang - großes Ende bzw. kleine Ursache – große Wirkung. Der Anfang der Basileia, auch wenn er noch so unscheinbar anmutet, hat es in sich. In ihm liegt schon die Verheißung einer überragenden Endgestalt. Jesus sagt: „Mit derselben geradezu zwangsläufigen Sicherheit, mit welcher aus dem kleinen Senfkorn eine große Staude wird, wird aus diesen kleinen Anfängen, die ihr so verachtet und die ihr kaum wahrnehmt, letzten Endes das Reich Gottes, die Herrschaft Gottes dastehen. Verlasst euch darauf. Ihr wisst nicht, was Gott vermag“ (Venetz 30f).

Gl. vom Sauerteig (nun aus Welt der Frau) sagt eigentlich dasselbe, aber nun im Bild von der alles durchdringenden, eine große Menge Mehl (3 Sea / Sat = 40-50 l) durchsetzenden Kraft eines kleinen Stücks „verborgenen“ Sauerteigs.

Kein Triumphalismus (vgl. Nisten der Vögel des Himmels / aller Völker in den Zweigen des „Baumes“ nach Q), aber Zuspruch des Vertrauens: Es ist Gottes Basileia, die grundgelegt ist und deshalb sicher ihre volle Größe erreichen wird (eigentliches Wachstumsgleichnis).

Gleichnisse vom Schatz im Acker und vom Perlenkaufmann Mt 13,44-46 (SMt): Eigentlich doppelter Aussageschwerpunkt: der unerwartete, zu-fallende, geschenkhaft Fund eines überragenden „Mehrerts“ und das konsequente, entschlossene, leidenschaftliche Handeln als Konsequenz. Jesus enthüllt in zwei Bildern aus unserer Welt das RG als „die einmalige Gelegenheit“, das umfassende Heil, das Glück, die Erfüllung aller Sehnsüchte zu erlangen. Diese zu-fallende Gelegenheit muss daher umsichtig, konsequent und zielbewusst genützt werden. Also zwei Bilder für das unableitbare, unerwartete, geschenkhaft Angebot der Gnade Gottes im Hereinbrechen seiner Basileia einerseits und für das konsequente, leidenschaftliche Handeln des Menschen angesichts der hereingebrochenen, zu-gefallenen Basileia andererseits. Wer erkennt, was ihm hier angeboten ist, wird - wenn er einigermaßen bei Trost ist - dieses Angebot freudig und entschlossen nützen, sich total darauf einlassen. Zugleich auch Aussage über Jesus selbst: Sein Wirken und Verkündigen der Basileia, Jesus selbst ist etwas Überraschendes, Geschenkhaftes, wie ein Schatz, ein Unikat, eine besondere Pretiose Zufallendes, macht den Menschen zum glücklichen Finder. Daher die Aufforderung, die in ihm gefundene GH klug, konsequent, entschlossen und leidenschaftlich ganz in den eigenen Besitz zu bringen, alles dafür einzusetzen (Mt betont noch bes. den Besitzverzicht).

Parabel von den Arbeitern im Weinberg Mt 20,1-16 (SMt): Anstößigkeit; raffinierte Erzählstruktur; der letzten Frage V.15 („Ist dein Auge böse, weil ich gut bin?“) entkommt man nicht. - Pointe der Handlung: erstaunliches Verhalten des Herrn, der den zuletzt Gekommenen den gleichen Lohn auszahlt wie den zuerst Eingestellten, alle Arbeiter also zu Ersten macht.

Als Aussage über die Basileia: In der GH verhält es sich so, dass es in ihr nur Erste gibt, weil der Herr in seiner Güte auch die Letzten zu Ersten machen will. In der Basileia sind die Verhältnisse also bestimmt durch die Güte Gottes. Daher trifft die Basileia hart zusammen mit unseren Auffassungen, Erwartungen und Wertmaßstäben, in denen menschliche Begriffe von Gerechtigkeit, Lohn und Leistung maßgeblich sind.

Deshalb holt uns die Parabel dort ab, wo wir stehen, gibt unseren Einstellungen, Erwartungen und Einwänden Raum („Murren“), führt uns aber in eine neue Sicht ein, sucht uns zu befreien von unseren Leistungslohnvorstellungen (Argumente des Herrn), wirbt und drängt und macht uns schließlich deutlich, dass man der Schwerkraft der Güte nur nachgeben und zustimmen kann: „Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?“ Die Parabel wird damit selbst zum Sprachereignis (zum „Sakrament [wirksamen Zeichen] der Basileia“: E. Jüngel), indem sie uns die Möglichkeit der Güte und Liebe eröffnet. Bringt uns jetzt schon dazu, den durch die Güte Gottes bestimmten Verhältnissen der Basileia zu entsprechen.

Parabel vom klugen / betrügerischen Verwalter Lk 16,1-8a.8b-13(SLk):

1 Jesus sagte zu den Jüngern: Ein reicher Mann hatte einen Verwalter. Diesen beschuldigte man bei ihm, er verschleudere sein Vermögen. 2 Darauf ließ er ihn rufen und sagte zu ihm: Was höre ich über dich? Leg Rechenschaft ab über deine Verwaltung! Du kannst nicht länger mein Verwalter sein. 3 Da überlegte der Verwalter: Mein Herr entzieht mir die Verwaltung. Was soll ich jetzt tun? Zu schwerer Arbeit taugte ich nicht, und zu betteln schäme ich mich. 4 Doch - ich weiß, was ich tun muß, damit mich die Leute in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich als Verwalter abgesetzt bin. 5 Und er ließ die Schuldner seines Herrn, einen nach dem andern, zu sich kommen und fragte den ersten: Wieviel bist du meinem Herrn schuldig? 6 Er antwortete: Hundert Faß Öl. Da sagte er zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich gleich hin, und schreib «fünfzig». 7 Dann fragte er einen andern: Wieviel bist du schuldig? Der antwortete: Hundert Sack Weizen. Da sagte er zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, und schreib «achtzig». 8a Und der Herr lobte die Klugheit des unehrlichen Verwalters...

● Sekundär angefügte Deutungen:

- ♦ 8b ... und sagte: Die Kinder dieser Welt sind im Umgang mit ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichtes.
- ♦ 9 Ich sage euch: Macht euch Freunde mit Hilfe des ungerechten Mammons, damit ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet, wenn es (mit euch) zu Ende geht.
- ♦ 10 Wer in den kleinsten Dingen zuverlässig ist, der ist es auch in den großen, und wer bei den kleinsten Dingen Unrecht tut, der tut es auch bei den großen. 11 Wenn ihr im Umgang mit dem ungerechten Reichtum nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann das wahre Gut anvertrauen? 12 Und wenn ihr im Umgang mit dem fremden Gut nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann euer (wahres) Eigentum geben?
- ♦ 13 Kein Sklave kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon.

Anstößiger Text (vgl. bes. Lob des Herrn V. 8a), deshalb ab V. 8b eine ganze Reihe von widersprüchlichen Deutungen (Stellung zur Welt, Umgang mit Geld und Besitz, Almosengeben, Treue zu übertragenen Aufgaben) durch Urkirche bzw. Lk angehängt.

Eine verblüffende, ja anstößige Bildgeschichte, die allen gesellschaftlichen und christlichen Wertvorstellungen zuwiderzulaufen scheint: Ein Gauner und Betrüger, dem das Messer an der Kehle sitzt, handelt skrupellos und betrügerisch, aber er sichert sich damit schlau und entschlossen die Zukunft - und wird dafür gelobt! Offenbar geht es um das kluge (vgl. V. 8a), entschlossene, kühne und risikofreudige Handeln in Anbetracht der drohenden Krise bzw. Katastrophe. - Lob V. 8a will als Pointe der ganzen Geschichte sagen: „Dieser Verwalter war klug und wach genug, die kritische Situation zu erfassen, in der er sich... befand... Er ließ den Dingen nicht einfach ihren Lauf. Er verstand es - wenn auch in letzter Minute-, das Unheil von sich abzuwenden, ehe es über ihn hereinbrach. Gewiß, er hat skrupellos und betrügerisch

gehandelt; aber darauf kommt es jetzt nicht an. Er hat - in seiner Situation - klug, entschlossen und kühn gehandelt und so den Grundstein für eine neue Existenz gelegt“ (Venetz 145).

Sagt den Hörerinnen und Hörern: Angesichts der Nähe der GH ist die Gegenwart letztbedeutsame Entscheidungszeit, die man klug und unter Einsatz aller Mittel und Kräfte, mit letztem Risiko nützen muss: „...setzt all eure Phantasie, euren Unternehmungsgeist ein... Denn für euch steht alles auf dem Spiel. Ihr habt nicht nur einfältig zu sein wie die Tauben, sondern auch klug wie die Schlangen - oder wie eben dieser Verwalter da“ (Venetz 146).

⇒ Bibel nicht als kleinliche Moralgeschichte, sondern als „Deutung des Lebens“.

Vielleicht konnten diese wenigen Beispiele etwas von der Faszination und Kraft der Gleichnisse und Parabeln Jesu vermitteln. Deutlich wird jedenfalls, dass sie, auch wenn sie nicht durch eine Basileiaformel eingeleitet sind, zu allermeist die von Jesus verkündigte Basileia im Blick haben, zugleich aber Anspruch sind, Aufruf zum Umdenken und zum Risiko angesichts der Basileia.

6.2. Die Wunder Jesu

Charakteristisch für die Evv sind die vielen Wundererzählungen und Erwähnungen von Wundern Jesu. Früher oft als „Beweise“ für Messianität und Gottessohnschaft Jesu bewertet; heute aber vielfach angezweifelt. Im Rahmen der Vorlesung kann Problem nur fragmentarisch behandelt werden („erste Hilfe“). Mehr darüber in Einführung in die Theologie, Fundamentaltheologie, Exegese.

6.2.1. Biblischer Wunderbegriff

- Wunder und bes. Wunder Jesu werden heute sehr unterschiedlich beurteilt:
- Für die einen sind sie „des Glaubens liebstes Kind“ (J. W. v. Goethe), historisch nicht hinterfragbar und der „Beweis“ für Jesu übermenschliche Qualität (so bes. seit der Neuscholastik; vgl. 1. Vatikanum: „*signa certissima et evidentissima messianitatis Jesu*“).
- Für die anderen „eher Relikte einer mythologischen Welt und ein Hindernis für einen kritisch-konstruktiven Zugang zum Mann aus Nazaret“ (Hoppe 126). Man bleibt ihnen gegenüber sehr skeptisch; bereiten einem vernunftorientierten Existenzverständnis größte Probleme. Vgl. F.-J. Schierse: Der junge Mensch glaubt heute an Jesus nicht wegen der Wunder, sondern eher trotz der Wunder. Auch neuere psychologische Auslegungsversuche

(E. Drewermann u. a.) vermögen kaum die skeptische Frage nach den historischen Grundlagen der Wundererzählungen zu überwinden.

- Tatsächlich überliefern die Evv aber so viele Wunder Jesu (in Geschichten, Logien, Summarien, in allen Traditionsschichten), dass es kaum möglich ist, darauf zu verzichten, wenn man nicht an Jesu Bedeutung entscheidende Abstriche machen will. - Sieht man einmal von Doppel- und Mehrfachüberlieferungen ab, so zählt man an Wundererzählungen (nach Hoppe 127) ca. 4 Dämonenaustreibungen / Exorzismen, 15 Heilungen, 3 Totenerweckungen, 5 Naturwunder und 2 Speisungswunder. Bei dieser Fülle, zu der noch die Erwähnungen in Logien und Summarien hinzukommen, fällt es schwer, das ganze Material einfach der frommen Fabel zuzuweisen. Auch fällt auf, dass ja nicht von jeder herausragenden (charismatischen) Person Wunder berichtet werden; so zwar von den Aposteln, bes. Petrus und Paulus, nicht aber von Johannes dem Täufer (Joh 10,41) und dem Herrenbruder Jakobus. In der ganzen Antike waren solche Erzählungen üblich (vgl. Apollonius v. Tyana, 1.Jh.n.; Kaiser Vespasian; Hanina ben Dosa, 1.Jh.n.; Choni der Kreiszieher, 1.Jh.v.; Eleazar der Exorzist...).

- Wichtig ist es dabei zu klären, was die antiken und biblischen Menschen als Wunder bezeichneten und verstanden. - Unser heutiges landläufiges „modernes“ Verständnis von Wunder lautet: Wunder = Durchbrechung der Naturgesetze, Überschreiten der natürlichen Gesetzmäßigkeiten (Gott als Lückenbüßer für das, was „natürlich“ nicht erklärt werden kann, für „Löcher im System“; da Gesetze der Natur aber immer besser erkannt werden, wird Raum Gottes immer kleiner, immer kümmerlicher). Frage: Ist dieses Verständnis auch beim antiken und biblischen Menschen vorauszusetzen? - Aus Sicht der Bibelwissenschaft lässt sich sagen:

1. Der Ausdruck „Naturgesetz“ ist der Bibel fremd. Begriff wurde erst im Lauf der Zeit, besonders seit der Scholastik, in Behandlung der bibl. Wunder aufgenommen. (Übernahme des Aristoteles: *inquisitio per causas* / Ursachenforschung; Unterscheidung zw. Gott als *causa prima* und natürlichen *causae secundae*; „Wunder“ als direktes, unmittelbares, „supranaturalistisches“ Eingreifen der *causa prima*); erhielt im Zeitalter der Naturwissenschaften bes. Gewicht (vgl. J. B. Metz, Wunder, LThK).

2. Zu beachten ist die neue, differenziertere (naturwiss. und theol.) Beurteilung:

a) Naturwissenschaftlich: „Naturgesetz“ als Ergebnis der Forschung, von Perspektive des Forschers abhängig, ist weiter als meist angenommen wurde: Möglichkeit außergewöhnlicher Fälle, die gegen bisher bekannte Gesetzmäßigkeit sprechen, aber im

Grunde keineswegs Grenzen der Natur überschreiten; wir kennen keineswegs alle „Naturgesetze“.

- b) Schöpfungs- und geschichtstheologisch: *Causa prima* handelt wesentlich durch Vermittlung von *causae secundae*. D. h. wenn Gott in den Lauf der Geschichte eingreift, so tut er das, indem er den in seine Schöpfung hineingelegten Regeln treu bleibt, aber all ihre Möglichkeiten nützt.

3. Frage nach Möglichkeit von „Wundern“ ist daher letztlich eine Frage nach meinem Gottesbild: Rechne ich damit, dass Gott tatsächlich in dieser Welt am Werk ist, auch mittels „natürlicher“ Ursachen? (= kein Deismus, keine „rationalistische“ Reduktion). – Damit sind wir aber letztlich wieder beim bibl. „Wunder“-Verständnis gelandet:

- Der biblische Mensch weiß um Gott als den Schöpfer von Himmel und Erde, der ständig den Kosmos durchwaltet, auf die Welt des Menschen einwirkt und so unmittelbar gegenwärtig ist. Deshalb muss ein Geschehen, das die Bibel selbst mit „Wunder“ bezeichnet, nicht notwendig so außergewöhnlich sein, dass es außerhalb jeder Vorstellbarkeit des Menschen und jeder natürlichen Ursächlichkeit liegt. Nach dem Danklied Ps 107 bezeichnet Gottes „wunderbares Tun“ (vgl. den Refrain V. 8.15.21.31: „sie alle sollen dem Herrn danken für seine Huld, für sein wunderbares Tun an den Menschen“) sein gnädiges, rettendes und vergebendes Handeln an Israel in der Geschichte. Das ganze Leben auf seinen verschiedenen Erfahrungsebenen ist für den Menschen der Bibel vom wunderbaren Handeln Gottes durchwaltet (vgl. Augustinus: „Denn ein größeres Wunder ist die Leitung der ganzen Welt als die Sättigung von 5000 Menschen mit 5 Broten“).

- In der Bibel bezeichnet „Wunder“ also eher das, was „Ver-wunderung“ bzw. „Staunen“ erregt (vgl. den Begriff *thaumásia* „Wundertaten“ > *thaumazo*: staunen) und als „Zeichen“ (vgl. den Begriff *sēmeion*) für Gottes Beistand und Macht gilt (Begriff *dynamis* = „Machtat“). Der, der solches erlebt und davon betroffen ist, stellt unwillkürlich die Frage nach Gott, erfährt Gottes „wunderbare“ Nähe. Wunder gehört darum nicht in die Kategorie der „Naturgesetze“, sondern in die menschlichen Betroffenheit (J. B. Metz). „Wunder“ im bibl. Sinn meint ein Geschehen, in dem der Mensch in ungemein intensiver, Staunen erregender, eben „wunderbarer“ Weise Gottes Zuwendung erfährt. Er erkennt und begreift, dass Gott handelnd (heilend / heilmachend) in sein Leben eingreift. Er ist davon persönlich betroffen und gibt diese glaubende Betroffenheit anderen weiter. Deshalb im AT auch häufig der Begriff „Zeichen“ (*ʾot*) für „Wunder“ (ins JohEv übernommen: *sēmeion*): gemeint ist ein Zeichen Gottes, mit dem er seine Treue und Nähe in Gegenwart und Zukunft kundtun will. Und das erregt Verwunderung, Erstaunen, macht betroffen: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst...“ (Ps 8,5). - In diesem Sinn können in der Bibel als „Wunder“ Vorkommnisse

bezeichnet werden, die zwar außergewöhnlich sind, aber aus heutiger Sicht (öfters) „natürlich“ erklärt werden können, z. B. Heilung der blutflüssigen Frau (Mk 5,25f); epileptischer Knabe (Mk 9,14-27).

6.2.1.1. Innerneutestamentliche Wunderkritik

Bereits im NT gibt es eine fundamentale Kritik an „Wundergeilheit“ und purem „Wunderglauben“ ohne „Gottesglauben“:

- MkEv

- ◆ Mk 6,4 Da sagte Jesus zu ihnen: Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie. 5 Und er konnte dort kein Wunder tun; nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie. 6 (a) Und er wunderte sich über ihren Unglauben.

⇒ Ohne Glauben sind auch Jesus Wunder nicht möglich

[diff: Mt 13, 58 Und wegen ihres Unglaubens tat er dort nur wenige Wunder.]

- ◆ Mk 13,22 „Denn es wird mancher falsche Messias und mancher falsche Prophet auftreten, und sie werden Zeichen und Wunder tun, um, wenn möglich, die Auserwählten irrezuführen.“

⇒ Auch die falschen Messiasse werden Zeichen und Wunder tun

- JohEv

- ◆ Joh 4,48: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht.

- ◆ Das Wort „Wunder“ wird bei Joh ganz gestrichen und durch „Zeichen“ ersetzt.

6.2.1.2. Psychologische Hinführung zu Wundern Jesu

- Persönlichkeit Jesu:

- ◆ Jesus war eine ausgesprochen charismatische Persönlichkeit: Das hat mit Sicherheit auf die ihn umgebenden Menschen seine Auswirkungen gehabt.

- ◆ Jesus durchbricht Tabuzonen und Ausgrenzungen: Moderne Psychoogie lehrt, wie stark schon alleine normale Berührungen heilen können. Der Kontakt mit Aussätzigen, Unreinen, auch Frauen war damals tabu. Jesus durchbricht diese Schranken und beendet damit die Ausgrenzung: Schon alleine diese Berührungen müssen – zumindest innerpsychisch – als heilend empfunden worden sein (zumal bei einer so charismatischen Persönlichkeit).

- Botschaft Jesu: Das Gottesreich will den Menschen mit Leib und Seele gesund machen: nicht nur eine einseitige Erlösung.

- Nach biblischem Sprachgebrauch war bereits „tot“, wer von Leid, Krankheit, Sünde, Aussatz etc. befallen war.
- ⇒ Lk 15, 32 (barmherziger Vater über den verlorenen Sohn): „Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.“
- ⇒ So könnte auch der kranke, aussätzige und arme Lazarus in Lk 16,20 zum von den Toten auferweckten Lazarus aus Joh 11,1 geworden sein.
- Krankheiten (z. B. Epilepsie) wurden als Einflüsse dämonischer Besessenheit gedeutet.

6.2.2. Wunderüberlieferung im NT

Kein Exeget bezweifelt, dass Jesus Wunder gewirkt hat. Das liegt v. a. an ihrer massiven Bezeugung. Sie sind zudem - v. a. nach der Worttradition - aufs engste (integral) mit seiner Basileiabotschaft verknüpft. Sie sind bei Jesus Zeichen der anbrechenden GH, Kostproben der neuen Welt. Über die Wunder Jesu sprechen die Evangelien auf mehrfache Weise: in Logien bzw. Summarien und Wundergeschichten. Allein schon diese breite Bezeugung - nicht nur in verschiedenen Traditionsschichten: Q, Mk, S, sondern auch in verschiedenen literarischen Gattungen - spricht grundsätzlich für ein historisches Fundament. Interessant ist aber, welche Wunder in Logien und Summarien - gegenüber Wundergeschichten - hervorgehoben werden (mögliches historisches Kriterium).

6.2.2.1. Logien und Summarien zu Wundern

Logien:

In sehr vielen, alten Sprüchen ist von Jesu Wundertätigkeit die Rede, ohne dass die „Wunder“ näher beschrieben oder geschildert werden.

- Beelzebulwort Mk 3,22par: Schriftgelehrte, von Jerusalem gekommen, sagen: „Er hat einen Beelzebul, und durch den Obersten der Dämonen treibt er die Dämonen aus.“ (בַּעַל זְבוּב) *ba'al zebub* / = Fliegenbaal [2 Kön 1,2.6]: Philistergott, dann auch Dämonenfürst; vermutlich eine Verballhornung des eigentlichen Namens Baal Zebul (erhabener Fürst), um den Gott bzw. dessen Anhänger zu verspotten (so genannter Schandname). – Antwort Jesu V. 23ff: „Wie kann der Satan den Satan austreiben. Wenn ein Reich in sich gespalten ist, kann es keinen Bestand haben...“

- Beelzebulwort Lk 11,19 / Mt 12,27 (Q): „Wenn aber ich durch Beelzebul die Dämonen austreibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus? Deswegen werden sie eure Richter sein.“

Also: Gegner geben exorzistisches Wirkens Jesu zu, haben aber andere Interpretation dafür.

- Wort von der Überwindung des Starken Mk 3,27 / Mt 12,29: „Niemand kann in das Haus eines Starken einbrechen und seinen Hausrat rauben, wenn er nicht zuvor den Starken gefesselt hat.“ – Hausrat rauben = Dämonen austreiben; Fesselung des Starken = Überwindung der Macht Satans; vgl. auch:
- Wort vom Satanssturz Lk 10,8: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.“
- Finger-Gottes-Wort Lk 11,20 / Mt 12,28 (Q): „Wenn ich aber im Finger (Mt: Geist) Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja die Basileia Gottes zu euch gekommen.“ - Nur Exorzismen erwähnt. Wichtig aber: GH realisiert sich schon in den Dämonenaustreibungen; engster Zusammenhang des Wunderwirkens mit der eschatol. Verkündigung Jesu (vgl. Aussendungsrede Mt 10,7f / Lk 10,9 [Q]: „Heilt die Kranken in ihr [der Stadt] und sagt: Nahegekommen ist die Königsherrschaft Gottes!“ - Heilungen und eschatol. Predigt gehören zusammen > ganzheitliche Erlösung).
- Antwort auf Täuferanfrage Lk 7,22f / Mt 11,5f: „Geht und sagt dem Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium verkündet“ (Mischzitat: Jes 29,18f; 35,5f; 61,1). Tun Jesu als Erfüllung uralter Verheißungen dargestellt; aber keine explizite Christologie; Person Jesu kaum betont. Ob daraus Aussätzigenheilungen und Totenerweckungen Jesu als historisch erschlossen werden können, ist umstritten. Jedenfalls: Gesundwerden von Kranken ist „frohe Botschaft“ für die Armen.
- Weheruf über die galiläischen Städte Lk 10,13f / Mt 11,21f: „Wehe dir Chorazin! Weh dir, Betsaida. Wenn in Tyrus und Sidon die Wunder/Machttaten geschehen wären, die bei euch geschehen sind, sie hätten längst in Sack und Asche sitzend Buße getan. Doch Tyrus und Sidon wird es im Gericht erträglicher ergehen als euch.“ - Nur summarisch „Machttaten“ (*dynameis*) erwähnt; historisch glaubwürdig, weil sonst keine Wunder in Chorazin bzw. Betsaida erzählt werden.
- Seligpreisung der Jünger Jesu Lk 10,23-24 / Mt 13,16-17: „Selig die Augen, die sehen, was ihr seht. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und sahen es nicht, und hören, was ihr hört, und hörten es nicht.“ - Wunder Jesu nicht explizit, aber vorausgesetzt.
- Wort an Herodes Antipas Lk 13,32: zu Pharisäern, die vor Herodes warnen: „Geht und sagt diesem Fuchs: Siehe, ich treibe Dämonen aus und vollbringe Heilungen heute und morgen, und am dritten Tag werde ich (mein Werk) vollenden.“ - Schluss als jesuanisch umstritten, aber expliziter Hinweis auf Exorzismen und Heilungen.

Logien zeigen tiefe Verankerung der Wunderüberlieferung in der Botschaft Jesu (Zeichen für die angebrochene Gottesherrschaft) und widerlegen die im letzten Jahrhundert aufgekommene

These, die Wunder seien erst im hellenistischen Bereich auf Jesus übertragen worden, um ihn nach Art eines *theios anēr* (vgl. Apollonius von Tyana u. a.) zu schildern (anders *G. Vermes*: Jesus als Charismatiker; Hinweis auf andere Wundercharismatiker zu seiner Zeit oder vorher, bes. Hanina ben Dosa; Choni der Kreiszieher / Regenmacher; Eleazar der Exorzist: Josephus).

Summarien:

Fassen typ. Züge des Wirkens Jesu zusammen (resümierend, nach-jesuanisch, aber weithin zutreffend); treffen dabei eine bezeichnende Auswahl unter seinen Wundern:

- Synoptische Summarien (vgl. Mk 1,32-34 [32 Am Abend, als die Sonne untergegangen war, brachte man alle Kranken und Besessenen zu Jesus. 33 Die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt, 34 und er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus.]; Mk 3,7-12; 6,53-56 parr): nur Exorzismen und Heilungen / Therapien genannt, hier keine „Naturwunder“ (Seewandel, Brotvermehrung, Fischfang etc.). Offenbar galten diese schon früh nicht als typische Wunder Jesu, sondern als Ausnahmen. Interessanterweise fehlen im letzten Summar des MkEv auch die Exorzismen (6,53ff; bereiteten dem späteren Verständnis immer größere Probleme; fehlen im JohEv überhaupt).

- Summar der Nazarethperikope (Apophthegma) Mk 6,5: „Und er konnte dort keine einzige Machttat tun, außer dass er wenigen Kranken die Hände auflegte und sie heilte.“ - Bewohner der Heimatstadt staunen über Jesu Wunder, von denen sie gehört haben (6,2), lehnen aber Jesus ab. Wegen ihres Unglaubens kann er bei ihnen kein Wunder tun. Schluss V. 5 ist eine von Mk hinzugefügte positive Einschränkung. - Deutlich: kein magischer Vollzug; Wunderwirken Jesu auf Glauben angewiesen (vgl. die häufige Aussage: „Dein Glaube hat dir Heil gebracht / geholfen“: Mk 5,34; 10,52; Lk 7,50; 17,19; vgl. Lk 8,50: „Glaube nur, dann wird sie gerettet“; Mk 9,23f [zum Vater des epilept. Knaben]: „Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt... Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ - historischer Zug).

- Summarien der Apg: erwähnen Jesu „Machttaten und Wunder und Zeichen“ (Petrus in 2,22) und rücken Heilungen und Exorzismen (wie im LkEv) eng zusammen: Jesus hat „alle gesund gemacht, die in der Gewalt des Teufels waren“ (10,38; vgl. Lk 6,18: Summar; 13,16: gekrümmte Frau; auch 4,39: Schwiegermutter). Es fehlen auch hier die „Naturwunder“.

Ob diese Summarien ein von synopt. Einzelüberlieferung unabhängiges Gesamtbild von Jesus enthalten, ist umstritten, aber nicht unmöglich. Auffällig ist, dass sich die Summarien der Apg (vgl. noch Apg 13,23ff) mit dem Testimonium Flavianum berühren: „Er war nämlich der Vollbringer ganz unglaublicher Taten und der Lehrer aller Menschen...“ (umstritten Sanh 43a: Jesus gehängt, weil er „Zauberei getrieben, Israel verführt“ habe).

6.2.2.2. Wundergeschichten (narrativer Teil)

In Erzählüberlieferung von Wundern Jesu treten (diff. Logientradition) charakteristische Züge seiner Verkündigung (Umkehr, Nachfolge, Gott als Vater, Kommen der GH, Zuwendung zu den Armen) auffallend zurück. Jesus wird hier gleichsam in „volkstümlicher Verschiebung“ (*Theißen / Merz* 265) wahrgenommen, allerdings nach Art des Wunders je verschieden.

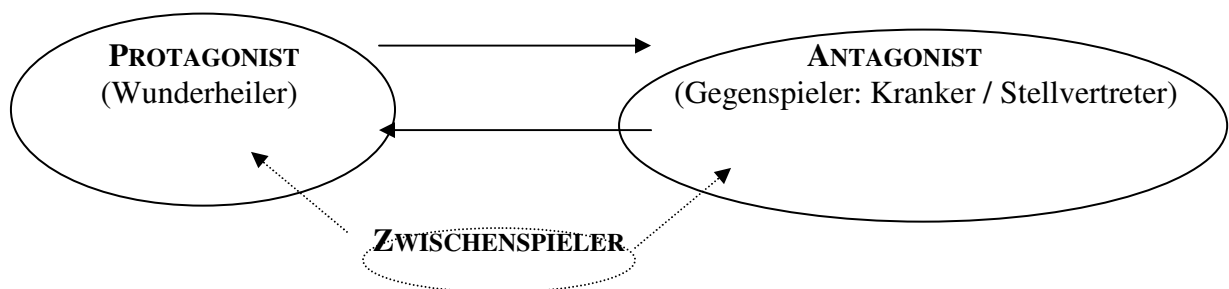
Formales:

Motive und Aufbau: Synopt. Wundergeschichten variieren bestimmtes Repertoire von Motiven in immer neuen Kombinationen, wobei die einzelne Wundererzählung jeweils nur eine begrenzte Anzahl der möglichen Motive aktualisiert. Grundsätzlich gilt das auch für die atl., jüd. und außerbiblisch-hellenist. Wundergeschichten (1 Kön 17,17-24; 2 Kön 4; Josephus, Ant 8,46-48 über Exorzisten Eleazar; Philostratos, Vita Apollonii; bTaan 24b.25a über Hanina ben Dosa; Tacitus und Sueton über Vespasian; über Alexander den Großen u. a.). Arrangement bzw. Aufbau (vgl. *Theißen / Merz* 258f): einleitende, expositionelle, zentrale und finale Motive):

- Einleitung: Kommen des Wundertäters, Auftreten von Menge, Begleitern, Gegnern, Motivation des Auftretens von Gegenspielern
- Exposition: Charakterisierung der Notlage, Annäherung an den Wundertäter, Zurückweichen (Verhalten der Zwischen- und Gegenspieler), Verhalten des Wundertäters
- Mitte: Szenische Vorbereitung, Wunderhandlung, Konstatierung des Wunders
- Schluss: Agieren von Gegenspieler, Wundertäter und Zwischenspielern (Admiration, Akklamation, Ablehnung, Ausbreitung d. Rufes).

Vorkommende Personen / Rollen / Aktanten stehen in einem Beziehungsfeld:

Diese sind arrangiert in einem dreifachen Beziehungsfeld von Protagonis - Zwischenspieler – Antagonist (Gegenspieler). Das eine Protagonistenfeld ist konstant mit dem Wundertäter besetzt. Je nach Besetzung des Gegenspielerfeldes verschiedene Untergattungen (Typen) von Wundergeschichten unterscheidbar:



- Protagonist = Wundertäter ⇒ Wundergeschichte ⇒ Hauptgattung
- Gegenspieler =
 - ◆ Kranker / Stellvertreter ⇒ Heilungswunder (s.o.) }
 - ◆ Dämon ⇒ Exorzismus |
 - ◆ Gegner ⇒ Normenwunder (Sabbatfrage) } ⇒ Untergattungen
 - ◆ Jünger des Wundertäters ⇒ Rettungswunder |
 - ◆ Menge ⇒ Geschenkwunder }

Grundsätzliches:

Zu Wundergeschichten ist grundsätzlich zu sagen:

a) Solche gibt es nicht nur im NT und im AT; sondern auch außerhalb der Bibel, bes. in der hellenist. Antike, z. B. Inschriften von Epidauros (Ex-Voto-Weihegeschenke mit Inschriften; Wunder des Asklepios), ferner über Alexander d. Gr., über Apollonius von Tyana 1. Jh. (von Philostratos, 3. Jh.). Vergleichbar sind auch die Wunder in den apokryphen Evv; vgl.: Fioretti des heiligen Franz von Assisi....

Außerbibl. Wunderberichte weisen oft eine gemeinsame Struktur (Erzählschema, pattern) auf:

1. Auftreten der Beteiligten
2. Schwere der Krankheit, bisher unheilbar
3. Vermittlung
4. Heilung, oft durch umständliche Manipulation: Handauflegung, Speichel, Formel, Ring mit Wurzel
5. Reaktion des Geheilten und der Zuschauer.

b) Biblische Wunderberichte haben einerseits manche Gemeinsamkeiten mit außerbiblischen: ähnliches Schema zugrunde, z. B. Mk 2,3-12; 5,25-34; 7,31-37; 8,22-26. - Daher die Frage, ob die biblischen Berichte nicht einfach den heidnischen analog nachgebildet wurden.

Andererseits bestehen aber auch wichtige Unterschiede:

1. Keine Strafwunder an Menschen (Ausnahmen Lk 1,20 [Zacharias]; Mk 11,20ff [Feigenbaum; histor. Kern ev. Gleichnis Lk 13,6: ein unfrauchtbarer Feigenbaum wird umgeschnitten]; vgl. Apg 5,1-11 [Hananiah und Sapphira]).
2. Nicht als Belohnung für gute Taten gewirkt (vgl. Motiv der „Guten Fee“).
3. Keine Schauwunder oder groteske Demonstrationen (vgl.: abgelehnt in Versuchungsgeschichte).

4. Ohne besondere, magische Praktiken (Ausnahmen Mk 7,31ff: Finger in Ohren, Speichel auf Zunge, Seufzen „*Effata*“; 8,22ff: Augen - Speichel; sieht Menschen wie Bäume; Joh 9,6f: Spucken, Teig aus Speichel, auf Augen, Befehl zum Waschen)
5. Keine Honorierung des Wundertäters, keine Kollekte (wie z. B. bei Apollonius; vgl. auch Asklepios).
6. Biographische und geographische Angaben treten in den Hintergrund: Keine präzisen Orts- und Zeitangaben; keine Schilderung der Schmerzen, der Stimmung, des äußeren Verlaufs und der weiteren Folgen (Was wurde aus der Tochter des Jairus, dem Jüngling von Nain, dem großen Fischfang?) Lediglich hier und da novellistische Züge (vgl. spätere Legenden).
7. Theologische Dimension und Interpretation im Vordergrund: Bekenntnis der Dämonen (Lk 4,41; Mk 3,10f: Summar), Notwendigkeit des Glaubens; Beziehung zwischen Krankheit und Sünde, Glaube und Wunder (Mk 2), symbolische Ausdeutungen: im Teich Schiloach / šiloah (= Messias) waschen Joh 9,7.11; Brotvermehrung (Beziehung zur Eucharistie); Hochzeit zu Kana (Wasser und Wein; Stunde); Auferweckung des Lazarus und Auferweckung Jesu. - Also in engster Verbindung mit dem ganzen Christusgeschehen, oft nachösterliche Einfärbung.
8. Theologische Interpretation ist oft in Anlehnung an atl. Texte zu erkennen: z. B. Auferweckung des Jünglings von Nain Lk 7 - Auferweckung des Sohnes der Witwe von Sarepta durch Elia 1 Kön 17,17-24 („gab ihn seiner Mutter“ – „ein großer Prophet“); große Speisung in der Wüste - Gerstenbrotvermehrung durch Elischa 2 Kön 4,42-44; Reinigung der 10 Aussätzigen und des einen Samariters Lk 17,11-19 - Reinigung des Syriers Naaman durch Elischa 2 Kön 5; Sprache der atl. Theophanieberichte (z. B. Seewandel, Pfingsten).

6.2.3. Verankerung im Leben Jesu und urchristliche Gestaltung

1. Dass Jesus Wunder gewirkt hat, ist unbestreitbar. Dafür spricht:
 - a) Sein Wunderwirken ist in verschiedenen Traditionsschichten belegt (Mk, Q, SLk [Lk 13; 14], SMt [Mt 9,27ff: zwei Blinde; 17,24ff: Steuermünze im Fischmaul], Joh, Testimonium Flavianum, Egerton-Ev, außerkanon. Evv): also sehr breit bezeugt; auffällig: Exorzismen treten später zurück, bereiteten wohl dem Verständnis Schwierigkeiten, dürfen daher im wesentlichen als historisch gelten.
 - b) Sein Wunderwirken ist in verschiedenen literarischen Formen und Gattungen belegt: in Logien, Summarien, Apophthegmen (vgl. Mk 6,4: „Nirgends ist ein Prophet so wenig angesehen...“) und v. a. Wundergeschichten (s. o.).
 - c) Sein Wunderwirken wird auch von Gegnern nicht geleugnet, nur negativ interpretiert: vgl. Beelzebulkontroverse Mk 3,22-30par (Exorzismen).

2. Analyse dieser Hinweise erlaubt aber differenzierte Beurteilung der Historizität:

a) Exorzismen und Heilungen bilden eigentliche Wundertätigkeit Jesu: Nur hier gibt es eine ganz breite Palette von Wundergeschichten; nur diese beiden Typen werden in Summarien erwähnt und in Logien vorausgesetzt, sind ebenso in der Erzähl- wie in der Wortüberlieferung anzutreffen. Nur diese Wunder werden (in den Logien) aufs engste mit Jesu ureigenstem Selbstverständnis und mit seiner Botschaft von der anbrechenden GH verknüpft (vgl. bes. Lk 11,20). Zu diesen sicherlich historischen Wundern gehören auch jene Exorzismen und Heilungen, die am Sabbat stattfanden, also die sog. „Normenwunder“.

b) Die Quellen erlauben es, die anderen Wunder (nämlich Seesturm, Seewandel, Verklärung, Brotvermehrung, wunderbarer Fischfang, also „Naturwunder“ bzw. „Rettungswunder, Geschenk Wunder und Epiphanien“) differenzierter zu beurteilen. Sie wurden offenbar schon früh nicht zu den „typischen“ Wundern Jesu gerechnet, sind in Logien und Summarien nicht belegt und kommen in der Gattung Wundergeschichten nur in wenigen Exemplaren vor.

c) In letzteren Wundern finden wir meist deutliche Zeichen einer christlich-nachösterl. Prägung:

- Die wunderbare Brotvermehrung wird (v. a. in Mk 8,6f, aber auch Mk 6,35ff) so erzählt, dass urchristliche HörerInnen unwillkürlich an die Einsetzungsworte denken müssen: Vgl. „und er nahm die sieben Brote, dankte und brach sie und gab sie seinen Jüngern“ (Mk 8,6) mit „er nahm das Brot, dankte und brach es und gab es ihnen“ (Mk 14,22): wohl von christl. Tradenten geformt! - Dennoch lässt sich wunderbare Speisung nicht einfach aus Erfahrung der Abendmahlsfeiern ableiten: nicht Brot und Wein, sondern Brot und Fisch im Mittelpunkt; keine Deuteworte.
- Der wunderbare Seewandel ist (neben AT-Anspielungen) mit Motiven dargestellt, die aus Ostergeschichte stammen können: Vgl. „Und da sie ihn sahen auf dem See gehen, meinten sie, es sei ein Gespenst, und schrien. Denn sie sahen ihn alle und erschrahen. Aber sogleich redete er mit ihnen und sprach zu ihnen: Seid getrost, ich bin es: fürchtet euch nicht!“ (Mk 6,49f) mit „Sie erschrahen aber und fürchteten sich und meinten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken,... ich bin es selber“ (Lk 24,37-39). Erzähler sind mit dem Osterglauben vertraut; Geschichte Mk 6 setzt Osterglauben voraus.
- Der wunderbare Fischfang (Lk 5,1ff) zeigt deutlich, dass Ostererfahrungen in den Text verarbeitet sind; denn der wunderbare Fischfang begegnet auch als Ostergeschichte (Joh 21,1ff); einzelne Motive verdeutlichen das: Petrus bekennt, er sei ein sündiger Mensch: vgl. seine Verleugnung des Herrn, an die auch Joh 21 mit der dreimaligen Frage und dem Traurigwerden des Petrus erinnert. „Von nun an wirst du Menschen fischen“ (Lk 5,10) ist

strenggenommen erst ab Ostern der Fall (vgl. auch Joh 21: „weide meine Lämmer / Schafe“).

- Die Verklärung (Mk 9,2ff) zeigt österlichen Charakter: Erscheinung auf einem Berg kennt auch Mt 28,16ff; Verehrung Jesu als Sohn Gottes nach Röm 1,3f seit Ostern. Auf Ostern befristetes Schweigegebot nach Verklärung sagt zwar nicht, Geschichte habe sich nach Ostern ereignet, wohl aber, sie sei erst nach Ostern bekannt geworden (Mk 9,9).

Resümee: Natürlich sind auch in andere Wundergeschichten nachösterliche Perspektiven eingedrungen (Größe und Eindringlichkeit der Wunder im Lauf der Überlieferung gesteigert; Jesu Größe und Macht bes. hervorgehoben; Bekenntnisse und Akklamationen...), aber die sog. „Naturwunder“ sind davon wesentlich stärker geprägt, von österlichen Motiven durchdrungen. Sie sind weithin vom Osterglauben geformte Erzählungen des Urchristentums. Das heißt nicht, dass man ihnen jeden historischen Anhalt absprechen muss:

- Wunderbare Speisung: aus Verbindung verschiedener (z. T. auch histor.) Faktoren erklärbar:
 - Wissen um Jesu Mahlhalten nicht nur mit Jüngern, sondern auch mit größerer Volksmenge.
 - Staunen darüber, wie Jesus mit ihm ziehende Menschen u. seine Zuhörer „ernähren“ konnte.
 - Volkstümliche Erwartung, ein neuer Prophet (bzw. Messias) werde das von Elischa berichtete Speisungswunder noch überbieten; Ausdruck der Sehnsucht des Volkes nach Überwindung materieller Not.
 - Verheißung Jesu, dass in der mit ihm beginnenden neuen Welt die Hungrigen satt werden (Lk 6,21) und alle „Bürger“ der GH zu einem großen Festmahl versammelt werden (Mt 8,11f).

- Stillung des Seesturms / Seewandel / Verklärung:

- Wissen, dass Jesus öfters mit den Jüngern in einem Boot über den See fuhr.
- Wissen um Seenot, aus der sie „wunderbarerweise“ gerettet wurden.
- Wissen, dass Jesus sich öfter auf Berg aufhielt, bes. um zu seinem Abba zu beten.
- Evtl. Wissen um innige Gebetserfahrung Jesu, die ihm seine Bestimmung, das Ziel und den Sinn seines Wirkens eröffnete.
- Gottvertrauen Jesu bei Seesturm als historischer Kern (?):

Mk 4,37 Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm, und die Wellen schlugen in das Boot, so daß es sich mit Wasser zu füllen begann. 38 Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Sie weckten ihn und riefen: Meister, kümmert es dich nicht, daß wir zugrunde gehen? 39 Da stand er auf, drohte dem Wind und sagte zu dem See: Schweig, sei still! Und der Wind legte sich, und es trat völlige Stille ein. 40 Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?

Aber all diese historischen Reminiszenzen werden im österlichen Wissen um das wahre Wesen Jesu gleichsam „umgeschmolzen“ in Offenbarungsgeschichten, die Jesu eigentliche Würde, Macht und Hoheit (im Licht von Ostern), aber auch seine Bedeutung für die Glaubenden und die Kirche zeigen. – O. Knoch 88 u. ö. nennt sie daher „kerygmatische Wundererzählungen“, „Zeichenwunder“, „christologische Offenbarungswunder“ und bemerkt (ebd. 89-90):

„Diese kerygmatischen Wundergeschichten dienen der Darstellung der Heilsbedeutung des Glaubens an den auferstandenen Herrn der Kirche. Sie empfangen ihre bleibende Wahrheit letztlich nicht von dem in ihnen vorausgesetzten historischen Geschehen her, sondern von der bleibenden Gegenwart und dem Wirken des Auferstandenen in der Kirche. Es geht ihnen daher nicht um die Überlieferung außergewöhnlicher Taten Jesu, sondern um die beispielhafte Herausstellung der Bedeutung des Auferstandenen für das Leben der Kirche und das Heil jedes Christen. Der Auferstandene kann um seine Hilfe angerufen werden, sieht aber auch die Not der Kirche und ihrer Glieder und schenkt durch sein Wort, durch seine Sakramente und durch spontane Hilfe sein Heil.“

3. Die literarische Eigenart der bibl. Wundergeschichten (ihre teilweise Formung durch gängige patterns, ihre theologische Note, ihre nachösterliche Prägung) gestattet es nicht, sie einfach als historische Berichte, exakte Protokolle bzw. Referate von Augen- und Ohrenzeugen zu bewerten. Es handelt sich eher um „Geschichten“, welche die theologische Bedeutung der Taten Jesu und die Bedeutung seiner Person herausstellen. Es handelt sich um Verkündigungstexte, die in der Urkirche anonym entstanden, längere Zeit mündlich tradiert, dann schriftlich fixiert und schließlich von den Evangelisten in ihre Evangelien eingefügt wurden - nicht zum Zweck historischer Information, sondern zur Verkündigung Jesu als des Christus, der alle Behinderung, Krankheit, Not der Menschen und sogar den Tod überwindet. Die Wundergeschichten spiegeln vielfach schon den österlichen Glauben der Urkirche wider. Besonders für die stark gesteigerten „Zeichen“ des JohEv ist mit dem Einfluss nachösterlicher Sicht zu rechnen. Aus ihnen kann daher der genaue Hergang der Wunder und deren Ausmaß kaum exakt erschlossen werden. Bei jeder Perikope bleibt zu fragen: Was ist an dieser vom Osterglauben überformten Jesustradition im einzelnen historisch, und was geht auf das Konto der urkirchlichen Verkündigung bzw. der Redaktion.

Jesusüberlieferung war jedenfalls den Gesetzmäßigkeiten menschlichen Erzählens unterworfen. Wundergeschichten sind modifizierte, umgestaltete und angereicherte Überlieferung. Legendarische und steigernde Ausgestaltung ist nicht einfach zu bestreiten. (Seltener ist sogar mit „Historisierung“ eines Gleichnisses zu rechnen (z. B. Lk 13,6-9 zu Mk 11,12-14.20: oder prophet. Zeichenhandlung?) bzw. mit Übertragung eines Wunders auf Jesus (Kana - Exorzismus von Gerasa?).

4. Aus dieser Sicht sind auch die Totenerweckungen zu deuten (Tochter des Jairus Mk 5par; Jüngling von Nain Lk 7; Lazarus Joh 11; vgl. Tabita Apg 9,36-43; Eutychus Apg 20,7-12). Finden sich auch im AT (1 Kön 17,17-24; 2 Kön 4,18-37) sowie außerbiblisch: vgl. Philostratos, Vita Apollonii IV 45; Ber 34b: Rabbi Chanina; BQ 117a-b: Rabbi Jochanan; Acta Pauli, Petri, Thomae, Johannis; Gregor d. Gr., Benedikt, Martin von Tours, Philipp Neri, Johannes Don Bosco). - Zu beachten:

a) Für einen Juden galt jeder Schwerkranke schon als tot: vgl. Ps 88 (Gebet eines Schwerkranken): „Schon zähle ich zu denen, die hinabsinken ins Grab... Ich bin zu den Toten hinweggerafft, wie Erschlagene, die im Grabe ruhen... Du hast mich ins tiefste Grab gebracht...“; Ps 9,14: „führ mich herauf von den Pforten des Todes“; Ps 30,3f: „Herr, du hast mich herausgeholt aus dem Reich des Todes“; 49,16: „Gott wird mich loskaufen aus dem Reich des Todes“; Ps 71,20; 86,13; 2 Kön 5,6f: König von Israel antwortet dem aussätzigen syr. Feldherrn Naaman: „Bin ich denn ein Gott, der... zum Leben erwecken kann?“ (also: Aussatz = Tod), schickt ihn zu Elischa.

Vgl. dazu St. M. Fischbach („Totenerweckungen“ 311f): bibl. Todesverständnis ist wesentlich weiter:

- Bibl. Mensch bringt bereits Begebenheiten und Umstände, die sein Leben bedrohen, in Zshg. mit dem Tod bzw. der Macht des Todes, verbannt den Tod nicht ans Lebensende; begreift den Tod als dynamische Macht, der man auch mitten im Leben ausgesetzt ist.
- „Todeserfahrungen“ des bibl. Menschen können ganz allg. menschl. Grunderfahrungen sein: Traurigkeit, Verzweiflung, Unruhe, Furcht, Einsamkeit, Entfremdung, Missachtung oder Ablehnung durch die Umwelt.
- „Todeszustände“ des bibl. Menschen erinnern z. T. an Befindlichkeiten, die jemand durchmacht, der an einer Depression erkrankt ist oder sich in einer depressiven Phase befindet (Antriebsschwäche, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Verlassenheits-, Angst- und Schuldgefühle, Empfindung innerer Leere und Leblosgkeit): Betroffene fühlen sich wie tot oder als wären sie längst begraben (vgl. die auch für uns heute noch nachvollziehbaren Aussagen in Klageliedern des einzelnen).
- Auch können reale Anfeindungen, Gefangenschaft, Armut und Hunger dem bibl. Menschen als Ausgesetztsein gegenüber der Macht des Todes gelten.
- Der Tod ist für den bibl. Menschen also nicht primär eine Begebenheit am „Ende des Lebens“, sondern eine Macht, die für ihn mit jeglicher Beeinträchtigung seines Lebens im irdisch-qualitativen Sinn zu tun hat.
- Der Sieg über die Macht des Totes ist für den bibl. Menschen daher auch mehr als die Überwindung des biologischen Lebensendes; ist Überwindung jeder Beeinträchtigung

von Lebensqualität (etwa durch Genesung von körperlicher Krankheit, durch das Durchstehen seelischer Krise, durch Behebung von sozialen Missständen).

Grenze zw. Leben und Tod wurde also nicht einfach dort gezogen wo sie aus Sicht heutiger Medizin anzusetzen ist. - Aber auch heute ist Phänomen „Tod“ nicht so einfach medizinisch festzulegen (vgl. „klinischer Tod“: völliger Atem- und Kreislaufstillstand, während erster Minuten Möglichkeit der Wiederbelebung; „Hirntod“: schwer irreversible Hirnschädigung mit Koma, Ausfall der Spontanatmung, Fehlen von Hirnreflexen; „biologischer Tod“ : Tod aller Organe); in Antike war überhaupt keine exakte Diagnose möglich.

- b) Krankheit und Tod wurden oft nicht primär unter medizinischem, sondern unter theologischem Aspekt betrachtet. Heilung wie Totenerweckung bedeutete letztlich Errettung eines Menschen aus der Macht der Sünde (vgl. Mk 2,5.9.17 sowie die Bezeichnung von Sündern als „Tote“: Lk 15,24.32; Joh 5,25: Tote = Sünder; Eph 5,14: „Steh auf von den Toten...“).
- c) Heilungen im NT mehrfach wie Totenerweckungen geschildert: epileptischer Knabe Mk 9,26f: „und er wurde wie ein Toter... Jesus aber richtete (*ēgeiren*) ihn auf, indem er seine Hand ergriff, und er stand auf (*anestē*)“; Pls nach Steinigung in Lystra „für tot“ gehalten; „während aber seine Jünger ihn umringten, stand er auf und ging [gesund] in die Stadt“ zurück (Apg 14,19f); bei Vorfall in Troas schwer zu entscheiden, ob Pls den Eutychus bloß heilte oder von den Toten erweckte (Apg 20,9f: „wurde [als] tot aufgehoben“ - Pls: „es ist Leben in ihm“).
- d) Tendenz zur Steigerung in Überlieferung feststellbar (Speisung von 4000 / 5000; Heilung eines Blinden: Mk, zweier Blinder: Mt, eines seit Geburt Blinden: Joh); in diesem Sinn auch Angaben über Krankheitszustand gesteigert:
- Knecht des Hauptmanns bzw. Königlicher: „liegt gelähmt, hat große Schmerzen“ (Mt 8,6); „war krank und dem Sterben nahe“ (Lk 7,2); „war krank... dem Sterben nahe“ (Joh 4,46.47).
 - Tochter des Jairus: zunächst Schwerkranker; wird bei Mk / Lk erst durch Verzögerung (Blutflüssige) zu einer Totenerweckung (vgl. „schläft nur“); deutliche Steigerung: „mein Töchterchen liegt im Sterben“ (*eschatōs echei* Mk 5,23); „und diese war dabei zu sterben“ (*kai autē apethnēskēn* Imperf. Lk 8,42); „ist eben gestorben“ (*arti eteleutēsen* Mt 9,18).
 - Ebenso: gerade gestorbenes Mädchen Mk 5; zu Grabe getragener junger Mann Lk 7; verstorbener Erwachsener, schon vier Tage im Grab Joh 11 (Angaben wie „er riecht schon“, „vier Tage im Grab“ sind daher nicht ohne weiteres als sichere historische Detailangaben zu werten).
- e) Traditionskritische Untersuchungen legen nahe, dass es sich ursprünglich um Heilungen von Schwerkranken handelt bzw. um Erweckungen von Menschen, die sich in einem todesähnlichen Zustand befanden. Im Licht von Ostern (Wissen um Jesu Sieg über den

Tod) konnten solche Heilungen Jesu wohl zu Totenerweckungen gesteigert werden, auch in Überbietung von Elija (1 Kön 17: „und übergab ihn seiner Mutter“ wörtlich gleich in Lk 7,15; vgl. auch Chorschluss 7,16: „Ein großer Prophet ist unter uns auferstanden“) und Elischa (2 Kön 4; Nain nahe Schunem). - Völlig sicher ist das freilich nicht. Historisches Faktum ist oft nicht mehr zu eruieren; letztlich stoßen wir auch bei frühester Schicht immer schon auf Deutung von Menschen. Einschätzung als Heilung oder Erweckung hängt wesentlich von Wahrnehmung der Zeugen und Tradenten ab.

5. Wie aber sind die historisch gesicherten Heilungen und Exorzismen Jesu zu deuten? - Hier legt sich eine weitere „schöpfungstheologische“ Deutung nahe (*Theißen / Merz* 282): Wundercharisma als spontan auftretende Macht, die in der Schöpfung vorhanden, aber an charismatische Menschen und deren befreiend-heilend-rettenden Umgang mit anderen Menschen gebunden ist. Beruht nicht auf noch unerkannten Naturgesetzen bzw. auf der Durchbrechung bekannter Naturgesetze, sondern eher auf einem Spielraum der „Natur“. Wundercharisma findet sich bei manchen Menschen. Jesus aber besaß solche Begabungen in besonderem Maß: die Fähigkeit zu heilender Begegnung, zu vorbehaltloser Annahme, intensiver persönlicher Zuwendung, die loslöst, befreit, Verhärtungen, Verstörungen, Verkrüppelungen, Entfremdungen aufbricht – verbunden mit seinem machtvollen Wort, das heilend, wiederherstellend, integrierend, befreiend wirkt. - Er hat es zudem verstanden, seinen wundercharismatischen Begabungen in zwei Punkten eine individuelle Prägung zu geben:

- a) Er verbindet sie mit dem Zentrum seiner Botschaft und gibt ihnen eine faszinierende Deutung: Er sieht in ihnen den Anbruch der GH, Kostproben der neuen Welt Gottes, „Mini-Himmel“ auf Erden; sie sind für ihn Ausdruck des rettend-heilenden Willens Gottes, den er selbst in seinem Wirken verkörpert (Lk 11,20: „wenn ich im Finger Gottes...“). Obwohl Jesu Wunder vereinzelt / episodisch bleiben (keine Massenheilungen!), sind sie daher von weltweiter Bedeutung, denn sie verweisen – als realer Vorschein - auf die neue Welt, die Gott durchsetzen will (episodale Verwirklichung universalen Heils!). Indem Jesus nicht nur von dieser neuen Welt spricht, sondern sie in seinen Wundern schon real erfahrbar macht, bekommt seine Predigt von der nahegekommenen GH drängende Aktualität. Jesus gibt damit seinen Wundern einen Sinn, den kein anderer Wundertäter beansprucht.
- b) Zum anderen schreibt er die wunderwirkende Kraft dem Glauben des Hilfsbedürftigen selbst zu; ohne entgegengebrachten „Glauben“ kann Jesus als Wundercharismatiker nicht handeln (vgl. Nazaret Mk 6,5f sowie die häufige Aussage: „Dein Glaube hat dir geholfen“ Mk 5,34; 10,52; Lk 7,50; 17,19; vgl. Lk 8,50: „Glaube nur, dann wird sie gerettet“; Mk 9,23f: „Alles ist möglich dem, der glaubt... Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“). Es liegt

also kein entpersonalisierter magischer Vollzug in ritualisierten Praktiken vor (gegen *M. Smith*, z. T. *J. D. Crossan* u. a.: „Jesus als Magier“).

Exkurs: Krankheit und Besessenheit in damaliger und heutiger Einschätzung

Lit: bes. *Theißen / Merz* 280f; *Weiser*, Was die Bibel 78-104; *Fiederlein*.

- Wenn im NT von Aussatz, Blindheit oder Besessenheit die Rede ist, dürfen wir nicht einfach an Lepra, Blindheit oder dämonische Einflüsse denken. - Krankheiten werden in jeder Gesellschaft verschieden definiert; Erzählungen von Krankheit und Heilung entsprechend stilisiert:

- ° „Aussatz“ im NT umfasst alle möglichen Formen von Hautkrankheit.
- ° „Blindheit“ ist jede Sehstörung.
- ° „Besessenheit“ ist äußerst vielschichtiges Phänomen; vgl. etwa „besessenen (epilept.) Knaben“ Mk 9,14ff:
 - ° offenbar nach Erfahrungen mit Epileptikern dargestellt, aber auf bösen Geist zurückgeführt;
 - ° aber auch Stummsein (Mutismus) damit verbunden;

- Definierende Macht der Gesellschaft ist besonders bei „Besessenheit“ deutlich:

- ° Geister und Dämonen gehören in außereuropäisch geprägten Kulturen zur Lebenswelt.
- ° Glaube daran genährt durch Angst vor Kontrollverlust, vor Mächten, die Menschen überwältigen, ihn nicht mehr „Herr“ im eigenen Haus sein lassen, ihn fremd bestimmen, ihn als ohnmächtig und hilflos ausgeliefert erscheinen lassen.
- ° Starke Affekte, Abhängigkeiten (Hörigkeiten) gelten als Auswirkung von Dämonen:
 - ⇒ Alkoholsucht, Drogensucht, Zornanfälle (dissoziale Persönlichkeitsstörung), Sexualsucht (diff.: gesunde Sexualität; z.B. Stalking etc.) > „Besessenheiten“, in denen der Mensch nicht mehr personal handelt, sondern apersonale Verhaltensmuster einfach ausagiert.
- ° Normale Krankheiten könne auf Dämonen zurückgeführt werden, weil sie den Menschen aus seinem Leben herausdrängen: Starke Schmerzen oder Behinderungen berauben ihn seiner Freiheit, seiner Selbststeuerung (vgl. Lk 13,10ff: gekrümmte Frau hat „Geist der Krankheit“ V.10, ist „von Satan gefesselt“ V.16).
- ° Erst recht psychisch abweichende Verhaltensweisen auf Dämonen zurückgeführt: Mensch erscheint nicht mehr als er selbst, fremdes Subjekt verdrängt Subjekt des Kranken, erscheint von anderer Macht beherrscht, genötigt und überwältigt, sich selbst entfremdet, aus dem menschlichen Beziehungsgefüge herausgerissen.

- * Heute gerne gedeutet als Identitätsstörung, dissoziative Störung, „multiple Persönlichkeit“, Psychose o. ä.
- * Andere Gesellschaften bieten dafür dämonologische Erklärungsmuster an: Man ist / war der Meinung, ein unsichtbares, bösartiges Geistwesen sei in den Menschen eingefahren, habe ihn besetzt, vergewaltige ihn ständig und zwingt ihn zu abartigen Handlungen und Verhaltensweisen, mache ihn stumm, blind, taub, grotesk verkrümmt, roh, gewalttätig usw.
- Solche dämonolog. Erklärungsmuster können dann entsprechende Symptome bei bedrohten Menschen geradezu auch hervorbringen und sie überdurchschnittlich verbreiten (so wohl auch z. Z. Jesu).
- Probleme sind vorgegeben; ihre Ettikettierung und Erklärung ist aber z. T. stark gesellschaftlich bedingt.

Exkurs: Tiefenpsychologische Bibelauslegung

- Deshalb Vorsicht gegenüber allzu raschen und wissenden („aufgeklärten“) Deutungen von ntl. Krankheiten, bes. „Besessenheiten“: Erzählungen sind stilisiert, vom damaligen Weltbild geprägt (vgl. „epilept. Knabe“).
- Das gilt bes. auch für übertriebene Zerrformen tiefenpsychologischer oder psychoanalytischer Erklärungsversuche in der neueren tiefenpsychologischen Exegese (z.B. *E. Drewermann*):
 - ° Blutflüssige: Krankheit hat „gewiß ihre ödipalen, kastrativen Angsthintergründe im Erleben des eigenen Vaters“ (TuE II 293).
 - ° Tochter des Jairus: leidet „zentral daran..., eine Frau zu sein bzw. von einem Mädchen zu einer Frau werden zu müssen“ (TuE II 296).
 - ° Schwiegermutter des Petrus: „Fieber“ ist Verweigerung / hysterische Trotzreaktion gegenüber diesem „Subjekt“, das ihren Schwiegersohn von der Familie fortgelockt hat.
 - ° Syrophönizierin: ist selbst schuld an Krankheit ihrer Tochter, weil sie sie zu sehr an sich gebunden hat (vgl. Jairus, Abraham: dasselbe Muster: Loslassen des bisher Liebsten, Ich-Opfer, um sich selbst endgültig zu gewinnen; individueller Charakter der Texte geht verloren).
- Das gilt auch für heute oft zu hörende pauschale Einordnung als Neurose, Psychose, Hysterie, d. h. als psychosomatischer Ausdruck einer massiven Persönlichkeitsstörung, die in der Diskrepanz von Bewusstsein und Unterbewusstsein bzw. in der versklavenden, fremdbestimmenden Macht des Über-Ich begründet ist: etwa „Lähmung“ als „Konversionsneurose“ (Konflikt zwischen Unbewusstem und Über-Ich, zwischen äußeren Normen und vitalen Antrieben, der sich im körperlichen Symptom der Lähmung verfestigt) -

Heilung (durch Jesus als Psychotherapeuten) als Hinführung zur Gewinnung des „Selbst“ (d. h. des Ich mit adäquater Integration des Unbewussten, ideale Ganzheit der Existenz).

- An diesen Deutungen ist sicherlich vieles richtig, doch darf man nicht glauben, die ntl. Krankheiten auf diese Weise völlig erschöpfend erklären zu können.

⇒ Existenzanalytisch-Logotherapeutischer Zugang:

Was ermöglicht dem Menschen die Existenz: „ex-istere“ = ein angstfreies, ganzheitliches „Hervortreten“ aus sich selber und verwirklichen des eigenen Personenkerns nach außen („Werde was du bist!“). Alles was dieses Hervortreten hemmt (äußere und innere Zwänge, Unfreiheiten jeder Art: körperliche, geistige, seelische Beeinträchtigungen und Traumata) wird von Jesu gesamtheitlicher Heilung in den Blick genommen. Dabei wird dem Menschen geholfen, einen tieferen Sinn („Logos“) zu finden, denn nur sinnerfülltes Leben ist sinnvolles Leben.

● Das Grundanliegen Jesu deckt sich m.E. mit (authentischen) Grunderkenntnissen der modernen Psychologie / Psychotherapie sehr gut:

- ♦ Eigenverantwortlichkeit des Menschen: Mensch muss selber zum Handelnden werden (vgl. Basileia bei Jesus).
- ♦ Ganzheitliches Menschenbild: Körper – Geist – Seele als Einheit
- ♦ Das wichtigste ist BEZIEHUNG: Jesus überwindet Ausgrenzungen: bei °Frauen, °Kranken, °sozialen Randgruppen (Arme), °religiösen Randgruppen (Zöllner, Heiden, Sünder) und er berührt die Menschen (bei fast allen Heilungen Körperkontakt!).
- ♦ Mit der Botschaft vom Gottesreich verkündet Jesus einen:
 - a) Weltzugewandten Glauben: Verläßt die Wüste, geht den Menschen suchend nach, wie der Hirte dem verlorenen Schaf.
 - b) Eigenverantworteten Glauben: Jesus fordert auch etwas von den Menschen, biedert sich nicht an, fordert Konsequenzen ein („Was nichts kostet, ist nichts wert“).
 - c) Gnadenhafter Glauben: In der Leistungsgesellschaft (damals wie heute) zählt nur das Gesunde, Junge, Erfolgreiche... Doch für Jesus zählt das Sein mehr als das Haben. Die Wichtigsten Dinge im Leben (Liebe, Freundschaft, Beziehung) muss der Mensch geschenkt bekommen, kann man nicht „leisten“.
 - d) Sinnerfüllten Glauben: Was macht menschliches Leben sinnvoll? Purer Humanismus läuft oft Gefahr, motivationslos zu werden > „Wozu soll ich mich anstrengen, wenn mich der Egoismus weiter bringt?“ Hier vermag Religion („religio“ = Rückbindung, Einbindung, Halt) eine verstärkte Motivation zu bieten. > Der Mensch muss auch damit

fertig werden, dass er nicht alle Wünsche im Leben erfüllt bekommt (purer Egoismus wird dissozial). Daher ist eine solide Werteempfinden für ein geglücktes menschliches Leben unverzichtbar.

6. Die urchristl. Erzähler haben Jesu Wunder im Lauf des Traditionsprozesses gesteigert, ihre Eindrücklichkeit und damit Jesu eigene Größe (als eschatol. Freudenbote Gottes, Heiland, Retter, Messias, Herr über den Tod) christologisch besonders hervorgehoben.

- Sie haben sie aber auch stärker symbolisch verstanden (vgl. Blindenheilung – schon bei Mk [Bartimäus], Schiff der Kirche im „Seesturm“, Fischzug für Mission; bes. im JohEv hintergründig-tieferer Sinn: Joh 6 Eucharistie; Joh 9: Waschen im šiloah): zeigt hohe Wertschätzung der Wunder; werden zu Trägern zentraler theologischer Einsichten. (Anstoß zu symbolischer Sinnüberhöhung schon bei Jesus: deutete Wunder als Zeichen der anbrechenden eschatologischen Heilszeit, verlieh ihnen einen Mehrwert an symbolischem Sinn, der dann viele weitere Sinndeutungen anregte.)
- Für uns heute: Symbolische Deutung (vorsichtig vollzogen) steht uns natürlich weiterhin offen. Die ursprüngliche Bedeutung der Wunder Jesu sollten wir dabei aber nicht aus den Augen verlieren: Sie wollen zunächst einmal konkrete, leibhaftige, heilende Hilfe bringen (Linderung der Not). Sie bedeuten - im Namen Gottes - einen unbedingten Protest gegen menschliche Not und menschliches Leid aus der Einsicht, dass Leid, Krankheit und Not überwunden gehören. Wo immer man sie später erzählt, findet man sich nicht ab mit erniedrigenden, erdrückenden, unmenschlichen „Gegebenheiten“. Wo immer sie erzählt werden, wecken sie neue Hoffnung auf Überwindung von Leid, Krankheit, Mangel, Not und Tod, weit über das Vorstellbare und bisher Erfahrene hinaus. Wo immer sie erzählt werden, laden sie christliche Gemeinde ein zu immer neuen „Grenzüberschreitungen“ im Sinn Jesu, um die mit ihm gekommene und österlich bestätigte neue Welt Gottes auch heute erfahrbare Realität werden zu lassen (vgl. das Weitergehen des Wunderwirkens Jesu in den Aposteln [Apg], in den pln. Gemeinden [1 Kor 12,9f.28; Gal 3,5], bei vielen Heiligen etc.).
- Dieses Grundanliegen beherrscht (abgewandelt) auch die neueren Versuche einer tiefenpsychologischen Auslegung der Wundergeschichten: sollen heilende Erfahrungen ermöglichen, Wege zur Ganzwerdung und Selbstwerdung weisen (vgl. etwa *E. Drewermann, M. Kassel*); abzulehnen ist jedoch der Versuch, die Wunder Jesu nur noch als moralische Exempel auszulegen (z. B. *H. Halbfas* zur Speisungsgeschichte: „Gebt ihr ihnen zu essen“ > wobei freilich auch dieser Aspekt enthalten ist, aber nicht ausschließlich > Gefahr, „moralinsauer“ zu werden).

6.3. Jesus und die Tora

Als „Gretchenfrage“ der modernen Jesusforschung muss wohl die Frage „Wie hielt es Jesus mit der Tora?“ angesehen werden – nicht nur, weil die Frage für moderne Positionsbestimmungen im christlich-jüdischen Dialog von evidenter Bedeutung ist, sondern mehr noch, weil Jesu ureigenstes theologisches Selbstverständnis zutiefst mit dieser Frage verwoben ist. So braucht es nicht zu verwundern, dass gerade diese Thematik zum Tummelplatz verschiedenster Sichtweisen und Interpretationen geworden ist.³³ Beginnend mit der Annahme, dass bei Jesus mit einem „zweifellos gebrochenen Verhältnis zu wesentlichen Teilen des Gesetzes ... bedingt durch die Ansprüche der nahenden Gottesherrschaft“³⁴ zu rechnen sei, über Versuche, die Gottesherrschaft in Rivalität zu einer zwar noch prinzipiell gültigen Tora zu interpretieren, wobei aber im Bedarfsfall die „Gottesherrschaft als eigener Normenspende“ die Tora neu definiert,³⁵ streckt sich der Bogen möglicher Deutungen über die These, Jesus habe die Tora „nicht interpretiert, nicht kritisiert, nicht aufgehoben, sie wird transzendiert“³⁶, bis hin zur Position, dass „nichts auf eine grundsätzliche Kritik Jesu an der Tora ... hin[deutet]. Es geht um Unterschiede in der Auslegung des Mosegesetzes.“³⁷ Einen Neuansatz in der Diskussion will vorliegender Artikel bieten, indem er das Verhältnis Jesu zur Tora unter den Kategorien von Protologie und Eschatologie neu zu bestimmen versucht.³⁸

1. Tora und Schöpfungsordnung

Will man sich der Thematik „Jesus und das Gesetz“ nähern, so gilt es zuerst zu erheben, was denn im damaligen Frühjudentum unter dem Begriff *תורה* verstanden werden konnte. Etliche Missverständnisse moderner Exegese beruhen darauf, dass nicht hinlänglich bedacht wurde,

³³ Ohne hier näher auf die Flut an Literatur eingehen zu können, sei hier nur verwiesen auf die Verweise zu rezenten Veröffentlichungen bei W. Stegemann, *Jesus und seine Zeit*, Stuttgart 2010, 262-263, und die Forschungsüberblicke bei J.-W. Taeger, *Der grundsätzliche oder ungrundsätzliche Unterschied. Anmerkungen zur gegenwärtigen Debatte um das Gesetzesverständnis Jesu*, in: I. Broer (Hrsg.), *Jesus und das jüdische Gesetz*, Stuttgart 1992, 13-35, und I. Broer, *Jesus und das Gesetz – Anmerkungen zur Geschichte des Problems und zur Frage der Sündenvergebung durch den historischen Jesus*, in: ders. (Hrsg.), *Jesus und das jüdische Gesetz*, Stuttgart 1992, 61-104.

³⁴ J.-W. Taeger, *Unterschied* (s. Anm. 1.) 34.

³⁵ So J. Becker, *Jesus von Nazaret*, Berlin 1996, 354: „Damit erhält auch unter dem Gesichtspunkt des Willens Gottes das Gesetz eine neue Bewertung. Es ist nicht mehr letzte und allein maßgebliche Instanz für die Verbindlichkeit von Normen, die dem göttlichen Willen entsprechen. Im Range vor ihm steht die Gottesherrschaft als eigener Normenspende.“

³⁶ So G. Theißen/A. Merz, *Der historische Jesus*, Göttingen² 1997, 325.

³⁷ W. Stegemann, *Jesus* (s. Anm. 1) 283.

³⁸ Dieser Ansatz ist zwar nicht in allen Punkten neu – vgl. J. Becker, *Jesus* (s. Anm. 3) 155-168, berücksichtigt aber nun Neuerkenntnisse zum frühjüdischen Toraverständnis.

wie polysem die Ausdrücke תורה/νόμος im damaligen Judentum waren.³⁹ „Die verschiedenen Konnotationen und Formulierungen des Terminus *tôrāh* lassen Versuche, sein Bedeutungsspektrum einzuschränken, nicht zu. *tôrāh* umfaßt eine sehr komplexe Größe. Hinsichtlich des Ursprungs und der Bedeutungsentwicklung von *tôrāh* ist die Wurzel in vorbibl. Zeit grundgelegt, blüht in bibl. Zeit und erreicht die volle Entwicklung im nachexil. Judentum.“⁴⁰ Gerade im Frühjudentum konnte der Begriff verschiedene Bedeutungsnuancen tragen und war keineswegs auf den Pentateuch eingeschränkt.⁴¹ Ein Text aus der Tempelrolle (11Q19 LVI,1-4) etwa gibt vor, als „Toraoffenbarung“ von Gott am Sinai diktiert worden zu sein. Mit dem hier erwähnten ספר התורה ist allerdings eine eigene Rechtssammlung der Qumrangemeinde gemeint – und nicht der Pentateuch: „The Sefer ha-Tôrah mentioned in 11Q19 is certainly not the Pentateuch but a Book of Law proper.“⁴² Ähnliches lässt sich auch für 4QMMT sagen, ein Schriftstück, in dem Kontroversen um strittige rituelle Praktiken abgehandelt werden: „Zu beachten ist die Art der Argumentation. Es geht um umstrittene rechtliche und rituelle Sachfragen, die teilweise auch im Pentateuch angesprochen werden. Der Text zitiert aber in diesen Gesetzesfragen nie aus dem Pentateuch, sondern zitiert – mit der Zitationsformel ‚es steht geschrieben‘ – offenkundig aus nichtbiblischen Rechtssammlungen (vgl. z.B. die ‚Tempelrolle‘ 11Q19 und Rechtssammlungen aus 4Q), die zu der Zeit für die rechtlich-rituelle Praxis offensichtlich noch eine größere Rolle spielten als der Pentateuch ... Entgegen vorherrschender Gewohnheit sollte man daher die ‚Tora‘ der Qumrantexte nicht mit dem Pentateuch und dessen ‚Auslegung‘ gleichsetzen.“⁴³ Ähnliches gilt somit auch für 4Q171 (4QpPs^a) IV,8-9, wo die Übersendung einer „Tora“ durch den Anweiser der Gerechtigkeit an den Frevelpriester berichtet wird. Diese „Tora“ meint nicht den Pentateuch, sondern eine verbindliche Unterweisung in rituell-kultischen Praktiken. Auch für andere Texte von Qumran kann man diesen polysemen Sprachgebrauch veranschlagen:

³⁹ Vgl. dazu auch *M. Tiwald*, Hebräer von Hebräern. Paulus auf dem Hintergrund frühjüdischer Argumentation und biblischer Interpretation (HBS 52) Freiburg 2008, 186-189.

⁴⁰ *F. García Lopez*, Art. תורה, in: ThWAT VIII (1995), 597-637, 631.

⁴¹ Vgl. dazu auch die Kritik, die *K. Müller*, Verhältnis von Tora und Halacha im Frühjudentum, in: E. Zenger, Die Tora als Kanon für Juden und Christen (HBS 10), Freiburg 1996, 257-291, 258, an der Selbstverständlichkeit, mit der „Tora“ und „Pentateuch“ in der christlichen Forschung oft in eins gesetzt werden, übt: „Deshalb kann ein Judaist keinesfalls sicher sein, daß er an dasselbe denkt wie ein Alttestamentler, wenn er in der headline ihrer Tagung [der Beitrag wurde als Referat auf der Tagung der „Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger katholischer Alttestamentlerinnen und Alttestamentler 1994 in Bonn gehalten] das Wort ‚Tora‘ liest. Und dabei muß er gar nicht tiefgründige und schwerhüftige Differenzierungen aus den inneren Wendekreisen der beiden Disziplinen in Erwägung ziehen. Sondern er stößt auch dann auf ganz vordergründige und offen zutageliegende Vorentscheidungen, wenn er sich mit der ihm gewiß nicht eingängigen Reduktion abfindet, welche die Alttestamentler auf dieser Tagung dem Begriff ‚Tora‘ zumuten, indem sie ihn im Großen und Ganzen auf das festlegen, was schließlich im Pentateuch steht.“

⁴² *J. Maier*, Early Jewish Biblical Interpretation in the Qumran Literature, in: M. Sæbø, Hebrew Bible/Old Testament. The History of Its Interpretation, Göttingen 1996, 108-129, 118. Vgl. auch *F. García Lopez*, Art. תורה (s. Anm. 8) 635. Zitation und Zählung der Qumrantexte folgen *J. Maier*, Die Qumran-Essener. Die Texte vom Toten Meer I-II, München 1995.

⁴³ *J. Maier*, Qumran-Essener (s. Anm. 10) Bd. II, 361.

„Die Belege von *tôrā* in 1QS verdienen eine diachronische Betrachtung: Während im Gründungsmanifest der Begriff noch recht undeutlich bleibt (vgl. 1QS 8,15), sich nicht auf den Pentateuch festlegen läßt und sogar qumranisches Eigenrecht zu implizieren scheint (1QS 9,9f.), wird *tôrā* in der ersten Novellierung Bezeichnung für das Disziplinarrecht (1QS 8,22). Später wird der Begriff wieder als Tora des Mose eingebracht (1QS 5,8) und erhält schließlich in der Endredaktion den Aspekt eines Priestergesetzes (1QS 5,21), das der Supervision der Aaroniden unterliegt.“⁴⁴ So betont Fabry zu Recht, dass „Tora“ in den Qumrantexten einen Bedeutungsspielraum hatte, „der sich unter der Hand wegbewegt von einem Gesetzbuch mit gesetztem Recht zu einer Größe, die alle Konturen sprengt, die sich vom Buch weg transzendiert in den göttlichen, vielleicht sogar in den kosmischen Bereich hinein. In Qumran sah man überall, besser: in allem und hinter allem die Tora. Diese Totalität ist wohl am besten zu verstehen, wenn man die Tora als die von Gott der Welt eingestiftete kosmische Ordnung akzeptiert ...“⁴⁵ Wichtig für diese „Tora“ ist dann freilich ihre korrekte eschatologische Aktualisierung durch den Anweiser der Gerechtigkeit und nicht so sehr ein bindendes Kompendium von Schriften: „Will man über die Tora, über die Kanonizität und über den Umgang mit ihr in Qumran reden, dann muß man über den *dôreš hattôrāh* reden ... Die Aufgabe des *dôreš hattôrāh* war es, aus ihr [sc. der Tora] für die jeweilige Gegenwart, verstanden als das Ende der Tage, konkrete Tora zu entwickeln. Dies hat die qumranische Theologie in eine solche eschatologische Dynamik versetzt, die nur noch mit der des Urchristentums zu vergleichen ist.“⁴⁶ Gemäß CD II,2-10, 1QH IX (früher 1QH I),7-14 und 4Q180 wurde die Ordnung des Kosmos präexistent vor der Erschaffung der Welt festgesetzt – und nun folgt der Gang der Geschichte diesem Plan Gottes.⁴⁷ In dem für die Qumraniten nun anbrechenden Eschaton, zeitigt der Gang der Geschichte jetzt aus, was Gott zu Beginn der Welt grundgelegt hat.⁴⁸ Denn Gott schuf die Welt gemäß seinem „Geheimnissen/Mysterien“, wie es in 1QH IX,13 heißt. Das Wort 𐤓𐤕, das hier verwendet wird, meint die präexistente Weltenordnung, die allerdings nur den Eigeweihten zugänglich ist.⁴⁹ Doch in der nun angebrochenen eschatologischen Zeit – so die Konzeption in Qumran – wird der „Master-Plan“ Gottes mit dieser Welt gleich einem tieferen, der ganzen Weltordnung zugrundeliegenden „Geheimnis“ offenbart: Das was am Anfang grundgelegt wurde, findet

⁴⁴ H.-J. Fabry, Der Umgang mit der kanonisierten Tora in Qumran, in: E. Zenger, Die Tora als Kanon für Juden und Christen (HBS 10). Freiburg 1996, 293–327, 314.

⁴⁵ H.-J. Fabry, Tora (s. Anm. 12) 322.

⁴⁶ H.-J. Fabry, Tora (s. Anm. 12) 322.

⁴⁷ Vgl. A. Lange, Weisheit und Prädestination: Weisheitliche Urordnung und Prädestination in den Textfunden von Qumran (STDJ 18) Leiden 1995, 219–220 und 297.

⁴⁸ Vgl. A. Lange, Weisheit (s. Anm. 15) 215, 297.

⁴⁹ Vgl. A. Lange, Weisheit (s. Anm. 15) 217–218: „Schon anderenorts wurde gezeigt, daß 𐤓𐤕 (‘Geheimnis’) in den Texten von Qumran, aber auch in anderen Werken des Frühjudentums, die verborgene präexistente Seins- und Geschichtsordnung der Welt beschreiben kann ...“

nun seine innerweltliche Erfüllung; in der Eschatologie zeitigt sich Gottes protologische Ordnung aus. Nach 1QH XII (früher 1QH IV),27-29 ist in der nun anbrechenden Endzeit der geistgetragene Anweiser der Gerechtigkeit befähigt, diese Weltenordnung Gottes zu enthüllen. Er ist „belehrt in den Mysterien“: Seine Interpretation der kosmischen Ordnung ist die authentische Interpretation der Tora (vgl. 4Q171 III,15-16 und IV,8-9: Gott spricht durch den Anweiser der Gerechtigkeit und dieser sendet dem Frevelpriester seine „Tora“, also seine bindende Interpretation des Gotteswillens) und umgekehrt: Die authentische Interpretation der Tora deckt sich mit den Grundgesetzen, die Gott dem Kosmos im Schöpfungsakt eingestiftet hat. Diese dem Kosmos immanente Ordnung setzt sich nun – im Eschaton – auch hier auf Erden als die einzig wahre und gültige Interpretation des Willens Gottes durch – das „Geheimnis“ von Gottes wahren Plan mit dieser Welt wird nun enthüllt. Hier im Eschaton offenbart sich der wahre Sinn der „Tora“, also der Schöpfungs- und Weltenordnung Gottes. In genau dieser Weise nutzt ja auch Paulus den Begriff *μυστήριον* in Röm 11,25; 1 Kor 2,7 und 15,51: der „vor allen Zeiten vorausbestimmte“ Heilsplanes Gottes, der jetzt im Eschaton offenbar wird.

Auch in außerpalästinischen und nicht-eschatologisch orientierten Strömungen des Frühjudentums ist dieser Deuteansatz verbreitet. Philon von Alexandrien etwa konstatiert in VitMos II,37:⁵⁰ *κοσμοποιία γὰρ ἡ τῶν νόμων ἐστὶν ἀρχή* – die Welterschaffung ist der Ursprung der Gesetze. Die ungeschriebene Gesetzesordnung des Kosmos ist das eigentliche Gesetz Gottes. In Abr 5-6 heißt es sogar, dass die am Sinai gegebene Tora des Mose lediglich eine spätere Auswortung der ungeschriebenen Weltenordnung (*ἄγραφος νομοθεσία*) darstellt. Diese „Weltenordnung“ (*φύσις*) ist für Philon allerdings – im Unterschied zu Qumran – kein „Geheimnis“, sondern kann mithilfe der menschlichen Vernunft erkannt werden, schließlich sind es *λογικοὶ νόμοι* (vgl. auch Röm 1,20). Daher konnten auch schon die Patriarchen die Gesetze der Tora halten, da sie dem Naturgesetz Gottes folgten, obwohl es die ausformulierte Tora ja noch gar nicht gab. Die am Sinai erlassenen Gesetze sind damit für Philon nur eine „Erinnerung“ an die gemäß der Schöpfungsordnung lebenden Patriarchen (*τοὺς τεθέντας νόμους μὴδὲν ἄλλ’ ἢ ὑπομνήματα εἶναι*). Ähnlich argumentieren auch 2 Bar 57,2 und der Aristeasbrief. In Arist 143⁵¹ wird auf den *λόγος φυσικός* – also auf die Weltenordnung – rekurriert, um die Speisevorschriften zu rechtfertigen. Deren Bedeutung wird dann auch nicht in kultischen Reinheitsvorschriften erkannt, sondern in einer Einübung moralisch korrekter Handlungsmuster, da diese mit dem Naturgesetz Gottes konform gehen.

⁵⁰ Die Zitation von Philon folgt *L. Cohn/P. Wendland*, *Philonis Alexandrini Opera quae Supersunt* (Bd. 1-7) Berlin 1896-1926.

⁵¹ Zitiert nach: *A. Pelletier*, *Aristeas: Lettre d’Aristée à Philocrate* (SC 89), Paris 1962.

Summierend kann man also festhalten: „Tora“ war im Frühjudentum keineswegs ausschließlich an gewisse Texte des Pentateuchs gebunden, sondern meinte oft das Gesamt des von Gott intendierten Heilsplans (der natürlich im Pentateuch seinen Niederschlag fand). Diese Heilsordnung hat Gott der Welt bereits im Schöpfungsakt eingestiftet (*protologische Komponente*). Für die Endzeit wurde – zumindest in der eschatologisch motivierten Qumrangemeinde – ein Offenbarwerden dieser Ordnung in Form einer endgültigen und unüberbietbaren Tora-Interpretation (hier durch den Anweiser der Gerechtigkeit) erwartet (*eschatologische Komponente*). Diese vom Lehrer der Gerechtigkeit gegebene Toraauslegung stellt den ursprünglichen, protologischen Master-Plan Gottes wieder her und führt die Welt in ihre von Gott seit Anfang an intendierte Ordnung zurück. Gerade im *Ineinanderfallen von Protologie und Eschatologie* liegt die Unüberbietbarkeit dieser Torainterpretation begründet. Der Streit divergierender Torainterpretationen in Israel wird nun definitiv-bindend entschieden durch das Enthüllen des göttlichen „Mysteriums“ (ἱ), des protologischen Master-Planes Gottes, der sich nun eschatologisch auszeitigt.

Die Konsequenzen dieses Tora-Verständnisses für die Jesusforschung können nicht hoch genug veranschlagt werden. Denn auch Jesus teilt die Prämisse, dass die protologische Schöpfungsordnung am Ende der Zeit wieder hergestellt wird.⁵² Dieses Ende der Zeit ist nun allerdings mit dem Anbruch der Gottesherrschaft „nahegekommen“. Jesus als Agent der *basileia* ist es damit auch, dem – ähnlich wie dem qumranitischen Lehrer der Gerechtigkeit – die Offenbarung der eschatologisch verbindlichen Interpretation des Gotteswillens – also der „Tora“ – zufällt. Auch wenn beim historischen Jesus der *expressis verbis* gebrauchte Terminus einer *eschatologisch bindenden Interpretation der „Tora“* (bzw. des νόμος) nicht nachweisbar ist, ist doch gerade dies *implizit* in den entsprechenden Stellungnahmen Jesu gemeint. Denn es ist unübersehbar, dass Jesus in seinen, der *basileia* entsprechenden, Handlungsanweisungen auf die von Gott grundlegende Ordnung der Schöpfung rekurriert. Gerade damit aber interpretiert er die „Tora“ – zumindest gemäß dem oben erwähnten frühjüdischen Verständnis von „Tora“ als protologischer Schöpfungsordnung. Die Probe aufs Exempel sollen dazu folgende Untersuchungen zu Toraverständnis, Sabbatobservanz und Tempelbezug des historischen Jesus erbringen.

⁵² Vgl. dazu J. Becker, Jesus (s. Anm. 3) 155-168, der ausführt, dass der Rekurs auf Gott als Schöpfer und Welterhalter gerade in weisheitlichen und apokalyptischen Konzeptionen des Frühjudentums gang und gäbe war.

2. „Toraverschärfung“ versus „Toraentschärfung“ bei Jesus?

Immer wieder wurde Jesus eine „Ambivalenz gegenüber der Thora“⁵³ unterstellt. In der exegetischen Literatur ist diese Konzeption zumeist verbunden mit der Konstatierung einer „Normenverschärfung“ einerseits, und einer „Normenentschärfung“ andererseits.⁵⁴ Auch wenn es auf einer heuristischen Ebene durchaus angehen mag, im Frühjudentum „normenverschärfende“ (etwa Qumraniten oder Pharisäer) und „normenentschärfende“ Gruppierungen (etwa die radikalen Allegoristen, gegen die Philon in Migr 89-92 polemisiert) zu unterscheiden, so ist diese Diktion doch keineswegs glücklich gewählt, insinuieren diese Ausdrücke doch zumeist eine entweder „überstrenge“ oder andererseits „laxe“ Grundeinstellung gegenüber der Tora. Nur von diesem Missverständnis her kann man bei Jesus von einer „Ambivalenz“ gegenüber der Tora sprechen und schlussfolgern: „In den grundsätzlichen Aussagen zur ‚Thora‘ findet sich in der Jesusüberlieferung ein direkter Widerspruch.“⁵⁵ Nicht ganz unzutreffend und letztlich trotzdem ungenügend bleibt auch der Ansatz, bei Jesus von einer „Normenverschärfung“ *bezüglich der ethischen Gebote* zu sprechen, und *bezüglich der rituellen und kultischen Normen* eine „Normenentschärfung“ zu postulieren.⁵⁶ Sinnvoller scheint es mir, bei Jesus von einer Aufdeckung und Enthüllung der ursprünglichen, protologisch verankerten Bedeutung des Gotteswillens auszugehen – wozu sich Jesus ja als eschatologischer Bote der *basileia* ermächtigt sah.⁵⁷ Das käme dann auch dem qumranitischen Enthüllen des eschatologischen „Geheimnisses“ Gottes nahe. – Im Einzelnen lässt sich die Vorstellung eines eschatologischen Aufdeckens des ursprünglich-protologischen Gotteswillens auch gut an den notorischen *loci classici* der vermeintlichen „Toraentschärfung/Toraverschärfung“ Jesu aufzeigen:

Ehescheidung und Schöpfungsordnung: Als Paradefall wird hier stets auf die Frage der Ehescheidung verwiesen. In Mk 10,2-12 setzt Jesus scheinbar Dtn 24,1-3 außer Kraft.⁵⁸ In Wirklichkeit aber interpretiert er diese Stelle mit Verweis auf Gen 2,24. Zwei scheinbar widersprüchliche Aussagen des Pentateuchs einander gegenüberzustellen und zu entscheiden, welche Tradition bindend ist, stellt keine Abrogation der Tora dar, sondern deren

⁵³ So etwa G. Theißen/A. Merz, Jesus (s. Anm. 4) 322.

⁵⁴ Vgl. G. Theißen/A. Merz, Jesus (s. Anm. 4) 322f.

⁵⁵ G. Theißen/A. Merz, Jesus (s. Anm. 4) 322.

⁵⁶ Vgl. G. Theißen/A. Merz, Jesus (s. Anm. 4) 331.

⁵⁷ Auch wenn diese Haltung bei Jesus heuristisch auf eine „Verschärfung“ der ethischen Aspekte und eine „Entschärfung“ rituell-kultischer Praktiken hinauslaufen mag, ist mit der Vorstellung einer *eschatologischen Aufdeckung des ursprünglich-protologischen Gotteswillens* doch ein anderer Motivationshorizont und ein neuer Haftpunkt in der frühjüdischen Theologie gegeben, als mit den unschönen und auch theologisch deplatzierten Ausdrücken „Verschärfung“ und „Entschärfung“. Gottes Heilswille ist doch keine „Bombe“, die man „entschärfen“ oder „scharf machen“ kann! Drückt sich nicht auch in dieser Wortwahl ein unglückliches und irregeleitetes Verständnis der jüdischen Tora aus, das wir doch schon längst überwunden glaubten?

⁵⁸ Das Wort ist im Kern authentisch jesuanisch. Vgl. T. Holtz, „Ich aber sage euch“. Bemerkungen zum Verhältnis Jesu zur Tora, in: I. Broer, Jesus und das jüdische Gesetz, Stuttgart 1992, 135-145, 140, und M. Theobald, Jesu Wort von der Ehescheidung. Gesetz oder Evangelium?, in: ThQ 175 (1995) 109-124.

Interpretation. Wenn hier Gen 1,27; 2,24; 5,2 als Belegstellen zitiert werden, so ist die fortdauernde Gültigkeit der Tora damit klarerweise vorausgesetzt. Zwar bietet Q 16,18⁵⁹ hier – anders als Mk – eine kürzere Version ohne Verweis auf die Genesis, doch wahrscheinlich war der biblische Bezug schon bei Jesus grundgelegt,⁶⁰ denn der gleiche Argumentationsgang liegt bereits in CD IV,21 (vgl. auch 11Q19 LVII,17-19) vor, auch hier unter Zitation von Gen 1,27 (bzw. in 11Q19 LVII,1 ausdrücklich als „Tora“ ausgewiesen). Die vom markinischen Jesus vorgegebene Argumentationslinie war dem damaligen Judentum Palästinas also keineswegs fremd, eine gewisse Kontextplausibilität ist somit gewährleistet. Dabei haben weder die Damaskusschrift noch Jesus mit dieser Auslegung gegen die Tora verstoßen. Vielmehr verfolgen beide das Ziel, die Integrität der protologischen Schöpfungsordnung Gottes nun in eschatologischer Zeit wiederherzustellen. Gleich ob Jesus nun *expressis verbis* die Genesis zitiert oder nur auf den ursprünglichen Schöpfungswillen Gottes verweist (vgl. Mk 10,6: ἀπὸ δὲ ἀρχῆς κτίσεως ...), in beiden Fällen ist der Rekurs auf die von Gott grundgelegte protologische Ordnung – und diese ist ja auch „Tora“ – gegeben.⁶¹

Feindesliebe und familia Dei: Bezüglich des fünften Dekaloggebotes, der Elternehrung (Ex 20,12; Dtn 5,16), konstatiert J. Becker, dass „die höherrangige Anforderung von Seiten der Gottesherrschaft die Geltung der Tora für diesen Fall [bricht]“. ⁶² Oberflächlich betrachtet scheinen Q 9,59f. (Tote ihre Tote begraben lassen) und 14,26 (Vater und Mutter hassen) in diese Richtung zu deuten. Die beiden Logia erfüllen alle Kriterien einer authentischen Jesustradition: Das Zerschneiden familiärer Strukturen in eschatologischer Zeit ist ein stehendes frühjüdisch-apokalyptisches Motiv und wiederkehrendes Element in Jesu Botschaft (vgl. auch Q 12,53; Mk 10,29-30 und EvThom 15; 16; 55).⁶³ Eine Abrogation der Elternliebe ist hier jedoch keinesfalls intendiert (vgl. Mk 7,10-13), sehrwohl aber eine eschatologische Neupositionierung: Im Eschaton wird Gott als Vater seine eigene, neue Familie begründen, die sich nun nicht mehr nach fleischlichen Banden konstituiert, sondern nach dem Willen Gottes (vgl. Mk 3,35). Damit wird der protologische Urzustand der Welt – mit Gott als Schöpfer und Vater – wieder hergestellt. Das Gebot der Feindesliebe steht dabei im gleichen thematischen Zusammenhang wie die Vaterschaft Gottes. Q 6,27.28.35 (ebenfalls authentisch

⁵⁹ Die Q-Rekonstruktion folgt in diesem Artikel P. Hoffmann/Ch. Heil, Die Spruchquelle Q, Leuven ³2009.

⁶⁰ Vgl. G. Theißen/A. Merz, Jesus (s. Anm. 4) 181, 209, 330, 333, 517.

⁶¹ M. Theobald, Ehescheidung (s. Anm. 26), 119f, kommt zum Schluss, dass Jesus „die Verbindlichkeit für seine Stellungnahme [sc. zur Ehescheidung] nicht aus einem Rekurs auf die Tora, sondern wohl unmittelbar aus seinem Gottesbild“ bezog. Doch gerade Jesu Gottesbild speist sich aus dem Verständnis des liebenden Schöpfergottes und korrespondiert so mit der schöpfungsmäßigen „Tora“.

⁶² J. Becker, Jesus (s. Anm. 3) 355.

⁶³ Vgl. dazu S. Bieberstein, Verschwiegene Jüngerinnen – vergessene Zeuginnen. Gebrochene Konzepte im Lukasevangelium, Göttingen 1998, 120, und K. Berger, Die Gesetzesauslegung Jesu. Ihr historischer Hintergrund im Judentum und im Alten Testament. Teil I, Neunkirchen-Vluyn 1972, 508.

jesuanische Theologie⁶⁴) war bei Jesus noch nicht – wie später bei Mt 5,38f. – antithetisch gegen Ex 21,24f., Lev 24,20 und Dtn 19,21 formuliert. In der Begründung der Feindesliebe argumentiert Jesus schöpfungstheologisch: Auch Gott lässt seine Sonne über Böse und Gute aufgehen und regnen über Gerechte und Ungerechte. Gott wird hier zum Vater der neuen eschatologischen Familie, der alle – Gute wie Böse – liebt und damit den protologisch-heilen Urzustand der Welt eschatologisch wiederherstellt. Vaterschaft Gottes und Barmherzigkeit kombinieren auch Mk 11,25, Gleichnisse wie Lk 15,11-32 und das Vater-Unser, wo ja auch die Sündenvergebung angesprochen wird: Der Schöpfergott ist ein liebender Vater – deswegen sollen auch seine Kinder einander lieben! Hier wird klar: Jesus hat die Tora nicht in Frage gestellt, aber Gottes eschatologische Weltordnung protologisch begründet. Auch wenn in diesen Texten das Wort „Tora“ (νόμος) nicht explizit genannt wird, so ist dies doch eine Form der „Torainterpretation“, da die Tora im Frühjudentum ja in der Weltordnung begründet lag. Dass sowohl Jesus wie auch die (hier sehr ursprüngliche) Logienquelle das Thema „Tora“ (νόμος) fast nie *expressis verbis* thematisieren, macht nur klar, dass diese weder von Jesus noch von der Logienquelle problematisiert wurde.⁶⁵ Einzig Q 16,16f. erwähnt das „Gesetz“ – und betont dessen ungebrochene Gültigkeit bis zum Ende der Welt. – Von einer Rivalität zwischen *basileia* und Tora kann bei Jesus also keine Rede sein!

Rein und unrein: Gleiches gilt auch für Mk 7,1-23, wo wir im Kern (wenn auch nicht in der mk Diktion) ursprüngliches Jesusgut vorfinden.⁶⁶ Die Frage nach rein und unrein wird nicht nach Äußerlichkeiten entschieden, sondern nach dem Herzen. Nach Arist 143 kann nach dem λόγος φυσικός (der „Weltordnung“) nichts von Natur aus unrein sein. Lediglich unethisches Verhalten bestimmt über rein oder unrein (nach der Logik von Arist 146 führen unreine Vögel ein unethisches Leben, da sie „wild und fleischfressend“ sind). Ob Jesus schon detailliert so argumentierte, wie es Mk hier vorgibt, bleibe dahingestellt. In jedem Fall vertritt Jesus aber ein Konzept der „offensive[n] Reinheit“:⁶⁷ Nicht die Unreinheit steckt an, sondern die Reinheit der anbrechenden *basileia* macht nun alles rein, so wie nach Q 13,21 ein kleines Stück Sauerteig das ganze Mehl durchsäuert. Jesus *entwertet* damit die alten Reinheitsgebote nicht, aber er *wertet* sie *um*: Als Bote der *basileia* braucht er keine Angst vor moralisch oder kultisch unreinen Menschen zu haben, da er in der Kraft des nahekommenden Gottesreiches

⁶⁴ Vgl. M. Tiwald, Wanderradikalismus. Jesu erste Jünger – ein Anfang und was davon bleibt (ÖBS 20). Frankfurt a. M. 2002, 200f und 248f.

⁶⁵ Vgl. A. Dettwiler, The Source Q and the Torah, in: M. Tait/P. Oakes, Torah in the New Testament. Papers Delivered at the Manchester-Lausanne Seminar of June 2008 (Library of New Testament Studies 401), London 2009, 32-64, 63f.: „The silence with reference to the Torah that characterizes a good part of Q must not ... be interpreted as deliberately indicating indifference towards it, ... it goes in the direction of a Christology that affirms faithfulness to the Torah.“

⁶⁶ Vgl. K. Berger, Gesetzesauslegung (s. Anm. 31) 461-507, und W. Loader, Jesus' Attitude towards the Law (WUNT 2/97), Tübingen 1997, 71.

⁶⁷ G. Theißen, Das Reinheitslogion Mk 7,15 und die Trennung von Juden und Christen, in: Ja und nein: Christliche Theologie im Angesicht Israels (FS W. Schrage), Neunkirchen-Vluyn 1998, 235-51, 242.

Dämonen, Krankheiten und Unreinheiten aller Art vertreibt. Daher sucht er auch bewusst die Nähe zu Kranken und Sündern, um diese alle mit der endzeitlichen Reinheit „anzustecken“.⁶⁸ Auch hier wird die protologische Reinheit und paradiesische Gutheit der Welt (vgl. Gen 1,10.12.18.etc.) eschatologisch wiederhergestellt.

3. Die Sabbatobservanz Jesu

Ein besonderer Stellenwert kommt in unserer Untersuchung der Frage nach der Sabbatobservanz Jesu zu, wird doch bisweilen angenommen, dass Jesus hier den Boden der Tora verlassen habe.⁶⁹ Allerdings ist das kaum wahrscheinlich, „der Umgang mit dem Sabbatgebot im frühen Christentum [war] keinesfalls einheitlich geregelt“,⁷⁰ man kann daher wohl kaum von einer dezidierten Weisung Jesu in dieser Frage ausgehen, und auch „Paulus wußte [bzgl. des Sabbatgebotes] nichts von einem Konflikt Jesu mit der Tora...“⁷¹ Obendrein gab es auch im damaligen Frühjudentum kein einheitliches Sabbatverständnis. „Man kann nicht von *der* jüdischen Sabbathalacha und -praxis sprechen ... Die Ausgestaltung der Sabbatbeobachtung durch die einzelnen Gruppen und Kreise des antiken Judentums entspricht im wesentlichen dem jeweiligen *Referenzrahmen* des betreffenden Segments der jüdischen Gesellschaft, der von theologischen, wirtschaftlichen und sozialen Faktoren bestimmt wird.“⁷² Es gab also gruppenspezifisch bedingte, voneinander abweichende Sabbathalachot; die Vorstellung einer gesamtjüdisch einheitlich normierten Sabbatpraxis – gegen die Jesus dann hätte verstoßen können – ist für das Frühjudentum anachronistisch. Für Jesu Sabbatverständnis kommt der Stelle Mk 2,27 zentrale Bedeutung zu. Wenn er konstatiert „Der Sabbat wurde wegen des Menschen und nicht der Mensch wegen des Sabbats“, dann rekurriert er auch hier auf die protologische Ordnung Gottes, um derentwillen der Sabbat „(geschaffen) wurde“ (ἐγένετο). Eine protologische Begründung des Sabbats kann bereits im Jub 2,1 gefunden werden, wo die Wiedergabe des Schöpfungsberichts zentral auf den Sabbat zuläuft und die Erschaffung des Menschen in die Sabbatbezüge eingegliedert wird (Jub 2,14f.). Auch Jesus bezieht sich auf die Schöpfungsordnung, wenn auch mit umgekehrten Vorzeichen zum Jubiläenbuch: „Gott kommt im anhebenden Eschaton so zur Herrschaft, daß

⁶⁸ Vgl. auch G. Theißen/A. Merz, Jesus (s. Anm. 4) 380: „‘offensive Reinheit‘ und ‚inklusive Heiligkeit‘, die den Kontakt mit dem Unheiligen nicht scheut“. So bereits K. Berger, Jesus als Pharisäer und frühe Christen als Pharisäer, in: NT 30 (1988) 231-262, 238-248. Vgl. auch W. Loader, Law (s. Anm. 34) 523.

⁶⁹ Ein guter Forschungsüberblick findet sich dazu bei L. Doering, Schabbat. Sabbathalacha und -praxis im antiken Judentum und Urchristentum, Tübingen 1999, 399f.

⁷⁰ A. Mayer-Haas, „Geschenk aus Gottes Schatzkammer“ (bSchab 10b). Jesus und der Sabbat in Spiegel der neutestamentlichen Schriften, Münster 2003, 668.

⁷¹ A. Mayer-Haas, Geschenk (s. Anm. 38) 114f.

⁷² L. Doering, Schabbat (s. Anm. 37) 575.

die protologischen Gegebenheiten, bislang verdeckt durch die Sünde, wieder bestimmend werden. Der Sabbat ist in dieser Sicht seinem Wesen nach Geschenk, das dem Menschen dient, nicht Forderung, die an ihn gestellt wird.“⁷³ Nicht zuletzt ist hier auch zu beachten, dass gewisse Traditionen im Frühjudentum den Sabbat mit der eschatologischen Heilszeit in Verbindung brachten. In Ex 23,12 und Dtn 5,14 findet sich die theologisch bedeutsame Vokabel נָחַם (ausruhen⁷⁴). In 1QM II,9 bezeichnet dieses Wort das Gottesgeschenk des Friedens, den Gott am Sabbat schenkt, und verweist in 4Q174 III,7 auf Gottes Gabe des eschatologischen Friedens durch die Errettung aus dem dämonischen Einfluss Belials. Dieser Aspekt der Rettung kommt auch in Mk 3,4 zur Sprache (ψυχὴν σῶσαι) und belegt, dass Jesus „die Heilung chronisch Kranker unter dem Blickwinkel der Lebensrettung betrachtet“⁷⁵ – Lebensrettung galt ja am Sabbat als erlaubt. Damit wird klar, dass für Jesus die Wiederherstellung der allumfassenden – seelischen, psychischen und leiblichen – Integrität des Menschen ein Zeichen der Wiederherstellung protologisch-schöpfungsgemäßer Urzustände im nun anbrechenden Eschaton darstellt. Die umfassende Heilung des Menschen stellt damit eine Parallele zur oben schon erwähnten „offensiven Reinheit“ Jesu dar. So formuliert auch *J. Becker*: „Sind nicht Jesu Endzeit und der erwartete endzeitliche Sabbat darin gleich, daß sie Tag des Segens für die Menschen sind? Also können Jesu Sabbatheilungen nicht unter den Einspruch des Sabbatinstituts gestellt werden.“⁷⁶ Zwar lässt sich „nicht belegen, daß Jesus in besonderem Maße am Sabbat geheilt hätte. Immerhin ist aber die Interpretation sehr wahrscheinlich, daß Leid und Krankheit nach Jesu Auffassung nicht mit dem Charakter des Sabbats vereinbar sind, der von dem Rückverweis auf die Schöpfermacht Gottes und wohl auch von der Vorausschau auf die Endzeit bestimmt war.“⁷⁷ So kann man schließen: „Jesu konkrete Sabbatobservanz ... bewegte sich im weiten Spektrum jüdischen Sabbatverhaltens in Palästina zur Zeit des zweiten jüdischen Tempels ... Es kann keine Rede davon sein, daß Jesus von Nazareth in Bezug auf den Sabbat die Grenzen des im damaligen Judentum Möglichen überschritten hätte.“⁷⁸

⁷³ *L. Doering*, Schabbat (s. Anm. 37) 424.

⁷⁴ Vgl. *H. Preuß*, Art. נָחַם, in: ThWAT V (1986) 297-307.

⁷⁵ *L. Doering*, Schabbat (s. Anm. 37) 454.

⁷⁶ Vgl. *J. Becker*, Jesus (s. Anm. 3) 377.

⁷⁷ *L. Doering*, Schabbat (s. Anm. 37) 456 (Original teilweise kursiv).

⁷⁸ *A. Mayer-Haas*, Geschenk (s. Anm. 38) 680.

4. Die Einstellung Jesu zum Tempel

So bleibt als letzter Teil nur mehr die Einstellung Jesu zum Tempel zu untersuchen. In der Tempelaktion – gedeutet durch das Tempelwort Jesu⁷⁹ – hat sich eine prophetische Zeichenhandlung Jesu erhalten, die eine gewisse Tempelkritik nahelegt. Dennoch scheint eine grundsätzliche Opposition gegen den Tempel – oder gar dessen „Abrogation“ – durch Jesus kaum wahrscheinlich: Zu groß ist die Zahl der positiven Bezugnahmen Jesu auf den Tempel, sein Lehren und seine Teilnahme an Festen im Tempel (vgl. Mk 1,40-44; 11,11; 12,35.41-44; 14,49; Joh 5,14; 7,14.28; 8,2.20; 10,23; 18,20);⁸⁰ aber auch die von Apg hervorgehobene Eingebundenheit der Jerusalemer Urgemeinde in den Tempelkult würde mit solch einer Haltung Jesu schwer vereinbar sein. Somit ist es am Wahrscheinlichsten, in der Tempelaktion eine prophetische Kritik an der falschen Heilsgewissheit, die der Opferkult vermittelte, zu sehen (etwa analog zu Jer 7,4-7): ein Aufruf Jesu, sich auf die heilstiftende Nähe der *basileia* einzulassen und dies nicht mit dem Verweis auf den ohnehin schon heilstiftenden Tempelkult abzutun.⁸¹ Somit ist die Tempelhandlung zutiefst mit der eschatologischen Naherwartung Jesu verbunden. Doch kommt darin auch eine protologische Komponente zum Tragen? – Im Frühjudentum war die Annahme einer kultischen Insuffizienz des Tempels weit verbreitet – freilich ohne den Tempelkult grundsätzlich in Frage zu stellen.⁸² Viele erwarteten, dass der irdische Jerusalemer Tempel im Eschaton durch einen neuen, nicht von Menschen, sondern von Gott gemachten Tempel ersetzt würde. Für die Qumraniten etwa war der aktuelle Tempel in Jerusalem entweiht. Bis zum Anbruch des Eschatons ersetzt die Qumrangemeinde den Tempel durch ein *מִקְדָּשׁ אָדָם*, einen Tempel aus lebenden Menschen, die statt Tieropfern *מַעֲשֵׂי הַתּוֹרָה*, Werke des Lobpreises, darbringen (4Q174 III,7).⁸³ TestMos 5,5 und 6,1⁸⁴ kritisiert die Unreinheit der Tempelpriester, ebenso PsSal 2,3-5 und Bell IV,323; 2 Bar 10,18; TgJes 28,1 und Jub 23,21b. Daher erwartet auch Jub 1,29 die Errichtung eines neuen Tempels im Eschaton,⁸⁵ gleichfalls rechnen 4 Ezr 10,46-55 und äthHen 90,28-29 mit einem neuen, eschatologischen Tempel.⁸⁶ Selbst der nicht eschatologisch denkende Philon führt in SpecLeg

⁷⁹ Zur Rekonstruktion von Tempelhandlung und -wort vgl.: Th. Söding, Die Tempelaktion Jesu, in: TThZ 101 (1992) 36-64, G. Theißen/A. Merz, Jesus (s. Anm. 4) 380-383, und J. Ådna, Jesu Stellung zum Tempel. Die Tempelaktion und das Tempelwort als Ausdruck seiner messianischen Sendung (WUNT 2/119), Tübingen 2000, 364-76.

⁸⁰ Vgl. J. Ådna, Tempel (s. Anm. 47) 130-131 und 434-40.

⁸¹ Vgl. Th. Söding, Tempelaktion (s. Anm. 47) 62f.

⁸² Vgl. K. Paesler, Das Tempelwort Jesu. Die Tradition von Tempelzerstörung und Tempelerneuerung im Neuen Testament (FRLANT 184), Göttingen 1999, 40-89 und 150-66. Ebenso C. Evans, Opposition to the Temple: Jesus and the Dead Sea Scrolls, in: J. Charlesworth, Jesus and the Dead Sea Scrolls, New York 1992, 235-53, 236-41, und J. Ådna, Tempel (s. Anm. 47) 122-27.

⁸³ Vgl. J. Ådna, Tempel (s. Anm. 47) 105.

⁸⁴ Vgl. C. Evans, Opposition (s. Anm. 50) 237-238.

⁸⁵ Vgl. J. Ådna, Tempel (s. Anm. 47) 44-45.104, und K. Paesler, Tempelwort (s. Anm. 50) 157.

⁸⁶ Vgl. K. Paesler, Tempelwort (s. Anm. 50) 156-165.

I,66-67⁸⁷ aus, dass Gott die ganze Welt (σύμπαντα κόσμον) zu seinem Tempel gemacht habe; der handgemachte (χειρόκμυτος) Tempel in Jerusalem ist nur ein Zugeständnis an menschliche Vorstellungen. – Auf diesem Hintergrund besitzt folgende Annahme die höchste Kontextplausibilität: Im Tempellogion Mk 14,58 verkündet Jesus keinesfalls eine Abrogation des Tempels, sondern die Ersetzung des handgemachten Heiligtums (τὸν ναὸν τοῦτον τὸν χειροποίητον) durch ein endzeitliches Heiligtum. Wie sich Jesus den endzeitlichen Tempel vorstellte, bleibt schwer zu rekonstruieren. Vielleicht macht für ihn die lebendige Gegenwart Gottes in der *basileia* die ganze Gemeinde (die ganze Welt?) zu einem Tempel. Das qumranitische Menschenheiligtum, wie auch das Konzept Philons, aber ebenso die Vorstellungen in 1 Kor 3,16-17; 6,19-20; 2 Kor 6,16 und 1 Petr 2,5 bieten hier Anknüpfungs- und Berührungspunkte. Demzufolge hätten Offb 21,22 (die unmittelbare Gottesgegenwart ersetzt im eschatologischen Jerusalem den Tempel) und Joh 4,20-23 (jeder Ort, wo Gottes Geist ist, kann ein Tempel sein) Reminiszenzen der jesuanischen Tempeltheologie bewahrt und weitergeführt. Wahrscheinlich erwartet Jesus die Wiederherstellung der protologischen Gottunmittelbarkeit, die für die Endzeit prophezeit war (vgl. Joël 3,1-5; aufgegriffen in Apg 2,17-21).

5. Konklusionen

An keinem einzigen der klassischen Konfliktpunkte (Tora, Sabbat, Tempel) lässt sich ein Bruch Jesu mit dem Judentum konstatieren. Die Konzepte „Toraverschärfung“ und „Toraentschärfung“ sind für das Toraverständnis Jesu genauso entbehrlich wie die Annahme einer „Ambivalenz“ zur Tora oder einer „Transzendierung“ der Tora. Vielmehr kann der schöpfungstheologische Zugang Jesu, die eschatologische Wiederherstellung des protologischen Idealzustandes, als durchgehender Referenzpunkt jesuanischer Grundhaltungen gegenüber dem Gesetz angesehen werden.⁸⁸ Diese Sichtweise wertet „Tora“

⁸⁷ Vgl. J. Ådna, Tempel (s. Anm. 47) 123.

⁸⁸ Wollte man fragen, von wo Jesus solch eine Meisterschaft in der Theologie zugewachsen ist, so müsste man m. E. auf Johannes den Täufer verweisen; vgl. G. Theißen/A. Merz, Jesus (s. Anm. 4) 319. Der Täufer war immerhin ein Priestersohn (wenn man Lk 1,5 hier glauben darf) und besaß so eine gewisse theologische Bildung. Trotz seiner priesterlichen Abstammung vertritt er einen zum Tempel alternativen Sühneritus – freilich ohne den Tempel grundsätzlich in Frage zu stellen; vgl. F. Avemarie, Ist die Johannestaufe ein Ausdruck von Tempelkritik? in: B. Ego/A. Lange/P. Pillhofer, Gemeinde ohne Tempel (WUNT 118), Tübingen 1999, 395-410. Im Verhalten des Täufers zeichnen sich schon spätere Konturen der Tempeltheologie Jesu ab. Will man diese Deuteschiene befahren, legt es sich (aus diesen und anderen Gründen) nahe, in Jesus einen Schüler des Täufers zu erkennen (so etwa M. Ebner, Jesus von Nazaret. Was wir von ihm wissen können, Stuttgart 2007, 83-85, im Gegensatz zu K. Backhaus, Die „Jüngerkreise“ des Täufers Johannes, Paderborn 1991). Beachtenswert ist hier auch die Position von W. Loader, Law (s. Anm. 34) 431 und 522, der die Erfüllung der „eschatological Torah“ durch Jesus auf der Linie des Täufers sieht: „The relationship between John and Jesus ... is of major importance for assessing Jesus' attitude towards the Law.“

allerdings nicht als trockenen Normenkodex von Geboten und Verboten (so das weit verbreitete christliche Klischee von „Tora“), sondern erkennt in der „Tora“ den der Welt von Gott schon in Schöpfungsakt eingestifteten Heilsplan, der sich nun im Eschaton auszeitigt. Auch wenn Jesus zumeist nicht auf die „Tora“ *im Sinne gewisser Normen* Bezug nimmt, stellt seine Deutung der eschatologischen Weltordnung nichtsdestotrotz eine Auslegung der „Tora“ *im Sinne des protologischen Heilsplanes Gottes* dar. Dieser Heilsplan wird von Jesus nun am Ende der Zeiten unter Berufung auf den Anfang der Zeiten in der anbrechenden *basileia* enthüllt.

6. Jesu anstößiger Umgang mit Sündern

- Jesu souveräne Auslegung der Tora, getragen von seiner innigen Gottesbeziehung, spiegelt sich auch in seinem anstößigen Umgang mit den Sündern.

- ♦ Mk 2,13-17par: Berufung des Levi mit anschließendem Gastmahl mit Zöllnern, der Anfrage an die Jünger und der Antwort Jesu: Zwei ursprünglich wohl nicht zusammengehörende Überlieferungen (nur bei Lk von Levi veranstaltetes Gastmahl); urkirchl. Komposition, erstens gerankt um Berufung eines Zöllners zum Jünger Jesu (Zöllner galten als öffentliche Sünder wegen enger Zusammenarbeit mit Römern und oft betrügerischer Einziehung von Steuern); zweitens gerankt um Antwort Jesu auf Vorwurf seiner Mahlgemeinschaft mit Sündern, die ihn selbst unrein macht: „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.“ - Text versucht die urkirchl. Praxis mit Hinweis auf Verhalten Jesu und sein Wort zu rechtfertigen (= Apophthegma / αποφθεγγομαι: gerade heraussagen, erklären; Ausspruch eines Weisen).

- ♦ Lk 7,36-50: Jesus und die stadtbekannte Sünderin im Hause des Pharisäers Simon: Benetzung der Füße Jesu durch Tränen der Frau, Abtrocknen mit aufgelösten Haaren, Küssen und Salbung seiner Füße, Jesu Antwort auf Vorwürfe des Gastgebers: „ihr wurden viele Sünden vergeben, da sie viel liebte; wem wenig vergeben wird, der liebt wenig“. - Sicher eine von Lk gestaltete Perikope; Zuwendung Jesu zu Sünderinnen, die von den Frommen als anstößig empfunden wurde (in Tradition fälschlich mit Maria von Magdala identifiziert).

♦ Lk 15,1-2: Motiv für die Gleichnisse vom verlorenen Schaf, verlorener Drachme und verlorenem Sohn: Murren der Frommen über Jesu Zuwendung zu den Sündern. Vgl. Lk 19,7: Murren über Einkehr Jesu beim Oberzöllner Zachäus.

♦ Joh 7,53-8,11: Jesus und die Ehebrecherin: nicht in ältesten Handschriften des JohEv, aber sehr altes Überlieferungsgut. Kann als Beleg dafür gelten, dass Jesus Sünder nicht verurteilte, sondern ihnen eine neue Chance gab: „Gehe hin und sündige nicht mehr!“ (Im JohEv vielleicht auch allegorisch zu verstehen: Israel, die Ehebrecherin, von Christus nicht verurteilt, sondern zur Umkehr aufgerufen).

♦ Q 7,34: „Dieser Fresser und Säufer, dieser Freund der Zöllner und Sünder!“

● Das in der Historie fest verankerte anstößige Verhalten Jesu zeigt: Er teilt nicht die bei den Frommen damals übliche Verurteilung der Sünder, sondern weiß sich gerade zu diesen gesandt. Sie stehen sozusagen symbolisch für das ganze Volk, das auf dem falschen Weg und in Sünde verstrickt ist. Jesu Mahlgemeinschaft mit ihnen zeigt, dass er sich befähigt weiß, ihnen die Vergebung ihrer Schuld symbolhaft anzuzeigen. Das setzt ein hohes Sendungsbewusstsein voraus und macht Jesus in den Augen der Frommen zu einem Gotteslästerer. Verdeutlicht wird dieser Anspruch Jesu in seinen Worten: „Deine Sünden sind dir vergeben“ (Mk 2,5fpar; Lk 7,48; vgl. Joh 8,11: „Auch ich verurteile dich nicht; gehe hin und sündige nicht mehr“).

♦ Gemeint ist damit nicht, wie in letzter Zeit mehrfach behauptet: „Ob Sünder oder nicht, das ist für Jesus gleich“ (*H. Schürmann*: Mahlgemeinschaft Jesu mit Sündern ohne jede Forderung der Umkehr ist „Legende der neueren Wissenschaft“).

♦ Jesus nimmt den Menschen ernst – auch in seiner Sünde, aber er bietet immer einen neuen Weg an ⇒ WEDER VERHARMLOSUNG NOCH VERTEUFELUNG.

6.4. Berufung von Jüngern

Was sich historisch über Jesu Wirken in Galiläa mit Sicherheit ausmachen lässt, ist auch die Tatsache von Jüngerberufungen.

6.4.1. Der Begriff „Jünger“ und seine spätere Neuinterpretation

In Evv und Apg ist oft von „Jüngern“ Jesu die Rede. Was ist damit gemeint?

⇒ μαθητης / *mathētēs*

- Griech. μαθητης / *mathētēs* (von μανθάνω / *manthanō*) = Schüler, Lehrling; entspricht hebr. talmid; lat. *discipulus*. - Dt. Wort „Jünger“ seit Mittelalter üblich: Komparativ von jung (iunior): Bezeichnung für Untergebenen (Jungherr, Junker) und Schüler des Älteren bzw. des „Herrn“ (mhd. *herro* = der Ältere; vgl. „hehr“). Später als Übersetzung von *discipulus* speziell auf die Jünger bezogen.

- Zum biblischen Begriff *mathētēs* gehört ακολουθεω / *akolouthēō* = nachfolgen, hinterher gehen (vgl. kirchl. Dienstamt des ακολουθος [Akolyth] = Gefolgsmann). Entspricht der bei Juden üblichen Lehrweise: Schüler „folgte nach“, ging hinter dem Lehrer her, lernte in der Nachfolge (vgl. Famulus Wagner in Goethes Faust). - Bei *talmidim* der späteren Rabbinen ging Initiative von den Jüngern aus; ebenso bei Jüngern des Täufers (vgl. Mk 2,18); außerdem erfolgte bei Rabbinen Teil der Unterweisung im Lehrhaus.

Bei Jüngern Jesu geht Initiative von Jesus aus; er beruft sie, ruft sie zur Nachfolge und stellt radikale Forderungen an sie: Verlassen von Haus und Familie (nach Lk 14,26 sogar Hassen der ganzen Familie); vgl. Mt 8,19-22 / Lk 9,57-60 (Q): „Lass die Toten ihre Toten begraben!“ (hartes Bildwort!) - Für eine solche Beschlagnahme gibt es religionsgeschichtlich nur eine Parallele: Berufung der Propheten durch JHWH (vgl. *M. Hengel*, Nachfolge und Charisma).

Wer war ein Jünger?

1. Zur Zeit des öffentlichen Wirkens Jesu umfasste der Kreis der Jünger nur eine bestimmte Gruppe, nicht einfach alle Hörer Jesu, wohl aber auch bestimmte Frauen (nicht explizit „Jüngerinnen“ genannt; vgl. aber ihre Nachfolge von Galiläa bis zum Kreuz und Grab).

2. Anders nach Jesu Auferstehung: Seither ist *mathētēs* Bezeichnung für alle Christen: vgl. *mathēteusate* Mt 28,11. Diese Neuinterpretation von „Jünger“ hat z. T. schon in Evv ihren Niederschlag gefunden: „Jünger“ oft für „die Christen“, z. B. Mt 5,1f (nach dem MtEv sind erst vier Jünger berufen). Diese Bedeutungsverschiebung ist bei Interpretation der in den Evv an „die Jünger“ gerichteten Weisungen Jesu zu beachten.

3. Bei Lk hat „Jünger“ manchmal auch spezif. Bedeutung von „urkirchlicher Missionar“ (z. B. Lk 10,1ff).

Im einzelnen ist jeweils der Kontext zu beachten und zwischen der dreifachen Verwendung bzw. Bedeutung von *mathētai* zu unterscheiden (vgl. *R. Kühschelm*, Art. Jünger: BThW):

- a) die von Jesus selbst während seines Lebens berufenen Jünger
- b) die urkirchlichen Missionare und Apostel

c) alle Christen.

6.4.2. Berufungserzählungen

Von der Tatsache der Jüngerberufungen sind Berufungserzählungen zu unterscheiden (vgl. Unterscheidung zwischen Bezeugung der Wunder Jesu und Wundererzählungen). Die unterschiedlichen Darstellungen zeigen, dass sie nicht als protokollarische Berichte aufzufassen sind. (Frühere Versuche, sie miteinander zu harmonisieren, überzeugen nicht.) Es ist also auch hier zwischen Historie und Kerygma zu unterscheiden. Dabei ist leicht zu erkennen:

- a) Berufungsgeschichten werden aus nachösterlicher Sicht als Vorbild (paradigma) für alle Christen gestaltet;
- b) werden unter Rückgriff auf atl. Berufungsgeschichten formuliert, bes. 1 Kön 19,19-21 (Berufung des Elischa durch Elija): vgl. Abschiednehmen; Bildwort vom Pflug Lk 9, 61f.

6.4.3. Umfang und Aufgabe des engeren Jüngerkreises

6.4.3.1. Umfang (bes. „die Zwölf“)

- Jesus hat nicht alle, die er traf, zu Jüngern berufen: Unmittelbare Nachfolge in der Jüngerschaft ist also keine Voraussetzung für die Teilhabe an der Gottesherrschaft. Der Jüngerkreis ist keine elitäre Gruppe, die als „heiliger Rest“ oder als Sondergemeinde (wie Qumran) für sich allein das endzeitliche Heil beanspruchen kann.
- Jüngerkreis war nicht identisch mit Kreis der Zwölf (s. u.); er war zumindest zu Beginn größer (Lk 10 überliefert symbolische Zahl 70 bzw. 72; auch Mk spricht, abgesehen von Aussendungsrede, einfach von „den Jüngern“ und setzt dabei wohl einen größeren Kreis voraus.
- Innerhalb des Jüngerkreises gab es allerdings schon sehr früh eine Gruppe: „die Zwölf“ (vgl. 1 Kor 15,5; vgl. auch *ho heis tōn dōdeka* / „der eine der Zwölf“ als Bezeichnung für Judas, z. B. Mk 14,10). In der Urkirche spielen die „Zwölf“ als Kollegium keine wichtige Rolle mehr (abgesehen von Darstellung zu Beginn der Apg); kein Ersatz für Jakobus Zebedäi nach dessen Enthauptung (Apg 12,2); auch keine besondere Rolle der Zwölf auf dem Apostelkonzil (maßgeblich: Jakobus, Kephas, Johannes - „die Säulen“).
- Redeweise „12 Apostel“ (Identifizierung der 12 mit den Aposteln) entstammt späterer Tradition: ist 1 Kor 15,5-7 noch nicht fixiert: „den Zwölf... dann... allen Aposteln“; allerdings war die Redeweise wohl schon vorgegeben (vgl. Mk 6,7: „die Zwölf... begann sie auszusenden / apostellein“; V. 30: „die Apostel“ / *hoi apostoloi*; Mt 10,1: „und er rief seine

zwölf Jünger zu sich“; V. 2: „die Namen der zwölf Apostel sind...“). Besonders von Lk wird Identifikation von „Zwölf“ und „Apostel“ konsequent durchgeführt.

- Hat Jesus die „Zwölf“ schon „Apostel“ genannt? Vermutlich nicht; „Apostel“ / *š'êlûhîm* war bei Jesus eher eine Funktionsbezeichnung.

6.4.3.2. Zweck der Jüngerberufung und der Bestellung der Zwölf

Jüngerschaft war vor Ostern keine Bedingung für Erlangung der Gottesherrschaft. Damit stellt sich die Frage: Wozu aber dann berufen? Oft wurde geantwortet: im Hinblick auf ihre nachösterliche Aufgabe. Dazu kann die Darstellung von Lk/Apg Anlass geben. Eine kritische Sicht zeigt jedoch einen anderen Sachverhalt:

1. Verwandtschaft der Jüngerberufungen mit denen der Propheten lässt auf eine prophetische Funktion schließen: Sie werden nicht bestellt um ihrer selbst willen, sondern um einer Aufgabe willen. Diese kann nach Mk 3,14f unter einem doppelten Aspekt gesehen werden:
 - a) „Damit sie mit ihm seien“: zeichenhafte Realverkündigung (*H. Schürmann*), exemplarische Bedeutung: Indem sie sich auf Jesu Wort einlassen, bezeugen sie seine Autorität und Sendung, werden als Kreis der Jünger zum „Zeichen für Israel“: neue Familie (Mk 3,31-34) als eschatologisches Zeichen.

31 Da kamen seine Mutter und seine Brüder; sie blieben vor dem Haus stehen und ließen ihn herausrufen.

32 Es saßen viele Leute um ihn herum, und man sagte zu ihm: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und fragen nach dir. 33 Er erwiderte: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? 34 Und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen, und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. 35 Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.

- b) „Damit er sie aussende, zu verkünden und Macht zu haben, Dämonen auszutreiben“: Teilnahme an Predigt- und Wundertätigkeit Jesu. Auch wenn Aussendungsreden nachösterlich geprägt sind (Mk 6; Mt 10; Lk 9; 10), liegen ihnen wesentliche vorösterliche Aussagen zugrunde (vgl. auch Mt 10,7f: Nähe der Gottesherrschaft verkünden, Kranke heilen..., Dämonen austreiben).

Jünger sind also Mitarbeiter Jesu, haben sich während seiner öffentl. Tätigkeit am Werk Jesu beteiligt (vgl. Mt 10,5: nicht zu den Heiden... nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel; 15,24: nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt...).

Dadurch könnte man schon in Ansätzen die spätere Entwicklung hin zu einem kirchlichen „Amt“ erkennen.

2. Die besondere Bedeutung „Zwölf“: muss im Blick auf die Sendung Jesu zu ganz Israel gesehen werden. Z. Z. Jesu gab es nur noch 2 1/2 Stämme Israels: Juda, Benjamin, 1/2 Levi; die anderen lebten in der Zerstreuung. - Durch Bestellung der 12 sollte symbolhaft

angedeutet werden, dass die Sendung Jesu nicht nur dem Rest, sondern ganz Israel galt. Die Hoffnung auf Wiederherstellung ganz Israels war damals verbreitet. Diese Funktion der Zwölf klingt noch in dem alten Logion an, durch das den Zwölf eine richterliche Funktion über die 12 Stämme zugesagt wird: Mt 19,28 / Lk 22,12. Zu dieser symbol. Funktion der 12 passt, dass nach einer alten, von Lk vorgefundenen Tradition kurz nach Ostern für Judas ein Ersatz berufen wurde (später für Jakobus und andere kein Ersatz mehr).

3. Nach Lk/Apg haben die Zwölf eine andere Funktion: authentische Zeugen für Jesus von der Taufe des Johannes bis zur Aufnahme in den Himmel: 1. Augenzeugen; 2. durch Christus berufen (Apg 1,21). Dies entspricht dem lk Apostelbegriff, der auf Paulus nicht zutrifft (einzige Ausnahme Apg 14,4.14). - Diese Zielsetzung und Funktionsbestimmung der Apostelberufung (und Jüngerberufung) geht wesentlich auf die Ostererfahrungen zurück. Frage: Inwieweit hat Jesus eine solche Neuinterpretation (Umfunktionierung) schon ausgesprochen oder nahegelegt?

6.4.4. Frauen um Jesus

Lit.: W. Kirchschräger, Eine Frauengruppe in der Umgebung Jesu: FS Otto Knoch, Würzburg 1991, 278-285.

Es ist verständlich, dass heute mehr als früher nach der Stellung der Frauen gefragt wird, die Jesus auf seinem Weg von Galiläa nach Jerusalem begleiteten. Seit der Leben-Jesu-Forschung (bes. K. H. Venturini [vierbändige Biographie Jesu 1800/1802, Vorlage für viele Verfilmungen] und E. Renan, La vie de Jesus, Paris 1863) oft nach Art von Liebesromanzen ausgemalt (vgl. L. Rinser, Mirjam).

1. Unbestritten ist: mehrere Frauen sind Jesus auf seinem Weg von Galiläa nach Jerusalem gefolgt und waren aus der Ferne Zeugen seines Sterbens auf Golgota (unmittelbar bei oder unter dem Kreuz durften keine Angehörigen stehen); sie kannten sein Grab und waren wahrscheinlich auch die ersten, denen der Auferstandene erschien. (Wenn sie 1 Kor 15 nicht angeführt werden, hat dies seinen Grund darin, dass Frauen damals nicht als rechtskräftige Zeugen galten). Vielleicht wurde sogar die ihnen zuteil gewordene Erscheinung des Auferstandenen in den Grabesgeschichten aus apologetischen Gründen zu einer Engelserscheinung herabgesetzt (vgl. J. Kremer, Die Ostererfahrungen der Jünger, des Paulus und der Frauen: FS Gal 1995; ders., Art. Erscheinungen: LThK III; differenzierter R.

Kühlschelm, Angelophanie - Christophanie: C. Focant (Hg.), The Synoptic Gospels, Leuven 1993, 556-565).

2. Lk 8,1-3 erwähnt die Frauen unmittelbar neben den Zwölf und gibt außerdem an, dass sie Jesus bzw. den Zwölf (verschiedene Textfassungen) mit ihrem Vermögen dienten. Historisch ist dies möglich; allerdings ist auch damit zu rechnen, dass Lukas hier eine urkirchliche Funktion von Frauen in das Leben Jesu zurückprojiziert. Von einer expliziten Berufung zu Jüngerinnen und einer Aufforderung zur Nachfolge ist zwar im NT niemals die Rede. Wenn von ihnen gesagt wird, dass sie Jesus „nachfolgten“ (und zwar bis nach Jerusalem ans Kreuz, diff. männliche Jünger), ist das aber doch wohl im Sinn echter Jüngerschaft zu verstehen (vgl. auch Lk 23,55: κατακολουθησασαι). Sie werden zwar nicht „Jüngerinnen“ genannt (*mathētria* einzig Apg 9,36 für Tabita, aber in der späteren Bedeutung für Christin, vielleicht Missionarin); auch kam den Frauen wohl nicht dieselbe Aufgabe wie den übrigen Jüngern und den Zwölf zu. Dies schließt aber ihre besondere Aufgabe und Teilhabe am Werk Christi wie auch ihre Jüngerschaft nicht aus. (Ob sie beim Letzten Abendmahl dabei waren, lässt sich nicht mit Sicherheit ausmachen; war es ein Paschamahl, wie es die Synoptiker darstellen, war ihre Teilnahme sehr wahrscheinlich.) – In der Urkirche kommt Frauen als Prophetinnen, Missionarinnen / Apostelinnen, Gemeindeleiterinnen, Diakoninnen etc. eine bedeutsame Rolle zu (vgl. bes. 1 Kor 11; Röm 16; Phil 4; Apg 9; 12; 16 etc.).

3. Unter diesen Frauen wird immer Maria von Magdala als erste angeführt (besonders Lk 8,2f; anders Joh 19,25: als letzte in Verwandtenreihe!). Ihr scheint in dieser Frauengruppe eine ähnliche Funktion zugefallen zu sein wie dem Simon bei den Zwölf. Ihre Sonderstellung wird vor allem Joh 20 noch festgehalten. In der katholischen Tradition galt sie als „apostola apostolorum“. Sie wurde schon sehr früh mit der Frau identifiziert, die nach Mk 14 (par Mt) das Haupt Jesu salbte, sodann mit der stadtbekannten Sünderin nach Lk 7 (vgl. die Nähe zu Lk 8,2) und mit der Schwester des Lazarus nach Joh 11-12. Sicher wissen wir von ihr außer ihrer Sonderstellung nur, dass Jesus sie wie auch andere von einer schweren Krankheit geheilt hat („aus ihr fuhren sieben Dämonen aus“ Lk 8,2; Mk 16,9). Welche Krankheit das war, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Für eine intime Liebesbeziehung zwischen Jesus und Maria Magdalena gibt es im NT jedenfalls keinen Anhalt (cf. *L. Rinser*, Mirjam). Die Schilderungen in Romanen und Filmen tragen heutige Vorstellungen und Wünsche in das Evangelium hinein. (Ansatzweise schon in gnost. Apokryphen, dort aber in symbolischer Schilderung: Sie ist die bes. zuverlässige Vertraute und Botin Jesu bzw. Deuterin des Auferstandenen.)

4. Die vorliegenden Schilderungen über die Begegnungen Jesu mit Frauen (z. B. Lk 7; 10; Joh 4; 11f) sind ebenso wenig wie andere Texte als protokollarische Berichte aufzufassen; sie lassen jedoch erkennen, dass Jesus ein für seine Zeit erstaunliches und unbefangenes Verhältnis zu den Frauen hatte. Dies bewirkte, dass auch sie sich von ihm angenommen wussten, um je auf ihre Weise an der Vollendung seiner Sendung teilzunehmen. (Aus bibl. Angaben lassen sich keine direkten Folgerungen für heutige Diskussion über Zulassung von Frauen zum kirchlichen Amt ableiten: vgl. *Kremer*, Die Frauen in der Bibel und in der Kirche: StZ 213 [Heft 6/1995] 377-386.)

6.5. Ziel und Erfolg des öffentlichen Wirkens Jesu

Die Behandlung des Themas Jüngerberufung stellte schon mehrmals die Frage nach dem Ziel des Wirkens Jesu; darauf jetzt ausführlicher eingehen. Dabei sich frei machen von traditionellen, späteren Rückblicken: Jesus kam, um uns aus der Sünde zu erlösen, und zwar durch den Tod am Kreuz; bei einer solchen Sicht wird die ursprüngliche, von den Anschauungen der Zeit Jesu geprägte Zielsetzung verdeckt.

6.5.1. Ziele anderer religiöser Bewegungen damals

Um die biblischen Angaben über das Ziel des Wirkens Jesu recht zu verstehen, ist es gut, sich zunächst daran zu erinnern, welches Ziel verwandte religiöse Bewegungen zur Zeit Jesu anstrebten.

(1) Hoffnungen auf ein messianisches Reich, mit politischer Prägung: sehr ausgeprägt bei den Zeloten (Sikarier); sie bedienten sich politischer Mittel, um dieses Ziel zu erreichen.

(2) Pharisäer erwarteten ebenfalls ein messianisches Reich; sie erwarteten aber dessen Verwirklichung von der treuen Beobachtung der Tora. Wenn sie von allen in Israel gehalten wird, bricht die verheißene messianische Epoche bzw. Heilszeit hier auf Erden an.

(3) Die Vorbereitung auf die Erfüllung der Verheißungen durch den Rückzug als „heiliger Rest“ (Jes 7,2-9; Mi 4,7: „Ich will das Hinkende zu einem Rest machen und das Ermüdete zu einem starken Volk“; nach 1 Kön 19,17 soll dieser Rest aus Israel genommen werden, aber nicht das ganze Volk umfassen). Die Mitglieder der Gemeinde von Qumran verstanden sich als „Rest Israels“ (CD 1,4f; 1 QH 6,8) als „die Gemeinde des Neuen Bundes“ (CD 6,19), als „die Erwählten“ (CD 4,3f); durch ihre strenge Beobachtung der Tora bereiteten sie sich auf

den heiligen Krieg und die unmittelbar bevorstehende Verwirklichung des messianischen Reiches vor: Beseitigung von allem Bösen und Gemeinschaft mit Gott als neuer Bund.

(4) Sammlungsbewegung des Täufers: Die Berufung auf Abraham genügt nicht, erforderlich ist die Umkehr bzw. Buße. Taufe als Zeichen der Eingliederung in den Rest der Geretteten.

6.5.2. Ziel Jesu: Umkehr und Sammlung ganz Israels

Innerhalb der Evangelien finden sich nicht wenige Angaben, die darauf hindeuten, dass Jesus sich gesandt wusste, ganz Israel zu sammeln und zur Umkehr zu rufen. Im Dienst der Basileia.

6.5.2.1. Texte

Mt 10,5f: Geht nicht zu den Heiden, und betretet keine Stadt der Samariter, geht vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

Mt 15,24: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

(Vgl. als Hintergrund Jes 53,6: „Wir hatten uns alle verirrt wie Schafe, jeder ging in die Irre“; vgl. Jer 27,6 LXX; Ez 34,4f; Sach 13,7 u. a.).

Diese Logien stehen inhaltlich in Widerspruch zum nachösterlichen Verhalten; deshalb stoßen wir hier zumindest auf die vorösterliche Intention Jesu.

- Dazu passt, dass Jesus mehrfach das Bild von Hirt und Herde verwendet hat und sich als ein Hirt verstand, der die zerstreute Herde sammelt:

- ° Lk 12,32: Fürchte dich nicht, du kleine Herde;
- ° Mt 9,36: wie Schafe, die keinen Hirten haben;
- ° Gleichnisse und Bildworte vom „Guten Hirten“: Joh 10,1-18 und Lk 15,4ff (verlorene Schaf suche gehen)
- ° Mt 25,32: Hirt scheidet die Schafe von den Böcken – als Bild für das Endgericht.
- ° Mk 14,27: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden zerstreut werden (Sach 13,7).
- ° Vgl. Joh 10,1-29: Hirtenrede.
- ° Mt 23,37 // Lk 13,34 [Q]: Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, wie eine Henne ihre Küken unter die Flügel nimmt...
- ° Vgl. Mt 12,30 // Lk 11,23: Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut...; Joh 11,52.

- ° Gleichnisse vom „Hochzeitsmahl“ (Mt 22,1-14 // Lk 14,15-24; vom „Fischnetz“ (Mt 13,47-50); Bildwort von der „Stadt auf dem Berg“ (Mt 5,14 in Anspielung auf die Völkerwallfahrt nach Jerusalem Jes 2,2-4).
- ° Apg 1,6: Als Wirkungsgeschichte der Tätigkeit Jesu: „Wirst du in dieser Zeit die Königsherrschaft für Israel wiederherstellen?“

6.5.2.2. Alttestamentlich-jüdischer Kontext

Diese Texte und die darin angedeutete Absicht Jesu müssen gesehen werden im Kontext von:

- Jes 11,12: „Aufpflanzen wird er den Völkern ein Banner, sammeln die Versprengten von Israel und zusammenbringen Judas Zerstreute von den Enden der Erde.“
- Vgl. auch Jes 56,8; Jer 31,10; Ez 34,12f.
- PsSal 17,28.33f: Erst nach der Sammlung Israels und durch das bekehrte Israel soll das Heil den Völkern zuteil werden.

6.5.2.3. Unterschied zu anderen Sammlungsbewegungen:

Der Ruf zur Umkehr und die Sammlungsbewegung Jesu unterscheiden sich bei aller Verwandtschaft deutlich von ähnlichen Bewegungen:

1. Jesus wendet sich an alle, auch an die Sünder, und ruft ganz Israel zusammen; er lädt sie alle ein.
D. h. Jesus schafft keinen heiligen Rest, keine elitäre Gemeinde, er ruft vielmehr alle (auch die Sünder) zu Glaube und Umkehr angesichts der Nähe der Gottesherrschaft.
2. Die Schaffung des Kreises der Zwölf: als symbolische Zusage an ganz Israel.
3. Im Unterschied zum Täufer verweist er nicht einzig auf das bevorstehende, zukünftige Gericht, sondern sagt jetzt schon Sündenvergebung zu. Dies hängt - im Unterschied zu Johannes - mit seiner einzigartigen Persönlichkeit und Sendung zusammen.

Fazit: Das von Jesus beabsichtigte Ziel: Die Bekehrung und Sammlung ganz Israels; liegt ganz auf der Linie alter jüd. Erwartungen (Jesus war Jude seiner Zeit!).

6.5.2.4. Jesus und die Heiden

⇒ Wenn das Ziel der Sammlung Jesu die eschatologische Zurüstung des Volkes Israel ist, was ist dann mit den Heiden? Jesus weiß sich ja nur zu den verlorenen Schafen Israels gesendet...

- Vorrangige, aber nicht ausschließliche Sendung Jesu an Israel:
- ◆ Vorrangig hat Jesus ja tatsächlich nur in Israel / Palästina gewirkt
- ◆ Nichtjüdische Metropolen wie etwa Sepphoris rücken nicht in den Blick.

- ♦ Jesus verlässt den palästinischen Raum nicht generell, um etwa in der Diaspora zu predigen.

- Bisweilen aber dürfte Jesus in die nichtjüdischen Gebiete nördlich von Palästina gegangen sein:

Mk 7,24ff: Jesus in Tyrus > syrophönizische Frau.

Mk 5,1ff: Jesus in der Dekapolis > Heilung eines Besessenen.

Q 7,1ff: Hauptmann von Kafarnaum

- Heilserwartungen im Frühjudentum konnten zweifach akzenturiert sein:

- ♦ HEILSPARTIKULARISMUS: Nur Israel wird erlöst, alle anderen Völker werden verworfen: Diese Konzeption findet sich oft in Verbindung mit einem mythischen Dualismus: So wie Gott gegen den Satan kämpft, so kämpft Israel gegen die Heiden. Belege finden sich reichlich in 1QM(ilchama), der Kriege-rolle in Qumran oder im Danielbuch.

⇒ Bei Jesus gibt es zwar Anklänge an einen mythischen Dualismus, doch keinen Kampf gegen Nichtjuden. Im Übrigen ist allerdings auch schon der Kampf Gott gegen die Kräfte des Bösen entsschieden. Die Macht des Satans umfaßt seelische, leibliche, psychische Beeinträchtigung des Menschen, die in der anbrechenden Basileia nun gebrochen ist – zeichenhaft erkennbar in den Wunderheilungen Jesu.

- ♦ HEILSUNIVERSALISMUS: Alle Völker werden das Heil erhalten (Völkerwallfahrt zum Zion): Jes2,2 Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg mit dem Haus des Herrn steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. Zu ihm strömen alle Völker. 3 Viele Nationen machen sich auf den Weg. Sie sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, aus Jerusalem sein Wort. 4 Er spricht Recht im Streit der Völker, er weist viele Nationen zurecht. Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg. 5 Ihr vom Haus Jakob, kommt, wir wollen unsere Wege gehen im Licht des Herrn.

Jes 60,1 Auf (Zion), werde licht, denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht leuchtend auf über dir. 2 Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker, doch über dir geht leuchtend der Herr auf, seine Herrlichkeit erscheint über dir. 3 Völker wandern zu deinem Licht und Könige zu deinem strahlenden Glanz. 4 Blick auf und schau umher: Sie alle versammeln sich und kommen zu dir. Deine Söhne kommen von fern, deine Töchter trägt man auf den Armen herbei. 5 Du wirst es sehen, und du wirst strahlen, dein Herz bebt vor Freude und öffnet sich weit. Denn der Reichtum des Meeres strömt dir zu, die Schätze der Völker kommen zu dir. 6 Zahllose Kamele bedecken dein Land, Dromedare aus Midian und Efa. Alle kommen von Saba, bringen Weihrauch und Gold und verkünden die ruhmreichen Taten des Herrn.

Jes 56,3 Der Fremde, der sich dem Herrn angeschlossen hat, soll nicht sagen: Sicher wird der Herr mich ausschließen aus seinem Volk. Der Verschnittene soll nicht sagen: Ich bin nur ein dürrer Baum. 4 Denn so spricht der Herr: Den Verschnittenen, die meine Sabbate halten, die gerne tun, was mir gefällt, und an meinem Bund festhalten, 5 ihnen allen errichte ich in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal, ich gebe ihnen einen Namen, der mehr wert ist als Söhne und Töchter: Einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der niemals ausgetilgt wird. 6 Die Fremden, die sich dem Herrn angeschlossen haben, die ihm dienen und seinen Namen lieben, um seine Knechte zu sein, alle, die den Sabbat halten und ihn nicht entweihen, die an meinem Bund festhalten, 7 sie bringe ich zu meinem heiligen Berg und erfülle sie in meinem Bethaus mit Freude. Ihre Brandopfer und Schlachtopfer finden Gefallen auf meinem Altar, denn mein Haus wird ein Haus des Gebets für alle Völker genannt. 8 Spruch Gottes, des Herrn, der die verstoßenen Israeliten sammelt: Noch mehr, als ich schon von ihnen gesammelt habe, will ich dort versammeln.

⇒ Interessant: In diesen Texten wird die endzeitliche Sammlung der Versprengten Kinder Israels mit der Völkerwallfahrt nach Zion in Verbindung gebracht!

⇒ Gleiches gilt für Jesus: Die Sammlung bezieht sich auf Israel, aber die Botschaft strahlt aus für alle Menschen!

- Diese VORRANGIGE (!) Sendung zu den Schafen Israels ist also kein Widerspruch zu einer grundsätzlichen Ausrichtung der Botschaft Jesu für alle Menschen.

- ♦ Jesus schließt sich der heilsuniversalistischen Interpretation an

- ♦ Mk 11,17 (+ Parr. Mt und Lk): „Mein Haus soll ein Haus des Gebetes für alle Völker sein.“ (Jes 56,7).

6.5.3. Problem der Naherwartung Jesu

Die Darlegungen über den Zweck und das Ziel des öffentlichen Wirkens Jesu werfen die Frage auf: Hat Jesus mit einem unmittelbar bevorstehenden Erfolg seines Wirkens, dem Anbruch des Eschatons gerechnet? = Problem der Naherwartung Jesu / der Urkirche: Unmittelbare Nähe der Vollendung der *basileia tou theou*; in der Urkirche unmittelbar bevorstehende Parusie.

Aktualität der Frage:

1. Wenn Jesus damit rechnete (konsequente Eschatologie), hat er sich dann nicht geirrt (Einwände jüdischer Kreise)?
2. Wenn Jesus damit rechnete, hat er dann überhaupt an eine Kirche gedacht?

Die Problematik kann hier nicht ausführlich, sondern nur exemplarisch behandelt werden. Dazu näheres Eingehen auf: 1. Naherwartungslogien; 2. Ablehnung von Zeitspekulationen und Angaben über dynamische Präsenz der Basileia.

6.5.3.1. Naherwartungslogien

Mt 10,23: „Wenn man euch in der einen Stadt verfolgt, so flieht in eine andere. Amen, ich sage euch: Ihr werdet nicht zu Ende kommen mit den Städten Israels, bis der Menschensohn kommt.“

Mk 9,1: „Und er sagte zu ihnen: Amen, ich sage euch: Von denen, die hier stehen, werden einige den Tod nicht erleiden, bis sie gesehen haben, daß das Reich Gottes in (seiner ganzen) Macht gekommen ist.“

Mk 13,30: „Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles eintrifft.“

Mk 14,25par: „Amen, ich sage euch: Ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken bis zu dem Tag, an dem ich von neuem davon trinke im Reich Gottes.“

6.5.3.2. Ablehnung von Zeitspekulationen / dynamische Präsenz der Basileia

Mk 13,32: Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater.

Lk 17,20-21: 20 Als Jesus von den Pharisäern gefragt wurde, wann das Reich Gottes komme, antwortete er: Das Reich Gottes kommt nicht so, daß man es an äußeren Zeichen erkennen könnte. 21 Man kann auch nicht sagen: Seht, hier ist es!, oder: Dort ist es! Denn: Das Reich Gottes ist (schon) mitten unter euch.

Mt 12,28 // Lk 11,20: Wenn ich mit dem Finger Gottes die Dämonen austreibe, ist die Gottesherrschaft schon zu euch gelangt (*ephthasen* / εφθασεν).

Vgl. Mk 3,22-27: Exorzismen als Zeichen des Anbruchs der Basileia.

Lk 10,23f // Mt 10,16f: Selig die Augen, die sehen, was ihr seht...

D. h.: Jesus hat es abgelehnt, exakte Zeitangaben zu machen. Er hat den Anspruch erhoben, dass die Basileia Gottes engstens mit seiner Person verbunden und daher mit ihm gegeben ist.

Dennoch: Aus dem Wissen um seine Sendung und Person legte sich für Jesus im Horizont der damaligen Erwartungen u. Vorstellungen (Apokalyptik) nahe, dass das Ende, die Vollendung der Basileia Gottes unmittelbar bevorstehe (Schaffung des neuen Israel, Erneuerung der Welt durch Gottes Geist). - M. a. W.: Jesu Naherwartung hängt engstens mit seinem Bewusstsein zusammen, der endzeitliche Retter zu sein.

Hat Jesus sich geirrt?: Insofern diese Vollendung in der Auferstehung anfanghaft Wirklichkeit wurde, hat Jesus sich nicht geirrt. Urkirche sah seine Aussagen in enger Verbindung mit der Überzeugung, dass in Jesu Auferstehung die Basileia Gottes in das entscheidende Stadium eingetreten ist.

6.5.4. Erfolg und Misserfolg Jesu

6.5.4.1. Erfolg: „Galiläischer Frühling“

Die Evv. lassen auch bei krit. Betrachtung erkennen, dass Jesu Predigt und seine Wundertätigkeit ein großes Echo gefunden haben, nicht zuletzt durch den Einsatz seiner Jünger.

1. In Mk 1-6 ist sehr oft vom großen Erfolg Jesu die Rede:

- Andrang der Massen, von allen Seiten kam man zu Jesus: z. B. 1,28; 1,33f; 2,1b; 2,13 3,7-11; 4,1; 6,44 (5000 bei der Brotvermehrung!); 6,55.
- Vgl. auch Zusammenhang von Rückkehr der Jünger (Lk 10,17-20) und Jubelruf Jesu (Lk 10,21-24 / Mt 11,25-27).

2. Allerdings müssen manche Angaben („alle Städte“, „alle Kranken“, z. B. Mt 4,23-25) auch kritisch gelesen werden.

3. Als Höhepunkt der Tätigkeit Jesu kann wohl die große Speisung (kurz vor Ostern? - Joh 6) gewertet werden: Mk 6,30-44par; vgl. bes. Joh 6,14-15; allerdings lässt sich der Hergang im einzelnen nicht mehr rekonstruieren! - Jedenfalls: „Galiläischer Frühling“.

6.5.4.2. Misserfolg: „Galiläische Krise“

Nach Angaben der Evv hat Jesus sich später vornehmlich bzw. in besonderer Weise um die Zwölf gekümmert und sich ihnen erschlossen. Dieser Textbefund erklärt sich am besten bei Annahme einer „galiläischen Krise“: Nicht erst in Jerusalem stieß Jesus auf Widerstand, schon in Galiläa lehnten nicht wenige seine Botschaft ab!

Schon die alten Texte in Q dürften eine doppelte Situation voraussetzen (A. Polag):

1. eine Situation des erfolgreichen Auftretens und der wiederholten Verkündigung (Erfolg)
2. eine Situation der Ablehnung seitens der Mehrheit des Volkes: z. B. Mt 11,20-24 / Lk 10,13-15: Weherufe über Chorazin, Betsaida und Kafarnaum! (vgl. *Mußner* in FS Schmid 238-252).

Möglicherweise erfolgte diese Krise sehr ausgeprägt in Verbindung mit der großen Speisung und dem Anspruch Jesu, der verheißene Heilbringer (Messias) zu sein (vgl. Joh 6,60 sowie die gleich folgende Leidensankündigungen nach Mk 8,27ff).

Auf einen Misserfolg Jesu verweisen auch seine Klagen über die Ablehnung seiner Predigt, bes. in Jerusalem: Mt 23,37-39 // Lk 13,34-35 (Mt 23,37 „Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind. Wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt; aber ihr habt nicht gewollt.“ - Vgl. Lk 19,41-44: Jesu Weinen über Jerusalem); Jesus hatte also damit gerechnet, dass Jerusalem (steht für Israel) auf seine Umkehrpredigt hören würde. Dies geschah nicht!

Das bedeutet: Das Kreuz stand nicht von Anfang an fest. Jesus hat das Ziel seines Wirkens, wie er es sich vorstellte, nicht erreicht (vgl. Betonung dieses Gedankens bei R. Guardini: Noch am Karfreitag wäre grundsätzlich eine andere Erfüllung des AT möglich gewesen).

Exkurs: Hat Jesus eine Kirche gegründet?

- Jesus konnte keine „Kirche“ gründen, denn die Kirche gab es schon: Gottes Volk, die qahal JHWH, die ekklesia tou theou.
- Dieses atl Gottesvolk wollte Jesus sammeln, eschatologisch zurüsten und in ihrer Zeichenhaftigkeit wegweisend für alle Völker der Erde sein.
- Diese Neuwertigkeit dieser Interpretations Jesu ist also Weiterführung und Erfüllung des Alten Bundes in der eigenen und unüberbietbaren Sichtweise Jesu: Der Botschaft vom Gottesvolk.
- Diese Botschaft Jesu wurde von den Menschen nur zögerlich oder letztlich gar nicht angenommen.
- Jesus geht bewusst nach Jerusalem, um dort die Entscheidung zu suchen: Ein konsequentes Scheitern ist ihm lieber als ein fauler Kompromiss.
- Jesus ist sich gewiss, dass trotz seines Todes, ja durch seinen Tod hindurch das Gottesreich anbrechen wird.
- Im Sterben und Auferstehen Jesu formiert sich eine neue Gemeinde der an Jesus Glaubenden. Der Verkündiger wird zum Verkündigten. Seine Zeugen führen seine Botschaft weiter. So gesehen kann Jesus durch seine Botschaft theologisch als GRÜNDER DER KIRCHE gelten, denn Jesus wollte eine Gemeinschaft, die seiner Botschaft gemäß lebt.
- Auch diese neue Gemeinschaft versteht sich in Kontinuität mit der AT wie auch mit dessen Interpretation durch Jesus.

- Dass die Wege von Kirche und Israel auseinandergehen, war von Jesus allerdings nicht vorgesehen.

7. Ende des öffentlichen Wirkens Jesu in Jerusalem

7.0. Eigenart der Passionsberichte

1. Große Texteinheit: Mk 11-15 bzw. 14+15 (vgl. Joh 13-19 / 18-19).
2. Warum so ausführlich?
 - frühere Sicht: Betonung des Leidens Jesu (vgl. Passionsandachten); aber: keine Betonung des bitteren Leidens im NT.
 - heutige ntl. Sicht: Bewältigung des Ärgernisses des schmachvollen Todes: „für unsere Sünden“, „gemäß den Schriften“.
3. Folgerungen für die histor. Rückfrage: keine protokollarische Schilderung; keine sicheren Auskünfte über den äußeren Ablauf (z. B. unterschiedl. Zeitangaben: 14. oder 15. Nisan, verschiedene Stundenangaben zum letzten Tag).
4. Im Rahmen der Vorlesung an einigen Texten zu erläutern (Einladung zum eigenen Studium nach der Synopse).

Exkurs: Datum des Todes Jesu

- Oster- und Passionsüberlieferungen zählen zu den ältesten Teilen im NT.
 - ⇒ Besonders altes und authentisches Material der Jesusüberlieferung
 - ⇒ Starke gemeindetheologische Überarbeitung derselben
- 1. Fest steht, dass Jesus unter Pontius Pilatus (26-36 n.) gekreuzigt wurde: So nach den einheitlichen Angaben des NT; außerdem Tacitus Ann XV 44 in Verbindung mit Angaben über Verfolgung der Christen durch Nero: „Dieser Name (Christiani) stammt von Christus, der unter Tiberius vom Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden war (*auctor nominis eius Christus Tiberio imperitante per procuratorem Pontium Pilatum supplicio adfectus erat*).“

2. Die Frage nach dem Todestag

a) Synoptiker und Johannes stimmen darin überein, dass Jesus an einem Freitag starb (vgl. Mk 15,42: *paraskeuē* - *prosabbaton*; Lk 23,54: „war Rüsttag und der Sabbat leuchtete auf“; Joh 19,31: „weil Rüsttag war und die Körper nicht über den Sabbat am Kreuz bleiben sollten“). - Unsicher aber ist, ob dieser Freitag:

- der 1. Festtag war (15. Nisan) - so die Synoptiker (vgl. Mk 14,12.16 par)

- oder der Vortag des Festes (14. Nisan), an dessen Abend das Pascha gegessen wurde - so das JohEv:

♦ Joh 13,1 Es war vor dem Paschafest. Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen. Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung. 2 Es fand ein Mahl statt(kein Pascha-Mahl, nur *deipnon* genannt), und der Teufel hatte Judas, dem Sohn des Simon Iskariot, schon ins Herz gegeben, ihn zu verraten und auszuliefern.

♦ Joh 18,28 Von Kajaphas brachten sie Jesus zum Prätorium; es war früh am Morgen. Sie selbst gingen nicht in das Gebäude hinein, um nicht unrein zu werden, sondern das Paschalamm essen zu können (also noch VOR dem Paschafest).

♦ Joh 19,14 Es war am Rüsttag des Paschafestes (VOR dem Paschafest), ungefähr um die sechste Stunde. Pilatus sagte zu den Juden: Da ist euer König! 15 Sie aber schrien: Weg mit ihm, kreuzige ihn! Pilatus aber sagte zu ihnen: Euren König soll ich kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König außer dem Kaiser.

Synoptische Deutung	Johanneische Deutung
♦ Tod Jesu an einem Freitag (Rüsttag des Sabbats) ♦ Paschamahl wurde am 14. Nisan abends gefeiert, das Paschafest am 15. Nisan	
Jesus feiert mit seinen Jüngern vor dem Sterben das Paschamahl und wird am folgenden Tag – also nach dem Pesachabend, dem eigentlichen Paschafesttag – gekreuzigt.	Jesus stirbt nach Joh 18,28 noch vor dem Pesachfest, nach Joh 19,14 am Tag des Pesachabends, der auf einen Freitag fiel (Joh 19,31):
Der Todestag ist also <u>FREITAG, 15. NISAN</u> .	Der Todestag ist also <u>FREITAG, 14. NISAN</u> . Zu der Zeit, da das Paschamahl gegessen wurde, war Jesus bereits tot und begraben! Das letzte Abendmahl war demzufolge auch kein Paschamahl sondern nur ein normales <i>deipnon</i> (Mahl: Joh 13,1f).
Auch zur Todesstunde äußern sich die Synoptiker selbst unterschiedlich: Mk : Prozeßbeginn in der Früh, Kreuzigung um die dritte Stunde, um die sechste Stunde Finsternis bis zur neunten Stunde, in der Jesus stirbt. Mt : Prozeßbeginn bei Tagesanbruch, um die sechste Stunde Finsternis bis zur neunten Stunde, in der Jesus stirbt.	Der Prozess erfolgte nach Joh 19,14 erst um die sechste Stunde, die Todesstunde wird nicht erwähnt

Lk: Die Verhandlung vor Pilatus beginnt nach Tagesanbruch, um die sechste Stunde setzt die Dunkelheit ein und dauert bis zur neunten Stunde. Stirbt Jesus nun in der sechsten oder in der neunten Stunde? (Lk 23,44f)	
---	--

b) Zahlreiche Harmonisierungsversuche zwischen joh. und synopt. Passionschronologie. - Erwähnenswert: A. Jaubert, E. Ruckstuhl u. a.: Scheinbare Widersprüche zwischen Joh und Synoptikern gehen auf Gebrauch verschiedener Kalender zurück: Evangelisten hätten offiziellen Mondkalender zugrundegelegt, Jesus aber hätte sich am essenischen Sonnenkalender orientiert:

- Nach essenischem Sonnenkalender fiel Paschamahl immer auf Dienstagabend. Jesus habe das essenische Pascha gefeiert. Synopt. versetzten Mahl wegen offiziellem Kalender auf Donnerstagabend.
- Gestorben sei Jesus (so Joh richtig) am Rüsttag des offiziellen Paschafestes.
- Passion verteile sich demnach auf drei Tage von Dienstag- bis Freitagabend (vielleicht von einigen altkirchl. Quellen unterstützt: syrDidask 21; Epiphanius, Pan 51,26; Victorin v. Pettau, De fabr. mundi 3f); das lasse mehr zeitlichen Spielraum für Verhöre und Verhandlungen vor Synedrium und Pilatus als die gedrängte synoptische Abfolge (Abendmahl, Verhaftung in der Nacht, Kreuzigung bereits zur 3. Stunde des Morgens: nach Mk 15,25; diff. Joh 19,14).
- Tragen des Wasserkruges in Mk 14,13 durch einen Mann / Essener?

c) Gegen Theorie der zwei Kalender und Dreitage-Chronologie (vgl. *Blinzler*, Tod 109-126):

- Unwahrscheinlich, dass Jesus sich an essenischen Kalender gehalten hat. Jesusüberlieferung zeigt kein Interesse an Kalenderfragen; Jesus hat offizielle jüdische Feste mitgefeiert, im Tempel gelehrt (keine grundsätzliche Tempeldistanz wie bei Essenern).
- Alle Evv. stimmen in Eintag-Chronologie überein (nachts gefangengenommen, schon am nächsten Tag hingerichtet); ist auch historisch gut vorstellbar: jüdische Autoritäten führten kein formelles Verfahren durch, sondern nur Verhör und eine Anzeige bei Pilatus, der sich mit dem Fall nicht lange aufgehalten hat (schneller Prozess noch vor den Feiertagen).
- Altkirchliche Quellen, welche die Dreitage-Chronologie stützen, verfolgen spezielles Interesse: christliches Fasten am Mittwoch und Freitag soll geschichtlich fundiert werden.

d) Ergebnis: Differenzen zwischen Joh und Synoptikern lassen sich nicht ausgleichen. Entscheidung ist schwer möglich; Argumente für die joh Chronologie sind vielleicht etwas gewichtiger:

Gründe für die synoptische Chronologie

- Joh habe den Tod Jesu mit der Schlachtung der Paschalämmer synchronisieren wollen, da Jesus im JohEv als „Lamm Gottes“ titulierte wird.
- In der Nacht feierte man keine normalen Mähler, sondern nur am Abend.
- Das Mahl fand in Jerusalem statt (vgl. auch Joh 18,1), während Jesus in Betanien wohnte (zumindest nach den Synoptikern). Nur zum Paschamahl ging man nach Jerusalem.

Gründe für die johanneische Chronologie

- Der 1 Kor scheint sich mit Joh zu decken:
 - ◆ 1 Kor 5,7: Christus ist als unser Paschalamm geopfert worden.
 - ◆ 1 Kor 11,23: „Nacht in der er ausgeliefert wurde“ und nicht: „beim Paschamahl“.
- Unterschwellig gibt der Befund bei Mk der joh. Chronologie recht:
 - ◆ Mk 14,1-2: Keine Hinrichtung zum Fest, um Unruhen zu vermeiden.
 - ◆ Mk 14,15ff: Gerichtsverhandlung zum Pesachfest wäre ein Verstoß gegen den Feiertag.
 - ◆ Keine Frauen beim Letzten Abendmahl und daher kein Pesachmahl ???(Mk 14,17 dient hier nur als *argumentum e silentio*)
 - ◆ Mk 15,6: Pesachamnestie: nur Sinn, wenn Freigelassener noch das Fest erleben kann.
 - ◆ Mk 15,21: Simon von Kyrene kommt vom Acker: Arbeit am Festtag?
 - ◆ Mk 15,42: Kreuzigung an einem „Rüsttag“ (Tag vor Sabbat). Wäre der Tag das Pesachfest gewesen, hätte man gesagt: „am Pesachfest“ und nicht „Am Rüsttag“.
 - ◆ Mk 15,46: Josef von Arimathia kauft ein Lechentuch: an einem Festtag?
- Joh hat die besseren Quellen bzgl. der Passion (Ortskenntnis: Gabbata, Lithostrotos, Palast des Hohenpriesters; Details: Kreuzestitus, Kajaphas und Hannas).
- bSanh 43a deckt sich mit Joh: „Man henkte Jeschu am Vorabend des Pesachfestes“.
- Das apokryphe Petrus-evangelium (100-150 n. Chr.) berichtet in 2,5: „Und er [Pilatus] übergab ihn dem Volke am Tag vor den ungesäuerten Broten, ihrem Feste.“

Deutung: Die Strukturparallele (theologisch, zeitlich, pragmatisch) zwischen Pesach und Ostern führt zu einem In-einander-Blenden der beiden Feste.

Theologisch: Pesach ist das „Ur-Rettungsfest“ Israels, Ostern das entsprechende Fest der Christen. Zeitlich liegen beide Feste eng beisammen, daher empfahl es sich für die mehrheitlich judenchristliche Urkirche, beide Feste zu verbinden.

Der eine und derselbe rettende Gott, der sein Volk Israel aus Ägypten geführt hat, hat sich auch rettend an Jesus erwiesen. JHWH = Gott erweist sich als Retter seines Volkes (vgl. den Lesungenzyklus und die Mystagogie zur Osternachtsfeier)

Berechnung des Pessachfestes

Der Beginn des Frühlingsmonats Nisan wurde nach dem Mondkalender ($\neq$ Qumran) festgelegt. Als 1. Nisan galt der Tag an dem man nach dem vorausgegangenen letzten Winterneumond das Neulicht beobachten konnte. Doch diese Beobachtung hing naturgemäß stark von den beobachtenden Menschen ab.

Diese Tatsache macht die Berechnung des Todesjahres Jesu schwer. Auf die Frage: **In welchen Jahre war der 14. Nisan / 15. Nisan ein Freitag?** ist somit nicht mit überzeugender Sicherheit zu beantworten.

- ♦ Mögliche Berechnungen wären für den 14. Nisan (joh. Darstellung): 30, 33.
- ♦ Mögliche Berechnungen wären für den 15. Nisan (syn. Darstellung): 31, 34.

3. Die Frage nach dem Todesjahr

Dafür ist näher zu klären: Wann war der 14. Nisan (so Joh) bzw. der 15. Nisan (so die Synoptiker) ein Freitag? Dies ist nur annähernd möglich, weil der Monatsbeginn (Nisan-Neumond) nicht astronomisch festgelegt war. Beginn des Neumonds ist bekanntlich nicht sichtbar, sondern nur das erste „Neulicht“ (*neomēnia*) ca. 1-2 Tage nach dem Neumond: ein fein leuchtender Faden am westlichen Himmel kurz nach Sonnenuntergang. Heute kann Neumond astronomisch berechnet werden, damals wurde er von einer Sonderkommission der Priesterschaft jeweils bekannt gegeben.

a) Nach Berechnungen von J. Jeremias fiel der 15. Nisan (synopt.) im Jahre 27 sehr wahrscheinlich, in den Jahren 31 und 34 möglicherweise auf einen Freitag.

- Das Jahr 27 scheidet aus, da nach Lk 3,2 Johannes der Täufer im 15. Jahre des Tiberius mit seiner Tätigkeit begann (im Jahr 28). Das Jahr 27 kann daher höchstens terminus post quem sein. Als terminus ante quem gilt das Jahr der Bekehrung des Paulus, das gewöhnlich mit 32 (W. G. Kümmel) oder 34 (W. Marxsen) berechnet wird (Zurückrechnen vom Aufenthalt des Paulus in Korinth zwischen 49-51 gemäß der Gallio-Inschrift [Prokonsul in Achaia] u. von Gal 1,18; 2,1).
- Als Spätdatierung für Jesu Tod käme dann höchstens das Jahr 34 in Frage, was aber kaum Zeit für die Entwicklung der Urkirche und die Verfolgung durch Paulus ließe.
- Es bleibt also das Jahr 31.

b) Auf die joh. Chronologie passen eher die Verhältnisse der Jahre 30 und 33, an denen der 14. Nisan, der Pascharüsttag, wahrscheinlich ein Freitag war.

c) Ergebnis: Als wahrscheinlichstes Todesjahr kommt das Jahr 30 n. in Frage (nach H. Leroy, Jesus 92-97: Freitag, 7. April, des Jahres 30). Andere Jahre sind aber nicht ausgeschlossen.

Zeittafel:

- Jesus war bei erstem öffentlichem Auftreten etwa 30 Jahre alt ⇒ Lk 3,23
- Geburt unter Augustus (31 v. Chr. – 14 n. Chr.) auf jeden Fall ⇒ Lk 2,1
- Geburt unter Herodes dem Großen († 4 v. Chr.)? ⇒ Mt 2 (Kindermord!) und Lk 1,5
- Das erste öffentliche Auftreten des Täufers fiel in das Jahr 28 n. Chr. ⇒ Lk 3,1f

so gen. „lk Synchronismus“ (allerdings war zu dieser Zeit Kaiaphas Hoherpriester und nicht Hannas). Wie lang war die Zeit zwischen Jesu erstem öffentlichem Auftreten und dem des Täufers? Wohl nicht zu groß (Jesus war ein Jünger des Täufers).

- Wie lange ist das öffentliche Wirken Jesu anzusetzen?
 - Tradition: 3 Jahre öffentliches Wirken → allerdings nicht wirklich zu beweisen.
 - Synoptiker: 1 Jahr? (nur einmal nach Jerusalem?).
 - Johannes erwähnt drei Paschafeste. Mindestdauer von drei Jahren?

⇒ Es ist nicht unwahrscheinlich, das öffentliche Wirken Jesu mit ungefähr drei Jahren anzugeben.

DAHER ERGIBT SICH FOLGENDE (MÖGLICHE) CHRONOLOGIE:

Geburt	kurz vor 4 v. Chr.
Beginn des Wirkens des Täufers	28 n. Chr.
Jesus ist bei seinem ersten Auftreten ungefähr 30 Jahre alt	eventuell um 28 n. Chr.
Jesus wirkt etwa drei Jahre	28 bis 30 n. Chr.
Jesus stirbt am Kreuz	30 n. Chr.

Exkurs: Die Memoria-Theologie des Letzten Abendmahles

➤ Gedenken (*sakar*, זָכַר) und Gedächtnis (*sikaron*, זִכְרוֹן) sind eminent theologische Vokabeln und meinen nicht eine bloße Betrachtung von Vergangenen, sondern eine Gegenwärtigsetzung des Erinnerten:

- ♦ Gen 9,13-15 (Bundesschluss mit Noach): 13 Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde. 14 Balle ich Wolken über der Erde zusammen und erscheint der Bogen in den Wolken, 15 dann **gedenke** ich des Bundes, der besteht zwischen mir und euch und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, und das Wasser wird nie wieder zur Flut werden, die alle Wesen aus Fleisch vernichtet.
- ♦ Ex 2,24: Gott hörte ihr Stöhnen, und Gott **gedachte** seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob.
- ♦ Jer 14,21: Um deines Namens willen verschmäh nicht, verstoß nicht den Thron deiner Herrlichkeit! **Gedenke** deines Bundes mit uns, und löse ihn nicht!

- ♦ Sir 49,9: Er **gedachte** auch des Ijob, der die Wege der Gerechtigkeit einhielt.
- „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ impliziert die Gegenwärtigsetzung des LA und stellt damit eine Verständnismöglichkeit zur Realpräsenz Christi in der Eucharistie dar. Realpräsenz meint sicherlich keinen magischen „Hokus-Pokus“. Man beachte, dass dieses Wort aus der Verballhornung der lateinischen Wandlungsworte „Hoc est ...corpus...“ hervorging. Diese Wortschöpfung belegt das im Mittelalter weit verbreitete „magische“ Verständnis der Wandlung(sworte).

7.1. Jesu Gang nach Jerusalem

7.1.1. *Wie oft und wie lange war Jesus in Jerusalem?*

Historischer Ausgangspunkt:

1. Jesu Wirken in Galiläa (Namen: „Nazarener“, „Galiläer“) Herkunft seiner Jünger aus Galiläa (später wurde „Galiläer“ sogar Bezeichnung seiner Jünger, vielleicht schon im Pfingstbericht)
2. Jesu Tod in Jerusalem.

Frage: Wie oft und wie lange war Jesus in Jerusalem?

- Nach den Synoptikern: nur einmal und nur für sehr kurze Zeit in Jerusalem. - Vgl. die bes. Betonung dieser Reise nach Jerusalem: Lk 9,51 - 18,14 (Reisebericht); auch schon Mk 8,31ff: Ankündigung der Passion in Jerusalem; 10,1ff Weg nach Judäa.
- Nach Joh mehrmals: 2,13ff (Pascha); 5,1ff (Fest = Pfingsten?); 7,1ff (Laubhüttenfest); 10,22ff (Tempelweihefest); 11,55ff (Pascha).
- Da Mk par offensichtlich schematisiert, ist mit einem mehrfachen Besuch Jesu in Jerusalem zu rechnen. Mit Sicherheit kann dies aber angesichts des Quellenbefunds nicht behauptet werden. Es ist durchaus möglich, dass auch der joh. Chronologie eine theologische Konzeption zugrunde liegt.
- Dem Weg nach Jerusalem kommt aus der Sicht der Urkirche eine theologische Bedeutung zu: Gang zum Kreuz! - Aus der Sicht des Lk zudem: Hier haben sich die Verheißungen des Alten Bundes erfüllt; daher auch die Bedeutung Jerusalems für Pfingsten!

7.1.2. Tempelreinigung und Tempellogion

7.1.2.1. Tempelreinigung

Auch hier sind Angaben der Evangelisten nicht ganz einheitlich (z. B. bei Joh zu Beginn; bei Synoptikern kurz vor Passion); sie verraten deutlich eine jeweils andere Interpretation; zugrunde liegt eine „prophetische Zeichenhandlung“, die äußerlich eher bescheiden war (abwegig sind Versuche, darin einen Sturm auf die Tempelkassen o. ä. zu sehen, so *R. Eisler, Carmichael* u. a., oder gar eine Reinigung des gesamten Tempelareals > so groß wie die halbe Altstadt von Essen!).

7.1.2.1.1. Mk 11,15-19 // Mt 21,12-13

- Zeitpunkt: Tag nach dem Einzug
- Vertreiben der Verkäufer und Käufer, Umstoßen der Tische, Verbot, etwas über den Tempelhof zu tragen.
- Begründung des Verhaltens durch die Lehre (*edidasken*): „Ein Bethaus für die Völker“ (Jes 56,7), „Räuberhöhle“ (Jer 7,11); vgl. Jes 56,1-8; 2,2-4.

Das bedeutet: Kritik am Verhalten der Juden in Jerusalem, besonders der Hohenpriester und Sadduzäer; Öffnung für die Welt der Heiden, d. h. Anbruch der Gottesherrschaft.

7.1.2.1.2. Lk 19,45-47

Kontext: Tempelreinigung folgt unmittelbar auf Einzug, Weinen über Jerusalem und Voraussage von dessen Zerstörung.

Kurze Darstellung:

- V. 45f: ηρξατο εκβαλλειν τους πωλουντας λεγων αυτοις...: Jes 56,7 und Jer 7,11; „Räuberhöhle“, allerdings lässt Lk „für alle Völker“ aus! - D.h.: Austreibung erfolgt durch Machtwort, nicht durch Taten (wie bei anderen Evangelisten).
- V. 47: unmittelbar folgt die Angabe über das tägliche Lehren Jesu im Tempel; beiläufig auch (abhängig von Mk) die Notiz über Plan der Oberpriester, Schriftgelehrten und Ersten des Volkes, Jesus zu töten.

Zu beachten: scheint es so, dass Jesus von ihm Besitz ergreift.

7.1.2.1.3. Joh 2,13-22

- Beim ersten Gang nach Jerusalem.
- Austreibung: Mit Geißel aus Stricken vertreibt er alle, Umstoßen der Tische, Worte zu den Taubenverkäufern.

- Tempellogion mit Kommentar: Hinweis auf seinen „Leib“ als Tempel.
- Jünger erinnerten sich nach der Auferstehung daran.

Also:

- Anschaulichere Schilderung als bei Synoptikern; andere Quelle anderes Ziel des Joh.
- Spätere Deutung: Hinweis auf Leib Jesu und Auferstehung als neuer Tempel.

In the so-called ‘cleansing’ of the temple Jesus does not ‘abrogate’ the temple. More likely the exact opposite is the case: In the ‘cleansing’ of the temple Jesus – as eschatological messenger of God – rather claims his right on the temple and its correct eschatological understanding as center of the now coming basileia. It must be seen as a prophetic sign that Jesus deliberately seeks the decision for his own fate and the further fate of the basileia not in Galilee, but directly in the temple of Jerusalem.

7.1.2.2. Tempellogion

- Passt gut zur Tempelhandlung.
- Ein – wahrscheinlich historisches – Wort Jesus, dass er diesen Tempel niederreißen und durch einen endzeitlichen Tempel ersetzen werde, wird von der Urkirche bereits problematisch empfunden:

Mk 14,58

Wir haben ihn sagen hören: Ich werde diesen von Menschen erbauten Tempel niederreißen und in drei Tagen einen anderen errichten, der nicht von Menschenhand gemacht ist

⇒ Prozess Jesu: Nur im Mund der Gegner Jesu.

Mk 13,1f

1 Als Jesus den Tempel verließ, sagte einer von seinen Jüngern zu ihm: Meister, sieh, was für Steine und was für Bauten! 2 Jesus sagte zu ihm: Siehst du diese großen Bauten? Kein Stein wird auf dem andern bleiben, alles wird niedergerissen.

⇒ Nicht Jesus selbst wird den Tempel niederreißen, sondern nur eine Weissagung über Tempel.

Joh 2,19f

19 Jesus antwortete ihnen: Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten. 20 Da sagten die Juden: Sechsvierzig Jahre wurde an diesem Tempel gebaut, und du willst ihn in drei Tagen wieder aufrichten? 21 Er aber meinte den Tempel seines

Leibes. 22 Als er von den Toten auferstanden war, erinnerten sich seine Jünger, daß er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte.

⇒ Bereits spiritualisiert: Tempel des Leibes und der Auferstehung.

Apg 6,14

Wir haben ihn nämlich sagen hören: Dieser Jesus, der Nazoräer, wird diesen Ort zerstören und die Bräuche ändern, die uns Mose überliefert hat

⇒ Vorwurf gegen Stephanus in seinem Prozess (= Prozess Jesu).

● „Eine Prophetie, die nachweislich so viele Verlegenheiten und Schwierigkeiten schuf, ist nicht erst nachträglich in den Mund Jesu gelegt worden.“ (*Theißen / Merz*, 381).

7.1.2.3. Intention Jesu

● Das Tempellogion interpretiert die Tempelhandlung: Mit Anbruch der Basileia werden auch neue Normen für den Kult gesetzt.

● In Tempellogion und Tempelhandlung wird der jüdische Tempel NICHT GRUNDSÄTZLICH ABROGIERT.

● Die Tempelkritik Jesu muß als PROPHETISCHES ZEICHEN verstanden werden, das den tatsächlichen ANBRUCH DER BASILEIA demonstriert:

◆ Jesus kritisiert nicht den Tempel selbst, aber eine flasche Sicherheit durch eine automatistisch verstandene Sündenvergebung ohne Änderung der inneren Grundhaltung (vgl. **Jer 7:3-7** ³ So spricht der Herr der Heere, der Gott Israels: Bessert euer Verhalten und euer Tun, dann will ich bei euch wohnen hier an diesem Ort. ⁴ Vertraut nicht auf die trügerischen Worte: Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist hier! ⁵ Denn nur wenn ihr euer Verhalten und euer Tun von Grund auf bessert, wenn ihr gerecht entscheidet im Rechtsstreit, ⁶ wenn ihr die Fremden, die Waisen und Witwen nicht unterdrückt, unschuldiges Blut an diesem Ort nicht vergießt und nicht anderen Göttern nachlaßt zu eurem eigenen Schaden, ⁷ dann will ich bei euch wohnen hier an diesem Ort, in dem Land, das ich euren Vätern gegeben habe für ewige Zeiten.

- ♦ Jesus hat (genauso wie die atl Propheten) die Menschen gerne mit – teilweise auch schockierenden – Zeichenhandlungen zum Nachdenken gebracht.
- Jesus sucht eine Entscheidung: Er möchte keinen faulen Kompromiss, ein ehrliches Scheitern mit seinen Ansprüchen ist ihm lieber. Daher „provoziert“ er die Menschen, er will deren Lethargie brechen und ihre Stellungnahme zum Gottesreich „hervorrufen“ („pro-vozieren“)
- Jesus muß klar gewesen sein, dass er mit solch einer Handlung auch sein eigenes Leben riskiert. Bis zum heutigen Tag ist die Tempelplanade in Jerusalem einer der empfindlichsten Orte überhaupt.
- Die Tempelhandlung Jesu dürfte wesentlich zu seiner Hinrichtung beigetragen haben.
- Jesus wird letztlich als politischer Aufführer hingerichtet:
 - ♦ Kreuzigung nur für Aufständische.
 - ♦ Flankiert von zwei *lestai* (Aufführern, Banditen).
 - ♦ Als „König der Juden“ titulierte.
- Das Anliegen Jesu war PRÄPOLITISCH:
 - ♦ In erster Linie nicht politisch, sondern religiös.
 - ♦ Religiöses Engagement klammert aber auch reale Politik nicht aus.
 - ♦ Jesus hat nie einen Zweifel an seiner Friedfertigkeit gelassen. Er will keinen gewaltsamen Umschwung; dennoch kommt er in die Räder der Machtpolitik der „Großen“.

7.2. Jesu Wissen um seinen Tod

7.2.1. Vorauswissen und Ankündigungen

Nach den vorliegenden Evv-Texten hat Jesus das auf ihn zukommende Schicksal nicht bloß geahnt, sondern vorhergesagt und schon gedeutet (samt Hinweis auf die Auferstehung):

- Leidensankündigungen (Menschensohnworte): Mk 8,31; 9,31; 10,33par; vgl. Mk 10,45.
- Abendmahlsberichte: Entlarvung des Verräters; Ankündigung und Deutung des Todes; Abschiedsreden Mk 14,22-25par
- Getsemani: Mk 14,32-42par; vgl. Hebr 5,7-8; Joh 12,27-33

7.2.2. Gründe der Kritik

Leidensankündigungen sind *vaticinia ex eventu*: Bei näherer Untersuchung lässt sich unschwer feststellen, wie sie im Lauf der Zeit aus österl. Sicht verdeutlicht und entfaltet wurden (Bezugnahme auf äußeren Ablauf):

1. Einige Texte, bes. bei Joh, verraten nicht nur nachösterliche Diktion (Sprache des Joh bzw. Lk), sie geben auch ausdrücklich zu erkennen, dass Jünger das erst nach Ostern erkannten (z. B. Joh 2,22; 13,6).
2. Abendmahlstexte weisen in ihrer je verschiedenen Fassung eine liturgische Prägung auf, sie stammen also in jetziger Fassung aus nachösterl. Zeit. (Selbst *H. Schürmann* schließt deshalb - nicht aus den Abendmahlsworten, sondern aus den Abendmahlshandlungen -, dass Jesus seinen Tod voraussah und ihn zeichenhaft ankündigte.)
3. Verhalten der Jünger, ihr Ärgernisnehmen und ihre Flucht, bleiben bei eindeutigen Voraussagen unerklärlich.

7.2.3. Kritik an der Kritik

Auch wenn die Leidensankündigungen in der jetzigen Fassung *vaticinia ex eventu* und die Abendmahlsworte nachösterlich geprägt sind, kann ihnen nicht jede Verankerung im Leben Jesu abgesprochen werden, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Jesus konnte die Zuspitzung der Lage nicht verborgen bleiben. Sein einzigartiger Anspruch und das daraus folgende Handeln (Kritik an üblicher Auslegung der Tora; Mahlgemeinschaft mit den Sündern und die darin ausgedrückte Vollmacht, Sünden zu vergeben, Tempelhandlung) mussten den Protest der Schriftgelehrten, Hohepriester und bes. der Sadduzäer heraufbeschwören.
2. Einzelne Logien Jesu verraten (trotz nachösterlicher Ausgestaltung) eine vorösterliche Grundhaltung Jesu: z. B. Mk 10,38par (vom Kreuztragen); Lk 13,33: „Ein Prophet darf nirgendwo anders als in Jerusalem umkommen.“ Mk 10,45: „Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“
3. Das letzte Mahl Jesu, die auffallenden beiden Riten (Verteilen des Brotes, Trinken aller aus einem Kelch) hat die Urkirche als bewussten testamentarischen Akt Jesu verstanden.
4. Die mit Getsemani verbundenen Traditionen deuten hin:
 - auf ein Wissen Jesu um das auf ihn zukommende Schicksal;
 - auf seinen im Gebet errungenen Entschluss, diesem Schicksal nicht durch Flucht auszuweichen (vgl. auch Hebr 5,7: Als er auf Erden lebte, hat er mit lautem Schreien und unter Tränen Gebete und Bitten vor den gebracht, der ihn aus dem Tod retten konnte, und

er ist erhört und aus seiner Angst befreit worden; in Phil 2,6ff als Gehorsam „bis zum Tod am Kreuz“ gedeutet).

⇒ Jesus hat offenbar den auf ihn zukommenden Tod gesehen u. ist ihm nicht ausgewichen; diese Treue zu Gottes Auftrag konnte man später als „Stellvertretung“ und „Sühne für die Sünden“ interpretieren.

⇒ Aber: Jesus sucht den Tod nicht, sondern sucht den Glauben der Menschen.

● Wusste Jesus auch um seine Auferstehung? - In Leidensankündigungen mitenthalten, v.a. auch bei Joh ganz deutlich (Erhöhung des Menschensohnes):

1. Aber nachösterlich geprägt, und zwar noch stärker als die genannten Traditionen.
2. Hätte Jesus offen darüber gesprochen (vgl. Mk 9,10), wäre dies den Jüngern nicht verborgen geblieben.
3. Jesus starb im Glauben, dass der Vater ihn nicht verlässt und dass die Basileia Gottes ihre Erfüllung findet (Mk 14,25: „Amen, ich sage euch: Ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken bis zu dem Tag, an dem ich von neuem davon trinke im Reich Gottes.“). Die Art und Weise, wie Gott ihn „erhöhen“ (rechtfertigen) werde, war ihm aber unbekannt.

7.3. Todesbeschluss, Gefangennahme, Prozess vor Pilatus

7.3.1 Todesbeschluss

- Schilderung des Prozesses und der Passion (Kreuzestitel) machen deutlich: Jesus hatte zumindest messianische Erwartungen geweckt, die mit den Vorstellungen der jüd. Autoritäten nicht übereinstimmten.
- Die Tempelhandlung brachte das Faß wahrscheinlich zum Überlaufen.

7.3.2. „Verrat“ des Judas

- An einer Beteiligung des Judas kann nicht gezweifelt werden.
- Diese lag vor allem dann nahe, wenn Jesus zum ersten Mal öffentlich in Jerusalem war; er also nicht allen bekannt war.
- Welches Motiv? – Am ehesten polit. und menschl. Enttäuschung.
- Zu beachten: Unterschiedliche Angaben über den Tod des Judas: Mt 27,3-10 Erhängen; Apg 1,18f Aufplatzen, Austreten der Eingeweide.

7.3.3. Der „Prozess“ (Verhör, Auslieferung, Prozess vor Pilatus)

- Sehr unterschiedliche Darstellung bezüglich:

- ° Anzahl (vor Hohem Rat, vor Pilatus; nach Lk außerdem noch vor Herodes)
- ° Zeit (wann?)
- ° Auftreten von Zeugen
- ° Grund der Verurteilung
- ° Akteure: Wer gab den Ausschlag: jüd. Führer (bes. Sadduzäer) oder Pilatus?

- Versuch einer Rekonstruktion

1. Sicher fand Verhör vor Hohem Rat statt (vor ganzem Synedrium?)

- Hat Hoher Rat tatsächlich ein Urteil gefällt (so suggeriert es etwa Mk 14,63f)? - Hatte er überhaupt das *ius gladii*? – Wahrscheinlich nicht!

2. Sicher fand ein Prozess vor Pilatus statt:

- Strenge Vorschriften u. große Vollmachten der röm. Prokuratoren; verfügten über *ius gladii*.
- Auslieferung Jesu an Pilatus: unter politischer Anklage: „König der Juden“.
- Verhalten des Pilatus (bes. nach Joh 18; vgl. dazu Traum und Intervention seiner Frau nach Mt 27,19f); das theologisch gefüllte Verhör bei Johannes!
- Mit Jesus auch andere gekreuzigt; daher offensichtlich ein Prozessverfahren für mehrere Zeloten. Vielleicht hat Pilatus die Gelegenheit benutzt.

3. Verhör vor Herodes (nur nach Lk 23,6-15)

- keine Nachricht bei den anderen Evangelisten;
- theologische Absicht des Lk deutlich: Unschuld Jesu betont;
- andererseits: Ps 2, 2: „Die Könige der Erde stehen auf, die Großen haben sich verbündet gegen den Herrn und seinen Gesalbten.“

4. Zusammenfassend:

- a) Sicher Verhör vor dem jüd. Synedrium und aufgrund dessen an Pilatus ausgeliefert.
- b) Verurteilung durch Pilatus, aber auf Drängen führender Juden.
- c) Schuld am Tod Jesu tragen einerseits die führenden Kreise Jerusalems (bes. Sadduzäer), andererseits Pilatus, der für das Todesurteil verantwortlich zeichnet. - Theologisch aber: alle Menschen (nicht einfach „ganzes Volk“ Israel; Mt 27,25 ist im Blick auf das später erfahrene Geschick Jerusalems formuliert, damit aber auch abgegolten).

- d) Juridisch tragen nicht die Juden die Schuld am Tod Jesu, sondern die Römer. Die Kreuzigung ist eine römische Hinrichtungsart, die Juden besaßen damals keine Kapitalgerichtsbarkeit.

7.4. Jesu Tod und Begräbnis

Generelles zur Darstellungsweise der Passion Jesu:

- Motiv der Darstellung ist nicht die Bitterkeit des Leidens (vgl. mittelalterliche Passionsmystik), sondern „gemäß den Schriften“, um Ärgernis des Kreuzes zu bewältigen.
- Folgerungen für Rekonstruktion der Passion Jesu: Gemälde, keine protokollar. Berichte.

7.4.1. Die Kreuzigung

- Der Verurteilte trug den Querbalken des Kreuzes (*patibulum*), wurde an diesen festgenagelt und dann nach oben gezogen um auch an den Füßen festgenagelt zu werden.
- der Gekreuzigte von *Giv'at ha-Mivtar* ⇒ 1968 in Jerusalemer Vorort gefunden: ein Nagel (17 cm lang) durch beide Fersenbeine, zwei Nägel je zwischen Elle und Speiche (nicht durch Handwurzel!). Scheinbeine glatt durchtrennt: *crurifragium* (Knochenzerbrechen, damit schneller der Tod eintritt > der Gekreuzigte konnte sich nicht mehr an Händen und Füßen in die Höhe ziehen).
- Todesursache: Ersticken und globales Organversagen (Kreislaufkollaps, Herzversagen, Lähmung der Atemmuskulatur). Pleuralflüssigkeit in der Pleurahöhle (in der die Lunge sitzt) angesammelt (durch erhobene Hände) führt zu Erstickungstod, vgl. Joh 19,34: Blut und Wasser (> Taufe und Eucharistie).
- Ausharren von Frauen beim Kreuz (?); unterschiedliche Angaben bei Mk, Lk, Joh.
- Wo waren die (männl.) Jünger? - Angaben über ihre Flucht: Mk 14,51; Joh 16,32 (diff. Lk und Joh 19,26). - Flohen sie nach Jerusalem oder Galiläa? - Wohl nach Galiläa. Sympatisanten unter dem Kreuz wurden oft selbst gleich gefasst und mitgekreuzigt!

Christliche Deutung des Kreuzestodes Jesu:

- Finsternis, Erdbeben und Öffnen der Gräber (nach Mt): Text entspringt dem MALKASTEN DAMALIGER DARSTELLUNGSWEISE.
- Bekenntnis des Hauptmannes: Höhepunkt des Evangeliums nach Mk; nachösterl. Sicht (anders Lk): „Wirklich Sohn Gottes!“
- Joh: „Das Wort ist Fleisch geworden!“ > letzte Konsequenz der Menschwerdung!

Aber auch Triumph: die „Erhöhung“ Jesu: Tod und Auferstehung in eins geblendet im Bild des über der Erde hängenden Gekreuzigten.

7.4.2. Das Begräbnis

- Massengrab für Verbrecher oder Einzelgrab? – Die Evv. setzen Einzelgrab voraus; engstens verknüpft mit dem Namen Josef von Arimathäa. In der Regel wurden Hingerichtete in Massengräber verscharrt oder einfach den Raben zum Fraß hängen gelassen.
- Aber: vgl. auch der Gekreuzigte von *Giv'at ha-Mivtar*, der auch in einer Familiengruft beigesetzt wurde.

8. Die Verkündigung von Jesu Tod und Auferstehung

Bei der Durchsicht der angeführten Quellen stellt sich für die/den heutige(n) Leser/in die Frage nach den ältesten Belegen für Jesus als Christus, Messias und Gottessohn. Viele sind nämlich kritisch, da sie aus der Literatur um das Gesetz späterer Erweiterung und legendenartiger Ausmalung, sogar der „Vergöttlichung“ („Vergottung“) wissen (röm. Kaiser, Buddha später als Götter verehrt). Liegt ähnliches nicht bei Jesus vor?

So wurde z. B. von *W. Marxsen* vertreten, die Botschaft von der Auferstehung Jesu sei ein sekundäres, nachträgliches „Interpretament“, um die Bedeutung Jesu damaligen Vorstellungen entsprechend verständlich zu machen.

Bei der Frage nach den ältesten Zeugnissen für Jesus darf jedenfalls gelten: Die Verkündigung der Auferstehung Jesu ist überhaupt die älteste historisch fassbare Nachricht über Jesus. Warum das gilt und was das für unsere histor. Fragestellung sowie für den Glauben an Christus heute heißt, ist nun zu erörtern.

8.1. Die alten Glaubens- und Bekenntnisformeln

8.1.1. Die wichtigsten Texte und ihr Geschichtswert

1 Thess 4,14

Rein literarisch gesehen, stehen die ältesten Angaben über Jesus in 1 Thess (um 50 geschrieben; älteste Schrift des NT; älter als Evv. und alle außerbibl. Hinweise). Abgesehen

von 1 Thess 1,10 („... Jesus, den er von den Toten auferweckt hat und der uns dem kommenden Gericht Gottes entreißt.“ ist bes. 1 Thess 4,14 wichtig

14 Wenn Jesus - und das ist unser Glaube - gestorben und auferstanden ist, dann wird Gott durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen.

15 Denn dies sagen wir euch nach einem Wort des Herrn: Wir, die Lebenden, die noch übrig sind, wenn der Herr kommt, werden den Verstorbenen nichts voraushaben.

- Im Rahmen der Antwort Pauli auf Beunruhigung in der jungen Gemeinde: Trauer über Sterbefälle vor der Parusie; Befürchtung einer Benachteiligung der vor der Parusie Gestorbenen.

1 Kor 15,3-7

3 Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, 4 und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, 5 und erschien dem Kephas, dann den Zwölf. 6 Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; die meisten von ihnen sind noch am Leben, einige sind entschlafen. 7 Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln. 8 Als letztem von allen erschien er auch mir, dem Unerwarteten, der «Mißgeburt». 9 Denn ich bin der geringste von den Aposteln; ich bin nicht wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. 10 Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht - nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir.

Ausführlichere, ebenfalls alte Formulierung. Ausgangstext für Ausführungen über Auferstehung der Toten, die in Korinth offensichtl. von einigen bezweifelt wurde (V.12).

Kontext: Einleitung (V. 1-2) und Erinnerung an die den Lesern bekannte Verkündigung.

Besondere Merkmale:

a) V. 3ab: bes. Einleitung mit Hinweis auf Paulus schon vorgegebene Überlieferung: „Ich habe euch als erstes übergeben / überliefert, was auch ich empfangen habe.“ – D. h. vorgegebener Text wird zitiert. - Dafür sprechen auch:

b) Mehrgliedrige parallele Struktur (Erweiterung der zweigliedrigen Struktur von 1 Thess 4,14; durch Hinweis auf eigene Erfahrung ergänzt): kunstvoller, didakt. einprägsamer Text: „Verkündigungsformel“

c) Verwendete Wörter sind bei Pls sonst nicht oder kaum belegt: „starb“, „Sünden“ (Plural), „gemäß den Schriften“, „begraben“, „auferstanden“ im Perfekt, „erschieden“ (ωφθη auch in anderen alten, formelhaften Wendungen, z. B. Lk 24,34), „die Zwölf“.

d) Text enthält „überschießende“ Gedanken: „für unsere Sünden“, „wurde begraben“, „am dritten Tag“, (z. T.) „gemäß den Schriften“ gehen über das vom Kontext Geforderte hinaus, werden also mitzitiert.

Fazit: Einleitung, kunstvolle Struktur, Sprache, Spannung zum Kontext verweisen auf übernommenes Traditionsgut und hohes Alter (zw. 35 und 40 entstanden). - Wann hat Paulus diese Formulierung empfangen? - Schon in Damaskus, später in Jerusalem oder ...?

- Struktur im einzelnen: „Christus“ als Subjekt; vier verba finita: „starb - wurde begraben - ist auferstanden - erschien“. Nähere Bestimmungen (soteriolog.-theologische und apologet.-verteidigende Zusätze, Bestätigungen und Bekräftigungen) zu den beiden Zentralaussagen „starb“ und „ist auferstanden“ helfen das Gemeinte näher zu erfassen, ähnl. die Personenliste:

Denn ich habe euch als erstes überliefert,

was auch ich übernommen habe:

I	A	dass Christus <u>starb</u>	II	A	und dass er <u>auferstanden</u> ist
	B	für unsere Sünden		B	am dritten Tag
	C	gemäß den Schriften		C	gemäß den Schriften
	A'	und dass er <u>begraben</u> wurde		A'	und dass er <u>erschien</u> dem Kephas, dann den Zwölf.

Für Alter und zentrale Stellung der Aussagen von 1 Thess 4,14 und 1 Kor 15,3-5 sprechen auch andere vergleichbare alte Formeln, besonders 1 Thess 1,9f; Röm 4,25; 8,34; 10,9; 14,9; 2 Kor 5,15b; 13,4; 1 Petr 3,18c; Lk 24,34. - Eine Ausweitung findet sich dann in christologischen Liedern und Hymnen des Urchristentums, z.B. Phil 2,6-11; 1 Tim 3,16; Kol 1,15-20 etc.

8.1.2. Die Aussagen über Jesu Tod und Auferstehung

Vorkommen u. Alter dieser Formel-Texte sind nicht umstritten, wohl aber die Frage: Wie sind ihre Aussagen zu verstehen? – Vgl. etwa:

- R. Bultmann: bloß mythische Aussage darüber, dass die Jünger nach Jesu Kreuzestod zum Glauben an ihn kamen, die Bedeutung seines Kreuzestodes erfassten.
- W. Marxsen: bloßes Interpretament dafür, dass die Jünger nach Jesu Tod zur Überzeugung kamen: Die Sache Jesu geht weiter! - und sich in diesem Sinn gesandt wussten.
- R. Pesch 1973: bildhafte Aussage dafür, dass die Jünger den schon vor Ostern erlangten Glauben an Jesus als den Messias auch über den Tod Jesu hinaus durchhielten, ja angesichts des Kreuzes vertieften und im Kreuzestod Jesu die Vollendung seines Wirkens erkannten.

⇒ Solche Meinungen verkennen hohes Alter der bibl. Texte, die von Anfang an eindeutig eine wirkliche Auferstehung Jesu bezeugen. Dass sich in dem kurzen Zeitraum zwischen Jesu Kreuzigung und den ersten Aussagen über das Ostergeschehen das Verständnis darüber grundlegend gewandelt hätte (Historisierung ursprünglich bloß bildhafter oder anders gemeinter Aussagen) bleibt unbeweisbar.]

Im Blick auf solche Meinungen und andere mögliche Missverständnisse (Scheintod, Wiederbelebung eines Leichnams, Rückkehr eines Toten in das Leben dieser Welt) sind die zentralen Aussagen näher zu untersuchen:

8.1.2.1. Die Sterbensaussage in 1 Thess 4,14 und 1 Kor 15,3b-4a

„Jesus starb“ (1 Thess 4,14)

- „Jesus“: Aussage über Menschen namens Jesus; Name in 1 Thess noch öfter erwähnt, meist in Verbindung mit „Herr“ (κύριος) und „Christus“ (Χριστός). - Ist den Lesern also geläufig, und zwar als der von seinen Landsleuten Getötete (2,15: „die auch den Herrn Jesus töteten“) und bei der Parusie als Retter Erwartete (1,10: „seinen Sohn... Jesus“). Über Leben Jesu nichts Näheres gesagt, bei Lesern als bekannt vorausgesetzt.

- „Starb“: Wie zu verstehen?

° Nach 1 Thess 2,15 als gewaltsamer Tod. Auf diesen verweist auch die alte Abendmahlsüberlieferung 1 Kor 11,23 „in der Nacht, in der er überliefert / ausgeliefert / hingegeben wurde“ (παρεδίδετο: durch Judas, Hohen Rat, Pilatus, Gott?) - Vgl. Jes 53,12 LXX: „weil sein Leben (ψυχή) hingegeben wurde in den Tod und er unter die Gesetzlosen gezählt wurde“).

° Paulus selbst (wie die späteren Passionsberichte) spricht meist vom „Gekreuzigten“ (z. B. 1 Kor 1,23; 2,2; Gal 3,1) bzw. von „gekreuzigt“. Kreuzigung war aus Persien eingeführte Strafe für politische Verbrecher. Nach Cicero galt sie als schändlichste Todesstrafe.

° Näheres Verständnis von „starb“? - Heutige Mediziner unterscheiden zwischen klinischem und medizinischem Tod (Herztod / Hirntod). Eine solche Unterscheidung gab es in der Antike noch nicht. Es gibt aber die jüd. Auffassung, dass die *nefes* (Lebensodem) während der ersten Tage in der Nähe des Grabes verweilt, danach galt der Tod als endgültig. – „Drei Tage“ > Faktizität des Todes Jesu.

° Der Bibel ist auch die griech. Unterscheidung zwischen Leib und Seele fremd - abgesehen von wenigen Angaben wie Weish 3,1: „die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand“. Deshalb ist der Bibel auch die Erklärung des Todes als Trennung von Leib und Seele fremd.

[Eine solche klingt viell. beim hellenist. Schriftsteller Lukas an: vgl. etwa die Wiedergabe von Mt 10,28 („der Leib und Seele [ganzen Menschen] ins Verderben der Hölle stürzen kann“) in Lk 12,4f („der nach dem Töten auch Macht hat, in die Hölle zu werfen“).]

° Zu beachten ist weiters, dass Menschen der Antike wie auch heute noch manche Kulturen den Tod als mythisches Geschehen auffassen: Tod als durch personifizierte Größe (vgl. Totentanzbilder). Die Aussage, dass Jesus starb, ist demnach mehr als eine medizinische Feststellung.

° Behauptung in neueren Jesusbüchern (z. B. *Herbst, Alt, Thiering*), Jesus sei bloß scheintot gewesen, hat in der Bibel keinerlei Anhalt (vgl. auch schon Tacitus).

Dass Jesu Tod von Anfang an offensichtlich als außergewöhnlich betrachtet wurde, zeigt die zu 1 Thess 4,14 analoge Formulierung in 1 Kor 15,3f:

„dass Christus starb für unsere Sünden gemäß den Schriften und dass er begraben wurde“ (1 Kor 15,3f)

- Subjekt ist hier „Christus“: Das kann (auch ohne Artikel) im Sinn von „der Messias“ (der Gesalbte) aufgefasst werden. Möglicherweise ist „Christus“ hier aber schon Eigenname, in dem für Juden noch „Messias“ konnotiert wird. Der Tod wird also von dem ausgesagt, auf den die Angehörigen des auserwählten Volkes ihre Hoffnung setzten.

- Der Zusatz „für unsere Sünden“ wehrt ein Missverständnis ab: Nicht für die eigenen Sünden, nicht als von Gott Verfluchter.

° So konnten und mussten fromme Juden damals die Kreuzigung unter Bezug auf die jüd. Interpretation von Dtn 21,23 („...denn ein Gehenkter ist ein von Gott Verfluchter“) verstehen (vgl. Gal 3,13; auch 11Q19[TR] 64,11-13). Der Kreuzestod Jesu galt für Juden als ein „Ärgernis“ (1 Kor 1,23).

° Ärgernis war auch schon, dass Jesus in jungen Jahren starb und nicht etwa „alt und lebenssatt. Ein solcher früher, unzeitiger, „schlechter Tod“ galt als Strafe Gottes.

° Abwehr dieses Missverständnisses führte Apostel zu der Einsicht: Wir alle sind Sünder u. dem Tod verfallen; Christus ist gestorben, um uns aus dieser Todverfallenheit zu retten.

- Deutung liegt schon der Abendmahlstradition zugrunde („das ist mein Leib für euch“), ist also keine Erfindung des Pls, wie heute oft behauptet wird. (Wahrscheinlich ist auch Röm 4,25 schon vorpln Formel: „Wegen unserer Verfehlungen wurde er hingegeben...“) Pls kann aber als der Apostel gelten, der am meisten darüber reflektiert und diese Heilsbedeutung des

Todes Jesu betont hat. Dabei ist zu beachten, dass auch für Pls Jesu Tod als „Sühne“ nicht dazu diene, einen erzürnten oder gekränkten Gott gnädig zu stimmen.

- Zusatz „gemäß den Schriften“ wendet sich apologetisch gegen eine weitere falsche Folgerung aus dem Kreuzestod Jesu: Gekreuzigter kann nicht der erwartete Messias sein! Demgegenüber wird die Übereinstimmung des Todes Christi mit den prophetisch verstandenen Texten des AT betont. Als Belegtexte dafür kommen vor allem Jes 53; Ps 22 und Ps 69 in Frage. Die Passionsberichte nehmen ständig auf solche atl. Texte Bezug.

- Ergänzung „und wurde begraben“ unterstreicht die Aussage „er starb“.

° Damit ist zunächst gesagt, dass Christus wie andere Verstorbenen begraben wurde. Für Juden bedeutete das nicht bloß das Begräbnis des Leichnams, sondern des ganzen Toten. Sein Los war das aller Verstorbenen: Abstieg in das Reich des Todes, die Scheol. - Die alte Angabe „und wurde begraben“ darf daher als Hinweis auf die Tiefendimension des Todes interpretiert werden: nicht bloß Ende des irdischen Lebens, sondern Teilung des Schicksals aller Verstorbenen, verurteilt zu Existenz fern von Jahwe, dem Quell des Lebens.

° Nicht eindeutig ist: a) ob diese Aussage an die in den Evv. wiedergegebene Überlieferung von einem Einzelbegräbnis Jesu anknüpft. - b) Erst recht lässt sich aus dieser Angabe nicht folgern, dass die Überlieferung von der Entdeckung eines geöffneten Grabes durch Frauen hier schon vorausgesetzt wird. Allerdings setzt die anschließende Aussage über Jesu Auferstehung nach jüd. Anthropologie wohl voraus, dass er nicht mehr im Grab war.

8.1.2.2. Die zusätzlichen Aussagen in 1 Kor 15,4ff

Die einzigartige Bedeutung von „auferstehen“ wird 1 Kor 15,4ff noch durch anschließende Aussagen erläutert (parallel zu den Ergänzungen von „er starb“).

„Am dritten Tag“ (1 Kor 15,4)

Lit: *R. Kühsehl*, Art. Dritter Tag: LThK III, Freiburg ³1995, 378; *K. Lehmann*, Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift, Freiburg 1968.

- Grundsätzlich wird damit die Auferstehung engstens mit dem Geschehen auf Golgota, d. h. mit der konkreten Geschichte Jesu von Nazaret verknüpft und so von einem zeitlosen Mythos abgehoben.

- Kann näherhin aber auf mehrfache Weise verstanden werden.

a) Chronologisch als Anspielung auf Überlieferung von Entdeckung des geöffneten, leeren Grabes bzw. der Ersterscheinung des Auferstandenen am ersten Wochentag, dem dritten Tag nach dem Tag der Kreuzigung (nach damaliger Zählung galt jeder angebrochene Tag schon

als Tag). Wie „in der Nacht, in der er überliefert wurde“ bei den Abendmahlsworten (1 Kor 11,23) kann auch eine solche Tradition zum frühen Bestand christl. Verkündigung gehört haben (vgl. Lk 24,21; Apg 10,40; häufig in Leidensweissagungen, dort aber „nach drei Tagen“).

b) Theologisch als Ausdruck einer großen, von Gott gewirkten Wende, wie dies mehrfach im AT und im jüd. Schrifttum belegt ist (These der Diss. von K. Lehmann; allerdings alle jüd. Belege aus jüngerer Zeit). Biblische Belege dafür sind etwa Ex 19,16 („am dritten Tag, im Morgengrauen, begann es zu donnern“); Jona 2,1 (drei Tage, drei Nächte im Bauch des Fisches; V. 11: Befehl Gottes an den Fisch) und bes. Hos 6,1 („Er wird uns nach zwei Tagen gesund machen; am dritten Tag werden wir auferstehen und vor ihm leben“). Nach dieser Erklärung liegt der Zeitangabe nicht die Erinnerung an ein chronol. Datum zugrunde; sie ist vielmehr Ausdruck für die mit der Auferstehung Jesu durch Gott bewirkte Wende.

- Wie auch immer Bedeutung und Entstehung dieser Zeitangabe im einzelnen zu erklären ist, sie meint jedenfalls: Jesus blieb nicht für immer bei den Toten. Es gab für ihn eine durch Gott herbeigeführte Wende, die ab einem bestimmten Zeitpunkt erfahrbar wurde.

- In theologischer Perspektive lässt sich die Auferstehung zeitlich nicht fixieren. Man könnte sogar damit rechnen, dass Jesu Auferstehung schon am Karfreitag erfolgte, wie Mt 27,52f., JohEv und viele Kirchenväter nahe legen. – „Am dritten Tag“ verweist demnach letztlich auf den Zeitpunkt, da das der historischen Fixierung entzogene Geschehen für uns zum „Ereignis“ wurde (vgl. H. Schliers Etymologie: „Ereignis“ von „er-äugen“).

„Gemäß den Schriften“ (1 Kor 15,4fin)

- Gleicher Zusatz wie zu „Christus starb“; stehende Aussage von der Schriftgemäßheit der kirchlichen Osterverkündigung. Hinweis hatte bei jüd. Lesern großes Gewicht, mehr als Augenzeugenschaft (vgl. B. Brecht, Galileo Galilei). - Wie zu verstehen?

- Welche Schriftstellen kämen dafür in Frage (Im AT gibt es keine Vorausschau auf das Programm des Ostertages)?

° Nahe liegt Hos 6,2, obwohl nirgends ausdrücklich darauf verwiesen wird. In Reden der Apg (2,27; 13,35) wird Ps 16,10 (nach LXX) zitiert, außerdem Ps 2,7 „mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt / zum König eingesetzt“ (Apg 13,33; vgl. Röm 1,4; ähnl. Hebr 1,5; 5,5): Jesu Auferstehung gilt demnach als Inthronisation zum Messias und „Sohn Gottes“. Es ist jedoch fraglich, ob diese Texte wirklich schon hinter der alten Formulierung in 1 Kor 15,4 stehen.

° Näher liegt es, dass hier, dem Usus der Bibel entsprechend, nicht auf einzelne Bibelstellen Bezug genommen wird, sondern auf den die Bibel durchziehenden Grundgedanken (den „roten Faden“): Gott lässt Israel und jeden, der auf ihn vertraut, besonders aber seine

Gesandten und Boten nicht im Stich. Als Schöpfer und Herr über den Tod, der Tote wieder lebendig machen kann, hat er darum auch seinen Gesandten errettet. Von dieser Grundüberzeugung her konnte bei einer Auslegung der Schrift auf Jesus hin die ganze Bibel als „ältestes Zeugnis“ für Jesu Auferstehung betrachtet werden. Das ermöglichte es, viele Einzelstellen direkt darauf zu beziehen, u. a. auch das Zeichen des Jona (Mt 12,40). - Die offenkundige apologetische Tendenz zeigt, dass die Osterbotschaft von Anfang an auf Widerstand gestoßen ist und auf diese Weise (damals vielleicht überzeugender als heute) verteidigt wurde.

„Und dass er erschien...“ (1 Kor 15,5ff)

- Parallel zu „und wurde begraben“ (Bestätigung von „starb“) steht hier der Hinweis auf die Erscheinung des Auferstandenen (als Bestätigung von „auferstanden / auferweckt“):

- Kephas (= Simon) als Erstzeuge (vgl. Lk 24,34; diff. Frauen in Grabesgeschichten), dann das Kollegium der „Zwölf“ (eigentlich nur mehr „Elf“), die größere Schar „über 500 Brüdern auf einmal“, d. h. ein größerer Kreis von Christen (Männern und Frauen); außerdem noch (parallel zu „dem Kephas und den Zwölf“): „Jakobus und allen Aposteln“; vermutlich ist damit der Herrenbruder Jakobus gemeint, der in der Kirche von Jerusalem bald die führende Rolle einnahm; „alle Apostel“ meint wohl nicht einfach die Zwölf, sondern urkirchl. Missionare, die sich durch eine Erscheinung des Auferstandenen zu seiner Verkündigung legitimiert und gesandt wussten. Schließlich zählt sich Paulus selbst in V. 8 zu denen, denen der Auferstandene erschienen ist.

- Jedenfalls werden z. Z. der Entstehung und ersten Tradierung des Textes noch lebende und befragbare Personen als Zeugen benannt.

Was heißt aber „er erschien“ / ὤφθη hier?

- Aorist Passiv: „er wurde gesehen“ (*Vögtle*: „wurde sichtbar gemacht“); kann auch medial aufgefasst werden: „er ließ sich sehen, erschien“. In diesem Sinn oft im AT, um das Sichtbarwerden oder Erfahrbarwerden eines überirdischen Wesens auszudrücken: Gen 12,7: „der Herr erschien dem Abraham“; vgl. 18,1; in Ex 3,2 „der Engel Jahwes“ in der Flamme des Dornbusches; in Mk 9,4 par Erscheinen des Mose und Elija bei der Verklärung.

- Um diese Aussage aus der Sicht der ältesten Überlieferung näher zu bestimmen, darf nicht vorschnell auf die Erscheinungserzählungen in den Evangelien zurückgegriffen werden (wie in der traditionellen Apologetik, unter bes. Berufung auf Lk 24). - Es ist zunächst zu fragen: Wie hat Paulus selbst das verstanden? Er ist ja der einzige Augenzeuge, von dem wir einen von ihm selbst verfassten Bericht darüber haben. Er machte darüber unterschiedliche Angaben:

- ° 1 Kor 15,8: „erschien er auch mir“.
- ° Gal 1,15f: von Gott bewirkte „Offenbarung“ d. Sohnes nach Art Berufung eines Propheten.
- ° 1 Kor 9,1: „habe ich nicht den Herrn gesehen?“ als Ausweis seines apostolischen Amtes.
- ° Phil 3,8-10: „die Erkenntnis Christi, die jedes Erkennen übersteigt“.
- ° 2 Kor 4,6: innere „Erleuchtung zur Erkenntnis des göttl. Glanzes auf dem Antlitz Christi“.

Gemeinsam ist all diesen Aussagen („erschien, gesehen, geoffenbart, Erkenntnis, Erleuchtung“), dass dem Apostel auf einzigartige Weise ein Wissen von Jesus als Lebendem, ja eine Begegnung mit ihm (*Schlier*: „Begegnis“) geschenkt zuteil wurde.

- Diese unterschiedlichen und knappen Angaben sind zu unterscheiden von den anschaulichen Erzählungen in Apg 9,3-8; 22,6-11; 26,12-18 (vor Damaskus selbst, Rede im Tempelvorhof, Rede vor Festus und Agrippa II.): verraten Darstellungsweise des Lukas, sind als dichterisch gestaltete Gemälde zu bewerten, die je nach Hörerkreis verschieden ausgeführt werden.

Zu beachten ist, dass auch die Geschichten von der Auffindung des leeren Grabes einmal vom Erscheinen eines oder mehrerer Engel, ein andermal vom Erscheinen des Auferstandenen selbst erzählen (bei Mt und Joh hintereinander).

Daraus folgt: Es handelt sich um eine Erfahrung der Betroffenen, die unsere gewöhnlichen Erfahrungen übersteigt und über die nur in recht unterschiedlicher, bildhafter, jeweils zu interpretierender, übertragener Redeweise gesprochen werden kann.

- Ergänzende Hinweise: Grundsätzlich wäre zu bedenken, was überhaupt „sehen“ heißt, was in Seh-Wahrnehmung immer schon einfließt.

a) Es handelt sich um ein besonderes, herausgehobenes, einzigartiges „Sehen“:

- nur in einem begrenzten Zeitraum (von späteren Visionen bzw. ekstatischen Erfahrungen deutlich unterschieden: vgl. 2 Kor 12,2ff; auch Apg 22,17f: Entrückung, Ekstase, mit Sehen verbunden);

- nur von bestimmten Leuten, einem eingeschränkten Zeugenkreis (1 Kor 9,1 rechnet nicht damit, dass die Korinther dieselbe Erfahrung gemacht haben oder machen können).

b) Es handelt sich um ein „Sehen des Glaubens“ (vgl. Thomas v. Aquin: oculata fide viderunt / „mit geäugtem Glauben“), also ein glaubendes Sehen; frühere Erfahrungen mit Jesus darin eingeflossen, doch durch neue Glaubenserfahrung transformiert.

c) Es handelt sich um eine bes. personale Erfahrung: nicht bloß um ein „Widerfahrnis“ (W. *Marxsen*), sondern um ein „Begegnis“ (*H. Schlier*), in dem deutlich wurde: Er lebt, ist aktionsmächtig, als Person identifizierbar, zu persönlicher Kommunikation fähig!

d) Es handelt sich nicht einfach um Illusion oder Projektion eigener Wünsche, sondern „reale“ Erfahrung von etwas Neuem, sonst wäre der Umschwung von der Niedergeschlagenheit und

Hoffnungslosigkeit nach Jesu Tod (vgl. Jüngerflucht, „törichtes Geschwätz“, Emmausjünger, Thomas etc.) nicht zu erklären.

Die neuere, aber eigentlich alte rationalist.-psychologist. Deutung v. G. Lüdemann greift hier einfach zu kurz: Bei Petrus sei die Erscheinung des Auferstandenen bloß das Produkt einer missglückten Trauerarbeit, bei Paulus das Produkt eines „Christuskomplexes“: Aggression, Schuldgefühle entladen sich in einer „Vision“.

- Also: Subjektive Faktoren und Erinnerungen an die Begegnung mit dem histor. Jesus haben sicherlich mitgespielt, verbinden sich aber mit einer wirklichen, neuen, personalen Erfahrung.

8.1.3. Folgerungen für die kritische Rückfrage nach Jesus

Relevanz der besprochenen Texte für unsere Frage: Wer war Jesus wirklich?

1. Älteste Nachrichten (bes. 1 Thess 4,14 und 1 Kor 15,3-5) bezeugen, dass in unserer Welt ein Mensch mit Namen Jesus lebte und gestorben ist; er hat früh den Namen „Christus“ erhalten, d. h. er wurde als der verheißene Messias betrachtet, auf den die Israeliten als ihren Retter warteten.

2. Dieser Jesus ist gestorben; er erlitt einen gewaltsamen und frühen Tod, der als Ärgernis empfunden wurde und nach einer Erklärung verlangte: Nicht für die eigenen Sünden, sondern „für unsere Sünden“ und „gemäß den Schriften“. Die älteste Verkündigung setzt voraus, dass Jesus wirklich starb und nicht etwa als Scheintoter weiterlebte. Als Begrabener teilte er das Schicksal der Toten in der Unterwelt.

3. Von diesem Jesus wurde in der Kirche von Anfang an verkündet: „er ist auferstanden“, d. h. er gehört dank eines machtvollen Wirkens Gottes nicht mehr zu den Toten, er lebt. Dieses ist das Herzstück der urkirchlichen Theologie und Überlieferung. - Möglicherweise wurde diese Überwindung des Todes in manchen Traditionen nicht mit „auferstanden“ ausgesprochen, sondern mit „entrückt“ bzw. „erhöht“ (vgl. auch Phil 2,9 und die joh Trad). Wesentlich ist aber auch dabei: Der Gekreuzigte und Begrabene gehört nicht mehr zu den Toten; er lebt, und wir können auf sein Kommen warten, auf ihn hoffen. - Ohne die Überzeugung von Jesu Auferstehung bzw. Erhöhung hätten wir heute vermutlich kaum eine Kenntnis von Jesus.

4. Auffallend ist, dass in diesen alten wie auch in jüngeren NT-Texten jede Beschreibung des Vorgangs der Auferstehung (wie in alten Mythen) oder der Hinweis auf Augenzeugen dieses Geschehens fehlt. (Diese vorsichtige Zurückhaltung zeigen auch die späteren Angaben der

Bibel und der kirchl. Tradition, außer dem apokryphen EvPetr, das spätere Kunstwerke ab dem Hochmittelalter beeinflusste).

Dem entspricht, dass schon in den ältesten Aussagen über Jesu Auferstehung und deren Bedeutung für alle Menschen deutlich wird: Es handelt sich keineswegs um die Rückkehr eines Toten in das Leben dieser Welt (wie bei Tochter des Jairus, Jüngling von Nain, Lazarus), sondern um ein endgültiges, eschatol. Geschehen: Einbruch der neuen Welt, des neuen Äons in unsere Geschichte. Dieses Geschehen übersteigt daher diese Welt und Geschichte und entzieht sich dem Zugriff des Historikers. Es kann einzig auf das Zeugnis von namhaft bekannten Zeugen hin geglaubt werden. Der Historiker u. histor.-krit. Exeget gelangt nur bis zur Aussage der Zeugen und ihrer ersten Hörer. Dass ihr Zeugnis „Jesus ist auferstanden“ wahr ist und die Zeugen nicht Opfer einer Illusion waren, kann daher nicht im Sinn der Mathematik oder Physik „bewiesen“ werden. Was die Bibelwissenschaft jedoch erweisen kann, ist die Glaubwürdigkeit der Zeugen: waren keine Phantasten oder überspannte Enthusiasten.

5. Die ältesten Nachrichten und Zeugnisse von Jesu Tod und Auferstehung handeln von einem Menschen, der mitten unter uns (wie wir) gelebt hat, dessen Schicksal aber, die bezeugte Auferstehung von den Toten, unsere Welt transzendiert und darum die Grenzen des historischen Erkennens übersteigt. Sie stellen aber jeden vor die Entscheidung, dieses Zeugnis im Glauben anzunehmen oder es im Unglauben zurückzuweisen (vgl. Apg 2,13: „voll süßen Weines“; 17,32: „ein andermal hören“; 26,24: Festus: „Du bist verrückt, Paulus“).

6. Voraussetzungen für die heutige Annahme sind: 1. Eingeständnis der Grenzen unseres Wissens von der Welt; 2. Überzeugung, dass „Glauben“ ein legitimer Zugang zum Wissen ist, sogar der ursprüngliche u. allem Erkennen zugrundeliegende (Differenzierung von „Wissen“ nötig: theoretisches Wissen, praktisches Wissen, religiöses Überzeugungswissen).

Hilfen für den Glauben sind schon 1 Kor 15,3-8 angegeben: Verteidigung der Zuverlässigkeit des Zeugnisses durch Hinweis auf Glaubwürdigkeit der namentlich bekannten, befragbaren Zeugen u. des Inhaltes ihres Zeugnisses sowie durch Hinweis auf „die Schriften“.

Auf jeden Fall aber gilt: Dieser Glaube ist nur möglich in der Kraft des Heiligen Geistes (1 Kor 12,3: „Niemand kann sagen: Herr ist Jesus, außer im Heiligen Geist“); er ist aus biblischer Sicht „ein Wunder“, eine Gnade.

8.2. Die Passions- und Osterevangelien

- Die Passionsberichte sind keine protokollarische Berichterstattung, sondern Deutung im Licht des AT mit ständigen Anspielungen auf AT: vom Einzug Jesu in Jerusalem bis zum Verteilen der Kleider unter dem Kreuz, gemalt in den Farben atl. Zitate.

- Folgerungen für uns: Im einzelnen ist es schwierig, den Hergang der Passion genau zu rekonstruieren! Wir müssen diesbezüglich unser Nicht-Wissen eingestehen.

Das auch deshalb, weil die Angaben in den Evv. oft nicht übereinstimmen, ja sogar einander widersprechen, wenn sie als protokollarische Berichte gewertet werden, z. B. Todestag (Vortag des Festes nach Joh; am Festtag nach den Synoptikern), Stunde der Kreuzigung (nach Mk 15,25 um die 3. Stunde; nach Joh 19,14 erst nach der 6. Stunde); Anwesenheit der Frauen oder Jünger bei Kreuzigung (nach Mk Frauen aus der Ferne; nach Lk Frauen und andere Bekannte „von fern“; nach Joh 19,25f viele Frauen, die Mutter Jesu und der Geliebte Jünger „beim Kreuz“: histor. eigentlich unmöglich, Verwandte nicht zugelassen); Begräbnis ohne oder mit einer Salbung.

- Also: Historie und Kerygma.

Die Auferstehung Jesu lässt sich nicht beweisen im Sinne eines historischen Faktums. Hier endet die Arbeit des Historikers, die Arbeit des Theologen beginnt. Auch wenn man die Auferstehung historisch nicht „beweisen“ kann, so ist doch gerade der „erdige Unglaube“ der ersten Jünger, ihre Flucht und ihre Verzweiflung Zeichen dafür, dass hier vielleicht doch etwas Tieferes, den Gang dieser Welt übersteigendes stattgefunden hat. Die Hoffnung der Menschen ist, dass in Christi Auferstehen auch uns ein Weg aus Tod und Leid gewiesen wird, wie es *Tertullian* schon sagt:

*Fiducia christianorum
resurrectio mortuorum;
illam credentes,
sumus*

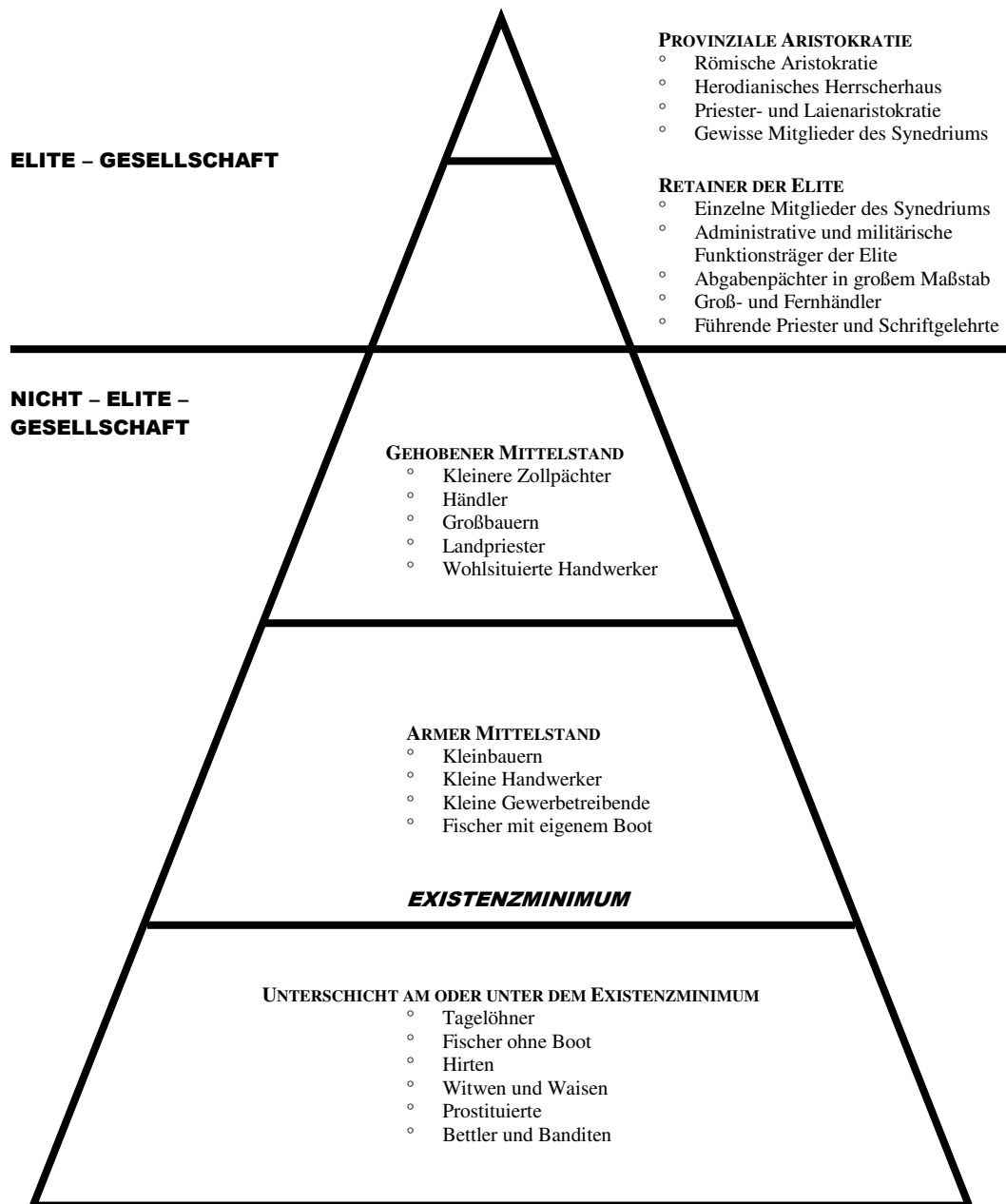
*Die Hoffnung der Christen
heißt Auferstehung der Toten;
dieses hoffend –
sind wir*

Martin Ebner:

„Das Ende des historischen Jesus ist das Grab. Fluchtpunkt des Christums ist es nicht.“

MATERIALBLÄTTER

Materialblatt 1: Sozialpyramide in Palästina zur Zeit Jesu



LEGENDE: Entwurf einer Sozialpyramide in Anlehnung an entsprechende Diagramme zur sozialen Schichtung bei STEGEMANN: Sozialgeschichte, 127, 167 und 204, allerdings mit leichten Änderungen versehen. Dabei gilt es besonders zu beachten, daß „sich in antiken mediterranen Imperien nicht ‚Klassen‘ sondern zwei unterschiedliche ‚Gesellschaften‘ gegenüberstehen...“ (STEGEMANN: Sozialgeschichte, 354 FN 3 und 127). Das, was man normalerweise als Oberschichte bezeichnen könnte, war hier einfach eine andere „Gesellschaft“, die sämtliche Ressourcen im Übermaß besaß und von der „Nicht-Elite“ streng abgehoben werden muß. Als Existenzminimum ist hier eine Verdienstuntergrenze verstanden, die es gerade noch erlaubt, eine Familie und eine Unterkunft zu erhalten sowie einem Beruf konstant nachzugehen.

Materialblatt 2: Text 7Q4 und 7Q5



7Q04 = ?

7Q04 Frg. 1
(Oberer Rand)

(1) [--]ê (2) [--]tôn (3) [--].tai (4) [--]pney (5) [--]ximo

7Q04 Frg. 2

(1) [--]..[--] (2) [--]ote[--]

7Q05 = ?

(1) [--].[--]
(2) [--]. tô a.[--]
(3) [--]ê kai tô[(?) --]
(4) [--]n]nês[--]
(5) [--]têes[--]

Materialblatt 3: Synoptischer Vergleich zur Taufe Jesu

Mt 3,13-17	Mk 1,9-11	Lk 3,21-22	Joh 1,29-34
13 Dann begibt sich Jesus von Galiläa an den Jordan zu Johannes, um getauft zu werden von ihm. 14 Johannes aber hinderte ihn, sagend: Ich habe nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir? 15 Antwortend aber Jesus, er sprach zu ihm: Lass jetzt, denn so geziemt es sich für uns, zu erfüllen jede Gerechtigkeit. Dann ließ er ihn. 16 Getauft aber Jesus, er stieg sofort herauf vom Wasser. Und siehe: auftaten sich ihm die Himmel, und er sah den Geist Gottes herabsteigen wie eine Taube und kommen auf ihn. 17 Und siehe: eine Stimme aus den Himmeln, sagend: Dieser ist mein Sohn, der geliebte, an dem ich Wohlgefallen habe.	9 Und es geschah in jenen Tagen: Jesus kam von Nazaret in Galiläa und er wurde getauft in den Jordan von Johannes. 10 Und sofort heraufsteigend vom Wasser, sah er sich spalten die Himmel und den Geist wie eine Taube herabsteigen in ihn. 11 Und eine Stimme geschah aus den Himmeln: Du bist mein Sohn, der geliebte, an dir habe ich Wohlgefallen.	21 Es geschah aber, als getauft wurde das ganze Volk und während Jesus getauft wurde und betete: Auftat sich der Himmel 22 und herabstieg der Geist, der heilige, in leiblicher Gestalt wie eine Taube auf ihn, und eine Stimme aus dem Himmel geschah: Du bist mein Sohn, der geliebte, an dir habe ich Wohlgefallen.	29 Am Tag darauf sah er Jesus auf sich zukommen und sagte: Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt. 30 Er ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der mir voraus ist, weil er vor mir war. 31 Auch ich kannte ihn nicht; aber ich bin gekommen und taufe mit Wasser, um Israel mit ihm bekannt zu machen. 32 Und Johannes bezeugte: Ich sah, dass der Geist vom Himmel herabkam wie eine Taube und auf ihm blieb. 33 Auch ich kannte ihn nicht; aber er, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, er hat mir gesagt: Auf wen du den Geist herabkommen siehst und auf wem er bleibt, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft. 34 Das habe ich gesehen, und ich bezeuge: Er ist der Sohn Gottes.